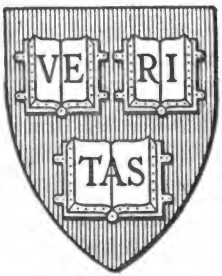
HD WIDENER
HW L484 3

Digitized by Google

C 1247.25



HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

Digitized by Google

Des teutschen Ritters

Ulrich von Hutten

auserlesene Werke.

Uebersetzt und herausgegeben

durch

Ernst Münch.

Zweiter Theil.

Ich habs gewagt, muß gan oder brechen.

Leipzig

bei Georg Reimer.

1822.

Digitized by Google

C1247.25

3 cl.
49-73
11

Digitized by Google

Vorerinnerung.

In diesem Bande sind, wie im ersten, alle Noten bis auf wenige weggelassen worden; man hat es für zweckdienlicher erachtet, dieselben der zu Ende des 4ten Bandes erscheinenden Biographie unsers Ritters beizufügen, wo ohnehin alle historischeu Personen, mit denen Hutten Verkehr gepflogen, oder die in den Schriften vorkommen, aufgezählt und in Anmerkungen nekrologisirt werden. Der Uebersetzer und Herausgeber hat sich's auch hier zur Pflicht gemacht, bei seiner Arbeit keineswegs an ein schulgerechtes Uebertragen der lateinischen Schriften sich zu binden, sondern er hat mit der möglichsten Treue den Geist der teutschen Sprache, Huttens eigenen Geist und die Manier, in der er ungefähr teutsch geschrieben haben würde, nach Kräften zu geben versucht. Er hat zugleich das

Digitized by Google

Publikum, für das die teutsche Ausgabe besorgt wird, nicht außer Acht gelassen, und rechnet somit im freudigen Selbstbewußtseyn zum voraus auf den Dank aller warmen teutschen Patrioten, denen der Ulrich lieber, als eine bandschwere Abhandlung darüber ist: wie dies und das kritischer hätte genommen werden können, und wo etwa ein Komma durch ein Einschließungszeichen die Flüchtigkeit des Uebersetzers signalisiren könnte. Der Herausgeber gesteht alle künftigen gelehrten Bemerkungen zum voraus ein. Unsere Zeit ist aber leider nicht dazu gemacht, ein Jahrzehnt hinter dem Schreibtisch im Dachstübchen mit Ründung von Perioden, und Vergleichung allfälliger Varianten in einem quum — quod — oder quoniam zu verlieren; man will den Kern der Sache, den Geist, der aus den Sibyllenblättern der Vorzeit spricht; das Zufällige mag der Wind verwehen; edlere Geister treibt es, am Buche der neuen Sibylle selbst ein Blatt fort zu schreiben, und nicht die Trödler der Vergangenheit blos mitten in einem thatenfrischen Leben zu seyn.

Der Uebersetzer hat auch in diesem Bande, indem er keinen eigenen Ruhm, sondern blos den der Sache und des Vaterlandes will, — gelun-

Digitized by Google

gene Verteutschungen einzelner Schriften durch frühere Gelehrte in dankbarer Anerkennung mit aufgenommen, wie die „der Herausfoderung des Erasmus" durch J. J. Stolz von Zürich, und des „ausgeschlossenen Julius" durch den trefflichen Retzer. Letztern Dialog hat er mit Absicht der Edition eingeschaltet, da wirklich noch nicht mit Bestimmtheit herausgebracht worden, ob Hieronymus Balbi, ob Hutten der Verfasser sey, wie in der Einleitung zum „Julius exclusus" im 4ten Bande der Originalausgabe gezeigt werden soll. Er wird also wenigstens im Anhang erscheinen, als literarische Seltenheit, und als dem Geiste der vorangehenden Schriften innigst verwandt, durch die Sprache Huttens Schreibart und Manier aber ebenbürtig. Die Gegenschrift des Erasmus wider Hutten, und die übrigen Aktenstücke in diesem merkwürdigen Streite konnten, so sehr der Herausgeber es gewünscht, hier nicht alle abgedruckt werden, da sie beinahe einen eigenen Band füllen. Ich verweise daher diejenigen, welche sie gleichwohl kennen möchten, auf die Schrift von Stolz (Hutten wider Erasmus, und Erasmus wider Hutten ꝛc. Aarau bei Sauerländer 1816), welche

Digitized by Google

jedoch die Replik des Otto v. Brunfels weislich ausgelassen. Schließlich zeigt der Uebersetzer noch die Benützung einiger Stellen in den Invektiven aus Luthers teutschen Werken (Hallische Ausgabe, 15ter Band) an.

Allen Biedern teutscher Nation Gruß und Handschlag.

Freiburg im Breisgau, am Tage der Auferstehung unsers Herrn.

Ernst Münch.

Digitized by Google

Ein treue Warnung

wie

die Bäpſt allwegen wider die Teutſchen Kayſer geweßt.

Auf das kürzeſt aus allen Chroniken gezogen, Kaiſerl. Majeſtät fürzubringen.

Manes Huttenі.

Item,

daß die Keyſer allwegen Gewalt, die Bäpſt auf- und abzuſetzen, gehabt, Zeugnuß aus der Bäpſt Chronika; und wie ſolchs durch Betrug Bonifacii III. auf die Bäpſt kummen, bis auf Joannem XII., der hat erſt den Keyſer gar underdruckt, und den Keyſer-Eid recht geſpickt.

Und zum dritten

werden der Bäpſt Satzung mit der Lehr Chriſti verglichen.

Digitized by Google

Sprichwort Maximiliani:

Nun ist der Bapst auch zu einem Böswicht an mir worden, und mag sagen, daß kein Bapst, so lang ich gelebt, je Treu und Glauben gehalten hat; hoff, ob Gott will, der soll der letzt seyn.

Digitized by Google

Vorred.

Ist (:als einer von den Weisen sagt:) der seelig zu achten, der mit eines Andern Schaden weis wird, so ist auch der nit am mindsten glückselig zu halten, der mit geringem Schaden aus einem Unglücke kommt; dardurch er unterweist, darnach in seinen Sachen fürsichtiglich handeln mag, vnd mit Bedenkung des vorigen Falls, sich vor zukünftigen Fällen hüten. Wo aber Einer wäre, der beiderlei gestalt, als durch fremden vnd auch seinen eigen Schaden gewarnet, sich doch nit fürsehen wollt, vnd alle vergangne Ding zu Vergeß setzet, ob es demselbigen übel gieng, würden seine Freund, vnd die ihm guts gunnen, sich über ihn erbarmen, seine Feind dasselbig ihrem Glück zuschreiben; die aber weder Freund noch Feind, sprechen, ihm wäre recht geschehen, daß er dermassen unterweiset, dennoch in Irrthum frevenlich vnd mit freiem Willen gefallen (wäre).

Digitized by Google

Demnach ist Kayserliche Majestät zu ermahnen, daß sie erstlich bedenk, was ihr selbst bereits vom Bapst begegnet; daraus sich zu vernehmen, was sie sich hinfort Liebs, Guts, Treuen vnd Glauben versehen soll. Darnach aus alten Historien, vnd Geschichten der vorigen Keyser Bericht zu nehmen, wie es dann etwann ergangen, so wird sie finden, daß keinem Teutschen Kayser, von Bäpsten (es wäre dann zu ihrem eignen Nutz beschehen,) gleichs je widerfahren ist, sondern sind die oft jämmerlich über ihre Hand gegeben, Treu vnd Glauben von den betrogen, vnd verrathen; allweg unter einem Schein der Geistlichkeit vmgeführt, vnd darnach zu Spott vnd Schanden bracht. Etliche auch für ihre gethane Wohlthat schandlich vnd böslich gehandelt, als mit Hand vnd Waffen angefochten, vnd überfallen, das dann von einem zum andern in der Läng zu erzöhlen viel Zeit haben wollt, mag aber obenhin, vnd die grössten Stück zu melden, dermassen, wie hernach folgt, angezeigt werden.

Digitized by Google

Wie die Bäpſt allweg wider die Teutſchen Keyſer geweßt.

Wir heben an, Kaiſer Otten den Erſten zu nennen; den acht ich für den erſten, der den Bäpſten Guts gethan, vnd von ihnen Böſes empfangen hat. Dann als er vom Bapſt Johanne (des Namens) dem Zwölften, durch Bitt und Flehn, die Kirch wider die Saracenen, Künig Berengarium, und ſeinen Sohn Albrechten, zu helfen, in Italiam gefordert, und kummen, Rom von beiderley Feinden erlöſt, ganz Italiam in Frieden geſetzt, iſt darnach Bapſt Johannes von ihm zu Künig Albrechten, der in Corſicam geflohen war, gefallen, vnd hat wider den frommen Keyſer Otten große Aufruhr vnd Krieg erweckt. Dieſe Belohnung hat Otto der erſt von ſeinem Bapſt empfangen.

Unter dieſem Bapſt und Kaiſer iſt aufgericht worden der ſchwer Eyd, den alle Kaiſer vom Ottone her haben müſſen ſchwörn den Bäpſten, und laut alſo in ihrem Rechten; Dist. Ixiij. Tibi domino: „Ich „Otto der gut, gelob vnd ſchwör dir, Bapſt Joanni „meim Herrn, beym Vater, beym Sun, beym heil„gen Geiſt, vnd beym Holz hie zugegen des lebma-

„chenden Kreuz, vnd bey diesem Heylethumb, daß ich „(so Sach ist, das ich gen Rom komm,) die heilig „Römisch Kirch vnd Dich ihren Regirer, erheben „will, nach meinem Vermögen, auch daß du dein Le„ben, deine Glied, noch dein Würdigkeit, die du hast, „mit meim Willen, Rath, oder Verwilligung, noch „Anreitzung keines , vnd in der Stadt „Rom nit gefälligs, noch kein Gesatz will machen von „allen den Dingen, so dir, oder den Römern zustaht „ohn dein Rath. Vnd alles Erdrich, so St. Peters „ist, wo es in vnsern Gewalt kám, das dir wider „überantworten. Vnd wem ich das Welsch Regi„ment befehlen (werd) werd ich ihm in seinen Eid in„binden, daß er dein Helfer sey, vnd Beschützer der „Land St. Peters nach seinem Vermögen." —

Diesen Eid hat der Bapst Gewalt zu heissen nach laut seines geistlichen Rechtens. xij. Q. j. Clericus. Das hieß dem Rappen Muß eingestrichen. Hie ist Otto der erst, Teutsch Kayser, sammt allen seinen Nachkümmlingen ein Lehenmann; auch aus dem allerkostlichsten vnd mächtigsten Reich der ganzen Welt ein Lehenschaft des Bapstes worden, vnd das Kaiserthum in Gewalt dem fast heiligen Vater Bapst bliben.

Also ist die Obergkeit gleich umkehrt. Constantinus der erst, vnd all sein Nachkummen, so Christen waren, die machten und bestättigten alle Bischoff zu Rom, vnd anderswo; jetzt bestättigen die Bäpst all Kunig, Kaiser, vnd Bischoffe.

Aber seinen Neffen (Enkel) Otten den dritten, haben nit mögen helfen viel Gutthat seines Anherrn, vnd auch Vatters Otton des zweiten, die sie den Bäpsten bewiesen, sonder ist vom Bapst so lang mit Aufruhr vnd Untreu angetast, vnd beschädigt, bis er aus trefflichen Ursachen bewegt, Bapst Joanni

XIIIj. die Augen hat lassen ausstechen. Welche Straf sie dann ein Zeitlang in Forcht gehalten, bis so lang das Reich kommen ist an den werthen Held Heinrichen den vierten, deßgleichen in Teutschen Landen nie geborn.

Diesem geben sein eigene Feind die Italianer das Lob, daß er in Streitbarkeit den meisten Theil, die theuresten Helden, so je gewest, aber mit wenige der Feldenschlachten gethan, in denen er den meisten Theil und nahent allen obgesiegt. Aber je tapferer, starkmüthiger und tugendhaftiger er gewesen, je gröſſer Verfolgung der Bäpst er hat leiden müssen, alsobald sie sein groß Gemüth, vnd Geschicklichkeit gesehen, haben sie, auf daß er nit über sie wüchs, sich ihm entgegengesetzt mit dieser Practick.

Sie haben heimlich die Sachsen, (als der Zeit das mächtigest Volk Teutscher Nation) ihm abzuwenden vnderstanden, das sie auch vollendet; also daß viel Fürsten, vnd Herren wider ihn zusammen geschworen; dann die Bäpstischen haben sie überredt, er sey von Natur zur Tyrannei geneygt, werd sie umb ihre alte Freyheit bringen; darzu haben etlich geistliche Fürsten geholffen. Da hat ihn der Bapst gen Rom citirt, ihm Schuld geben, er treib Simoney, dann er seine Diener mit geistlichen Pfründten versehe. Vnderdeß haben sie des werthen Kaisers Mutter in einen Aberglauben bracht, daß sie sich von ihm gethan, in Italiam gewallet, vnd daselbst ihr Leben vollends außblieben. Sie haben ihm auch (viel) ander Teutsche Fürsten widerspenstig gemacht, daraus manch jämmerlich Todschlag, vil grosser Feldschlachten, manch erbarmlich Blutvergiessen gefolgt. Vnd ist jm solchs nit von einem oder zween Bäpsten widerfahren, sonder vier oder fünffen; vnder denen doch der schandtlichest

Mönch, so je gelebt, Hildeprand genannt, ihm am härtesten zugesetzt, ohnangesehen, daß er vor seinem Bapstum viel Wohlthat, vnd Guts von ihm empfangen hätt. Derselbig hat über das, daß der Kaiser zu ihm in Italiam gezogen, sich gegen ihm gedemüthiget, vnd also ihm abgebetten, was er je wider ihn gethan, sich gänzlich mit ihm vertragen; darüber sie auch beide zusammen geschworn, vnd einen Vertrag mit Brief und Sigel befestiget. Sobald aber der Kaiser in Teutschland kommen, hat der Bapst heimlich allen Fürsten geschrieben, jnen große Verheissung gethan, das sie den Kaiser absetzten.

Dieweil aber der fromme Kaiser in Mitten des Friedens solchs gar nit versehen, ists dahin kommen, das man einen andern Künig gegen ihn aufgeworfen, darnach noch einen, vnd zuletst den dritten; dann er hat sie all erschlagen, vertrieben, vnd auch zum Todt bracht. Da solchs alles nit hat helfen mögen, hat sich der listig Bapst, ihm seinen Sun widerwärtig zu machen vnterstanden, vnd erstlich Kunig Cunraden, der dasmal in Italia war, erwecket, daß er sich wider den Kayser erhalten, darneben gantz Italiam aufbracht. Als aber Kunig Cunrad darüber gestorben, die Italianer verschlagen, Rom durch den Kayser gewunnen, ist der gottsförchtig Vater in die Engelburg geschlupft, darnach sich darauß gestohlen, vnd also, da genug Christenbluts vergossen, sich auß dem Staub gemacht. Nach welches Tod ein gleichgesinndter Bapst wider ihn aufgeworfen, doch bald darob zu scheitern gangen, Viktor III. Dem nach kam Urbanus II. welcher nach Versuchung allerley wider ihn, zuletst seinen Sun Henrichen wider ihn gereitzt, vnd das dahin gebracht, daß derselbig Jüngling ein großen Anhang in Teutschen Landen überkommen, damit er auch seinen Vater in

seinem letzten Alter überwunden jämmerlich, vnd wie nit zu sagen, tractirt, vnd zum Tod bracht, kläglichen in einem Kerker gestorben.

Als sie nun denselbigen dermassen zugericht, vnd an seiner statt derselbig Henrich, sein Sun, angehaben zu regiren, wiewohl sie ihm darzu geholfen hätten; jedoch haben sie seine Macht auch nit leiden mögen, vnd sich ihm auch entgegen gesetzt, der dann keinerlei That nie gethan, dann daß er sie wohl gestraft hat, vnd mit der allerhärtesten Ruthen, ihrem Verdienst nach, geschlagen. Doch haben sie ihn mit ihrem Kriegen von vielen herrlichen Thaten, die er vorgehabt, abgezogen, hat auch sein Lebenlang durch ihr Prackticken, vnd Hinterlist in Onruhen leben müssen, dessen er dann auch nit onwürdig gewest, dann er hats an seinem frommen Vater verdient.

Nach dessen Tod haben sie Herzogen Lotharium aus Sachsen, vnd Herzog Cunraden aus Schwaben an einandergehetzt, auf daß nit etwa Einträchtigkeyt vnter ihnen wär, ihr einer sich erheben möcht, vnd ihnen zu gewaltig werden. Doch hat Keyser Lotharius, als er das Reich erobert, nachdem sie ihm Hertzog Cunraden entgegen gehalten, sich an in gerochen, vnd sie ziemlich gestraft.

Darnach ist der auserwählt Degen, Keyser Friedrich der erst kommen; denselben achte ich, nach Kayser Henrichen dem Vierten den aller streitbaresten Teutschen Keyser, so je gelebt, vnd besser Glück zu seinem Handel, denn Keyser Henrich gehabt. Sobald sie nun solche Redlichkeit, Stärke, vnd Trutzlichkeit bei ihm befunden, habent sie ihn auch gewohnterweis angegangen: Es haben ihm die Bäpst Glauben geschworen, vnd nit gehalten, vnd hat Rom ihr List, vnd Behendigkeit geübt: so hat es sich an diesem ver-

sucht, also ernstlich, vnd mit stetiglichem Anhalt, daß ich auch geschrieben finde, wie ihn Bapst Alexander dem heidnischen Soldan verrathen hab, daß er in sein Gewalt kommen, aber doch durch Hilf Gottes wider erlöst. Darnach allerleiweg ihn umzukehren gesucht: Gott hat ihn aber behüt, vnd zu Vberwindnuß seiner Feinden bracht.

Als nun der Bapst gedemmt, die Römer zerschlagen, vnd ganz Italia durch diesen Held gestillt, und er nun ein loblich End genommen, haben die nachfolgend Bäpst, das sie am Vater nit vermöcht, sich an seinen Sun gericht, vnd erst mit Künig Henrichen sich um Neapolis gezweit, denselbigen ein bezwungen Frieden mit ihnen anzunehmen gedrungen.

Nach dessen Tod haben sie mit grossen Listen zugericht, daß ein Zweitracht in der Wahl ist worden zwischen den Teutschen Fürsten. Als nun Künig Philipps, deß jetztgenannten Künig Henrichs Bruder den größten Anhang in teutschen Landen gehabt, haben sie dargegen Herzog Otten von Sachsen confirmirt. Alß ihn aber Künig Philipps überwunden, auch vertrieben, haben die Bäpst vnd die ihren, wiewohl nit offentlich, sonder heimlich, nichts vnterlassen, damit sie ihn verfolgen möchten; seind an ihm oft treulos und meineidig worden, dann ihnen ist das Geblüt Kayser Friedrichs verdacht gewesen, bis er zuletst von einem Pfalzgrafen erstochen ist (als Etlich meinen, durch Anstiftung des Bapst Innocentii).

Also ist nach ihrem Willen Herzog Ott, wiewohl wider der Teutschen Fürsten Gesinnen, doch dem Bapst zu Gefallen, Künig worden. Es hat aber des Bapsts Gunst nit lang ob dem gehalten; dann sobald er nit hat in allen Dingen mit Abbrechung des Reichs seins Willens geleben, hat er ihn auch feindlich ver-

folgt, vnd mit dem Bann geschlagen, daran kein Genügen gehabt, so viel mit den Fürsten gehandelt, daß sie den jungen Herzog Friderichen, Künig Philippsen Sun, wider ihn erwählet haben. Vnd haben ihnen also ein Ruthen über ihren eigen Rucken gemacht. Dann dieß ist Künig Friedrich der andere, der sich sein Lebenlang mit den Bäpsten (der ihm drei nacheinander zestrenglich wider geweßt) hat müssen beißen.

Dieser Künig Friderich ist von Lib, vnd Gemüth dermassen geschickt, daß sich billich die Welt eines solchen Fürsten frewen solt, gewesen; aber die Bäpst haben ihn in ihren Rechten treulos, vnd meineidig gescholten, dem sie doch nie kein Treu vnd Glauben gehalten. Auch sunst vieler Ding mehr geschuldiget, daran sie ihm, alß aus wahren Historien, vnd Chroniken zu beweisen, Gewalt, vnd Onrecht gethan, dann er ist ein redlicher, streitbarer, ehrentreicher Fürst gewesen, sie aber schandlich vnd lästerlich mit ihm umgangen.

Honorius III. hat erstlich ihm Landtgrafen Otten entgegen aufgeworffen, vnd darnach etliche Städt in Italien wider ihn erweckt. Als er die aber mit Hilf Gottes, doch nit ohn groß Blutvergiessung vberwunden, vnd sich mit großer Macht, vnd onaußsprechlichen Kosten das heilig Land von den Onglaubigen wider zu erobern, aufgemacht, vnd schon mit den Seinen auff dem Meer, hat ihm der Bapst ein Aufruhr in Italien gemacht; muß also den löblichen Zug brechen, vnd wiederum zuruckziehen; ist also durch Neid des Bapstes die ganz Christenheit an ihrem grossen Nutz gehindert worden. Doch hat er gethan als ein großmüthiger Fürst, dem der gemein Nutz, denn sein Eigenthum lieber geweßt, und sich in grosser Demuth mit dem Bapst vereinigen lassen, darnach wieder

zum heiligen Land gezogen, Jerusalem, vnd andere Städt wider in die Christenheit bracht.

Für welche sein Wohlthat inn mittler Zeit der Bapst Gregorius ihm auf alle Weg nachgestellt, vnd zuvor an ihn durch die Tempelherren dem heydnischen Künig verrathen wöllen. Darnach ihm sein Sun Künig Henrichen entgegen[1] gehetzt, Meyland, Bononien, Parma vnd Venedig, sammt vil andern Italischen Städten, mit großer Aufruhr wider ihn bewegt, ihn darnach verbannt, vnd vermaledeit.

Vnd als er nun dem allen obgesiegt, auch der Practick, so erstlich durch den Bapst Gregorium, darnach Cölestinum in Teutschland wider ihn zugericht, widerstanden, sich auch also gehalten, daß man sein Vnschuld erkennt, vnd Großmütigkeit gesehen, hat der Bapst Innocentius IIII. ein Concilium in Franckreich wider ihn gemacht, darinn er ihn abgesetzt, vnd verbannet hat, aber das (daß) er vor der Zeit onwidergeltlich Wolthat von ihm, Keyser Fridrichen, empfangen hett, auch on Zweifel, wo er nit geweßt, nimmer Bapst worden wär. Also ist der fromm Keyser biß in Tod von ihnen gehandelt worden, ward von Manfredo seinem Sun, aus dem Kebsweyb geboren, mit Gift abgethan vnd ersteckt.

Noch ist der Haß nit ausgewesen, sonder sein Sun Künig Cunraden auch des Vatters entgelten lassen, den Bastard Manfredum an ihn gehetzt; in welchem Krieg ihm mit Gift zu vergeben vnterstanden, durch Verrathung ohn Zweifel, des Bapstes Innocentii.

Es seynd viel Bäpst zu Kayserm̃ördern worden; ist es nit offentlich allmal, so ist es doch heimlich durch jr Anstiftung zugangen. Clemens IV. hat Conradum IV., Friderici II. Sun, den letsten Herzo-

gen zu Schwaben, vnd erblichen Künig zu Neapolis offentlich mit dem Schwert lassen hinrichten.

Als nun der hinweggenommen, haben sie mit dem Bastard auch gleicherweiß gehandelt; dann der Bapst Alexander IV. hat ihm erstlich die Florentiner vnd viel Welscher Städt an Hals gehenkt. Darnach auch den Künig in Frankrich wider ihn bewegt. Das auch darnach Bapst Urbanus IV. und zuletst Clemens IV. gethan, so lang, bis er bey Benevent von den Franzosen überwunden, vnd erschlagen ist.

Nachdem ist Kayser Rudolph in Italia von ihnen tribulirt worden, doch heimlich, als sie ihn haben (vm daß er etliche Wahlen, von denen er Geld darum empfangen, gefreit) zu schmähen unterstanden, darauf dann Bapst Honorius IV. ziemlichen Fleiß gelegt.

Wer an Kayser Henrichs des Siebenden Tod schuldig sey, ist noch nit gründlich erkannt, wiewohl Niemand zweifelt, daß die Florentiner den Mönch, der ihm im h. Sacrament vergeben hat, zugericht, vnd darzu verordnet haben. So weis mann auch wohl, daß ihn Bapst Clemens V., der ihn anders nit dann auf Geding hat Kayser seyn lassen wöllen, nit gern, sonder mit Aufruhr vnd bezwenglich gekrönt. Hat sich auch umb das Künigreich Neapolis gegen ihn feindlich gestalt. Indem ist der fromm Kayser jämmerlich vmkommen, der solcher Geschick gewesen, daß mann im ganzen Reich ein Hoffnung in ihn gehabt, er werd noch große Ehr inlegen. Hat auch dermassen angefangen zu regiren, daß sich anders nit dann zu einem tapferen, großmüthigen, rechtgeschaffenen Regierer zu ihm zu versehen geweßt. Dessen hat er auch vielleicht entgelten müssen. Die Bäpst han nit gern in ihr Sach getragen, das sicht man täglich noch wohl.

Digitized by Google

Was aber an dem heimlich geübt, ist darnach an Künig Ludwigen offentlich angewendt, denselbigen hat Bapst Joannes, der geitzigest und geldsüchtigest, so vnter allen Bäpsten je gelebt, vm daß er ohn sein Einwilligung zu Kayserrn gewählet, verbannt, vnd so viel an ihm gewesen, abgesetzt. Da er aber sich mit Gewalt ihm entgegen setzt, gen Rom mit Macht gezogen, vnd der Bapst sich ihm zu schwach erkannt, hat er alle Städt und Herrschaft in Italia, die er vermocht, wider ihn gehetzt, vnd also ihm, als lang er lebt, kein Ruh gelassen, hat sich auch in keinen Weg mit ihm vertragen lassen wöllen. Dieser Künig Ludwig hat sich, wiewohl mit seinem grossen Schaden, dennoch fürstlich und kaiserlich ihr erwehrt, vnd regiert XXXII. Jahr; zuletst ihm vergeben von einer Fürstin, vnd also gestorben.

Aber sein Nachkommen Carolus der viert, hat sich ganz weibisch gehalten. Er hat sich (durch) den Bapst Innocentium zwingen lassen, vnd von Stund an, als er gekrönt, aus Italia müssen ziehen, vnd gen Rom sein Lebenlang nit mehr zu kommen, geschworn; noch mehr: ihm etliche Stätt vom Reich vbergeben, und viel ander onziemliche Compackt vnd onehrliche Bündtnuß ingangen. Wiewohl er Schuld hat, daß er sogar ohn Herz sich hat dörffen des Kayserthums vnterwinden, so seind doch, die ein solchs haben dörfen einem Römischen Regierer, vnd Herren der Welt angesinnen, nit entschuldiget, dann sie haben nit als christenlichen Bischoffen gebührt, sonder listig, betrüglich, vnd als vntreu Tyrannen gehandelt.

Darnach hat sich Kayser Sigmund vnter ihnen, etwan gute Wort gebende, etwan sich dienstlich erzeigende ducken müssen, bis so lang sich die Hußische Sach begeben, Zwietracht in sie gefallen, vnd es zu

einem Concilio kummen ist, darnach hat er ein Zeitlang besser Sach mit ihnen gehabt. Jedoch haben sie ihm auch erstlich im Concilio zu Costanz, darnach zu Basel aufs trutzlichst entgegen gangen, vnd wiewohl er den Sinn und Muth, sie zu reformiren gehabt, ist ihm doch das Glück darzu abgestanden, vnd hat es nie vollenden mögen. Ihm ist auch groß Vndankbarkeit von Bäpsten widerfahren, zuvor von Eugenio, dem er im Concilio zu Basel zu allen seinen Ehren geholfen, der hat ihn hernach also spöttlichen gehalten, also schandlich veracht, daß er ihn sechs Monat lang zu Senis ließ warten, ehe er ihm die Kron wöllt geben.

Dieses ist der Verräther Eugenius, der (als er gesehen, das Concilium zu Basel wider ihn zu sein) den Delphin in Frankreich bewegt hatt, daß er mit Heerskraft ins Elsaß gezogen, viel Lands verwüst, vnd die armen Leut jämmerlich verderbt. Damit hat er sich an den Teutschen Fürsten rächen wöllen.

Hat jn ein Keyser mit den Bäpsten künnen umgahn, so hat es Keyser Friderich der dritt gekonnt; noch haben sie ihm viel böser Dücke bewiesen. Und zuvoran hat ihm Paulus der Bapst, da er das letstmal zu Rom geweßt, verrätherlich nachgestellt, deß Hinterlist er doch entflohen. Fürwahr hätt auch einen Frommkeit vnd Fleiß des Friedens sichern mögen, er wäre billich von ihnen vnbetrübt blieben, hat ihn aber nit geholfen.

Hie wär viel zu sagen von dem allervntreusten unter allen Bäpsten, die je gelebt, Pio dem Andern. Dann er hat sich von Jugend auf in teutschen Landen gebraucht, ist an seim, Keyser Friderichen Hof lang Zeit an eines Secretarien Statt geweßt, da er alle Gelegenheit Teutscher Nation besehen vnd erlernt, darnach durch Anbringen des Keysers, auch daß er den

Gebrauch Teutscher Nation gewißt, vorerst Bischof, darnach Cardinal, zuletzt Bapst worden. Da er nun Bapst worden, hat er von derselbigen Zeit an, bis zu End aus seines Lebens keinen Fleiß gespart, damit er Teutsch Nation auf das allerhöchst beschwert. Dann der allergrößten Schinderey, so die Bäpst treiben, ist dieser ein Erfinder vnd Anheber geweßt, vnd was andere mit Güte, freundlichem Angesinnen, oder Schmeicheln von vns bracht, hat er mit Trutz vnd Gewalt angefangen. Vnd nachdem er gewißt, wie es um die geistlichen Lehen hieraus ein Gestalt, hat er die wissen zu schätzen, vnd ohn Massen Beschwerung darauf gelegt; die Pallia, Annaten vnd andere Rauberey ohn Form und Gestalt ersteigt. Dieser hat etlich Teutsch Fürsten mit dem Bann geschlagen, als Herzogen Sigmunden von Oesterreich, vnd den Erzbischof von Mentz. Er ist auch der erst gewest, der so viel er gemöcht, die Zuflucht, die mann vor ihm allweg auf das Concilium hat gehabt, abgenommen, mit eim Gesatz, darinn er verbot, daß mann nimmer von einem Bapst an ein Concilium appellier. Also hat er sich gegen den frommen Teutschen, die ihm zu Ehr und Gut geholfen, onehrlich gehalten.

Diese Stuck seint auf das Kürzest aus vielen gezogen; dann von den Listen vnd Ontreuen, so die Bäpst den frommen Teutschen Keysern bewiesen, gründlich zu sagen, wollt lange Zeit nemen, vnd zu einem grossen Buch erwachsen. Auf daß aber Kayserl. Majestät nit mit viel Worten überfallen vnd bemühet werd, ist ihr solchs erstlich in der Kürtz anzuzeigen.

Vnd darnach, auf daß sie nit wider hinderlich rechnen dörf, ist ihr zu bedenken, was ihrem Anherrn, dem frommen Maximiliano widerfahren ist. Den haben sie mit mancherhand Listen angangen, ihm nie

kein Glauben gehalten, keines Eid noch Pflichten Folg gethan; alſo daß man aus ſeinem Mund gehört, da ihm der Bapſt Leo ſein Glauben, wie Andern vormals auch gebrochen: „Nun iſt dieſer Bapſt auch zu einem Böswicht an mir worden; Nun mag ich ſagen, das mir kein Bapſt, ſo lang ich gelebt, je Treu oder Glauben gehalten hat; hoff, ob Gott will, dies ſoll der letzt ſeyn!“ das ihm auch Gott gewert; denn Gott hat bald hernach über ihn geboten.

Dieſes iſt Kaiſerl. Majeſtät zu beherzigen, und in alleweg zu trachten, wie ſie ſich vor ſein und aller Bäpſt truglichen Nachſtellungen bewahre und verhüte, ihm nicht vertrau, ſich in keinen Weg auf ſein ſchmeichelhaftig Erbieten oder Zuſagen verlaß. Dann daß der Bapſt inſunderheit dieſen unſern allergnädigſten Herrn, Kaiſer Carolum zu feilen unterſteh, iſt daraus zu gedenken, daß er ein Legaten über den andern zu ihm ſchickt, ihn auch mit Biſchoffen und Cardinälen, die dem Bapſt alle verpflicht, und zu gut handeln, ſo ganz behenkt, daß er nit weiß, wo aus, noch in. Da ſtaht ihrer Majeſtät fleißig Aufſehens zu haben, dann ihr Majeſtät darf nit hoffen, daß ihr die Bäpſt mehr dann zuvor andern Kaiſern Glauben werden halten, das iſt Kaiſerl. Majeſtät in der Florenzer Belägerung wohl innen worden, darin der Bapſt und die Venediger wider Kaiſerl. Majeſtät waren, alſo daß das Kriegsvolk von Florenz mußt abweichen; aber Rom mußt deſſen entgelten, vnd geſchahe dem Bapſt Recht.

Und zum Beſchluß iſt noch ein Urſach, drum ſich Kaiſerl. Majeſtät nichts Guts zu den Bäpſten verſehen darf, dieweil ſein Majeſtät durch Anbringung der teutſchen Fürſten etlichermaß verſtanden, den Bäpſt Beſchwernuß vnd Schinderei über aller Chriſtenheit, darum

ihm darinn ein Reformatz fürgenommen, und den Teutschen versprochen; das kan nun der Bapst mit den Seinen nit leiden, vnd unterstahn sein Majestät mit falschen, erdichten, grundlosen, vnd onchristlichen Schriften von solchem guten Fürsatz abzuwenden, und den Teutschen gehässig machen, daraus dann seiner Majestät groß Unglück entstahn möcht. Dann lachten sie in ihr Faust; darum muß man Kaiserl. Majestät unterweisen, daß sie sich den Bapst nimmer mit guten Worten dahin reden laß, das sie diejenigen, so zu solchen göttlichen Dingen, dem ganzen Lande, vnd aller Christenheit zu gut, Vermanung thun, verfolgen, oder austilgen lassen. Dann ja erkannt werden muß, daß alle göttliche Schrift die jetzund hell am Tag liegt, der ganzen Christenheit zu Ehren, Nutz, vnd Wohlfart reicht.

Wahr ist es, daß es vielen Kaisern, die auch der Christenheit geholfen, vnd die Kirch gern widerbracht hätten, daran gefehlt, daß sie nit gehabt, die sie aus Grund der Schrifften dieser Sachen, wie vonnöthen, bericht hetten; dann es wissen wenig, wo dem Bapst sein Hertz liegt. Ob es schon dann etlich wissen, seind zum Theil geistlich, zum Theil haben sie nit den Muth, daß sie es sagen, und offenbaren dörfen, förchten des Bapsts Tyranney. So es nun darzu ist kommen, daß die Babylonisch Hur gar aufgedeckt, vnd Leut sind, die da wissen, und dörfen Jederman zu Gut, vnd sonderlich Kaiserl. Majestät zu Ehren, und Nutz die Wahrheit sagen, soll man die nit allein nit verfolgen, noch daran gehindert werden lassen, sonder vielmehr soll man sie fürdern, ihnen darzu helfen, vnd rathen. Das helf Kaiserl. Majestät Jesus Christus, welcher allein aller Menschen zwischen Gott, dem himmlischen Vater, vnd uns armen Sündern einiger Mittler ist, dann er hat uns all erlößt. 1. Timoth. 2, 1. Joh. 2.

Daß die Kaiser allwegen Gewalt, die Bäpst auf- und ab zu setzen gehabt; Zeugnuß aus der Bäpst Chronika.

Ehe die Kaiser Christen worden, satzten sie den Christen ihr Bischof wohl ab, dann Verfolgung war so groß, daß sich ihr keiner dorft sehen lassen, wanns angieng, darumb sich ihr, sie ufzusetzen nit angenommen. Als aber die Kaiser Christen worden, haben sie allwegen die Bischoffer unter den Christen auf und abzusetzen Macht gehabt, bis sie sich selbst durch ihren eigen Gewalt und Muthwill herausgezogen, und mit der Zeit dahin bracht, das jetzund ein Kaiser ist muß stigen.

Von Constantino Magno und welcher, wie sie lügen, die Kirch so reich und viel Freiheiten geben, auch den Bapst soll gemacht haben, bis auf Phocam, hat das Volk allwegen sammt den andern fruhmen Bischoffern mer Bischoffer erwählet, die Schäflin Christi zu weiden, wie das die Apostel hinder ihnen verlassen. Als aber nun unterm Phoca Bonifacius der vierd Bischoff, und noch nit Bapst, (dann sie hatten den Namen noch nit), gar erkalter in göttlicher Schrifft, und (Geist), verdroß es ihn, daß der Bischoff zu Constantinopel sollt vber Rom, dieweil Rom die oberst Stadt auf (dem) Erdrich, der oberst Bischoff seyn, und gedacht: Was wilt du stets in Armuth, und Verschmähung liegen? ist Rom die oberst

Stadt, so willt du auch der öber Bischoff sein; verfügt sich darauf zum Kaiser Phoca mit grosser Bitt, daß er dem Bischoff zu Rom die Freiheit geb, daß hinfüran ein Bischoff zu Rom über all Bischoff (das ist Papa, Pater Patrum) und das Römisch Bistumb ein Haupt aller Bistumb geheissen soll werden. Wiewohl dieses langsam nahher gieng, doch erwarb ers. Dieses geben sie Constantino Magno zu, nach laut ihres Decrets Dist. xCVj. Constantinus. Aber es ist erst unterm Phoca geschehen von Bonifacio dem dritten nach laut ihrer Chronica.

Darauf hat Bonifacius ein Concilium mit Bischoffen und Pfaffen zu Rom gehalten, und erkanut, daß ein Bapst hinfür, so er von der Priesterschaft, vnd dem Volk erwählt würd, in gleicher Kraft und Vollkommenheit geacht soll seyn, als wär er vom Kaiser bestätigt. Das war der Lohn den der Bapst dem Kaiser um sein Freiheit gab. Der Phocas ließ demnach, er sollt der Bapst seyn; so nahm der Bapst darzu, und der Kaiser soll fortan nit mehr Macht haben, ein Bapst zu setzen, damit er vnterstand den Kaiser zu herrschen. ꝛc.

Wiewol sie nun das offentlich noch nit dorften brauchen, dann der Kaiser behielt doch ein Statthalter zu Rom, der allwegen ein Bapst confirmiert, so handelten doch die guten Herrn nichts mehr vor dem Kaiser, sondern sprachen: ihre Sachen giengen den Bapst an, bis auf Benedictum II. der noch vom Kaiser erwählt zum Bapst. Aber zu des Benedicti Zeiten hat Constantinus V., der Kaiser, daß die Wahl eines Bapstes hinfür seyn sollt bey den Geistlichen allein, verordnet. Anno D.C.lxxVij. vnd ist nit geschehen bei Bapst Sylvesters Zeiten vnterm Constantino Magno. Anno ongefähr CCCxV. Sie meynen aber je weiter herhinter, je apostolischer, vnd man soll nit merken,

Digitized by Google

wann sie Constantinum Magnum für Constantinum V. brauchen.

Adrianus I. als Desiderius der König wider ihn kriegt, der Bapst aber dem Künig nit widerstahn mocht, berief er Carolum Magnum; der kam gen Rom, vnd fieng den Künig, vnd hielt ein Concilium zu Rom mit dem Bapst, cliiij. Bischoffen, und Abten ꝛc. In dem Concilio überantwort der Bapst sammt dem ganzen Concilio dem Kaiser, und seinen Nachkömlingen allen Gewalt des Stuhls zu Rom, daß er soll Macht haben, ein Bapst zu setzen, auch allen Gewalt in seine Güter. Auch daß alle Erzbischoff, und Bischoff durch alle Land ihr Investitur vom Kaiser nehmen sollen, daruber sollt keiner consecrirt werden beim Bann vnd Acht. Deßgleichen thät Bapst Leo III., so nach Adriano erwählet ward, in offnem Concilio in der Kirchen Salvatoris bestätigt er und das ganz Concilium das obbestimmt Concilium den ersten Teutschen Römischen Kaiser in Ewigkeit zu weren. Dist. IXIII. Adrianus vn. in Synodo. Jetzt hatt der Kayser sein alt Recht wieder, es währet aber nit lang.

Als nun Carolus Magnus gestorben, Anno D. CCC. und Ludvikus sein Sun nach ihm regiert, starb auch der Bapst Adrianus I., welcher sammt dem ganzen Concilio die alt Freyheit dem Kaiser wieder vbergeben, und ward an sein Statt Stephanus IV. gesetzt ohn Wissen des Kaisers, welchs den Kaiser nit ein wenig verdroß. Als aber Stephanus erfuhr, wie daß sein Erwählung dem Kaiser nit gefiel, macht er sich auf, vnd zog in Frankreich den Kaiser zu mildern. Diesem Buben ritt der gedultig Kaiser (dann er verstand den Schalk nit) entgegen, vnd empfing jn freundlich; da was die Glocke gossen. Der Bapst sang die Meß und krönt Ludovicum ein Röm. Kaiser. Und bald drauf

hat der Bapst den Kaiser, das er sich seiner Freyheit, so ihm Adrianus sein Vorfar vnd das Concilium geben, wieder vbergab. Der gut Fürst ließ geschehen, möchten sie's gut, so hätten sie's gut. Damit hin ins geistlich Recht. Also hinfüran machten die Bäpst zu Rom wie sie wollten, das ist nun der ander Röm. Kaiser, welcher aus Gewalt des Bapstes gemacht.

Solchen Gewalt hat Adrianus III. hernach erneuert, vielleicht daß es die nachfolgend Kaiser nit wolten halten, und geboten, daß sich ein Römischer Kaiser der Wahl ein Bapsts gar nit annehmen soll. Haben also das Regiment unter ihnen allein wöllen behalten, damit der Kaiser müßt thun, was sie wollten. Aber Leo VIII. macht es auch anderst; dann er mocht nit leyden die Bosheit der Römer, dann sie gemeinlich die ihren zu Bäpsten wählten, darum erneuert er dem Kaiser seine erste, und satzt, daß hinfür ohn eins Römischen Kaisers Willen Keiner Bapst sollt werden. Hätt ein Anderer also wider die Concilia geredt, so war er ein Ketzer; aber sie habens unter einander selbst macht. Was wohl thut, das staht wohl, Augustinus spricht man soll nit die Heiligkeit, oder Kunst, oder wer es schreib, sunder was man schreibt, vnd Einhelligkeit der Schrifft ansehen, und fleißig wahrnehmen. Wann solchs geschähe, so wärent jetzund nit so viel Seckten, in (deren) ein jeder spricht: Er sey der best ꝛc.

Nie möcht Kaiserliche Majest. mit Kaiserl. und göttlichen Rechten wohl wieder nehmen das ihm die Bäpst schändtlich abbetrogen, vnd gelogen. Das Pfaffengeschlecht im alten Testament hatt kein Theil im gelobten Land. Auch seinen Aposteln darvon nichts zugesagt, dann: „so man auch in einer Stadt verfolgt, so fliehent in ein andert ꝛc.“ Das Weltlich Regiment gehört dem Kayser zu. Das geistlich Christo, seinen

Aposteln, und allen evangelischen Predigern, welche predigen vnd leben Christi Lehren und Leben nach; die haben weder weltlichs noch zeitlichs hie, ihr bloße Nothdurft, dann wo sie mehr oder zu viel hätten würden sie wiederum vom Geistlichen aufs Zeitlich geführt, wie vormals auch geschehen im Abfall ꝛc.

Dweil sich aber nun der Bapst seinem beschornen Haufen so ganz und gar will behelfen mit Christo vnd der Schrifft, so wöllen wir sämmtlichs auch in einer Kürze besehen, ob dem also sey, oder nie. Es wird sich gewiß, wie Tag vnd Nacht zusammen ringlen.

Gesprächbüchlein

Herrn Ulrichs von Hutten

das er nennet:

Der Warner

nebst

einem Sendebrief

an

Pfalzgraf Philippen, Herzog zu Bayern u. s. w.

Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Johann Pfalzgrafen am Rhein, Herzogen zu Bayern, und Grafen zu Spanhaym.

Als Du neulich, Durchlauchtigster Fürst Dich mir eröffnet, und mit deinen Gefühlen bei dieser Sache ge-

meinsamer Freiheit mich vertraut gemacht hattest, batest Du mich dringend, Dir jede freisinnige Schrift, die ich in der Folge noch ans Tageslicht fördern würde, bald möglichst mitzutheilen. Gerne gewährt' ich Dir Deine Bitte. Denn, wem könnt ich mit mehr Zuversicht meine Sachen zum Lesen übersenden, als dem, der sowohl mit Verstand sie lesen, als die Schriften selbst verfechten kann?

Hier erhältst Du nun in der Anlage drey neue Gespräche von mir; die ich auf dieser meiner Warte, die längst der Freiheit sich aufschloß, in einigen etwas unruhigen Nächten verfertiget, solchen Inhalts, wie ihn die stürmische Zeit einzig übrig ließ: Wenn Du daher auch nicht alles zierlich, ausgefeilt, und mit Anmuth geschrieben findest, weht doch die Freiheit darinn, die Du Deiner Aeußerung zufolge, vor allem in den Schriftstellern suchest.

Mein Entschluß steht nun fest, den Wahnsinn jener Menschen auf jede mögliche Weise zu bekriegen. — Weit entfernt ists, daß ich vor ihren Drohungen zittere, denn ich weiß, daß sie von keiner langen Dauer mehr seyn werden, gegen welche Parthey sie auch solche richten. Deßhalb ermuthige ich jene, so neulich Furcht überfallen hat, als sie den Kaiser in Begleit so vieler Kardinäle und Protonotarien zu uns kommen sahen, denn keineswegs ist für unsere Sache etwas zu fürchten, wohl aber jener zu bemitleiden, welcher sich auf solche Höhe gestellt, diesen Ungethümen zu seinem Verderben in die Arme geworfen hat. Lebe recht wohl, und schirme die Freiheit!

Aus der Ebernburg den 1sten Jenner 1521.

Digitized by Google

Der Warner.

Erste Abtheilung.

Unterredner:

Der Warner. — Luther.

Der Warner.

Ich aber will mich von dieser Parthey, wo nicht nur Gefahr, sondern selbst Schande mir droht, hinweg, und in Sicherheit begeben.

Luther.

Von welcher Parthey? so sprich!

Warner.

Ei! von der Deinigen.

Luther.

Von meiner? Das sey weit entfernt von mir, je Partheyen unter den Menschen bilden, und Christum vertheilen zu wollen.

Warner.

Es bilden sich aber doch deren, und zwar auf sehr stürmische Weise; denn alle die, so deiner Lehre anhängen, heißen die Lutherischen, und wiederum anders nennen sich jene, welche nicht mit dir den römischen Pabst zu Paaren treiben, sondern sein Reich ihm lassen wollen.

Luther.

Ich aber begehre im geringsten nicht, daß entweder du, oder irgend ein Anderer mit diesem Namen sich belege. Ja, ich verbitte mir's sogar: denn mein einziges Streben geht dahin, Christen zu machen.

Warner.

Bei mir findest du keinen Widerstand, denn von diesem Tage an werd' ich dich verlassen, und nie mehr anhören. — Zwischen uns hat kein Verkehr mehr statt.

Luther.

Wie bist du nur so plötzlich umgewandelt, mein Theuerster! Doch sage mir vor Allem jetzt, welche Infamie denn darin liegt, mit Luthern zu kämpfen, und in welche Gefahr diese Genossenschaft führt?

Warner.

Es ist die Infamie der Ketzerei, und zwar einer scheußlichen und verabscheuungswürdigen. Deine Anhänger alle werden von dem Zorne des Pabstes zu Rom verfolgt. Große Gefahr ist von diesem zu befürchten, daß er nicht mit dem Bannblitz deine ganze Schule auf einmal zerstäube und zermalme. Bereits droht er auch damit. Deßhalb müssen die sich bei Zeiten von dir trennen, welche sich noch retten wollen.

Luther.

Wo denn aber urtheilen die Menschen so?

Warner.

Allgemein wird dieses Urtheil mit vieler Heftigkeit gefällt, theils aus Furcht vor Jenem, theils auch aus Ueberdruß vor dir, weil deine Lehren täglich weniger reizend sind, und nicht, wie kurz zuvor noch, die Menschen ansprechen.

Dies ist's, was auch mich hauptsächlich von dir

hinwegzieht, und solche Sinnesänderung in mir hervorgebracht hat, daß ich's für Possen halte, was immer du neues lehrest. Denn wer sollte nicht seine Gesinnungen bei den Sachen ändern, die du nun aufstellst, und durch welche du die Kirche von diesem ihren Glanz zu jener ursprünglichen Dürftigkeit zurückführen, dem Pabste, du allein! das nehmen willst, was die ganze Welt ihm einräumt, und sonst noch zu einer Menge von Dingen vermahnest, welche von der öffentlichen Meinung abweichen.

Luther.

Fürs erste ist der Pöbel eine sehr schlechte Autorität, und eben so sein Urtheil nicht von dem Werth, daß die Guten es gleich unterzeichnen könnten. Wisse aber du, daß Schande sehr oft in Glorie verwandelt wird, und es von der höchsten Tugend zeugt, als Lasterhafter verfolgt, der Tugend nachzustreben, und trotz der Schlimmen keineswegs von diesem Streben abgebracht zu werden. Ich aber thue schlechterdings das nicht, was du mir vorwirfst, sondern ich suche gerade umgekehrt, dich aus der Armuth zum Glanze, aus der Finsterniß zum Lichte empor zu tragen, und dem Schlamm entrettet, dich auf einen goldenen Stuhl zu setzen.

Warner.

Wie beweisest du dies?

Luther.

Ich vollbringe dies, weil ich der Wahrheit zu huldigen, und Christo zu folgen dich vermahne, und seinen Gesetzen dein Herz eröffnen, und die göttlichen Gebote zu vollziehen dich heiße, so, daß du mit Hintansetzung aller menschlichen Ueberlieferungen gänzlich nur jenen dich weihest, und keinen Fuß breit von denselben abwei-

Digitized by Google

chest, wie auch Mancher zum Gegentheil, als durch die Noth geboten, dich auffordern, oder durch was immer für ein Menschenwerk abhalten möchte. Kurz, daß du reiner Christ werdest; dahin geht meine Bemühung; solches lehr' ich. Der, welcher dieses Possenschilt, wisse, daß er keinen Grund für sein Urtheil finden, noch dich selig machen kann, wenn er dich anderswo hinleiten will, sondern dich nur mehr und mehr in Irrthum verstrickt, und ins Verderben reißt. Du aber, erst kürzlich noch so groß gesinnt, kannst Obengenanntes Schmutz nennen, und nicht vielmehr dasjenige, was das Gemüth in Wahrheit wunderbar befleckt, und dem diese doch so treulich anhängen, und wie ihre Götzen verehren, als die da sind: Habsucht, Ueppigkeit und Wohllust?

Warner.

Aber auch der Pabst verkündet Wahrheit, und zwar mit Christus. Auch steht er diesem näher als du, und jeder andere, weil er sein Statthalter ist, und alle Gewalt desselbigen auf sich übertragen besitzt, und gleiche Macht mithin übet. Was will dies viel heissen: ein Christ seyn, da jener ja auch Heilige macht, so daß die, welche ihm anhängen, gar nicht irren können; der in solchem Verhältniß zu Christus steht, daß er, was er will, festsetzen kann. Dagegen bist du beständig in Angst, und getraust dir vom Evangelium nicht einen Finger breit abzugehen.

Luther.

Es ist allerdings nichts Geringes: Christi Statthalter zu seyn. Aber diese Ehre wird nach Verdiensten gewerthet, nicht nach des ersten besten Ehrgeiz, und blos angenommenem Namen.

Wenn du deshalb einen solchen haben willst, so

Digitized by Google

wird es nöthig seyn, einen ganz neuen Pabst dir zu bilden, und zwar in keiner andern Gestalt, als ich dir beschrieben. Wohl aber schweb ich in Aengsten, da ich die Religion, die in die engsten Gränzen zurückgedrängte, seit so langer Zeit mit Schloß und Riegel versperrte, und durch eine Menge von Gesetzen wunderbar gefesselte, endlich den abergläubigsten Gebräuchen bereits unterthane Religion, zu der von Christus gegebenen Freiheit zurück zu führen, und sie, dem Höllenkerker entrissen, sich selbst zurück zu geben habe. Nun wünscht' ich aber doch noch darüber belehrt zu werden, wo jene Uebereinkunft zwischen dem römischen Pabst und Christus geschlossen worden?

Warner.

Damals, als er, der Erlöser, dem Petrus die Macht verlieh, zu binden nach seinem Willen, und zu lösen nach Gutdünken, und ihm zugleich die Schlüssel gab, damit, welchem er wolle, den Himmel aufzuschließen.

Luther.

Es ist wahr, er gab sie dem Petrus, aber nicht ihm allein; denn gleiche Macht räumte er auch den übrigen Apostеln ein. Doch gesetzt, er hätte sie ihm allein gegeben, wie hängt dies mit dem Florentiner zusammen?

Warner.

Weil dies der legitime Erbe, und Nachfolger in der Gewalt ist.

Luther.

So ist also der Decimus *) Petri Erbe, und durch welches Gesetz?

*) Leo X.

Luther.

Es hat nur eine Kirche Christi von jeher gegeben, und wird auch in Zukunft nur die eine seyn. Damit du aber erkennest, was hier triumphirend heiße, so wisse: den Aposteln galt es für siegen, wenn sie Unrecht litten.

Die Glorie der Bischöfe aber soll jene des Paulus seyn, und diese bestand darin: Niemand zu beleidigen, Niemand zu verführen, Niemand zu hintergehen, und wie er wiederum sagt: wir müssen uns rühmen im Kreuze des Herrn.

Warner.

Was sagst du? ist es nicht Pflicht eines recht treuen Hirten, die Heerde zu mehren, Gehorsam zu lehren, der mehr als Opfer gilt, in Sorgen sich abzumühen, und in Bekümmerniß sich zu verzehren, um das Gemeinwesen der Kirche auf den höchst möglichen Grad des Wohlstandes zu bringen?

Luther.

Sie ist's, wenn du die Sache recht begriffen. Denn Christi Heerde vermehren besteht darin, daß er ihm recht viele Seelen gewinnt. Wer dies thut, von dem heißt es mit Recht, daß er das Gebiet des Glaubens erweitere.

Wenn nun aber einer dies zwar vorgiebt, aber so handelt, daß er blos Geld für sich erwirbt und Herrenmacht sich anmaßt, so wisse, daß der kein Apostel Christi, sondern ein Zerstörer christlicher Wahrheit sey. Vor solchen warnte der Apostel mit Fug zum Voraus: „was ich auch thue, will ich so thun, daß ich jenen die Gelegenheit abschneide, welche Gelegenheit wünschen, um in dem, dessen sie sich rühmen, erfunden zu werden, wie wir.“ Denn dieser Art Apostel sind ver-

schmitzte Miethlinge, welche die Gestalt der Apostel Christi sich blos anlügen. Der Gehorsam aber, von dem du sprachst, ist nicht derjenige, welcher heutiges Tags dem römischen Pabst geleistet wird, sondern der, von welchem es heißt: es ist besser Gott, als den Menschen zu gehorchen." Wenn übrigens zu dieser Zeit ein oberster Priester nothwendig ist, so gehört es zu seiner Pflicht, die Schafe Christi zu weiden. Darunter wird verstanden, daß er mit Beispielen vorangehe, und durch Thaten es bewähre; daß er in frommen Gebeten bei Gott für das Volk sich verwende, in der Lehre es unterweise; durch Ermahnungen rühre; daß er treu und emsig für dasselbe wache, damit kein Stück von der Heerde verloren gehe; muß er endlich auf allen möglichen Wegen es hindern, daß keines sich verirre.

Aber selbst dieses Weiden wird ihm nur dann übertragen, wenn er Christum so liebt, daß er als Aeußerung dieser Liebe sagen darf: „Herr, du weißt, wie ich dich liebe!" damit du nicht glaubst, daß die, so das Geld nur lieben, mit Fug Bischöfe werden können.

Warner.

Aber dies alles anerkennt ja auch unser Römer, und bestreitet, wie ich meine, nichts von allem dem, was du hier sagst: nur glaubt er, daß was er entweder sich, oder andern nachläßt, er dies vermöge ihm gegebener Gewalt thue.

Luther.

Vielleicht ist auch dies die Ursache, daß er uns, die wir die Wahrheit schützen, mißhandelt; daß er vieles stillschweigend eingesteht, ja mit Worten bisweilen gar billigt, in seinen Handlungen aber das Gegentheil beweist. Denn wenn du einen Vergleich zwischen

dem Leben Petri, und dem jetzigen der Bischöfe anstellen willst, so wirst du nichts widersprechender finden. Denn sage mir: predigt wohl Leo der Zehnte das Evangelium, oder verkündet das Reich Gottes unter den Völkern?

Warner.

Sollte er das selbst thun, nachdem so viele tausend Mönche herumlaufen, deren Dienste man hiezu brauchen kann?

Luther.

Er aber soll aus keinem andern Grunde für größer als diese Mönche, oder als jeder andere Christ angesehen werden, außer weil er mehr, denn jeder andere thätig ist. Er soll nicht nur dem leeren Namen nach das Haupt der Bischöfe seyn, sondern in der That und im Werke, nemlich als ein solcher, der sorgfältiger als alle andere Aufsicht zu führen, rastloser Sorge zu tragen, ängstlicher zu wachen, die anvertraute Heerde als ein bekümmerter Hirt trotz Nachtwachen, Sorgen und Beschwerden vor jedem Uiberfall sicher zu stellen, und zu vertheidigen hat. Denn das ist nicht eines Bischofs, all diese Pflichten Miethlingen aufzuladen, sondern eines solchen, welcher der Bischofswürde sich entschlagen, und des Hirtenamtes für immer sich begeben sollte.

Warner.

Du willst also daß dieser höchste fürder nicht mehreres vermögen soll, denn jeder übrige Bischof?

Luther.

Wenn wirklich ein höchster nothwendig ist, will ich's gerne. Dieses Mehrvermögen wird aber nur

Digitized by Google

dann an einem christlichen Oberpriester wirklich anerkannt, wenn er die Gemüther der Gläubigen erleichtert, nicht wenn er sie bedrückt. Denn je erhabener ein Bischof ist, desto mehr hat er in der Ueberzeugung, er sey der Ausspender einer fremden Sache, Sorge dafür zu tragen, daß er sein Amt treulich verwalte, indem er einst einem strengen Richter von seinen Thaten Rechenschaft abzulegen hat, welcher den getreuen Knecht loben, und herrlich halten, ihn aber, der seiner Pflicht aus Säumniß und Ueppigkeit treulos geworden, vertheilen, und einen Theil von ihm den Ungläubigen hingeben wird. Da es nun von den Nachfolgern Petri sich handelt, so höre, wie dieser seine Mitpriester und Nachfolger haben wollte. „Weidet — sprach er — so viel an euch ist, die Heerde Christi nicht gezwungen, sondern freiwilliglich, nicht schnöde nach Gewinn trachtend, sondern aus mild geneigter Seele, damit ihr nicht solche, die da Herrschaft über die Priester ausüben, sondern ein Muster der Heerde seyd!

Warner.

Mit Recht flieh' ich von dir, da du solch ungereimte Dinge lehrst.

Luther.

Du würdest nicht fliehen, wenn du Christus folgen wolltest. Beantworte aber mir eine zweyte Frage: hat wohl Leo der Zehnte, nachdem er vor zwei Jahren seine Brüder, einige Kardinäle getödtet, und im Krieg mit Urbino, um sein Nepotchen zum Fürsten daselbst zu machen, viele Seelen zu Grund gerichtet — hat er wohl darauf, um dies wieder zu sühnen, einige erhalten?

Digitized by Google

Warner.

O, wie unerfahren zeigst du dich doch in Allem, da du nicht siehst, wie viele Menschen er täglich seelig macht, nachdem er seinen Ablaß in alle Welt gesendet.

Luther.

Wohl seh' ich diesen täglich versenden. Aber wie könnte man wohl auf die Vermuthung gerathen, daß dies etwas zur Heiligmachung der Seelen beitrüge, weil jener, nicht deßhalb, sondern um Geld sich zu sammeln, diese Versendung beschlossen. Doch gesetzt auch, dies fiele weg, und er suchte keinen Gewinn für seine Person dabei, so läßt sich doch früher nicht wohl annehmen, daß er heilig machen könne, bis er selbst zuvor von seiner Heiligkeit durch Handlungen die Beweise dermaßen geliefert, daß man ihn als ein künftiges Mitglied der Seeligen betrachten kann. Ich will gern vieles, was den Leo betrift, übergehen, und über sein Leben, so viel ich kann, mich auszusprechen enthalten: ich wundere mich nur über die Menschen, welche die Bürgschaft ihres Heiles in Kondonationen setzen, so meist in guten Werken einen Stillstand bewirken, da diesen doch bewußt seyn sollte, wie der Glaube ohne Werke todt sey. Denn wenn sie vom Pabste wie auf den Jahrmarkt ausgeschickt werden, um Seelen auszuhandeln, predigen sie: er werde sie alle erlösen; es sey nicht halb so viel daran gelegen, Gott zu lieben, und den Nächsten; Niemanden zu schaden; Allen zu nützen; Niemanden Unbild zuzufügen, sondern sie abzuwenden; Bedrängten Hilfe, Unterdrückten Freiheit zu bringen; Benöthigten unter die Arme zu greifen; den Armen von unserm Ueberfluß zu reichen; den Körper durch Arbeit, und Wachen abzumüden; durch Fasten zu kasteien, und durch Enthalt-

samkeit zu bändigen; endlich in Allem Mäßigkeit zu beobachten — dies Alles, lehren sie, habe nicht halb so viel zu bedeuten, da man in Müßiggang, und Trägheit, in Geistesleere und Schlaffheit, in Fraß und Völlerei, Ueppigkeit und Wohllust, Zorn und Haß, Hoffahrt und Uibermuth, Schelmerei und Raub, Wuth und Mord — kurz in all dem Heerenbruch böser Handlungen dennoch seelig werde, wenn man nur um Geld zuvor Kondonationen sich erkauft habe. So stände also den Fuggern der Weg gebahnt zum ersten Rang in der Seeligkeit. Denn diese hätten im Ueberfluß, wovon sie aber und abermal kaufen könnten. Auf solche Weise würde dann mit großem Unrecht den Armen das von Christus versprochene Reich der Himmel entrissen, und auf die Reichen und Wohllüstlinge, die er so oft verdammt, übertragen.

Glaubst du, daß diese schmutzige Kneipmoral, diese trügerischen Possen nur einigen Bezug auf das Heil der Seelen hätten? O wirf vielmehr diese schnöde Meinung von dir, und laß dich so weit umstimmen, daß du überzeugt werdest, all dies sey eitel Schall und Rauch, um die Erkenntniß der Wahrheit zu verhindern. Schon das einzige Wörtlein „Bulla“ kann dich davon belehren: ihre Materie ist irgend ein leerer Hauch, der bei dem ersten, ja dem leichtesten Stoß wieder verfliegt, und so mag denn sie auch uns zu erkennen geben, in wie weit man auf die römischen Bullen bauen darf.

Warner.

Wahrlich nicht ohne den gerechtesten Grund verfolgen dich Viele mit ihrem bittersten Haß; vorerst der römische Pabst, dem du das größte, was in seiner Macht ist, nimmst; sodann alle Kardinäle und Proto-

notarien, und der ganze große Rath des römischen Hofes, der blos aus dem Ablaß, und dem Uibrigen, dessen Verabfolgung nach Rom du untersagen willst, sich erhält. Hernach endlich auch die armen Teufel von Schreibern, und Notarien; und die Schlukker von Kopisten, welche, wenn man ihnen nicht Bullen zu schreiben gäbe, bald verhungern müßten.

Luther.

Ist das meine Schuld? Kann ich dem Pabste das geben, was Christus ihm nicht gab? ja was er selbst zum voraus nahm, nicht ohne große Vorhermahnung, daß doch mit Frommkeit niemals Handel getrieben werden möge. Was erwächst wohl der Christenheit für ein Schade; oder vielmehr: was erwächst ihr nicht für Beruhigung und Vortheil, wenn jenes ganze Gesindel der Kurie nicht nur hungert, sondern durch Hunger selbst zu Grunde geht. —

Ich darf nichts anders lehren, als was ich von Christus meinem Meister gelernt, oder von dem ich weiß, daß es dieser seiner Kirche frommen werde.

Warner.

Du thust's zu deinem Schaden. Nachdem du aber die Bullen so unehrerbietig behandelt, was willst du denn mit den Dekretalien beginnen, welche ebenfalls aus Bullen und päbstlichen Reskripten entstanden?

Luther.

Großes würd' ich damit beginnen, wenn mir's gelingt, die Fürsten und das Christenvolk zu überzeugen; nemlich ich möchte sie verbrennen, und gänzlich abschaffen, nicht nur die Bullen, sondern das ganze Päbste-Recht.

Digitized by Google

Warner.

Welchen Gräuel muß ich hören? du willst das Päbste-Recht (Jus Pontificium) abschaffen?

Luther.

Ja wohl, wenn ichs zu Stande bringe!

Warner.

Verhüten die Götter, daß es dir gelingt! Aber aus was Ursache wolltest du die Verordnungen so vieler frommen Päbste, so vieler heiligen Männer vernichten?

Luther.

Zum Ersten, weil es Menschensatzungen sind, und man ohne sie tugendhaft leben, und selbst selig werden kann. Zum Andern, weil auch diese, beim nähern Licht betrachtet, vom Geruch der Habsucht und des Geldgeizes nicht frey sind; vor allem aber, weil sie über die Gebote Gottes sich erhoben, und den Schultern der Gläubigen eine unerträgliche Last aufluden; weil sie, was Christus leicht, und selbst angenehm uns vorgestellt, bis zum Eckel und Uiberdruß erschwert haben.

Doch, beantworte mir eine dritte Frage: sorgt wohl Leo auch darin für die Heerde, daß er für sie wachet? ist er ein Fürbitter in Gebeten zu Gott für seine Kirche?

Warner.

Er sorgt auf's allerwachsamste dafür, daß weder seinem Rom, noch der heiligen Kurie irgend etwas abgeht. Denn dies berührt ihn zuerst. Sodann aber wünschte er auch, vermöge der ihm angebohrnen Gütigkeit, daß dem ganzen Erdkreis geholfen würde! Darum betet er Tag und Nacht, daß du, der du den ruhigen Schafstall ihm gestört und durchwühlt hast,

und mit Tumult und Aufstand alles bewegest, und verwirrest, aus der Welt geschaft, und schnell vertilget werden mögest.

Luther.

Da thut er weder pflichtgemäß wachen, noch wird er je, um was er bittet, erlangen! Denn es wäre seine Pflicht, die gemeinsame Wohlfahrt aller Christen der seinigen vorzuziehen, und nicht so schläfrig für das Heil des Christenvolks zu beten; noch viel weniger sieht es ihm an, ja es ist vielmehr eine Ruchlosigkeit, und widerstreitet dem Geist von Christi Satzung höchlich, nach dem Untergang eines Menschen, auch wenn er Arges verschuldet, sich zu sehnen, weil jener selbst für seine Widersacher betete, und uns für solche beten hieß. So du nun dies alles gehörig erwogen, und beurtheilen willst, mußt du doch endlich dahin mit mir übereinstimmen, daß der Pabst dann erst das alles von Christo empfängt, was du ihm jetzt schon beilegst, wenn er zum dritten Mahl wie Petrus aufgefordert, das Geständniß seiner wahren Gottesliebe aufrichtig und vollkommen abzulegen im Stande ist, hingegen wirst du ihm all jenes Vermögen absprechen müssen, wenn seine Lebensweise den Manieren, und dem Benehmen der Apostel schnurstraks entgegen läuft.

Warner.

Ich fasse dich nicht. Dies alles, was du vorbringst, weicht von der gewöhnlichen Vorstellungsweise ab.

Luther.

Du wirst mich sicher verstehen, wenn es dir Ernst ist, mich zu hören.

Warner.

Ich aber fürchte, daß Eines sicher erfolgen wird,

falls ich länger dir zuhöre, nämlich: daß ich mich tiefer in Irrthum verstricke.

Luther.

Gewiß nicht! Der Weg, auf dem ich dir voranschreite, wird dich zum Irrthum nicht, sondern zum Heile führen.

Warner.

Ich folge dir nicht. Denn auch auf dem andern Wege, welcher breiter ist, und den so viele hochheilige Priester und ein großer Theil der Christenwelt beschreiten, mag ich zum nämlichen Heile gelangen. Soll ich aber einmal Gefahr laufen; so will ich lieber das Schicksal Vieler, als nur des Einen und Andern theilen.

Luther.

Und willst du auch mit Vielen zu Grunde gehen? Denn ich sehe dich bereits dem Rande des Abgrundes zueilen. O halt ein, und vergönne mir, dich zu warnen, zu bitten, und bei dem Herzen Christi zu beschwören, daß du dich nicht vom Verderben wollest umgarnen lassen. Schon hab ich bereits anderswo köstliche Früchte meiner Anstrengung gesehen. Laß mich auch deine Seele zu so viel Tausenden retten!

Warner.

Das bist du nicht mehr im Stande. Ein andrer hat sie bereits gewonnen, und hält sie fest.

Luther.

Und wer ist dieser?

Warner.

Er wohnt zu Rom. Sie ist an Rom gefesselt.

Luther.

O welch unwürdigem Orte hast du ein so kostbares Besitzthum anvertraut! Sie wird zu Grunde gehen.

Warner.

Ich hoffe Besseres.

Luther.

Ich tadle deine Hoffnung nicht. Aber damit du dieselbe nicht getäuscht findest, o so fodere schnell von jener Stadt das Anvertraute zurück. Es ist zu keiner Seele Frommen, in Rom zu weilen, denn dieses ist ein Schlund, der, ungeachtet er immer einschlingt, doch beständig hungert, und nimmermehr satt wird. Es ist jener Wirbel, jene Charybde, die nur verschlingt, aber nichts von sich giebt. Sie bezaubert die Seelen auf klägliche Weise, und verstrickt sie in die Netze ewiger Verdammniß. O gieb, mein Freund, deine Seele Christus wieder.

Warner.

Wie oft soll ich dir's noch sagen: eben deßhalb hab' ich mich Rom ergeben, um ganz Christi zu seyn.

Luther.

Du irrst hier — wir wollen dich ihm geben. Hier von uns sollst du deine Rettung erlangen. O komm, folge mir; so wird auch Christus einst dich lieben und erhalten.

Warner.

Jener oberste Hirt hat bereits es mir gewehret, und würde diese meine arme Seele, die du dir so gerne, ich weiß nicht wozu, gewinnen möchtest, mit jeder Art von Verdammniß belegen, falls ich je mehr mit dir Umgang pflöge. Doch, was laß ich mich länger noch aufhalten, da ich nicht um dies alles anzuhören, sondern meinerseits dir noch das beste zu rathen, und von meiner Entfernung dich zu berichten hieher gekommen bin.

Digitized by Google

Luther.

Da ich dich freundschaftlich angehört, so ist es billig, daß auch du deinerseits mir Gehör leihest.

Warner.

Wie? dir soll ich noch ferner zuhören, nachdem du mich schon durch so viele Worte beleidiget hast? doch es sey, mit dem Beding, daß du bald endest, ob ich gleich der Furcht mich nicht erwehren kann, du möchtest, da du dem Römischen Pabst bereits Alles abgesprochen, auch mich noch zur Armuth verdammen.

Luther.

Durch mich wirst du gewiß nicht arm werden, da ich mir vorgesetzt, an Tugenden dich reich zu machen. Ich will auch jenen nicht in Dürftigkeit noch Armuth. Wie kannst du wohl, so du mich recht verstanden, annehmen, daß jener arm und dürftig heißen soll, wenn er nach den von mir ausgesprochenen Grundsätzen sich bildet, da er ja ganz dann Christi seyn wird, welcher die Seinen niemals darben ließ. Hast du die Worte vergessen: „ich war jung, und bin alt gewor„den, und habe den Gerechten niemals verlassen gese„hen, noch seinen Saamen um Brod schreien?“

Warner.

Und dennoch willst du, jener soll kein Geld haben.

Luther.

Nicht einmal begehren soll er darnach.

Warner.

Du willst, er soll weder Gold noch Prachtgewänder, noch Edelgesteine und dergleichen besitzen.

Luther.

Was bedarf er denn all dessen, da er im Besitz von viel größerm Reichthum; diesem allen so wenig er-

Digitized by Google

geben seyn kann, daß er vielmehr es mit Füßen tritt, und weit unter seiner Würde hält?

Warner.

Nenne mir doch das, was viel größer, als obiges ist, und in dessen Besitz er seyn soll?

Luther.

Er wird Tugenden besitzen, und die Betrachtung des Göttlichen für sein Hauptgeschäft ansehen!

Warner.

Was verstehst du unter diesem Göttlichen; was unter diesen Tugenden? zum Lebensunterhalt braucht er Geld; zum Glanze das, was ich kurz vorher gesagt.

Luther.

Wenn du die Sache bei hellerm Licht betrachtest, wirst du sagen: er braucht es nicht. Auch mußt du gewiß dies alles als überflüssig für den erklären, welcher nach Vollkommenheit trachtet.

Warner.

Du willst also den Pabst ohne Gefolg, ohne Leibwache, ohne den Schutz von Reitern oder Fußgängern wie bis dahin einher schreiten sehen?

Luther.

Zum ersten, was braucht derjenige unter dem Schutze von Bewaffneten einher zu gehen, welcher nicht nur keine Gewalt anthun, sondern nicht einmal abwehren darf, wenn von einem Dritten solche ihm zugefügt wird? Denn gegen jenen Seelenfeind, den Teufel, muß er mit Tugenden sich bewaffnen, nicht mit Panzer und Schild; mit dem Wort Gottes, nicht mit Schwertern und Lanzen. Der wird daher auch keineswegs ohne Gefolge seyn, welchem, sobald man

Digitized by Google

Urkunden seiner Tugend hat, eine hinreichend starke Anzahl Anhänger zu Gebote steht.

Warner.

Du willst es dann auch hier mit den Bischöffen so haben?

Luther.

Auch mit diesen.

Warner.

Unverschämter Mensch! solch schmutzige Herren sollte der teutsche Adel dulden?

Luther.

Die Bischöffe werden in diesem Fall nicht Herren mehr, sondern bloß Hirten seyn.

Warner.

Ich will dich mit einem einzigen Worte schlagen: alle die, welchen obliegt, die Heerde zu weiden, haben auch das Recht, sie zu regieren.

Luther.

Wohl haben sie, wie du sagst, das Recht zu herrschen, aber über die Gemüther der Menschen, auf daß sie nicht vom Wahrheitswege abirren. Dagegen muß ein christlicher Bischof der Ueberzeugung sein, daß all jene weltlichen Hoheiten, und jede zeitliche Geschäftsführung und Sorge für die, die bald vergänglich sind, im geringsten ihn nicht berühren, denn wie wäre er im Stande, jenes zu besorgen, wenn er mit letzterm sich beschäftigte.

Warner.

Du willst also, daß auch ich mein Geld wegwerfe, und meine Pferde und Bediente abschaffe, um nackt in den Himmel zu kommen, der mir in diesem großen Irrthum noch zweifelhaft ist?

Digitized by Google

Luther.

Mit nichten. Was ich gesagt, trifft meistens die Vollkommnern. Aber auch ihr in einem Mittelzustande mögt leichtlich die Seligkeit euch erwerben. Denn Christus hat unsere Pflichten nicht so eng abgesteckt, daß er gerade die allerausgesuchtesten Tugenden von Allen verlangte. Er selbst milderte die Sache, und stellte nach jenem Höchsten und Himmlischen ein Leichteres und Erreichbareres auf. — Wenn ihr daher auch jene Vollendung (nach der ihr gleichwohl aus allen euren Kräften streben müsset) nicht erreichen mögt, so kann euch dennoch auch letzteres zur wahren Seligkeit führen. Es ist daher Vielen erlaubt, auch Geld, Knechte, und Besitzthümer zu haben, ohne daß es ihnen die Bahn zur Seligkeit verschlösse; ja selbst den Bischöfen, doch so, daß sie immer bereit sind, von ihrer Habe den Armen mitzutheilen, daß sie sich selbst bloß auf das Nothwendige einschränken, ohne Pracht und Stolz, und namentlich ohne Gefährde eines Dritten. Ein unwürdiges Schauspiel ist es aber, einen christlichen Bischof vom Geldteufel besessen, ihn rauben, und sonst mit ansehen zu müssen, wie er in Ueppigkeit verschwendet, da ihm doch weder Hochmuth noch Wohllustdienst am wenigsten geziemt. Der Fleischeslust soll er sich enthalten, und nicht von den Begierlichkeiten der Welt sich bestricken lassen. Um wie viel weiter noch steht es unter seiner Würde, den Frieden zu stören, Kriege zu führen, Morde zu verüben, oder auch nur zu veranlassen; eben so Wirren, Aufstände, Kriege und Todschläge nicht im Geringsten verhindern zu suchen!

Warner.

Solcher Art Bischöffe aber müßt ich mich hier ja schämen.

Digitized by Google

Luther.

Gar nicht, sobald du sie nur gewohnt bist; denn du wirst doch einigen Unterschied zwischen jenen Fürsten der Welt und den Hirten der Christenheerde zugeben, und jeden nach Verdienst an seiner Stelle schätzen müssen.

Warner.

Du schlägst hier keine geringe Aenderung der Dinge vor, für die ich Teutschland kaum empfänglich glaube.

Luther.

Es ist für sie so empfänglich, wie für sein Heil.

Warner.

Ich aber erkläre dir unumwunden, daß ich den sichrern Weg einschlagen werde.

Luther.

Dieser wäre?

Warner.

So bist du ein Christ?

Luther.

Ei wie so herrisch! Ich halte dies für meinen einigen und einzig wahren Ruhm.

Warner.

Auch der Römische Pabst ist's; denn er bekennt wie du das Evangelium, und ist vermög dieses Namens der Höchste, weil er der Statthalter Christi ist, und die Vorschriften dessen erfüllt, der ihn an seine Stelle gesetzt.

Luther.

Und belügt unter diesem Vorwand so lange Zeit schon die Welt, und streut den Gläubigen Sand in die Augen. Oder haben nicht seit so vielen Jahren

her eine Anzahl Päbste das gerade verordnet, was dem Evangelium widerstreitet?

Warner.

Ich kümmre mich nicht sehr darum, wie dem eigentlich sich verhalte. So viel seh' ich, daß in allen ihren Verordnungen immer sich auf Christus berufen, in allen seine Autorität vorgeschützt wird, und alles auf dies eine Ziel hin gerichtet ist.

Luther.

Wie wenn einer mit etwas Gold Blei überzöge, und dies für pures Gold verkaufte; oder Jemand tödtliches Gift in einer elfenbeinernen Schachtel dir überschickt. Denn wie kann dies wohl Eindruck auf dich machen, daß sie mit jenen Namen und jener Autorität ihre Verordnungen stempeln, da diese Verordnungen selbst doch nichts anders als Gelderwerb bezwecken; nach Gewinst riechen, und von allen Seiten nur Wucher und Geiz verrathen? Dies alles würdest du hier nicht sehen, wenn ihr Werk die von Christus erhaltene Uiberlieferung wäre.

Warner.

Ich glaube, hier sey der Punkt, warum der Pöbel dich einer zweiten Gottlosigkeit bezüchtigt, nämlich; daß du verbieten willst, den Kirchen reichliche Spenden zu reichen, und schuld daran bist, daß der bisherigen Freigebigkeit gegen die Priester Christi ein Ende gemacht wird.

Luther.

Die Leute behaupten dies mit Recht; denn ich thue es wirklich, und mit Freuden; jedoch nicht ohne Ursache, indem ich sehen muß, daß dasjenige, was sie Gottseeligkeit nennen, eine zweifache Gottlosigkeit ist. Denn erstlich bestehlen sie ihre Kinder und rechtmäßi-

Digitized by Google

gen Erben um das väterliche, ihnen von Rechtswegen zukommende Erbe, um Fremde zu bereichern. Sodann werfen sie es an schlechte Leute weg, um dieseu Zufuhr für ihre Weichlichkeit, und eine Bedeckung zu verschaffen, unter der sie ihr liederliches Leben fortsetzen können.

Warner.

Müssen denn die Diener des Altars nicht auch mit dem Altar einen Theil empfangen?

Luther.

Sie müssen freilich, aber nur so viel, als zu einem ehrbaren Lebensunterhalt erforderlich ist, und nicht, was ihre unmäßige Bereicherungssucht befriedigt. Die Kirche bedarf keines Goldes, als etwa, um unter die Armen es auszutheilen, du aber, was willst du denn viel an Kirchen verschwenden, damit theils müßiggängerische Domherren oder Mönche ihrer Ueppigkeit fröhnen; theils prachtvolle Wände, Gebäude, und Landgüter bauen können, Sachen, die doch in Bälde wieder zu Grunde geh'n. Den Armen muß man's geben: denn diese sind die wahre, lebendige und unsterbliche Kirche Christi.

Warner.

Ich will nicht entscheiden, was daran wahres sey, und in Streit mich einlassen, sondern ganz unabhängig von beiden in dieser Sache mich halten. Ich ziehe aber jene Römer blos deßwegen deiner Parthei vor, weil sie das befolgen, was erträglicher ist, und vom gemeinen Leben weniger abweicht, nemlich weil man Reichthümer besitzen, sie gebrauchen, und des Lebens Süße genießen; weil man in Pracht und Fülle leben, und auf jede Art sich ergehen darf. Wenn es daher auch strengere Gebote giebt, so mildert sie der Ober-

hirt selbst; er läßt sie hie und da, — oder schaft wohl gar sie bisweilen ganz ab. Auch darf er dies, da ihm Christus ja die Vollmacht verliehen. Denn ich finde, daß dies die allgemeine Meinung ist, und seh' es allmählig selbst, daß wer ein Laster begehen will, der gute und milde Vater es erlaubt macht, indem er allem nachsieht, und verzeihet, damit ja keiner das Joch Christi als eine harte, und unsanfte Bürde abzuwerfen suche. Dies alles würden wir von dir nicht erhalten.

Luther.

Wie könnt ich dir zugestehen, was ich selbst nicht habe, was zuzugestehen außer meiner Befugniß liegt? Oder wie könnt' ich dir etwas erlauben, was Jedermann unerlaubt ist? Was anders aber trieb wohl jene, Christi Gesetz zuerst zu erschweren, und sodann wieder zu erleichtern, als die Hoffnung künftigen Gewinnes? Kann ich dir den Himmel versprechen, wie auch dein Leben beschaffen, da ich mein Versprechen nicht erfüllen kann, noch dies in der Macht von Menschen liegt, selbst von jenen nicht, welche am meisten darüber bei euch prahlen.

Biedermänner aber, selbst wenn es in ihrer Gewalt läge, für Uibelthaten die Verzeihung zu gewähren, würden aus Liebe zum Guten, und Ehrfurcht vor Gott dies nicht thun. Auch du, wenn es mit dem Guten dir Ernst ist, würdest selbst nicht darauf dringen.

Warner.

Wenn ich aber darauf dringe, so hab' ich, mög' es auch ihm zum Verbrechen angerechnet werden, Befugniß zu sündigen.

Luther.

Du aber mußt, auch wenn du Befugniß hättest,

nicht sündigen wollen. Und glaubst du, daß wenn auch aus fremder Schuld du sündigest, von deiner Schuld indeß was abgehen, und dir die Autorität eines Dritten helfen möge, wo du nach eignem Wissen und Gewissen handeln solltest? Wisse, daß du einst von allen deinen Worten, geschweige von deinen Werken Rechenschaft abzulegen hast, bei jenem letzten Gerichte; glaubst du wohl, daß irgend einer derjenigen für dich da zahlen wird, die jetzt mit so großer Unverschämtheit Alles dir verheißen?

Warner.

Ich glaub' es zuverlässig.

Luther.

Wird aber wohl ein einziger hinreichend seyn, um für so viele Rede zu stehn?

Warner.

Er wird es doch thun, und mit einem einzigen Wörtchen alle befreien.

Luther.

Wie viele Worte hat Christus also vergebens gesprochen; wie viele sind nicht durch die gelehrtesten und heiligsten Männer zu Papier gebracht worden, wenn jenes einzige Wörtlein, laut es wie es wolle, im Stande ist, jeden Skrupel zu lösen, jede Gefahr zu beseitigen! — Was lassen wir uns länger durch so viele Gebote fesseln, und zurück halten, wenn es Christi Absicht war, einen Statthalter zu hinterlassen, von dem die Handlungen Aller abhängen sollen? Er hätte aber so wie er einst vom heiligen Geiste sagte „dieser wird euch alles lehren" auch von diesem Statthalter bei seiner Auffahrt in den Himmel sagen sollen: dieser wird all das Euere beherrschen:

thut, was er euch befehlen, flieht, was er euch verbieten wird!" Siehst du nun, wohin du dich versteigst?

Warner.

In einen Irrthum, deiner Meinung nach. Doch da mag jener zusehen.

Luther.

Du selbst mußt zusehen. Denn mit dir wird Spiel getrieben.

Warner.

Dies rührt mich wenig. Auch fühl' ich mich wirklich zu jener Bischofswürde gewaltig hingezogen, und scheint mir auch gerade Christi würdig zu seyn, wenn sein Statthalter sich also kleidet, umgiebt, schmückt, von Reichthümern überfließt, und mit Macht angethan ist. Wie kann man auch wohl mit Recht ihm vorwerfen, er ehre Christum nicht sattsam, wenn er selbst die Esel (ein von Christus so häufig während seines Wandels auf Erden gebrauchtes Thier) mit Gold zäumt, und Purpurdecken behängt? Wie wird es dann auch abstechen, wenn er uns einst (wozu wir die Macht ihm zuversichtlich zutrauen) mit jenen seinen Schlüsseln den Himmel aufschließen, und uns in Hülle und Fülle lebend, bepurpurt, und bekrönt mit sich einführen wird, während ihr nach einem in Niedrigkeit verbrachten Leben, schon hier verachtet und verfolgt, noch dort den Qualen und dem Elende preis gegeben werdet?

Luther.

Du irrst auf dem ganzen Weg und ich wollte dich belehren, wenn du eine Mahnung nicht verschmähtest.

Warner.

Kurz u lange hab' ich deine Belehrung mit angehört. Ich werde dir stets der bleiben, welcher ich dir zuvor war, dein Freund. Aber mit dem römi-

schen Pabste in Zerwürfniß stehen, ist, auch wenn es zuletzt erlaubt seyn würde, doch nicht sehr räthlich.

Auch kannst du von mir, deinem Freunde, es nicht geradezu verlangen, daß ich zu meinem Schaden dir folge, und deinethalben mir selbst Unheil auf den Hals lade.

Luther.

Ich verlange dies auch nicht, und darf keine Gefälligkeit annehmen, von der ich zum voraus weiß, daß sie dir dem Erzeiger Schaden bringen würde. Denn ich will deine Freundschaft nur unter der Bedingung, daß sie mit keinem Biedermann in Zerwürfniß dich bringt, am allerwenigsten mit Jenem, den du für heilig erachtest, und von dessen Allmacht du überzeugt bist. Die Sache, die ich verfechte, ist nicht meine eigne, sie ist Christi Sache: Gewinn und Nachtheil gehören ihm. Du sieh' nur zu, wie du diesem zugleich zugethan, und ein Anhänger jenes Systems seyn kannst. Doch ich habe mich darüber umständlich genug ausgesprochen, werde übrigens auch ferner nicht ermangeln so du mich weiter hören willst.

Warner.

Ich darf es ferner nicht, denn davon hält Leos Bulle mich ab, worin allen, die mit dir, sey es wo immer, einigen Verkehr pflegen, Verdammniß angekündigt wird, wenn sie nicht schleunigst dich verlassen. Doch beantworte mir noch eines, der du eine so gerechte Sache zu predigen vermeinst: warum ist die Zahl derer, so deine Lehre geprüft, aber nicht angenommen haben, noch größer, als derjenigen, welche lutherisch geworden sind?

Luther.

Ich weiß, daß jene Sekte allen Dickbäuchen,

Digitized by Google

Zärt- und Weichlingen hold ist. Aber mich rührt des Pöbels Geschrei und Menge nicht, sondern ich folge fest meiner Uiberzeugung. Auch du würdest, wenn du mich hören wolltest, die große, von vielen breitgetretene Heerstraße verlassen, und den freilich engen, steilen, und noch nicht sattsam bekannten Pfad einschlagen.

Warner.

Ich will aber nicht hören, sondern von hinnen ziehn, damit ich nicht durch längeres Verweilen des Schlüsselträgers und Statthalters Unhuld mir zuziehe.

Luther.

Ziehe, wenn es dir so gut dünkt. Aber fürwahr, es erbarmt mich deiner, daß du so gänzlich mir verwandelt worden, und für glänzend hältst, was es nicht ist; daß du jene Wahrheiten und festen Grundsätze verlassen hast, und leerem Schall und eitelm Tande nachjagest.

Warner.

Ich ziehe dennoch — Leb wohl!

Luther.

Auch du, denn du hast es wahrhaft nöthig.

Warner.

Halt, Luther! weißt du, was bald geschehen wird?

Luther.

In Bezug auf meine Person ahn' ich's. Wie sollt' ich's in Betref deiner wissen?

Warner.

Du wirst mich nächstens als Kardinal sehn.

Digitized by Google

Luther.

Ah! hab' ich dich endlich? Um diesen Preis also hast du das unbezahlbare Kleinod deiner Seele verkauft? O Jammer! doch ziehe nur von hinnen.

Wir indeß wollen dafür sorgen, statt deiner des Verlornen in Bälde zwey oder drei andere Seelen Christo zu gewinnen.

Der Warner.

Zweite Abtheilung.

Unterredner:

Der Warner. Franz von Sickingen.

Warner.

Jüngst that ich das Nämliche; nun aber hat mich mein Herz hergetrieben, als Warner in einer angelegentlichen Sache zu dir zu kommen. Denn schon beim Beginn unsrer geschlossenen Freundschaft verhinderte ich ja nach Kräften, daß dein Ruf geschmälert würde.

Franz.

Was? wird dieser denn geschmälert? oder wovor mahnst du so dringend?

Warner.

In der That leidet er, und deßhalb bin ich da, dich zu mahnen, daß du für ihn Sorge tragest. Denn es sind schon einige Monate, daß man sich mit üblen Gerüchten von dir herumträgt.

Digitized by Google

Franz.

Mit üblen Gerüchten von mir? aber ich bitte dich doch, wo? und aus welcher Veranlassung?

Warner.

Auf jener höchsten Reichsversammlung, von wegen des Verdachtes der Ketzerey. Denn es heißt, du hättest dich auf Luthers Seite geschlagen, und unterhieltest in deinem Hause jenen Hutten, der einst die Quelle sehr großen Unheils seyn dürfte. Auch will es verlauten, du hättest bereits begonnen, die Pfaffen, und Bischöfe zu Paaren zu treiben, und achtetest hingegen Leo's Bulle gar nichts, noch die Verordnungen so vieler frühern Päbste, daß nemlich Niemanden verstattet seyn soll, Widersprüche gegen die Placita der römischen Bischöffe zu erheben, wenn auch diese uns noch so unbillig scheinen möchten.

Franz.

Ich aber sehe nicht ein, warum wegen ich diesem allen, was ich gar nicht in Abrede stelle, beym Volke herumgetragen werden sollte. Vielmehr halte ich dafur, daß es die Pflicht jedes Edlen wäre, mannhaft der schmutzigen Pfaffenherrschaft zu diesen Zeiten entgegen zu kämpfen, und nach allen Kräften jenem Joche sich zu entwinden. Wie aber sollte es ein Verbrechen seyn, Luthern zu begünstigen, der das Evangelium verkündet, und die Gewissen der Menschen von den gefährlichsten Irrthümern reinigt? Was den Hutten betrift, so hab' ich ihn seiner Schriften wegen noch von keinem Menschen anklagen, noch verdammen gehört. Sprich aber, wenn sie nun Luthern verstatten, seinen Handel zu verfechten, glaubst du wohl, daß er durch irgend ein Gesetz verurtheilt werden könnte?

Digitized by Google

Warner.

Jene glauben es wenigstens; sie sagen nemlich: durch die heiligen Sanktionen der Päbste.

Franz.

Das heißt, durch ihre eigenen. Denn von Alters her war es ihr Hauptgeschäft etwas aufzustellen, das, wie es auch ihrer Sache ergehen möge, an Gesetzes statt gelte, nachgeahmt, und pflichtschuldig befolgt würde. Es gab eine Zeit, wo sie selbst Gesetze machen durften. Hätten die Menschen ihre Schlechtigkeit damals schon eingesehen, so würden diese Bewegungen nicht erst jetzt beginnen.

Warner.

Doch verlautet es, Jene, die mit solcher Ehrfurcht Folge leisteten, seyen edle Menschen, und ächte Christen gewesen; ihr aber sinntet aus Eckel vor aller Religiösität Neuerungen aus.

Franz.

Wir sinnen Neuerungen aus, wir, deren einziges Streben dahingeht, die alterthümliche Sitte zurück zu rufen, und die durch die Lasterhaftigkeit so vieler verdorbener Menschen zertrümmerte christliche Frömmigkeit wieder herzustellen? — Sie sind's gerade, die neue Plane ausbrüten, wir aber bleiben bey Christus. Und so verhaßt es daher jenen Leuten ist, eben so angenehm, glauben wir, wird es diesem seyn, weil er nicht länger mehr dulden will, daß sein Gesetz entweiht, und sein Glaube entkräftigt werde.

Warner.

Wie dem nun sey, so sprechen sie doch, man müsse die Verbesserung Christus anheimstellen, wenn etwas in ihrem Orden aus seinem Gleise gewichen.

Digitized by Google

Franz.

Wir stellen's ihm auch anheim. Aber es pflegt Gott Menschen als Werkzeuge zu gebrauchen, so oft er die Unthaten der Sünder strafen will. Darum bieten auch wir uns ihm ohne Zögern dar, aber gewiß nur auf seine Eingebung.

Warner.

Für dich ziemt es sich keineswegs. Denn die Billigkeit erheischt, daß geistliche Personen ihren Zustand selbst besichtigen, und verbessern, wenn er an Gebrechen leidet. Dir, einem Laien, ist es nicht erlaubt, mit Kirchlichem dich zu befassen.

Franz.

Mich kümmert es nicht, mit welchem Namen mich jene belegen. Doch glaub' ich, sollten sie einmal Rechnung stellen, aus was Ursache sie das Volk der Christenheit unter sich zertheilt. Daran zweifl' ich sehr, daß sie sich selbst recht betrachten, und verbessern werden, indem es einerseits, ihrer frühern Vergehen wegen, glaubwürdig ist, Christus werde ihnen die Gnade nimmer mehr verleih'n, ihren wahren Standpunkt zu erkennen, sondern noch weit mehr zulassen, damit sie nicht wissentlich, in dieser ihrer Vermessenheit, Verkehrtheit, und Verblendung zu Grunde geh'n — anderseits, weil wir sehr selten wahrnehmen, daß Menschen, die an höchst gefährlichen Krankheiten darnieder liegen, sich selbst ihre Heilmittel zubereiten. Daher glaub' ich, daß die Gottheit selbst diesen Geist uns eingehaucht, um durch uns, als ihre Werkzeuge, ihrer beinahe vernichteten Sache aufzuhelfen. Denn nicht unsern Vortheil berücksichtigen wir hier; wir suchen nur Christi Ehre.

Digitized by Google

Warner.

O sähst du auch zugleich, in welche Beschwerlichkeiten du dich zu verstricken beeilest!

Franz.

Es giebt allerdings Beschwerlichkeiten; aber ich kämpfe ihnen entgegen.

Warner.

Und die Gefahren —

Franz.

Ich durchbreche sie.

Warner.

Wenn du's nur vermöchtest, und dich stets in Selbstständigkeit erhieltest; denn große Furcht heg' ich bei der Sache.

Franz.

Ich aber großes Vertrauen, weil ich mir bewußt bin, Christi Sache zu verfechten.

Warner.

So verfichtst du sie denn wirklich, und ist es wahr, was sie sagen, daß du mit Geld, und Macht, und aus allen Kräften Luthern, von wem er immer angegriffen würde, beschirmen willst?

Franz.

So wahr, wie kaum etwas.

Warner.

Siehst du nun, wie bekümmert ich um dich seyn muß, daß du nicht, jedes Beispiel von Freiheitsliebe überschreitend, den größten Gefahren dich in die Arme wirfst, und schlimm dabei wegkömmst?

Franz.

Ich meinestheils bin unbekümmert. Wohl aber

glaub' ich Sorge dafür tragen zu müssen, daß ich die Huld Christi, da wo es seine Sache gilt, nicht verscherze. Denn von Tag zu Tag beginnt die politische, so wie die christliche Freiheit mir näher am Herzen zu liegen, und es fällt wie Feuer mir auf die Seele, wenn ich Jene erblicke, wie sie so manches viel verderbliche Beispiel geben, und nicht aufhören, Alles zu verschlechtern, und zu zerstören. Glaubst du nun, daß einer müßig feiern könne, dem immer die Gottheit den Gedanken eingab, solches in Betrachtung zu ziehen; und du, kannst du wollen, daß ich ruhiger Zuschauer bleibe, in diesem Meer von Drangsalen, während von allen Seiten her das Gemüth empört wird durch die Lasterhaftigkeiten, so sie begeh'n? Erdulden soll' ich's, daß der öffentliche Zustand also verschlimmert, die Kaiserwürde zum Gespött gehalten, ja die Lehre Jesus selbst verdorben und vertilgt werde, und zuletzt sogar der Glaube aus dem Herzen des Volkes verschwinde? Denn die Priester leben heut zu Tag also, daß wer sie hört „Auserwählte des Herrn" nennen, kein Christ mehr seyn mag. Welcher Freie und Selbstständige möchte sich auch wohl zu jener Religion bekennen, wo die schlechtesten und verderblichsten Menschen für die besten gehalten werden, und welche Rechte und Machtgebot nach Gutdünken über die Andern ausüben? Sieh' aber hier als die Quelle — die unmäßige, den ganzen christlichen Erdkreis drückende Machtvollkommenheit der römischen Päbste an, welche, beauftragt, Christi Schaafe zu weiden, dieselben nur schinden, zerfleischen und würgen. Sieh' nur, zu welchem Grad es ihr Uebermuth gebracht! Verachten sie nicht die Fürsten der Christenheit so weit, daß sie Einige zu ihren Füßen die Kaiserbinde sich aufsetzen ließen, Allen aber die Füße zum Kuß hinstrecken? Wie

weit erstrecken sich nicht erst ihre Eingriffe und Gewaltthätigkeiten, mit welchen sie Städte, Herrschaften, Gebiete und Reiche Andern für sich entreißen; mit welchen sie zuerst die Stadt Rom, sodann auch Italien den römischtn Kaisern entwanden, endlich selbst die Herrschaft über das Abendland, gleichsam als eine, auf sie gekommene Erbschaft ansprechen? Welche Zunge vermöchte, alles das in Worte zu fassen, worüber ich Klage erheben könnte: Ueber den dermaligen, höchstverworrenen Zustand der Stadt Rom, von welcher alle schlimmen Beispiele herquellen, so die Sitten der Christenheit mit jeder Gattung von Irrthum und Verkehrtheit vergifteten? über die Niederträchtigkeit jenes Cardinal-Collegiums, und jene vielen rothscheckigten Großen Roms, welche das dem gesammten christlichen Volke zustehende Recht, sich einen Oberhirten zu wählen (wenn denn doch Einer aus allen Uebrigen gewählt werden soll), räuberisch an sich rissen. Ueber die Verworfenheit der Kurtisanen, welche, da sie Statthalter der Päbste sind, ihr Amt solchergestalt verwalten, daß, wenn sie nicht wären, wir vielleicht von der römischen Stadt selbst nicht halb so viel Unwürdiges erführen. Ueber die ehrlose Ueppigkeit der Priester, über den nie zu ersättigenden Geiz dieser Kaste, vorzüglich aber über ihre, mehr als jede Tyranney übermüthige und gewaltsame Diebs- und Räubertaktik, und alle jene Mittel, durch welche sie in's Unendliche unsere Nation ausplündern. Ferner, über die wunderbaren Kunstgriffe, mittelst welcher sie nicht nur, — was an und für sich selbst schon höchlich zu beklagen, auf unser Privatvermögen, unsere Besitzthümer und Erbgüter Jagd machen, sondern auch, was keineswegs zu ertragen ist, wenn wir immer auf den Namen „Christ“ und „Mann“ noch Anspruch zu

Digitized by Google

machen gesinnt sind, — welch grauenvolles Verderbniß aus den lästerlichen Sitten, so in der römischen Stadt herrschen, unsern Sitten erwächst. Ueber den Ablaßmarkt, Gnaden-, Dispensationen-, Relaxationen- und Absolutionen-Handel, und all den in Umlauf gebrachten Plunder von Bullen; über die Ränke, Lügen, Gewebe, Verschmitztheiten, Windmachereien, und Betrügereien, Heucheleien, Meineid, Untreue, Treubrüche, Gottesräubereien, Täuschungen, Falsarien, Verläumdungen, ihre Bosheit und Keckheit, ihr Spott- und Hohnwerk, und die unzähligen Taschenspielereien, über all jene Nachstellungen, Stummaschinen, Schreck- und Droh-Werkzeuge, Buschkleppereien, Diebstähle, Knausereien und Schnickschnacke, durch welch Alles diese Gesellen dem menschlichen Geschlecht sich wichtig machen, die das Steuer der Kirche halten. Endlich wie sie alle nur dahin trachten, uns nicht zu belehren, was eigentlich der Bischöffe und Priester Beruf erheischt, sondern uns nur zu berauben und auszuzieh'n — was man gewöhnlich doch nur von Tyrannen fürchten soll — und nicht uns durch Unterricht besser, wohl aber durch Beutelschneidereien leichter zu machen. Wie Alles zu Rom nur auf Gewinnst abzielet, die Frömmigkeit keine sichere Stätte mehr findet. Wie, so oft von daselbst die Kunde erschallt, daß neue Kardinäle gewählt worden, Teutschland zu eben so viel neu ausstaffirten Räubern und Plünderern sich Glück wünschen kann. Wie die Teutschen keine Bischöffe haben dürfen, die nicht zu Rom das Pallium gekauft, dessen Ankaufspreis jedoch von Tag zu Tag höher getrieben wird. Wie die Patronats-Rechte aufgehoben, den alten Gewohnheiten Einsprache gethan, die Unabhängigkeit dieser Nation

mit Füßen getreten, die Würde der Fürsten zum Spielzeug gebraucht; wie die, durch unsrer Altvordern Freigebigkeit gestifteten geistlichen Pfründen auch Jenen, so in Wälschland hausen, verlieh'n werden, wir aber bei ihnen an nichts Gemeinschaftlichem Antheil haben. Wie auf allen Wegen der volksthümlichen Freiheit in den Weg gestanden, wie sie in ihrer öftern Wiedergeburt zertreten, in ihrem Aufathmen erstickt, in ihrem Aufringen niedergedrückt, in ihrer Wiedererhebung neuerdings zermalmt wird. Wie hier mit einer seltnen, in allen Jahrhunderten nie erhörten Unverschämtheit mit Privilegien und Begnadigungen gefeilscht wird, und zwar so häufig, und in solcher Menge, daß ganz Teutschland allmählig damit, wie von einer Sündfluth sich überschwemmt sieht; und dies im Geringsten nicht aus Sorgfalt für unsere Seelen, sondern nur um ihren Gelddurst zu stillen. Wie dies Alles wiederum eben so unmäßig unter dem Vorwand der Freigebigkeit verschwendet, als grimmig der Bannstrahl geschleudert wird. Wie der Mißbrauch mit dieser Strafe so weit getrieben worden, daß sie nicht nur Unschuldigen, sondern diesen gerade von den Allerschuldigsten angethan wird. Endlich über das Thun und Treiben der Römlinge, welches dahin geht, die Evangelische Wahrheit aus den Gemüthern der Gläubigen zu vertilgen, und an ihre Stelle schlaue Erdichtungen und Menschenmährchen, schnöden Gewinnes willen zusammengeflickt, zu unterschieben. Wie die Vorsteher der Kirche nicht dafür sich bemühen, den Menschen Lebensregeln im Geiste Christi aufzustellen, sondern ihrer ärgerlichen Habsucht zu fröhnen, ihrem durch keine Gränzen, noch Schranken gebändigten Ehrgeiz Folgeleistung zu verschaffen. — Ueber dies alles, und derlei Dinge, sag' ich, wäre keine Zunge

Digitized by Google

vermögend, sich vollends auszuklagen; kein Genie, keine Bücherstöße hinreichend, der Sache Schmählichkeit zu entwickeln. Denn die, alle Glaubwürdigkeit übersteigende Größe derselben hält gar keine Vergleichung aus. Deßhalb seh' ich auch die Schriftsteller unsers Zeitalters durch einen harten Stand beengt, weil, da sie durch ihre Beredsamkeit ohnehin nichts dabei erjagen, auch in ihrer Glaubwürdigkeit bei den Nachkommen, wie sie immer die Sache behandeln mögen, verdächtig werden, indem Niemand glauben wird, daß ein so mißgestalter Zustand der Dinge hier vorgewaltet habe.

Warner.

Welche Skrupel erregst du in mir? durch welche mächtige Ueberraschung hast du meine Gedanken verwirrt? So seh ich mich also, der ich dich zu warnen kam, dahin gebracht, daß ich selbst von dir gewarnt werden muß? Uebrigens muß ich dich dennoch bitten, das nicht zu vergessen, was öffentlich gesagt, und als bekannt angenommen wird, nämlich, daß Niemund glücklich sein Leben beschlossen, der dem Pfaffenthum feind war, selbst wenn er nur gegen dessen Laster zu Feld zog!

Franz.

Wollte Gott, sie könnten es in keiner andern Sache sonst, und hätten keinen anderweitigen Schirm! Mich aber rühren diese Possen so wenig, daß ich vielmehr, in meiner Seele erhaben, sie in diesen ihren Faseleien verachte. Ich kenne den Geist dieser Leute, ich kenne ihre Kunstgriffe. Hinfüro werden sie sich aber zu ihrem Schaden darauf steifen. Denn offenbar ist nun, es ist offenbar, was früher verborgen lag. Ihre Trügereien sind aufgedeckt; ihre Schliche verrathen,

Digitized by Google

ihre Schlupfwinkel aufgehellt. Einst hatten diese niedrigen Menschen die Religion dermaßen entstellt, und also die Christen unterrichtet, daß sie nicht so fast Priester Jesu, sondern Götzendiener eines exotischen und verfluchenswerthen Aberglaubens zu seyn schienen. Nun sind die Gemüther der Menschen erleuchtet, die Nebel abgestreift. Solches Licht hat uns Luther durch Eingebung Christi angezündet; wer ihn haßt, liebt Christus nicht. Darum wollen wir ihm folgen, so viel wir hier sind, die das Schicksal der Religion und des Glaubens noch kümmert. Jene Betrüger aber wollen wir aus der Welt verbannen, und nach abgeworfenem, hartem, unerträglichem Joche zu einer wahrhaft christlichen Freiheit uns hinan erheben. Dies heiß ich gutes Muths seyn! denn, damit du einsiehst, daß nicht gänzlich Alle unglücklich fuhren, so die Priester befehdet, so nenn' ich dir aus Vielen nur einen, den Böhmen Ziska, den unbesieglichen Feldhauptmann in jenem großen, langwierigen Kriege gegen die Pfaffen. Was geht diesem zum vollendeten Ruhme eines großen Feldherrn ab? Hinterließ er nicht das Lob, sein Vaterland von der Tyrannei befreit, nichtswürdige Menschen, müßige Priester und unnütze Mönche aus ganz Böhmenland hinausgeworfen, ihre Güter theils den Erben derer, die sie vermacht hatten, theils dem Staate zurückgegeben, den römischen Verwüstungen, und den Räubereien der Päbste das Land verrammelt, und den entsetzlichen Mord Hussens, des heiligen Mannes, streng gerächt zu haben? Ferner: daß er bei allem dem keine Beute gesucht, sich selbst nie bereichert, daß er bei ununterbrochenem Glückeslauf das Zeitliche gesegnet, und die Sehnsucht seiner Landsleute, so er kurz vor seinem Tode noch mit heilsamen Ermahnungen beschenkte, ihm nachgefolgt war?

Warner.

Doch hab' ich immer gehört, die Thaten Zis-ka's seyen reich an Verbrechen und Gottlosigkeit.

Franz.

Auch ich hörte es, aber entweder aus seiner Feinde Mund, oder von solchen, so in der Geschichte nicht genau bewandert, nur das Geschrei des Pöbels nachschrieen. Uebrigens, was ist es wohl für ein Verbrechen, große Missethäter zu strafen? was für eine Gottlosigkeit, übermüthige, grausame, geizige, wollüstig-treulose Menschen, Jugendverführer, öffentliche Gesetzverfälscher, so Keinem nützen, Vielen schaden, und alle diese Unthaten noch in die ehrenhafteste Benennung verhüllen, ihrer Güter, die sie, widerrechtlich, während redliche und gutgeartete Bürger schmachten, in Trägheit und Müßiggang besitzen, zu berauben, und aus dem Vaterland (das sie überdies ihrer Menge wegen noch durch Theurung drücken) hinaus zu jagen?

Warner.

So glaubst du, es habe dies den Böhmen zum Frommen gereicht?

Franz.

Es gereichte ihnen, wie der Ausgang später erwies.

Warner.

Du scheinst die That dieses Mannes, wenn es dir gelingen sollte, auch hier nachahmen zu wollen.

Franz.

Es liegt dies nicht ganz so in meinem Plane; nur wenn sie in ihrem Sinne gesteift, keiner Mahnungen achten, und der Rüge nicht weichen wollen, dann wird es noth thun, sie zu zwingen.

Digitized by Google

Warner.

Wenn aber der Pabst dich mit Verwünschungen und Flüchen belegt?

Franz.

Es wird nichts fruchten! denn diese Brust hier hat schon ihre Wehr gegen derlei eitle Schreckmittel. In dieser Zuversicht hoff' ich von Gott losgesprochen zu werden, wenn Jene mich verdammen.

Warner.

Du willst also nichts der Gewohnheit einräumen, durch die all dies gleichsam verjährt ward.

Franz.

Was räumt' ich nicht einer guten ein? Eine schlimme aber — hätte sich's nicht zu jeder Zeit geziemt, sie zu ändern und abzuschaffen?

Warner.

Ich erachte, daß es auch jetzt noch sich zieme. Sie aber halten solche keineswegs für schlimm. Auch siehst du noch viele Layen, denen jener Prunk der Bischöffe, jener schimmernde Glanz und königliche Aufwand zusagt.

Franz.

Ich seh' es, und weissage ihnen auch die Strafe voraus, so weiland die Kreteuser denjenigen, welche sie mit den höchsten Verwünschungen belegen wollten, anwünschten: daß sie durch eine schlimme Gewohnheit bezaubert werden möchten. Da wir diesen Irrthum lange genug auf klägliche Weise gebüßt, so glaub' ich, daß Christus sich endlich derer erbarmt haben werde, so noch an ihn glauben; daß er ihn bannen wolle aus den Gemüthern der Menschen, und durch den düstern Nebel das heilbringende Licht erschimmern lassen. Daß er dies bald thun werde, beurkundet uns ohne

Mühe die Größe der Laster. Uns aber ziemt es, diese Katastrophe zu beschleunigen, und herbei zu fördern. Vorzüglich jene, denen Gott solche Gesinnung einhauchte, daß es sie empört, wenn statt frommer Religiosität ein verruchter Aberglaube herrscht; wenn jene, aller Gesittung fremde Menschen mit kahler Haut, gemästetem Körper, aufgeblähtem Wanst, triefenden Augen, und mit Salben beschmiert, wenn Männer wohl selbst, denen Wollust vor Enthaltsamkeit, Betrug vor Unschuld, Arglist vor Redlichkeit geht, kurz ausgeschämte Menschen auf die unverschämteste Art in die Verwaltung der Dinge sich eindrängen, und der jungfräulichen Kirche das Gewand der unfläthigsten Metze anziehen. Wenn diese, Würdigkeit heuchelnd, und gleichwohl viele der größten Taugenichtse hinter sich lassend, mit einem großen Heerhaufen Begleiter sich versehen, und mit zahlreichem Trabantengefolge hinter ihren Fersen uns überjüdische Ceremonieen aufzwingen, die fremdartigsten Dinge während der Opfer uns vorgaukeln, bisweilen neue Feiertage oder Festzüge ansagen, an welchen sie in persischem Prachtaufwand voranschreiten, oftmalen was ihnen im Traum ihre Einbildung eingab, als eine Art göttlicher Offenbarung mit großem Geschrei verkünden; wenn sie Wunder erdichten, Orakel einsetzen, kurz alles des Schachers und Gewinnstes wegen thun, und lehren. Wer, sag' ich, dies Alles erkennt, und in wahrhaftigem Frommkeitseifer darob ergrimmt, der muß, so viel in seinen Kräften steht, Hand mitanlegen, daß die arge Gewohnheit ausgerottet, ihre Urheber selbst verbannt werden, und überhaupt sich Mühe geben, alles in einen bessern Zustand zu rücken. Nenne mir irgend einen, der größere Verdienste um das Reich sich errang, als der nun dieses thut!

Digitized by Google

Warner.

Ich sehe, daß du an das Edelste dich wagst; Christus der Erlöser ist da mein Zeuge. Ich habe auch keinen weitern Grund, durch Worte dich abzumahnen. Allein der Kaiser denkt doch ganz verschieden; ihm mußt du gehorchen, darfst ihm nicht widerstreben.

Franz.

Dies hält mich von Allem am wenigsten von meinem Vorsatz ab. Um dir dies einleuchtend zu machen, siehst du nicht, daß die, welche ein Gebäude aufzuführen gewillt sind, lange vorher den Aufwand des künftigen Werkes bei sich berechnen?

Warner.

So seh' ich.

Franz.

Eben so wird auch Jener, wenn er mich hören will, nicht anders die Sache betrachten, und nach genauer Erwägung der Dinge, die da kommen dürften, nicht das thun, was er jetzt thun möchte, sondern was er einst wünschen wird gethan zu haben. Ich aber erachte es für Pflicht, demselben nicht, was ihm gegenwärtig behagt, sondern was ihm für immer frommt, anzurathen, und dessen Interesse zu berücksichtigen, dem ich huldige, da ich für dessen Dienst mein Leben selbst einsetze. Denn, sage mir, wenn der Kaiser in Fieberhitze darniederläge und kaltes Wasser begehrte, glaubst du, man müßte es ihm, weil er es forderte, reichen?

Warner.

Ich glaube nicht, weil ich weiß, es würde ihm schaden.

Franz.

Darum wirst du auch jetzt mich nicht überreden,

Digitized by Google

eine Sache mit zu befördern, die gegenwärtig, da fremde Lockung sich seiner bemeistert, ihn anlacht, aber sehr bald die Quelle großer Verwirrungen werden dürfte.

Warner.

Ich will dich auch nicht hartnäckig überreden; dennoch folgt Jener mehr diesem, und scheint, seinen Edikten nach, die entgegengesetzte Parthei ergreifen zu wollen; er hat gegen Luthern bereits die Acht ausgesprochen, auch, wenn du es noch nicht weißt, geschworen, mit Wort und That lebenslang auf Seite des römischen Pabsts zu steh'n, was auch die Sache für einen Ausgang nehmen sollte, seine Reiche, Schätze, und Macht dafür einzusetzen, und nicht zu dulden, so lange er Kaiser bliebe, daß nur um ein Haar breit das Ansehen der römischen Kirche geschmälert würde. Dies eracht' ich deiner reiflichen Betrachtung werth, damit du nicht seinen Zorn, und seine Erbittrung dir auf den Hals ladst, da du im Gegentheil zu seiner Huld dir Glück wünschen solltest.

Franz.

Ich habe eine ganz andere Ansicht. Ich glaube vielmehr dafür sorgen zu müssen, daß nicht das, worin ich gegenwärtig ihm Folge leiste, einst sich ihm zum Schaden umwandle. Darum werd' ich, so lang ich nur kann, dabey verharren, alles das nicht zu thun, was ich mit Gewißheit als ihm nachtheilbringend erkenne. Denn meine Dienstreue für ihn erheischt nicht, daß ich zu seinem Schaden ihm gehorche. Doch, gesetzt auch, er zürne mir, (ob ich gleich nicht vermuthe, daß er es thun werde) gesetzt also, er zürne mir doch: so wird er mich einst nur um so mehr lieben, von darum, daß ich seinen Zorn getragen, und nicht ab-

Digitized by Google

gewichen bin von meinem Vorsatz. Dann wird er sich aufraffen, wenn Jene zu erkennen geben werden, nicht was sie gesprochen, sondern was sie gewollt haben; wenn die Zeit ihre Anschläge verrathen, ihm selbst aber klar werden wird, welchen Schulmeistern er sich zur Leitung, und wie gar nicht zu seinem Frommen, hingab, deßhalb steht mein Entschluß fest, geradezu, mit unbefang'ner schlichter Treue bei allem zu Werke zu gehn. Und so erwart' ich denn jetzt schon, wie er mich zur Rede stellen wird, warum ich diese Parthey schütze. Geschieht dies, dann werd' ich ihm fein die Gründe meines Entschlusses vorlegen. Gewiß beweist es den größten Gehorsam, zu gewissen Zeiten nicht zu gehorchen. Wüßte er eben so wohl, was sich nun zu gebieten ziemte, als ich sehe, was in der Zukunft gedeiht, würde er sicher dasjenige nicht anordnen, was einst zu seinem größten Nachtheil ausfallen wird. Dazu ist er aber gezwungen; darum achtete ich's bisher nicht. Ihn drängt das Gegenwärtige; mich hält die Sorge für das Künftige fest; deßwegen will ich ihm nicht folgen in seinem Irrthum, sondern ihm, der im Begriffe zu irren steht, mich entgegen stemmen. Ich werde meine Dienste ihm bieten, ihn kräftig unterstützen, und nicht zugeben, daß er zu Grunde gehe, so lang ich nicht mit Gewalt von der Fürsorge für seine Wohlfarth mich hinweg gerissen sehe. Doch nun will ich laut für jedes Recht, für Christus, Gott, und die Erkenntniß des himmlischen Geistes Zeugniß ablegen, und wie daß ich stets Jenem das beste gewollt, und mit unsträflicher Treue ihm angerathen habe. Denn sollt' ich mich nicht schämen, unter die Letzten gezählt zu werden, da ich so viele sehe, von denen jeder ähnlichen Rath ertheilen würde, wenn er nicht von dem Gelde empfangen hätte, welches, wie

es heißt, im Namen des römischen Pabstes gegenwärtig ausgetheilt wird.

Warner.

So heißt es; es werde einiges ausgetheilt.

Franz.

Ich zweifle auch gar nicht daran, daß es geschieht. Denn welcher, außer er sey bestochen, möchte sonst jene Verfolgungswuth wider Luther billigen, in einen so offenbaren Irrthum, und also häßliche Handlung sich einlassen?

Warner.

Ich sehe, daß du Nichts beginnst, was nicht von der gesundesten Vernunft verantwortet werden könnte. Daher schäm' ich mich auch nicht, den Rathschlag, den ich dir entwerfen wollte, nun hinfüro selbst zu mißbilligen, und einen entgegengesetzten Weg einzuschlagen.

Franz.

Du wirst sehen, wie sehr er mir am Herzen liegt, der, in dem Augenblick, wo so viele und wichtige Dinge auszuführen wären, durch die niederträchtigsten Leute zu Geschäften sich mißbrauchen läßt, die gewiß nicht Heil bringen. Denn wie Manches hätte er vorerst in's Werk setzen sollen, eh' er der müßigen Zudringlichkeit der Pfaffen einige Sorgfalt widmete. Es sollte vorher den Räubereyen Einhalt gethan, es sollten die Alleinhandel genommen, die unzähligen Priester Kollegien strengerer Prüfung unterworfen, und größtentheils aufgehoben, die Prozeßwuth der Advokaten, das öffentliche Sittenverderbniß durch die schärfsten Gesetze im Zaum gehalten, und überhaupt viele alterthümliche Einrichtungen wieder ins Gedächtniß zurückgerufen werden. Wie nothwendig ist es nur

nicht, die schwellende Menge der Laienbrüder und Mönche zur größern Einfachheit, und auf eine so geringe Anzahl als möglich herab zu setzen, oder auch, jene so genannten Orden gänzlich auf einmal abzuschaffen, und die ganze Heuchlerzunft auf einmal aufzuheben! Die Wohllüstigkeit hat allmählig überhand genommen; man führe sie in die gehörigen Schranken zurück. Männer sinnen auf mehr denn weibischen Putz: es trete der Zwang zur Arbeit, und Abhärtung wieder ein. Es sollte Pflicht seyn, jeden Tapfern, und jeden Greis, oder Jüngling von hervorstechender Tugend durch Ehren, und Belohnungen zu würdigen, gleichwie auch solchen, deren herrliche Kriegsthaten anerkannt sind, — Auszeichnungen zuzuerkennen, jene hingegen zu ächten, so in Lasterthaten sich herumgewälzt. Was den Handel betrift, so glaub' ich, daß diesem Vorschub geleistet, jenes aber zurückbehalten werden soll, was die Kurtisanen dem römischen Pabste zuschleppen, und was von Pfründen mittelst dieser Negotiation dahin zurückkehrt, und was die Fugger's für die allerelendesten Waaren nach entfernten Ländern ausführen. Wenn Jener dieses alles und Unzähliges dieser Art einmal bewerkstelligt hätte, dann könnte er mit gelegener Muße gar wohl unterscheiden, was ihn nicht berührt. Denn sicherlich wird er zu seinem geringen Nutzen das Reich verwalten, wenn er sich alsogleich von seinen erhabenen Plänen zu einer gemeinen Neugierde herabziehen lassen sollte.

Warner.

Doch dürfte es nicht ganz unnütz seyn, wenn er Sorge trägt, daß diese Unruhen keine gefährliche Wendung nehmen.

Franz.

Es würde nie Unruhen gegeben haben, wenn er

Digitized by Google

sich nicht in ein Geschäft gemischt, zu dem er vielmehr die Augen hätte zudrücken, als es durch ein einziges Wort nur stören sollen. Denn glaubst du, daß, wenn Karl nicht alsogleich die in die Wette schreyenden Priester angehört, — die nun unter Luthers Einfluß in Teutschland wiedergeborne Erkenntniß der evangelischen Lehre innerhalb wenig Monaten bewirkt hätte, daß die Menschen hier in eine bessere Lebensweise, seine kaiserliche Würde selbst in den alten Glanz versetzt, arge, und verdorbene Leute von ihrem angemaßten Platz herabgeschleudert worden seyn würden? Nun aber verläßt er das, was er vorzüglich, und vor allem hätte bezwecken sollen, und läßt sich von der Pfaffenparthey knechten, die bereits ob dem ihr entriß'nen Raube die Schwindsucht an den Hals bekommen hatte.

Warner.

Was mich betrift, so sah ich ihn selbst während so vielen Monaten kein anderes Geschäft um sich zugeben, und jene mit Luthers Angelegenheit die kostbare Zeit gewaltig in die Länge zieh'n, während alles von ganz andern Sachen schrie, die hier abzuthun wären: so daß ich auch hierin dir übereinstimme, daß man dieser Sache vielmehr ihren Gang lassen sollte, besonders der guten, und heilsamen Richtung wegen, so sie genommen zu haben scheint, als durch das Einmischen der Staats-Gewalt die Gemüther der Partheyen zu erbittern.

Franz.

Unsre wenigstens hat er schon so ziemlich erbittert, indem er die gegnerische zu begünstigen schien. Die ganze Schuld aber, wie groß sie nun auch sey, fällt auf jene Rathgeber zurück, Leute, die damit sie sich, und ihrem Interesse fröhnen, ihn leicht zu Jegli-

Digitized by Google

chem überreden. Das ist's, was mich des erlauchten, mit so vortrefflicher Naturanlage begabten Jünglings erbarmen läßt. Auch würd' ich nicht zaudern, wenn ich könnte, selbst mit größter Gefahr, den von der schlechtesten Menschenklasse Umlagerten mit Macht und Gewalt zu befreyen. Denn ich sehe gerade von Jenen kläglich seiner Unschuld mitspielen, denen er am meisten vertraut. Und diese glaubst du wohl, würden in einer so ehrlosen Sache, auf solch niedrige Weise, dem römischen Priester sich zu Füßen legen, wenn das nicht wahr wäre, was man sich in die Ohren raunt, daß nämlich eine schwere Menge Geldes von den Römlingen zum Verderben Teutschlands ausgetheilt worden.

Warner.

Es muß als glaubwürdig angenommen werden, daß Einige durch Bestechung auf entgegengesetzte Seite gebracht worden. Es ist auch bereits schon zur Geschichte des Tages geworden. Uebrigens kenn ich selbst Mehrere an diesem Hofe, von ausgeronnener Treue, der Begierde nach Geld über die Maaßen ergeben, und schlau nur immer ihren Gewinnst berechnend, die beynahe nie ihr Genie gebrauchen, um Jenem in seinen Angelegenheiten was Nützliches zu rathen. Mehrere wiederum, die über ihre eigene Verrichtungen eine falsche Sprache führen; diesen allen gilt es für Unschuld, Betrug unter so viele, und große Verbrechen zu verweben. Aber so wie sie nun säen, wird einst, meyn' ich, die Aussaat werden.

Franz.

Glaubst du nicht, daß man diese von den Ohren des Fürsten, dem man bessere Unterrichtung schuldig ist, hinwegreißen, und damit sie diese mit ihrem Gifte

nicht ferner erfüllen, auf gesetzlichem, oder gewaltthätigem Wege fortstäupen sollte.

Warner.

Ich werde stets in Zukunft dieser Meynung seyn, und nie wirst du eine Silbe hören, wodurch ich dir abrathe, von der Verfechtung Luthers nur einen Schritt zu weichen.

Franz.

Ich werde auch nicht weichen. Ja, damit du weißt, was ich im Schilde führe, so brenn' ich vor Begierde täglich mehr, einen Gewaltstreich auszuführen. Denn die Griffe, womit jene lasterhaften Diebe täglich die Sicherheit des heiligen Mannes zu untergraben, und das allgemeine Beste zu verhindern streben, durchschneiden mir das Herz. Darum will ich nichts unterlassen, was ich zur Verwirklichung dieser Sache für tauglich erachten werde, und wodurch es möglich wird, daß einst die, so den Guten auf Verderben sinnen, selber elendiglich zu Grunde geh'n.

Warner.

Wollte Gott, es geschähe!

Franz.

Mein Herz verhofft es wenigstens; der Ausgang steht in der Götter Hand. Karln aber werd' ich mehr darin Folge leisten, daß ich ihm nütze, als daß ich ihm gefalle, d. h. gegen seine Meynung werd' ich ihm freudig Nutzen, gegen seinen Willen — Rath, gegen sein Wissen Gutes verschaffen. Denn so bringt es meine Vernunft mit sich, daß ich erachte, auch wenn ich nicht gewußt, was ihm frommen möchte, so hätt' ich's erahnen müssen: nun es aber klar vorliegt, hätte keine Entschuldigung mehr statt, wenn ich ihm geschadet, wo ich hätte nutzen können. Ich bin daher fest

Digitized by Google

entschlossen, falls er härtere Maßregeln in dieser Sache treffen sollte, es heftig abzulehnen, und wenn er hartnäckig auf der Vollziehung beharrte, öffentlich mich deß zu weigern. Denn ich glaube immer mehr dasjenige berücksichtigen zu müssen, was Gott will, als was Menschen in den Sinn kömmt, besonders da es sich hier um die Wahrheit und das Evangelium handelt. Gegen jene hirnverrückten Rathgeber aber werd ich beständig in That und Gesinnung als geschworner Feind mich erzeigen, und nie soll es geschehn, daß man mich in Gesellschaft dieser schändlichen Truppe findet. Denn wohin entführt ihr mir, verruchte Menschen, den herrlichsten Geist? wann werdet ihr aufhören, den gesundesten Verstand, und das beste Gemüth zu verderben? Glaubt mir, sie wird kommen die Zeit, wo ihr für solche Unthaten verdiente Strafe empfangen werdet vom gesammten teutschen Volke — sie wird kommen! — denn es wird Rechenschaft fodern von wegen des Herrn, so ihr ihm entfremdet, von wegen des Kaisers, den ihr ihm umgekehrt, diese große Hoffnung schwebt mir vor; ja sie erscheint mir gleichsam als ein sich'res Wissen. Darum will ich festgestählt euch zu jeder Zeit Widerpart halten. Auch wenn ihr zum Verderben Jenen werdet hingerissen haben, will ich auf Rache sinnen, und deßhalb werf' ich gleich nachher den Handschuh euch hin.

Warner.

Du solltest ihn ehevor mahnen, auf wenige Menschen solch Vertrauen zu setzen, daß er nach ihrem Rathschlag, Wink und Laune Alles thue.

Franz.

Ich will ihn auch inzwischen warnen, und nicht

gedulden, so viel an mir liegt, daß er zu solcher Herabsetzung sich erniedre, und dem römischen Bischof huldige. Denn was ist eines Fürsten unwürdiger, als die Befehle Jener zu vollziehn, und solchen zu dienen, denen er zu gebieten hätte?

Warner.

Ich kenne nichts, fürwahr bei Christus, nichts. Denn diese Demüthigung scheint mir Furcht, und Mißtrauen auf sich selbst zu verrathen.

Franz.

Wenn sein böser Stern es will, daß er so leicht schlimmen Räthen nachgebe, so will dieser auch, wie ich vermeyne, daß er nach weniger Zeit seinen Untergang finde.

Warner.

Jene aber durchlaufen indeß bei ihm jede Ehrenbahn, und sind die einzigen, welche er vor Augen hat, und die er befördert. Er hätte, wie mir dünkt, das Beispiel Ulyssens nachahmen, und mit, durch Wachs verstopften Ohren unter diejenigen sitzen sollen, so ihm solches rathen.

Franz.

Er hätte sollen, wie du sagst. Denn nun wäre er bereits in kriegerischen Uebungen erstarken, und eingeweiht in weit würdigere Entwürfe. Wir bedürfen in dieser rauhen stürmevollen Zeit eines Kaisers, und nie wohl hat sichs weniger geziemt, lässig das Ruder der Herrschaft zu führen. Wäre aber auch dies nicht der Fall, so mußte dennoch sein dermaliges Alter angeregt werden, damit ihm nicht aus schlechter Gesellschaft, und aus dem Umgange mit nichtswürdigen Leuten Verführung erwachse, und er (der Verpflichtung dazu ungeachtet) unterlasse, dahin zu streben,

Digitized by Google

wohin man nicht durch Spiel und Sorglosigkeit, sondern durch Sorge, Mühe und schlaflose Nächte gelangt. Weil daher die Zeiten nie wiederkehren, und auch das Beste, so vorhanden, nicht lange bleibt, so muß man ihm den Rath ertheilen, daß er sich selbst nicht vergesse, und nicht aus Unthätigkeit was vernachlässige, auf daß er später, wenn er einmal eine ihm vortheilhaft sich antragende Gelegenheit verstreichen läßt, nicht vergebens klage, daß sie für ihn verloren sey; überhaupt, wie er Alles so einrichte, daß nie Reue darob sich, bei ihm einstelle, und ihm das nie begegne, was Scipio Afrikanus in Kriegssachen zu äußern für schmählich hielt, nämlich: „ich habe dies nicht geglaubt.“ Was meinst du wohl, was anders Ursache sey, daß bereits schon seit zwei Jahren so viele Bischöfe ihm in den Ohren liegen, als daß sie für sich Furcht tragen, die ihrem Stande bevorstehende Umstaltung ahnen, und erkennen, daß sie allmählig Gegenstände des Hasses geworden, und länger nicht geduldet werden können? Deßhalb bemühte sich Leo X. zuerst aus allen Kräften, als es sich um die Wahl eines Kaisers handelte, Diesem Hindernisse in den Weg zu streuen, indem er zweifelsohne seine Anlagen durchspähte, und seine Macht erwog; hernach, als er gegen seinen Willen ihn erwählt sah, wandte er sich zu andern Künsten, und schickte nämlich Jene zu ihm aus, die, was sie auch redlich thun — Gefährliches nur ihm einrathen sollten, damit er ihm, den er im Laufen nicht einholen konnte, nunmehr feststehend, aber unvorsichtig und unvorgesehen, Unheil zufüge, und unter der Maske der Freundschaft den Arglosen erdrücke.

Warner.

Ich will keinen Theil am Himmel haben, wenn

das, was sie ausbrüten, nicht den Anschein davon trägt.

Franz.

Es trägt ihn. Sie haben auch dieser Ursache wegen es bei ihm dahin gebracht, daß Keiner früher vorgelassen wird, Keiner ihm in den Augen und Ohren ist, Keiner geschwind von ihm erhoben wird, Keiner leicht zu Ehren kömmt, außer er sey von ihrer Parthey. Ich schäme mich's zu sagen, aber es ist doch so: von ihrer Willkühr wird er ganz beherrscht, und nichts ist, was er ihnen auf ihre Bitte nicht gewährte. Ja selbst als er die Verdammung des unschuldigen Luthers verweigerte, vermochte er's nicht, ungeachtet es hinreichend genug gefehlt, und eine Schmach über Gebühr begangen war, daß er kurz zuvor auf die boshafte Einflüsterung dieser Leute ihn nicht hören zu wollen beschlossen und verordnet hatte. Ich sehe also nicht ein, was uns zur tiefsten Erniedrigung noch abgienge; dergestalt wird alles Maas überschritten. Was mich nun selbst besonders angeht, so ist mir gar nicht unbekannt, was für ein Gerücht allmählig herumläuft, doch steh' ich nicht ungern bei Schlechten in schlechtem Rufe. Denn das ist der Punkt, wo sie sich blos geben, und ihre wahre Gestalt enthüllen, wenn sie von Rechtschaffenen übel reden. Ich aber sage ihnen mit dem erlauchten Propheten: „Weh euch, die ihr das „Gute bös, und das Böse gut heißt; die ihr die Finsterniß statt des Lichtes, und das Licht statt der Finsterniß, das Bittre an die Stelle des Süßen, und „das Süße statt des Bittern setzt!" Siehst du, wie ich im Geringsten nicht die Klatschereien des Pöbels fürchte?

Warner.

Ich seh' es. Aber kann wohl irgend eine Hoff-

nung statt finden, daß derlei Dinge in einen bessern Zustand versetzt werden?

Franz.

Du glaubtest, keine finde mehr statt: sieh', ich biete dir eine dar!

Warner.

Und welche?

Franz.

Daß jener, durch seine Prunkgröße Betrogene sich wieder ermanne, und nach Entlassung seiner so schlecht gesinnten Räthe, und abgebrochner Freundschaft zwischen ihm und den Afterbischöfen vorgewaltet, jeden Tapfern und Hochbeherzten an sich ziehe, daß er mit einer Heerschaar edler Männer, so um ihn sich versammelt, den gemeinsamen Entschluß fasse, Jene von ihrer allzugroßen Macht zu entkleiden, den Aberglauben auszurotten, die wahre Religion einzuführen, das Licht des Glaubens, und die Freiheit Teutschlands wieder herzustellen.

Warner.

Und daß er dich dazu, als das tauglichste Werkzeug, erkiese.

Franz.

Entweder mich, oder jeden Andern, den er hierzu tauglich erfunden, daß unter seiner Leitung ein solch großes Unternehmen vollführt würde. Denn, wenn anders hiezu sein Gemüth nicht zu bewegen, und keine andere Hoffnung mehr vorhanden ist, daß unter seiner Vergünstigung dem gemeinsamen Vaterland geholfen werden möge, so bin ich fest bei mir entschlossen, etwas auf meine Gefahr zu wagen, was es auch für einen Erfolg nehme.

Warner.

In dieser Angelegenheit hast du einen feurigen, und eifrigen Anhänger; jenen von Hutten nämlich, der, wie ich sehe, ob jeder Verzögerung ungeduldig, schon alle Steine herausgerissen, um Jenen Uebels zuzufügen.

Franz.

Ich brauche seiner Dienste mit Freuden. Denn auch in ihm wohnt ein zu solchen Dingen gewachsener Geist.

Warner.

Den erhalte ihm Christus; dich aber stärke er in deinem Wagniß für das Herrlichste und Höchstnothwendige.

Franz.

Auch dich erhalte er, der du nun besserer Gesinnung, und ein gerechterer Mahner bist, als da du her gekommen!

Warner.

Den Dank bin ich dir schuldig, daß ich besser durch deine Belehrung geworden. Leb wohl!

Franz.

Auch du lebe wohl!

Digitized by Google

Gesprächbüchlin Neu Karsthans.

Zu dem Leser:

Ein neuer Karsthans komm ich her,
Voll guter Mahnung, rechter Lehr;
Mit Edlen bin ich worden eins,
Als was ich weiß, do schweig ich keins,
Und würd mit Händen greifen zu:
Ein Ander auch sein Bestes thu.

Neu Karsthans.

Die Unterredner:

Karsthans, und Franz von Sickingen.

Karsthans.

Grüß euch Gott, Junker Franz!

Franz.

Dank dir Gott, mein frommer Karsthans! Was bringst du neues?

Digitized by Google

Karsthans.

Junker, ich wünsch euch viel Glücks zu dem Befelch, und lobelichen Kriegszeug, darzu euch Kaiserliche Mayestät verordnet hat; Gott geb, daß es euch glückseliglich gang.

Franz.

Glücks, und Gottes Hilf darf ich fast wohl; was sagt man aber drausſen, und wie bist du so ernstisch?

Karsthans.

Junker, es wär wohl vonnöthen, daß ich ernstisch wär, dann es geht mir auch darnach.

Franz.

Wie geht es dir dann Gesell?

Karsthans.

Junker, die Pfaffen plagen mich für und für, daß ich schier nit weiß, wie ich meinen Sachen thun soll; und sollt es länger währen, ich würd mich einmal gröblich vergessen; dann sie übermachen das Spiel.

Franz.

Leid dich, und hab Geduld, es wird etwa besser.

Karsthans.

Es wird, wie es mag, ich hab so lang gehofft, daß ich zuletzt in Verdruß kam, dann ich find weder Hilf, noch Rath.

Franz.

Hab Geduld, Gott wird in die Sachen sehen, und die geistlichen Väter werden sich selbs erkennen.

Karsthans.

Ja wohl erkennen; ihr Ungebehr (Ungebühr) mehret sich je länger, je mehr, und ich versich mich gar keiner Besserung zu ihn'n!

Franz.

Hei warum? ſie werden anſehen, wie die Sachen jetzt gelegen, und daß Doktor Luther viel Menſchen zur Erkanntniß der Wahrheit bracht, derhalben ſie dennoch viel zu bedenken haben.

Karſthans.

Lieber Junker, ſie kehren ſich gar nichts daran, ſunder pochen uf ihren Bann, und verlaſſen ſich uf ihr Freiheit. Jetzund binn ich aber im Bann, ob ihr das nit wiſſent?

Franz.

Wie geht das zu? was iſt die Urſach?

Karſthans.

Junker, ſie iſt wohl lächerlich, aber mir Armen iſt ſie zu ſchwer worden.

Franz.

Wie dann?

Karſthans.

Junker, ich hab ein junges Pferdlin, iſt vaſt ein hübſches Thierlin, und iſt mir ſehr lieb. Darum oft, wann ich das us dem Stall gezogen, hab ich es geſtreicht, und geliebelt, auch etwa uf ſein Köpflin gekützt. Als nun einer von meinen Nachbauren das ein Sünd gerüget, hat es der Offizial für ein Ketzerſtuck erkennet, und mir zweintzig Guldin zur Straf abgefordert. Doch iſt es zuletzt uf zwölf kommen, hab ich ihm müſſen zuſagen uf ein Ziel zu bezahlen. Nachdem aber daſſelbig Ziel verloffen, und ich Armer in mittler Zeit mit meiner ſauern Arbeit ſo viel nit hab erſchwingen mögen, daß ich die zwölf Guldin (wie ich doch gehoffet,) erübrigt hätte, ſunder ihm ſechs gegeben, und um Gottes Willen gebeten, mir mit den andern ſechſen bis zu Sankt Bartholomes Tag, wann ich aus-

gedroschen, und etwas von Frucht verkauft hätte, zu beiten, ist er gar nit zu erweichen geweßt, sunder hat mich am nächsten Sonntag in Bann verkünden lassen.

Franz.

Wahrlich das ist unrecht, und verdreußet mich von Herzen auf den Abentheurer; sag auch, hättest du ihm die sechs Guldin nit gegeben, du solltest ihm keinen Pfenning geben. Ich wöllt dich wohl vor ihm verthädingen, dann er hat kein Fug, noch Ursach gehabt, dich zu bannen. Ich will es auch dem Bischof schreiben.

Karsthans.

Lieber Junker, das wöllent thun, ob ich die sechs behalten möcht; dann mit den andern sechsen will ich thun, als hätt ich die verspielet. Kommt es aber je darzu, daß man allerley mit den Pfaffen reden wird, wie ich dann hoffe, geschehen werden, ich will deß, und anders nit vergessen. Fürwahr fehlet es allein daran, daß wir der Sachen ein Hauptmann hätten, so würd es gehn.

Franz.

Ach mein lieber Karsthans, wir sollen das nit begehren, sunder sie in der Gütigkeit vermahnen, daß sie selbs ein Reformation unter ihnen machen. Denn es seind doch ja noch redlich Leut unter den Geistlichen, und sollt man sie mit einem Gewalt überfallen, so wär zu besorgen, daß der Unschuldig' mit dem Schuldigen gieng, und einer des andern entgelten müßt. Dann du, und dein Hauf schlahent mit Unvernunft darin.

Karsthans.

Wahrlich würd es darzu kommen, würd ich nit viel Vernunft brauchen künnen. Sie sollten es aber jetzund bedenken, und ihrem Wesen ein Gestalt geben.

Digitized by Google

Franz.

Die Wahrheit zu reden, hab ich selbs Sorg, wie du sagst, sie werden mit ihrem zu viel übermäßigen Hochmuth, und unbillichem Fürnehmen den gemeinen Mann erwecken, und ihn' ein böses Spiel machen. Hab ihr auch oft etliche davor gewarnet. Wöllen sie ihn' nun nit lassen rathen, so wird ihn' auch nit zu helfen seyn, das gieb ich ihn' zu bedenken.

Karsthans.

Ich hoff ihr werdent selbs im Spiel seyn, und ist mein, und meines Gleichen veste Zuversicht, und Vertrauen, ihr werdent noch als ein Hauptmann ihre böse Stuck helfen strafen.

Franz.

Das weiß ich nit, ich hab es noch bisher unserm Herrn Gott befohlen, wiewohl ich viel Uebels durch sie geübt werden sich.

Karsthans.

Man weiß nit anders, dann ihr werdet ob Doctor Luthern steht und vest halten, habt auch darum den Hutten bey euch, daß ihr ihn vor Vergwaltigung des Bapstes und der Geistlichen, so viel ihn auch schützen wöllt lassen, ihn auch deßhalben in euerm Haus wider den Bapst, und genannte Geistliche, was er will, schreiben.

Franz.

Karsthans, in dem will ich dir nichts bergen; alles was ich noch von Doctor Luthers Schriften gelesen, mag ich bei meiner Seelen Seeligkeit sagen, daß ich anders nit, dann christlich, und wohl geschrieben erkenne. Sollt ihm nun um der göttlichen Wahrheit und Gerechtigkeit willen, Gewalt, und Unrecht wider-

Digitized by Google

fahren: fürwahr, es möcht mir nit lieb seyn. Wo ich auch von mir selbs, oder gefordert, darzu kám, ich würd ihm gar ungern abstehn, dann mich weißt Gottes, und brüderlich Lieb, der wahr Christenglaub, und mein eigen Gewissen dahin, daß ich ihn, und seines gleichen in sollichem Fall mit Hilf und Rath nit verlasse. Des Huttens halber hat es diese Gestalt; den halte ich bei mir, als meinen guten Freund, und der in seinen Nöthen Zuflucht bey mir, als einem, zu dem er sich Leibs und Guts versicht, gesucht hat, von dem ich auch anders nit weiß; denn daß er noch bisher die luter Wahrheit geschrieben hab, und dasselbig nit us böser Ursach, sunder nachdem er das Römisch und der Geistlichen Regiment und ärgerlich Leben grundlich erfahren, und das aller Ehr und Redlicheit entgegen erkennt, hat er sich schuldig geacht, dasselbig mit Schriften und Vermanungen anzuzeigen, auch wo ihm möglich seyn würd, mit der That zu widerfechten. Solich Fürnehmen kann ich nit unbillichen, würd ihn auch, so lang er bey mir ist, nit vergwaltigen lassen. Fürwahr sucht er je nit sein eigen Nutz darinnen, dann ich weiß, was er dieses Handels Schaden, und was ihm Nutzens widerfahren möcht, wo er davon abstehn wöllt.

Karsthans.

Anders hab ich auch nit gehört, und dunkt mich von euch billich und recht seyn. Ihr werdt auch derhalben mehr dann um kein euer Thaten gelobt; dann der Pfaffen Wesen hat alls gar kein Form noch Gestalt. Ich höre sie sich selbs berühmen, sie seyen uns anstatt der Apostel als Herren der Schaaf Christi fürgesetzt. Nun staht ja keinem guten Hirten zu, daß er sich nit allein des Viehs nähre, sunder auch die

Digitized by Google

Weide, die das Vieh zu seiner Enthaltung brauchen sollt, nit von Nothdurft wegen, sunder us überflüssigem Geiz abeßen, und dem armen Vieh sein Leibesnahrung entwenden, dardurch es von Noth wegen us Hunger verderben muß.

Franz.

Es ist wie du sagst, sie wöllen anstatt der Apostelen gehalten seyn, und thun doch nit Apostelwerk; ich sich auch nichts an ihn'n, das sich uf der Hirten Beyspiel zeucht, sunder werden sie mit ihren Werken als reissende Wölf funden. Dann ihr Sach staht nur uf zu ihnen ziehen, infordern und nehmen, uf Gucken und Rauben, uf Schlinden und Fressen. Derhalben sie auch nit allein die arme Schäflin ihrer nothdürftigen Weid berauben, sundern auch reissen und würgen sie die. Nun ist solichs Christus Meinung gar nit gewesen, sunder hat er uns alle unterweiset, vor allen Dingen göttlicher Lieb us ganzem Herzen, us ganzem Gemüth, und in allem Sinn zu pflegen; darnach den Nächsten lieb zu haben als uns selbs. Weiter die, so wöllen vollkommenlich leben, geheissen, auch ihr Feind lieb haben. Aber der Pfaffen (wie die jetzund leben) Geschwindigkeit giebt solicher Lehr gar kein Anzeigung, und hat weder Gottes noch brüderlich Lieb in ihr; dann all ihr Werk seind dahin gericht, dass sie Gut mit Recht und Unrecht erwerben. Davon Christus sagt: Ihr mögt nit Gott und dem Reichthum dienen. Und darum hiess er sie, uf dass sie dem Reich der Himmel dester näher zukommen möchten, was sie hätten, verlassen, und ihm nachfolgen. Do er sie auch ussendt zu predigen, sprach er nit: Ziecht hin, suchent Reichthum, erwerbent Gut, stellent nach Gewinn, sunder hat er zu ihn' gesagt: Geht hin, pre-

digent und sprechent, das Reich der Himmel nahet sich, machent gesund die Kranken, weckent uf die Todten, reinigent die Ussätzigen, werfent us die Teufel; ihr habt's umsunst empfangen, gebt es wieder umsunst hin. Ihr sollt nit besitzen Gold noch Silber, noch Geld an euern Gürteln, nehment keinen Watstack mit euch uf den Weg, auch nit zwey Kleid, Schuch, noch ein Steckeln; dann der Arbeiter ist würdig seines Lohnes.

Karsthans.

Lieber Junker, wo stehn diese Wort geschrieben?

Franz.

In sant Matthäus Evangelio am zehenten Capitel. So schreibt Markus am siebenten und Lucas am neunten und zehenten auch dergleichen Meinung wie mir das dann Hutten angezeigt hat.

Karsthans.

Was soll ich sagen, diss seind schöne Wort, von den auch viel zu reden wär, wer den Verstand hätt.

Franz.

Ja, wie du sagst, es seind schöne Wort, und klärlich usgetruckt, die sich auch nicht verblümen noch umkehren lassen, und mögen die Pfaffen nimmer mit der Wahrheit sagen, dass sie anstatt der Apostel sollen gehalten werden, sie kommen dann mit dem Leben diesen Worten nach.

Karsthans.

Das will ich auch, und daß sie nit Geld zu sammeln, sunder das Reich der Himmel zu verkünden usgesandt seyen. Sie wöllent aber jetzund nirgend hin zu predigen, sunder bleiben sie daheimet, pflegen guter Ruh und alles Lustes, heissen uns ihn'n Geld und Gut zu

Digitized by Google

Haus bringen, und wenn wir nit zu ihrer Zeit damit kommen, bannen sie uns, und je näher sie den Aposteln seyn wöllen, als Pröbst, Bischoff, Cardinál und Bäpst, je weniger sie Werk der Apostel üben; dieselbigen grossen Hansen sicht man nimmer predigen, noch lehren das Volk, sunder Land und Leut regieren, und mit einem weltlichen Pracht herrschen.

Franz.

Wie du sagst, die gröstn und öbersten pflegen ihres Ampts am mindsten; sunder entschlagen sich des sogar, dass es jetzt für ein Schand geacht't wird, sollt ein Bischoff predigen, zuvoran in Teutschland, da sie all fürstlichen Stand führen, und reiten ist ihr Arbeit, uf den Gejägd umziehn, oder aber Krieg führen, und im Harnisch reiten. Aber ihr Ruh ist mit schönen Frauen sich belustigen, Banket und Tänz halten, ins Bad gehn, im Brett spilen, für die langen Weil flüssen. Sie liegen und sitzen auch gern uf Pflaumfedern und weichen Küssen, behenken sich mit Gold, Silber, Edelgestein, und dergleichen Kleinoder, essen und trinken wohl und überflüssiglich, treiben oder handeln nichts, es thu dann dem Leib wohl, oder komme sie mit Lust an. Christus lehrt aber nit also, sunder spricht, da er die Fischer beruft: Ich will euch machen Fischer der Menschen, nit des Gulds und Silbers. Dann sein Meinung war, sie sollten ihn'n die Seelen der Menschen erwerben, und uf den rechten Weg bringen. Als dann auch darnach geschehen, wie Lucas schreibt am anderen Capitel im Buch der Apostelngeschicht, do die Apostel nach Christus Uferständnuss anhuben zu predigen und täufen, mit diesen Worten: An dem Tag seind bey dreytausend Seelen überkommen worden. Und darum beruhmt sich Paulus gegen den'n von Thessalonika, daß er nit ihre Gab, sunder

ihn' zu gut ein überflüssige Frucht bey ihn'n zu schaffen begehre. Und schreibt zu den Philipensern, er acht allen seinen eigen Gewinn für Schaden um Christus willen, und alle andere Ding schätz er gleich dem Staub und Mist, uf daß er Christum gewinnen mög. Darum schreibt er auch denselbigen: Gott ist mein Gezeug, daß ich euch alle in dem Ingeweid Christi zu seyn begehre. Solichs ist der rechten Apostel Fleiß und Trachtung gewesen, und nit nach zeitlichen Gütern zu stehen. Dann Christus hat ihn'n geboten, gar nit sorgfältig allhier zu seyn, auch nit für Essen und Trinken, sunder spricht Matthäus am 10. Suchent erstlich das Reich der Himmel und sein Gerechtigkeit, so werden euch all andere Ding selbs zukommen. Und bald darnach spricht er: Verkauft, was ihr habt, und gebt Almusen. Und Matthäi am 19. zu dem reichen Jüngling: Willt du vollkommen seyn, so gang hin, verkauf was du hast, und gib es den Armen, so wirst du ein Schatz im Himmel haben; darnach komm, folg mir nach. Item Luce am 12.: Secht, und hüt euch vor aller Geizigkeit: dann der Menschen Leben ist nit in den Dingen, die er besitzt. Und am 8.: Keiner, der seine Händ' an den Pflug legt, und sicht sich umb, ist bequem dem Reich der Himmel. Daraus zu erkennen, daß er sie gar hat wöllen sich der Welt und zeitlichen Güter entschlagen, und allein darnach denken, wie sie in Gottesdienst Nutz schafften. Und darum sagt er zu den Aposteln Joh. am 15.: Ich bin ein Weinstock, ihr seind die Reben. Und nächst darvor: ich bin ein wahrer Weinstock, und mein Vater ist der Baumann. Ein jede Reb, die in mir nit Frucht bringet, wird er abbrechen. Hörst du nun, daß die Pfaffen schuldig seind, nach Gewinn menschlicher Seeligkeit, und nit zeitlichs Reichthums zu stehn?

Digitized by Google

Karsthans.

Ja, ich hör es wohl, aber es ist ihn'n jetzund nit also gelegen, seind anders gesitt, und fragten nit viel darnach, ob wir schon all verlorn wären, und sie nur Gut und Wohllust hätten.

Franz.

Das sey Gott geklagt, daß die christlich Lieb so gar bey ihnen verloschen ist. Paulus thät nit dergleichen, sunder do er die Philipenser unterweiset, heißt er sie, einen jeden nit uf das Sein, sunder Andern zu gut Fleiß haben. Und da er Thimotheum lobt, schreibt er etliche ander, sprechend: Sie suchen all ihren Nutz, und nit Jesu Christi. Und ermahnet die von Thessalonica, wie er Tag und Nacht mit seinen Händen arbeitend, das Evangelium gepredigt hab, uf daß ihr in mir mit nichten beschwärlich wären. Da er auch von den Ephesern schied, und sie gesegnet, sprach er, als Lucas schreibt: Ich hab euer keins Silber noch Gold noch Wat je begehrt, ja mehr seind diese Händ meiner und derjenen, die mit mir gewesen, Nothdurft zu Steur kommen. Wie aber Petrus, do der arm Krüppel vor dem Tempel das Almusen von ihm bat? sprach er: Silber und Gold hab' ich nit, das ich aber hab, gib ich dir im Namen Jesu Christi Nazareni: steh uf und wandel!

Karsthans.

Von solichen Aposteln halt ich etwas, die seind wahrlich recht gewesen, und glaub auch, dieweil unser Geistlichen sich der weltlichen Ding nit entschlagen (wie dann die gethan) und mehr nach dem Geist dann in leiblichem Lust leben, mög der heilig Geist nit uf sie wirken, dann ich sich auch kein Lahmen noch Blinden gesund machen, oder andere Mirakel thun.

Digitized by Google

Franz.

Ist nit Wunder, dann als Salomon spricht, wird der heilig Geist nit in ein böswillige Seel ingehen. Eins Bischofs und Priesters Ampt ist, dem christlichen Volk vorzustehn, und desselbigen Nutz suchen. Dann Ambrosi spricht: Des Priesters Ampt ist, keinem schädlich, sunder einem jeden nütz seyn wöllen. So spricht Paulus in der ersten Epistel zu den Corinthern am vierten Capitel: Wir predigen nit uns selbst, sunder unsern Herrn Jesum Christum. Mögen das auch unsere Bischoff und Pfaffen jetzund sagen?

Karsthans.

Nein fürwahr, dann sie predigen ihn selbs zu gut, als von dem Bapst, von ihrem Ablaß, von ihren Oerden, und wie man sie in Ehren halten soll, viel Kirchen bauen, und die reichlich begaben soll, daß man ihn'n auch schuldig sey Zehent, Rent, Zins und ihren Gebott gehorsam zu seyn und dergleichen.

Franz.

Darum sagt sant Augustus über dieselbigen Wort Pauli: Werden wir von uns selbs sagen, so werden wir Hirten seyn, die sich selbs, und nit die Schaaf weiden, werden wir aber von Christo sagen, so würt er uns weiden und speisen. Darzu spricht sant Hiero.: Wer sein eigen Nutz sucht, der prediget nit Christum, sunder sich selbs, als diejenen, die ihrem Bauch dienen. Demnach meinet Sanct Ambrosius, ein Priester sey schuldig in der Wahrheit von ihm zu sprechen die Wort, im Psalter geschrieben: „Den Wege der Wahrheit hab ich erkohren." Solichs mag oder kann aber keiner wahrlich sagen, der weltliche Güter begehrt, oder Händel uf Gewinne treibt. Dann warum (spricht er) der Weg der Wahrheit ist uit Fleis und

Begir, zeitlich Gut oder Ehr zu gewinnen, erlangen und besitzen, oder aber in Sorgfältigkeit dieser Welt leben. Aber solichs unangesehen, wöllen unsere Geistlichen ihn'n jetzund nit benügen lassen, Reichthums zu haben, sunder auch unterwinden sich der öbersten Regimont und Fürstenthums. Darwider giebt ihn'n der allerchristlichst Lehrer, Origenes, gar ein hübsche Lehr, sprechend: Willt du wissen, was Unterschied sey zwischen den Priestern Gottes und den Priestern des Künigs von Egypten Pharaonis? Pharao gibt seinen Priestern Land, aber der Herr giebt den seinen kein Theil uf der Erde, sunder spricht zu ihn'n: Ich selbs bin euer Theil. Hierum, o all ihr Priester Gottes, die dieses lesent, behaltent es und sehent, was Unterscheids in der Priesterschaft sey, uf daß nit, die Theil uf der Erden haben, und weltlicher Nahrung nachgehn, nit mehr Gottes, sunder alsdann Pharaonis Priester gehalten werden mögen. Dann Pharao ist, der seinen Priestern will Besitzung uf der Erden haben, und die Aecker, nit ihre Gemüther bauen. Aber Christus, was gebeut der seinen Priestern? Hör: Wer nit absagt allem, das er besitzt, mag nit mein Jünger seyn. Dise Wort hat Origenes in Wind geredt; denn es nimmt sich ihr jetzund niemand an.

Karsthans.

Und darum sollt man mit Pflegeln und Kärsten darin schlagen.

Franz.

Ach, mein lieber Karsthans, laß uns mit Gedult handlen.

Karsthans.

Ich sich jetzund gar keinen um Gottesdienst willen oder aber daß er predigen und das Volk unterwei-

sen wöll, sunder uf daß er reich werd und ein sanft faul Leben führ, Pfaff werden. Und darum hör ich etwan von den Eltern, wann sie ihre Kinder geistlich zu werden überreden: Lieber Suhn, du sollt ein Pfaff werden, so wirst du ein großer Herr, und magst ein gut Leben haben, kannst allen deinen Freunden nütz seyn. Wann du us der Kirchen gahst, so ist dein Tisch gedeckt, und man muß dir Wein und Brot ins Haus bringen, issest Gesottenes und Gebratenes, darfst nit wie andere deine Freund im Regen, Schnee, Kält und Hitz leiden und wanderen, noch für Nahrung oder ichtes sorgen, sunder magst wohl essen und trinken in Gewahr leben.

Franz.

Du hast recht gehört, es wird dergleichen allenthalben geredt, und leider am meisten bey uns vom Adel, und dises ist der Grund, daruf wir unsere Geistlicheit bauen, darum mag sie auch nit beständig seyn, sunder muß brechen und zergehn. Dann wahr, lautere und unbefleckte Geistlicheit (wie Sant Jacob in seiner Epistel schreibt) ist: Wittwen und Waisen in ihren Anfechtungen mit Hilf und Rath lesuchen und versorgen, sich selbs unbefleckt vor der Welt halten. Aber jetzund seind, die sich geistlich nennen, mehr dann all andere, weltlich, und sind die Ding, die nit mögen bei einander stehn, wider ihr Natur vermischt. Darwider Paulus hart und fest gewest, fragt also: Was kann für ein Gesellschaft seyn zwischen dem Liecht und der Finsternuß? Was mag für Einträchtigkeit seyn zwischen Christo und Belial? Als sullt er antwurten: Gar keine. Darum schreibt er zu den Römern: Brüder, ich vermahn euch durch die Barmherzigkeit Gottes, gebt Gott euere Leib und Gemüther zu einem lebendigen heiligen und angenehmen Opfer! Und nit

nachbildet euch dieser Welt, sunder durch Erneuerung euerer Gemüther verwandlent euch, daß ihr mögt erfahren den angenehmen und vollkommen Gotteswillen. Dieß ist Paulus Rath gewesen. Und darum hat er allem weltlichem Wohllust, zeitlichen Gütern, und Begir des Fleisches abgesagt, sich aber doch nit, wie jetzund etliche Münch thun, vor der Welt verborgen, und niemand zu gut gelebt, sunder dem arbeitsamen Gottesdienst ergeben, und sich das zu thun schuldig erkennt, als er dann schreibt zu den Corinthiern: Weh mir, wo ich nit predigen würde. Und dies ist darauf er allen Sinn und Muth gesetzt, allen Eigennutz und Gewinn übergeben hat. Das schreibt er auch den Corinthiern zu, sie heissend dergleichen thun: Brüder, euer keiner such sein eigen, sunder eines andern Nutz. Und wiederum, do er sie zu christlicher Lieb reizt, spricht er: die Lieb sucht nit ihren Gewinn, und ermahnet sie, daß er ihn'n das Evangelium umsunst geprediget hab. Schreibt auch zu ihn'n: Do ich bey euch was, und Armuth leid, wollt ich euch dannacht nicht beschwerlich seyn. Und bald darnach sagt er von diesen unsern Geistlichen, die geneit zu derselbigen Zeit anhuben zu geilen, wurden aber durch gute und christlich Predigen gehindert, diese Wort: Solichs seind falsch Apostel, betrügliche Arbeiter, die sich verwandlen zu Apostlen Christi, und das ist nit Wunder; dann auch Satanas verwandelt sich zu einem Engel des Liechtes. Hierum ist es nit ein großes Ding, ob seine Diener sich verwandlen zu Dienern der Gerechtigkeit. Aber ihr End wirt seyn nach ihren Werken.

Karsthans.

Fürwahr allda hat sie Paulus recht troffen.

Franz.

Wie dann, do er zu Thimotheo schreibt? Der

Geist sagt mir gewißlich, wie in den letzten Zeiten etliche werden von dem Glauben weichen, und anhangen den betrüglichen Geisten und Lehr der Teufel durch falschredend Fürgeben. Die haben ein gebrennt Conscienz, verbieten die Eh' und Speis, die Gott geschaffen hat, daß sie ein jeder Glaubender, und alle, so die Wahrheit erkennt haben, mit Danksagung nehmen mögen. Dann alles, das Gott geschaffen hat, ist gut, und keins zu verwerfen, wo man es mit Danksagung nimpt.

Karsthans.

Diese Wort seind wider die Bäpstlichen Gesatz, darinnen, als ich hör, und die Pfaffen predigen, verbotten wirt, uf Festtag Fleisch, Eyer und Milch zu essen, und daß die Pfaffen nit Weiber sollen haben.

Franz.

Ja freilich seind sie darwider, wiewohl es darzu kommen, daß leider jetzund mehr geacht wirt, was die Bäpst gestift, dann was Christus selbs mit seinem Mund geredt, und die Apostel geredt und geschriben haben. Und wirt dem Bapst mit größerer Forcht, dann Gott selbs gedient. Das halten und treiben die Pfaffen, und verkehren die rechten heiligen Geschrift mit ihren menschlichen, ja wohl teufelischen Decreten. Darum schreibt Paulus von ihn'n zu den Römern: Sie haben die Wahrheit Gottes verwandelt in Lügen, und haben mehr gedient der Creatur dann dem Schöpfer.

Karsthans.

Junker, mich wundert, wo ihr solich Ding gelernet habt, ich bin an euch nit gewohnt, daß ihr also gründlich pflegt us der heiligen Geschrift zu reden.

Franz.

Seither die Lutherischen Bücher usgegangen, und

Hutten bei mir zu Eberburg gewesen, hab ich meinen ganzen Fleiß uf solichs gelegt, und Dank dem allmächtigen Gott, daß er mich zu Erkanntnuß seiner rechten Lehr hat kommen lassen, und von den falschen Predigern und Endtchristischen Lehrern abgefordert. So haben wir diesen Winter zu Eberburg, ob meinem Tisch und nach der Mahlzeit, allwegen und ohnunterläßlich die Lutherischen Bücher gelesen, von dem Evangelio und der apostolischen Geschrift geredt.

Karsthans.

Wie mögt ihr es eben alles behalten?

Franz.

Solicher Lehr, wann sie ein Mensch begirlich annimpt, geht viel tiefer in, dann ichtes anders, bleibt auch länger in Gedächtnuß. Dann alldo ist die Gnad Gottes, die wirkt darneben. Derhalben sichst du jezund manchen ungelehrten Laien, der allein hat Lutherische Geschrift lesen hören, mehr von dem Evangelio und Grund unsers Glaubens wissen zu sagen, dann manchen Pfaffen, der fünf oder fünfzehn Jahr gepredigt, und viel Bücher durchlesen hat. Das schafft, daß diese Lehr, wie ich gesagt, tief ingeht, lang bleibt und Frucht bringt. Und ist gleich als wie mit der leiblichen Speis.

Karsthans.

Als wie?

Franz.

Du sichst, daß nit die, so viel und mancherlei Speis essen, sunder die wenig und nützliche, gesünder seind.

Karsthans.

Das ist wahr, wiewohl mir, Gott sey gelobt, allerley Speis, und wie viel ich der jemer neüsse, wohl bekompt.

Franz.

Das machen Pflegel, Kärst, und dein Arbeit. Darvon magst du wohl deuwen. Dann anderst ist es mit den reichen und zarten Müßiggängern. Aber als ich gesagt, wie es mit der Speis, also ist es auch mit der Lehr: nit werden gelehrt, die viel hören, oder allerley Bücher durchsuchen, sunder die das wenig und nützlich mit Fleiß fassen, und ihm nachdenken. Ich dank dem allmächtigen Gott, der mich hat erleben lassen die Zeit, da sein heilig theur Wort, und göttliche Wahrheit, die lang durch die falschen Geistlichen vertruckt gewesen, wieder herfür und zu Liecht kommen.

Karsthans.

Wöllen wir denn nit diejenen, die uns so lang verführt, um ihre Uebelthat strafen?

Franz.

Darin schaff Gott seinen göttlichen Willen; wiewohl ich mich selbs bedunken laß, es sey schon die Zeit, daß sie sollen gestraft werden. Dann es schickt sich allenthalben darzu, muß auch seyn, es geschehe langsam oder bald. Das nimm ich ab bey dem Gottswort, das er sagt Matth. am 7. Capitel: Ein jeder Baum, der nit Frucht bringt, wirt abgehauen und ins Feuer geworfen. Aber mir ist anders nit zu Sinn, dann es sey um die Zeit, wie von der Sant Johans der Täufer sagt Matth. am 3. Cap.: Es ist schon jetzund die Axt an den Baum gelegt. Will mich nun Gott auch zu solichem brauchen oder nit, bin ich bereit, sein göttlich Gebott zu erfüllen.

Karsthans.

Junker, ihr müssent furt, und wöllt Gott, ihr hübent schon jetzund an, ich wöllt meinen Leib auch zu euch setzen.

Franz.

Unser allergnädigster Herr, Kaiser Karlin soll anheben, und dann wöllen wir all darzu dienen.

Karsthans.

Ach Junker, ich hab Sorg, er werd es nit thun, dann er ist gut Bäpstisch, hat derhalben Doktor Luthers Bücher verbrennen lassen, und mit grimmigen scharfen Mandaten in die Acht gethan, verfolget auch den Hutten, als ich höre.

Franz.

Lieber, das laß dich nit irren; was geschehn, ist vielleicht nit in böser Meinung geschehn; so hat er Hutten jetzund zu Diener ufgenommen, und hoff ganz, er werd nit lang Bäpstisch seyn, es schickt sich wohl darzu.

Karsthans.

Wenn das Gott wöllt, so möcht den Dingen gerathen werden. Wie aber, daß sie sagen, ein Bapst sey über den Kaiser? hab ihn zu setzen und entsetzen? sagen auch, die Weltlichen, Fürsten und andere mögen nit Hand an die Geistlichen legen?

Franz.

Da wöllen wir darnach von reden, und jetzund dieweil der Lehr Pauli getrösten, der in allen seinen Geschriften vermahnet, dem weltlichen Gewalt unterthan zu seyn, und schreibt zu den Römern: Ein jegliche Seel sey der Obrigkeit unterthan ꝛc. Daruf sagt Origenes: Us diesen Worten erscheint, daß die weltlichen Richter den größten Theil des göttlichen Gesetzes erfüllen. Denn alle Uebelthat, die Gott strafet, will er nit durch Bischöff und Oberstен der Kirche, sunder durch die Weltrichter strafen.

Karsthans.

Das hör ich gern und werd es behalten, uf daß

ich Ihnen antwurten mög, wann sie sagen von ihrer Freiheit und Weihe.

Franz.

Das magst du thun, und dich auch ziehn uf die Wort Sant Peters, von dem sie doch Ursach und Anfang von solicher ihrer Freiheit und Gewalts nit anders dann ein Erbtheil uf sich kommen, sagen. Der schreibt in seiner ersten Epistel: Seyd unterworfen einer jeden Creatur um des Herrn willen, es sey gleich den Künig als den Fürtreffenden, oder seine Fürsten, als die von ihm bestellt werden zu Rach der Schuldigen und Lob derjenen, die Recht thun. Dann also ist Gottes Will, daß ihr Wohlthuende zustopfent ihren Mund, den unwissenden Menschen als frey, und nit als die zu Beschönung ihrer Bosheit ein Freiheit fürwenden ꝛc.

Karsthans.

O Karst, Pflegel und ihr verlegene Kolben! Ist das Sant Peters Meinung gewesen, wie schandlich haben uns dann die ketzerischen Buben so lange Zeit her betrogen, do sie uns von Sant Peters Gewalt und Christus Vicari gesagt haben? Wie gerne wöllten wir sie ehren und nähren, wenn sie ihrem Ampt nachgiengen? Sie haben uns aber also lang die Mäuler nit mit guten Werken, sunder mit bösen Worten zugestopft. Darum kann es nit länger also bleiben, muß gehn.

Franz.

Es wirt gehn, daran zweifel nit. Aber wann es darzu kommt, wird dir gebühren zu sehen, daß du auch ein gute christliche Meinung darin habest, und nit deinen eigen Nutz, sunder Gottesdienst sucheſt, auch nichts aus Neid oder als der Rach begierig, sunder

von Gottes und seiner göttlichen Wahrheit und Gerechtigkeit wegen handelest. Alsdann mag es dir wohl erschießen und sunst gar nit.

Karsthans.

Die Lehr nimm ich an, will die, so viel ich Vernunft hab, bedenken. Sagt mir aber eins. Ist es wie ich hör, daß Luther und Hutten schreiben, also, daß der Bapst nit sey, als ihn die Pfaffen usgeben, ein Haupt der Kirche?

Franz.

Wie er jetzund, und seine Vorfahren etliche hundert Jahr her gelebt haben, mag ich ihn nennen ein Haupt aller Bosheit, Schand, Laster und Uebelthat. Aber der Kirchen Haupt ist Christus selbs; als Paulus schreibt zu den Colonicensern: Er ist ein Haupt seines Leibs, der Kirche, der do ist ein Anfang und Erstgeborner us den Todten, uf daß er in allen Dingen selbs die Oberkeit hab. Und wiederum schreibt er: Ihr seyd erfüllt in dem, der ein Haupt ist aller Fürsichtlichkeit, und alles Gewalts. Und das ist von dem Haupt gesagt. So ist es auch nit wahr, daß sie sagen, Christus hab sein Kirchen uf Petrum gebauen, und darum sey er und seine Nachkommen, die Bischoff zu Rom, ein Grundfest der Kirchen, sunder hat er sie uf einen starken, festen beständigen Glauben, wie Petrus zu derselbigen Zeit in Christum hat, gebauen, und das ist Christus selbs. Darum sagt Paulus zu den Corinthiern: Niemand mag ein ander Fundament oder Grundfest legen dann gelegt ist, Christus Jesus.

Karsthans.

Da hör ich die rechte Meinung, und wird mich fürtan nit an ihre Fabeln und Geschwätz kehren, ob sie schon sagen, es sey also in Gewohnheit und Ge-

Digitized by Google

brauch kommen, dann ich halt mehr von Christus und der Apostel Lehr, dann von ihrem bösen Gebrauch.

Franz.

Das heißt dich auch Sant Cyprianus thun, der spricht: Ein Gewohnheit, die bey etlichen eingeschlüpfert ist, soll nit verhindern, daß die Wahrheit dester weniger fürtreff und überwinde, dann ein Gewohnheit ohn Wahrheit ist ein veralter Irrthum. Darum sollen wir den Irrthum verlassen, und der Wahrheit nachfolgen.

Karsthans.

Ach Gott, dir sey geklagt, daß wir so lange Zeit der wahren Erkanntnuß deiner heiligen Lehr beraubet gewesen seind, und man uns Fabeln und unnütz Geschwätz gepredigt hat. Hett ich in meiner Jugend solliche Lehr gehört, ich wöllt mein Leben anders angestellt haben.

Franz.

Thue noch Fleiss, dann es ist kein Zeit zu langsam etwas zu lernen, oder recht zu thun; du magst noch bey guter Zeit kommen. Dann auch Christus im Evangelio sagt, dass die ersten mögen werden die letzten, und die letzten die ersten werden.

Karsthans.

Ob Gott will, sobald ich heim komm, will ich all Lutherische Bücher kaufen, und mir einen Schüler, wann ich nit arbeite, darin lesen lassen.

Franz.

Das sollt du auch thun. Doch wär gut, du hörtest auch einen guten Prediger.

Karsthans.

Ach Junker, wo soll ich den finden? unser Pfar-

Digitized by Google

rer ist wohl ein guter Zechgesell, weißt aber nit viel von der Schrift zu sagen.

Franz.

Das ist bös und wohl zu erbarmen, dass man das christlich Volk nit anders mit Pfarrern versicht. Hierum will vonnöthen seyn, dass man den geistlichen Häuptern in ihr Regiment trag, und ihn'n mit nichten gestatte, der Kirchen Güter in Wohllust und Müßiggang zu verzehren, sunder sie heiss, die Schaaf Christi, wie sie von Gott geordnet seind, weiden. Das haben die Apostel und alte Bischöff und Pfarrer gethan; denen Sorg allein gewest, wie sie das Volk mit guter christlicher Lehr versehen, und haben derhalben oft ihr selbs Nothdurft vergessen. Als Cyprianus, der schreibt zu dem Bapst Cornelio: O Bruder, uns gehört zu, und eignet sich unsern Conscienzen und Gewissen, Fleiss zu haben, dass je niemand durch unser Versäumnuß von der Kirchen verderbe.

Karsthans.

Wie, heißt sant Cyprianus den Bapst Bruder?

Franz.

Warum nit, zu der Zeit seind alle Bischoff gleich gewesen, wie auch die Aposteln, und sollt noch also seyn. Dann in den Kirchen Christi soll ein Vergleichung seyn, und wir sollen uns all unter einander für Brüder erkennen. Darum beten wir auch allzugleich: Vater unser. Dann Christus sagt im Evangelio: Ihr sollt keinen Vater nennen, dann einer ist euer Vater, der himmlisch.

Karsthans.

Warum heissen wir dann den Bapst Vater, und darzu allerheiligsten Vater?

Franz.

Warum thun wir vil, das nit vonnöthen ist? Er sollt es uns, wenn wir das us freyem Willen thun wöllten, nit gestatten, sunder sich demüthigen. Aber er hat seinen Stuhl über Gottes Stuhl geruckt, und darum muss er Lucifer nachfallen.

Karsthans.

So fall er in aller Teufel Namen, und der Teufel helf ihm darnach wiederum auf!

Franz.

Bis geduldig! Aber, dass ich wieder an die vorige Red komm, spricht sanct Augustinus: Wölcher Probst, Prälat oder Bischoff also gesinnt, dass er sich desselbigen Amts freuet, sucht sein selbs Ehr, und sicht allein seinen eigen Nutz an, der weidet sich, und nit die Schaaf.

Karsthans.

Und alsdann thut er nit, wie ihr gesagt, die Aposteln thun sollen, die hat Christus geheissen, ihr selbs vergessen, und gar nichtes für sich sorgen, sunder allen Fleiss und Gedanken uf das Volk Christi legen und kehren, dass es mit guter Unterweisung versehen werde.

Franz.

Wie du höreſt, und wär noch vil zu sagen, wie sie leben, und wie sie das priesterlich Amt annehmen und versorgen sollen. Als Christus sagt Johannes am 10. Capitel: fürwahr sag ich euch, wer nit in Schaafstall geht durch die Thür, sunder anderswo hinin steigt; der ist ein Dieb und Rauber; der aber zu der Thür hiningaht, ist ein Hirt, und der Thürhüter thut ihm uf, und seine Schaaf vernehmen sein Stimm. Nun möchteſt du fragen; Welches ist aber die Thür des

Schaafstalles? Das sagt dir Christus am selbigen Ort, sprechend: Fürwahr sag ich euch, ich bin die Thür der Schaaf. Und bald darnach: Ich bin die Thür, wer durch mich ingeht, wird behalten, und wirt in und usgehn, und Weid finden. Ein Dieb kompt um anders nichts willen, dann daß er stehle, todtschlage, und verderbe. Aber ich bin kommen, daß sie das Leben haben, und daß sie das überflüssiglich haben. Ein guter Hirt gibt sein Seel für seine Schaaf, aber der Taglöhner, und der nit ein Hirt ist, des auch die Schaaf nit eigen seind, sicht den Wolf kommen, verlaßt die Schaaf, und wird flüchtig, so reißt und zerstreuet der Wolf die Schaaf. Aber der Taglöhner fleucht hinweg, dann er ist ein Taglöhner, und sorget nit für die Schaaf. Ich bin der gute Hirt und erkenn meine Schaaf, und wird auch von ihn'n erkennt. — Also ist Christus ein Hirt gewesen, und also hat er sich den nachkommenden Hirten zu einem Beispiel gemacht. Nit als jetzund die Bischoff und Prälaten in ihrem Gepräng leben, und all Ding Reichthum und Wohllust setzen, darum sie auch des geistlichen Stands begehren, sunst wöllten sie des zu nichtes. Und sollichs seind die Dieb und Rauber, die nit zu der Thür hiningehn, das ist, durch Christum, sunder ums zeitlichs Reichthums und Ehr willen werden sie Pfaffen. Und wann sie dann also in Schaafstall kommen, denken sie gar nicht an Christus Befelch, daß sie vom Reich der Himmel predigen, die Kranken heilen, die Todten uferwecken ꝛc. geben auch nit die Gnad Gottes wieder umsunst wie sie die empfangen, sunder hingegen reissen und würgen sie die armen Schaaf, wie man dann sicht, mit Geld abfoderen, Schinden, Schätzen, Bannen, und Achten, das ihn'n doch nit zugehört; dann seliger ist (als Paulus sagt) Geben dann Nehmen.

Und er schreibt zu den Corinthiern, sein Gewalt sey ihm gegeben zu einer Ufbauung, nit zu einer Zerbrechung. Und als er ihn'n sein Zukunft verkündet, schreibt er also: Ich bin bereit zum dritten mahl zu euch zu kommen, und will euch nit beschwerlich seyn, dann ich begehr nit euers Gutes, sunder euer Seelen. Also haben die Priester Gewalt über uns, und nit mit ihrem Bann zu schrecken und zu nöthigen, sunder wie Paulus pflag, wann wir irren, in Sanftmüthigkeit und sittlicher Weis zu bitten und vermahnen. Dann, als sant Johannes Chrisostomus sagt, ist Christus kommen, daß er die sterblichen Menschen mit Mildigkeit seelig macht, und nit mit Schrecken darnieder würfe. Und derhalben ist auch desselbigen Lehrers Meinung, Gott dräue uns uf das ewig Feur, nit daß er das über uns führen wöll, sunder uns zu überreden, daß wir uns davor hüten, und es fliehen. So weißt man wohl, wie die alten Bischoff ihren Gewalt gebraucht haben, anders nit, dann, wie Cyprianus schreibt zu einem Bischof, dem einer von seinen Priestern übergeben, und uf das höchst geschmächt hat, diese Wort: Wird er dich fürder mehr mit seinen Schmächworten erbittern und reitzen, so gebrauch gegen ihm des Gewalts deiner Ehren, daß du ihn entweder entsetzest, oder aber dich seiner Gemeinschaft entschlagest. Und solichs ist die höchst Straf gewesen, die Christus seinen Aposteln gegen den Ungehorsam fürzuwenden befohlen hat. Darum sagt er zu Petro, wann sein Bruder ihm nit folgen wöllt, und auch der Kirchen nit gehorsam seyn, sollt er sich sein abthun, und ihn halten als ein abgesünderten und verachten Menschen. Uf das schreibet Paulus zu seinem Jünger Tito: Einen Ketzer oder Abtrünnigen sollt nach einer oder zweyen Vermahnungen vermeiden. Und zu den Thessalon.:

Digitized by Google

Brüder, ich verkünd euch in dem Namen Jesu Christi, unsers Herrn, daß ihr euch absündert von einem jeglichen Bruder, der sich unordenlich und nit nach unser Lehr, die wir gegeben haben, halte. Das ist der Bann. Aber jetzund ist der Geistlichen Straf schärfer dann keins Tyrannen Grimmigkeit, als man schinbarlich sicht in des Bapsts Bullen, die all grün Donnerstag zu Rom gelesen wird, die hat mir Hutten verteutschet, und ich find bey sechzigerley Menschen, die in derselbigen Bullen durch den Bapst jährlich verbannet werden. Also seind sie jetzund Bäpst und Bischoff, nit mit christlicher Sanftmüthigkeit, sunder in tyrannischer Wütherey; nit mit guter Lehr und Vermahnung, sunder mit Schelten und Verfluchung. Darum mag ich von ihn'n sagen, wie im Psalter geschrieben: Sie haben lieb gehabt die Vermaledeyung, und sie wird ihn'n kommen; die Benedeyung haben sie nit gewöllt, und sie wird weit von ihn' seyn.

Karsthans.

Wie kommen sie aber daruf, daß sie eben uf den grünen Donnerstag also verfluchen.

Franz.

Des weiß ich anders kein Ursach, dann daß ich acht, sie haben ihn'n fürgesetzt, Christo ganz und mit allen Dingen entgegen zu seyn. Dann er hat uf denselbigen Tag das Brod und den Wein gesegnet, und gebenedeyet, und uns das Sakrament zu einer heilsamen Nahrung und Arzney unser Seelen gestift. Dargegen theilen diese solichs ihr Gift uf denselbigen Tag us. Damit sie, so viel in ihnen, die Seelen verdammen, verwandeln die Barmherzigkeit Gottes in einen menschlichen Zorn, die brüderliche Lieb in ein feindlich Verfolgung, den Frieden in Krieg, den Se-

Digitized by Google

gen in ein Fluch. Und darum heißt uns sant Augustinus von ihn'n lassen, und sie meiden als die Wolf, sprechend: verlassent die Stimm des Wolfs und folgent nach der Stimm des Hirten. Und über solich ihr Tyranney schreit der Prophet Hieremias sprechend: Weh den Hirten, die zerstreuen und zerreißen die Herd meiner Weid, spricht der Herr.

Karsthans.

Was ich hör, ist alle Geschrift voll, und wir sehen mit unsern Augen, dass wir nit versorgt seind; noch leiden wir bei uns der Pfaffen Tyranney und ärgerlich bös Leben.

Franz.

Das sollen wir um Gottes willen thun, der wird es zum besten schicken. Dann als Paulus schreibt zu den Colossensern: Wer einem Unrecht hat gethan, wird um seine Uebelthat Vergeltung nehmen. Und darum sollen wir es Gott heim geben, und ihn seinen Willen schaffen lassen. Wiewohl Cyprianus als ich unterwiesen bin, meint, das gemein Volk sey nit entschuldiget, wann es einen ungeschickten Bischoff habe; sunder gebühr ihm Insehend zu haben, wie und wer zu Hirten gewählt werde.

Karsthans.

Das halt ich auch, wiewohl jetztund die Pfaffen sagen, wir haben nichts darin zu sagen, wie sie es in der Geistlichkeit machen, heißen uns grobe Külzen und Knotasten. Haben uns auch anders nit, dann wären wir unvernünftiger Thier; das thut mir weh, und wiewohl ich bisher weiter Unterweisung nit gehabt, hat mich dannocht bey mir selbs bedaucht, es sey nit billich, also mit uns zu handeln.

Digitized by Google

Franz.

Es ist nit billich, dann sie sollen niemands us der Kirchen schließen, wir seind all die Kirch, und keiner mehr dann der ander. Es sollen auch wir (die sie Layen nennen) die Bischoff und Pfarrer helfen wählen und uns selbs versehen.

Karsthans.

Das halte ich auch. Aber jetzund wählet man keinen Bischoff noch Pfarrer, sunder werden soliche Ampter um Gelds erkauft; dann ob man schon ein Bischoff wählet, hat es doch kein Kraft, er geb dann dem Bapst gen Rom sein Schatzung. Und ist je ein erbärmlich Ding zu sehen, daß so ungelehrte, untügliche, auch oft jung Personen zu den Amtern kommen; dann sie nehmen wohl die Zins und Renten in; aber der Arbeit gehn sie ganz müssig, sunder setzen an ihr statt andere dahin, die richten sie mit wenig Geldes ab, darum thun sie auch wenig Arbeit. Und solichs seind die Taglöhner, als ich versteh, von den'n der Herr sagt: sie fliehen, wann der Wolf kommt; dann sie nehmen sich der Schaaf nit viel an.

Franz.

Es ist bös genug, hoff aber, es söll besser werden. Gott hat es uns auch verheissen, do er durch den Propheten Hieremias sprach: Ich will euch geben Hirten nach meinem Herzen, und dieselbigen werden euch in Kunst und Lehr weiden.

Karsthans.

Gieb Herr Gott, gieb uns soliche, und erlös uns von dem bäpstischen Bezwang und der Pfaffen Uebermuth, die in ihrem prächtischen ärgerlichen Leben dein göttlich Wort schandlich unterdrucken, und uns die heilsame Seelenspeis frevenlich entziehen, haben uns

anstatt deines leichten Jochs ein unerträglich Beschwernüß ufgelegt.

Franz.

Das geb Gott, als er auch thun wird. Dann er kann und mag ihr bös Regiment länger nit gedulden, hat ihn'n auch die Straf gedräuet durch den Propheten Ezechielen, sprechend: Weh den Hirten Israel, die sich selbs weiden. Solten nit die Heerd von den Hirten geweidet werden? Ihr habt die Milch gessen, euch von der Woll gekleidet, und was feist gewesen, habt ihr gemezget, aber meine Heerd habt ihr nit geweidet; was schwach gewesen ist, habt ihr nit erquickt, und was krank gewesen, habt ihr nit geheilet; was zerbrochen, habt ihr nit verbunden; was verworfen, habt ihr nit wiederbracht; was verloren habt ihr nit gesucht; sunder habt ihr mit einer Geschwindigkeit geherrschet, und mit Gewalt; dardurch seind meine Schaaf zerstreuet. Dann da ist kein Hirt gewesen, und seind worden ein Verschlindung der wilden Thiere. Und bald darnach: Hierum, ihr Hirten, hörent das Wort des Herrn. Also spricht Gott der Herr: Nehmpt wahr, ich will über die Hirten von ihren Händen meine Heerd fordern, und will sie ufhören machen, daß sie furtan nit mehr weiden meine Heerd, und sich auch nit mehr selbs weiden, und will meine Heerd erlösen von ihrem Mund, daß sie ihn'n nit mehr zu einer Speis sind ꝛc. Ist das nit ein trostliche Prophezey zu diesem Handel?

Karsthans.

Ja fürwahr, und wie der Prophet gesagt, gicht es auch jetzund mit den Pfaffen. Sie weiden sich selbs das sicht man wohl an ihren feisten Bäuchen und glatten Bälgen, an ihren Kleidungen, Häusern, Prasse-

Digitized by Google

rey und sänftem vollem Leben. Aber uns Armen weiden sie gar nit, dann wir gehn in großem Hunger des göttlichen Wortes.

Franz.

Ja billich Hunger, wie du sagst. Dann wahrlich jetzund ist die Zeit, von der Amos, der Prophet, gesagt: Nimm wahr, spricht der Herr, es kommen die Tag, daß ich wird senden den Hunger uf die Erden, nit Hunger des Brots, oder Durst des Wassers, sunder zu hören das Wort Gottes.

Karsthans.

Fürwahr ist es diese Zeit, dann ich glaub nit, daß je die Welt begieriger sey geweßt zu hören das Evangelium predigen, dann jetzund, als das von den böswilligen und ungeschickten Geistlichen verhindert und zurückgeschlagen ist. Darzu fressen sie uns bis uf die Bein. Und glaub, wenn sie uns gar fressen hetten, sie wären dannocht nit ersättiget.

Franz.

Dergleichen hat Christus selbs auch zu verstehn gegeben in dem Gleichniß Marci am 12. Cap., und Luce am zweinzigsten, do er sagt von einem Reichen, der seinen Weingarten etlichen verliehen het, und da sie ihm seine Gerechtigkeit darvon überschicken sollten, handleten sie ihm seine Botten und Diener übel, und gaben ihn'n nichtes. Zuletzt schlugen sie ihm auch seinen Suhn zu Tode. Fragt Christus: Was wird dieser Herr mit denselbigen Bauren machen? und antwurt selbs darauf: Er wird kommen, und die Bauren wird er verderben, aber seinen Weingarten wird er andern verleihen. Merkst du, was zu hoffen? Bisher ist der Weingart Gottes, das ist die Kirch, den Pfaffen verliehen geweßt, die haben ihren Nutz darinnen ge-

schafft; aber Gott dem Herrn haben sie kein Frucht oder Nutzung zugestellt, sunder haben ihm auch seine Diener und Gesandten, das ist, die Vermahner der christlichen Wahrheit und gute Prediger, übel gehandelt, und darum will Gott seinen Weingarten, die Kirchen, von ihn'n nehmen und den andern verlassen.

Karsthans.

Ich sehe es gerne geschehen.

Franz.

Will Gott, du wirst es auch sehen; dann es hebt sich schon an, und die Welt ist, wie du gesagt, dürstig nach dem Evangelio, begehrt gute Lehrer und Prediger zu haben. So heben die Lutherischen Schüler allenthalben an zu predigen, und mir ist ungezweifelt, es wird gehn, und wir werden nach Usrautung der bösen, gute Hirten überkommen, dieselbigen werden geschickt seyn, wie von den'n Paulus sagt zu den Thessalonicensern: Ihr wissent, wie man uns nachfolgen muß, dann wir seind nit ufrührig bei euch gewesen, haben auch unser Brod nit umsunst von jemand gessen, sunder in Arbeit und Müh Tag und Nacht werkend, uf daß wir euch nit beschwerden. Er lehret auch seine Nachfolgende, die sollen bey den Fremden ein ehrlich fromm Leben führen, und kein's anderen Guts begehren. Und zu den Thessalonicensern schreibt er: Als ihr wissent, seind wir nie in Schmeichelreden bei euch funden worden, oder in Verursachung der Geizigkeit, oder als die Ehr fordernd von den Menschen ꝛc. In wölchen Worten er ausdrückt ein wahre Bildniß eins gerechten Bischoffs und Hirten, der soll die Wahrheit predigen, und niemand zu Lieb oder Leid reden, als jetzund geschicht, do sie dem Bapst hofieren, und seine Gesatz, ob sie die schon unrecht und zu verwerfen er-

kennen, für Gottes Gebot ziehen. Wölches Zufükommen hat Christus selbs die Juden gestraft Matth. am 15. und Marci am 7., daß sie um menschlicher Gesatz willen die Gebott Gottes übertreten. Und do er seine Aposteln ausschickt, und ihn'n zu predigen befalch, als Matth. am 10. und Luce am 12. gebot er ihn'n, sie sollten nit förchten diejenen, die den Leib tödten mögen, sunder Gott, der die Seel mag tödten. Und darum sagt er ihn'n, wie sie von seinent wegen und um der Wahrheit willen verfolgt werden sollten, und sprach: Wer aber bis zu End beständig bleibt, der wird selig. Und spricht Luce am 9.: Wer sein Seel behalten will, der wird sie verlieren, wer die aber um meinetwillen verleurt, der wird sie behalten. Und Luce am 10., do er die siebenzig Jünger usschickt, spricht er zu ihn'n: Ich schick euch als die Lämmer unter die Wolf. Dardurch sich Paulus gar gut dunkt, und berühmt sich in einem geistlichen und christlichen Stolz seiner Marter und Anfechtung, do er den Corinthiern erzehlet, wie oft er gegeisselt, versteinet, gefangen und geschlagen sey, und was er gelitten hab um der Wahrheit und Christus willen. Und die Aposteln, als Lucas schreibt am 5. Cap. in der Apostelngeschicht, als sie einsmals von den Bischoffen und Obersten geschlagen waren, giengen sie mit gutem Muth von ihn'n, und freueten sich, daß sie würdig wären worden, um Christus willen Schmach zu leiden. Aber jetzund förcht man den Bapst und nit Gott. Und darum seind leider wenig, die uns frei die Wahrheit verkünden. Es wöllen auch die Pfaffen Sanct Paulus Lehr in dem vorigen Spruch, do er ihn' von der Geizigkeit sagt, nit annehmen, sunder bleiben wie sie seind, und als die von den'n Christus sagt Luce am

20.: Sie verschlinden die Häuser und Nahrung der armen Wittwen.

Karsthans.

Das thun sie wahrlich. Und uns armen Leut schätzen sie bis uf den Grand, thund anders nit, dann als wöllten sie es gar haben. Wiewohl doch Christus das Himmelreich gar theur hat gemacht den'n, die allein nach zeitlichem Reichthum trachten, do er sagt (als ich hör): O wie schwerlich werden die, so ihr Vertrauen uf das Geld setzen, in's Reich der Himmel gehn! und meint, es sey müglicher einem Kameelthier durch ein Nadelöhr zu gehn, dann eim Reichen zu Himmel. Darbey mag ich mein Meinung auch sagen. Ich glaub müglicher seyn, daß mein Apfelgraw Pferd schreiben und lesen lerne, dann daß unsere Pfaffen und Bischoff, wie die jetzund leben, selig werden.

Franz.

Noch größer ist, daß sie ihn' mit nichts benügen lassen, sunder ihr Sack hat keinen Boden. Darum mag ich zu ihn'n sagen, wie ich von Hutten hör, daß der Poet Plautus sprech zu den geizigen Frawen: das Meer ist nit das Meer, ihr seyd das allergeizigst Meer.

Karsthans.

Ja fürwahr seind sie mit dem Meer zu vergleichen, dann wie alle Wasser darin fließen und mögen es doch nimmer füllen, also nehmen, ziehen, reissen, rauben, ropfen und stehlen die Pfaffen täglich, noch werden sie nit erfüllt oder ersättiget, sunder fordern je mehr noch mehr.

Franz.

Es wär wohl billich, daß diejenen, so dem Altar dienen, auch von dem Altar, wie Paulus sagt, lebten; dann er schreibt also zu den Corinthiern: der

Herr hat es verordenet, daß, die das Evangelium verkünden, sollen von dem Evangelio leben. Aber diese nehmen nit ihr Nothdurft, sunder suchen Ueberfluß, und thun doch nit darneben, das sie schuldig seind. Dann die unsere fleischliche Ding, das ist weltliche Güter von uns schneiden wöllen, seind schuldig dargegen geistliche Ding, das ist, das Evangelium und gute christliche Lehr, zu säen und pflanzen, wie das Paulus hat geschrieben, den sie auch in dem nit hören wöllen, do er sie von weltlicher Ehr abzeucht, sunder wöllen nur allein in der Welt geehrt seyn, erheben sich über Kaiser, Künig und Fürsten. Ja mehr heissen sie ihn'n dieselbigen ihre Füß küssen. Ach Gott vom Himmel, worzu ist dein heilsamer Glaub kommen? Was hat man us dir gemacht? Wie ist dein göttlich Gesatz und Gebott so gar verkehret. Du hast deinen Jüngern ihre Füß gewäschen an dem letzten Nachtmahl, und sie dasselbig Beispiel annehmen geheissen, do du zu ihnen spracheſt: Wissent ihr, was ich euch jetzund gethan habe? Ihr heissent mich Meister und Herrn, und sagent recht, dann ich bin es auch. So nun ich, euer Meister und Herr, euer Füß gewäschen hab, so sollent auch ihr einer dem andern seine Füß wäschen. Dann ich hab euch ein Beispiel gegeben. O allmächtiger ewiger Gott und Herr, wie hast du es so gar gut mit uns armen Sündern uf diesem Erdreich und Elend gemeint, und wie gar wird dir nit gefolget! Du hast in dieser Welt nie wöllen Gut noch Ehr haben, und do man dich zu Künig wollt erheben, do floheſt du von dannen. Du spracheſt auch zu Pilato, dein Reich wär nit von dieser Welt. Aber diese fechten mit Waffen und Wehr, mit Eisen und Feuer und mit allem ihr Vermügen nach Städten, Landen, Künigreichen, Herrschaften und Gebieten; treiben us die Fürsten, und

berauben die Künig. Du sprachst von dir selbs: der Suhn des Menschen ist nit kummen, daß man ihm dienen soll, sunder daß er andern diene. Aber diese zwingen und überkommen die ganze Welt unter ihr Gebote. Du hast in deinen größten Ehren, do du zu Hierusalem inritteſt, geweinet; dieſe haben ein Behaglicheit in ihrem Pracht, und machen us ihn'n ein Bild des Künigs Nabuchodonoſor, wöllen an allen Orten gelobt und geehrt, ja auch angebetet seyn. Das sey dir, barmherziger Gott, von aller frommen Christen wegen geklagt, wöllſt dein barmherzigen Augen ufthun, und uns von den wüthenden Tyrannen erlöſen.

Karsthans.

Solichs will ich nit ufhören täglich zu bitten, bis so lang ich Hilf befinde, und erfüllet werd die Prophezey der Mutter Gottes Marie, da ſie ſpricht: Er hat die Hoffärtigen in den Gedanken ſeines Herzens zerſtreuet.

Franz.

Sie wird eigentlich erfüllt werden.

Karsthans.

Was iſt es aber (fallt mir jetzund in Gedächtniß), daß ſie ſagen, ihr Prangen, hoffärtig Gebähr und Pomp, treiben ſie es Gott zu Ehren?

Franz.

Ja wohl Gott! als Gott mit Sünd wollt geehret seyn! Aber nichts deſter weniger ſprechen ſie, wie du ſageſt, und lügen ſchälklich daran, dann ſie dienen dem Teufel und nit Gott damit. Und darum ſagt von ſolichen Gerſon gar ein chriſtlicher Lehrer, als ich ihn berühmen hör: Der unnütz Stolz, weibiſch Pomp und Gepräng der Geiſtlichen ehret nit die Kirchen Gottes, ſunder beſchwärt die vielmehr. Dann die Ehr der

Kirchen wird erleuchtet nit in weltlicher Reinlicheit, scheinbarlichem Tracht und weibischem Gezier; sunder in einem reinen Geist und in heiliger Betrachtung.

Karsthans.

Was soll man denn allhie sagen von dem großen Geschmück in den Kirchen, der von Gold, Silber, Perlin, Edelgestein und allerlei Geschmeid zusammen gebettelt ist? von den köstlichen Gemähldß darinnen, von Bildung und Tafeln, die zum Theil der Materien, zum Theil Kunst und Arbeit halber unsprächlich viel gekost haben? Und zuvoran von dem geschlagen Gold, das man an Wänd, Säulen, Tafeln, Holz und Stein geschmiert, und mag, daß es zu einigem weitern Nutz käm, nit mehr von dannen genommen werden? Was soll man auch sagen von den Orgelen und von den Glocken, die so gemein worden seind, daß jetzund nahend kein Dorf ist, es will drei oder vier oder fünf haben? In dem allem ich gar kein Andacht spür, kann auch nit denken, wie etwas Guts von solichem Gezier kommen mög. Fürwahr, do ich ein Jüngling was, wann man in Kirchen uf den Orgelen pfiff, gelustet mich zu tanzen, und wann ich hört singen, ward ich im Fleisch, aber nit im Geist bewegt. Hett auch oft böse Gedanken in Anschauung der fröhlichen Bildungen auf den Altaren. Dann kein Buhlerin mag sich üppiglicher oder unschamhaftiglicher bekleiden oder zieren, dann sie jetzund die Mutter Gottes, sant Barbara, Katherina und andere Heiligen formieren.

Franz.

Was sollt man darvon sagen? Es ist alles nit fast gut, gleichwie auch die Kirchen selbs, deren sie mehr dann zu viel und allzuköstlich bauen, darvon wir hernach reden wöllen. Als auch die großen Stif-

tung der Pfründen, daran mancher unnützlich wendet, das seine Kinder hernach gar schwerlich entbehren müssen, und kommt doch gar kein Nutz darvon; dann es reicht zu Erhaltung müßiggängenvoller, unzüchtiger Häut. Die nennet man jetzund geistlich, und sie geben sich auch dafür us, wiewohl sie weit von geistlichen Gedanken und Werken seind. Aber das unverständig Volk zu betriegen, machen sie den Leuten ein Spiegelfechtens vor Augen mit ihren Ceremonien und Gauklerey.

Karstbans.

Junker, was seind Ceremonius?

Franz.

Hans, Ceremonie (als mich Hutten bericht) heissen usserliche Gebehrde, die man in den Kirchen zu Gottes Dienst übet, als mit Neigen, Bücken, Kleidungen, Singen, Räuchen, Fahnen und Kreuz tragen, sich her und dar wenden, diese und jene Ordenung halten, und dergleichen ohn Zahl. Der waren in der alten Eh' viel, und von Gott selbs gebotten. Aber nun wär ihr keins vonnöthen. Dann jetzund soll man Gott im Geist dienen, und usserlich gar nichts anders, dann gute Werk, darvon andere Beispiel nehmen, mit Demüthigkeit erzeigen. Darvon Christus sagt: Euer Liecht soll leuchten vor den Menschen, daß sie euere guten Werk sehen, und meinen himmlischen Vater dardurch ehren. Und darum schreibt sanct Jakob in seiner Epistel: Wer ist unter euch weis und mit Kunst geziert, der beweis seine Werk durch ein gutes Beywesen mit Sanftmüthigkeit. Sanct Hieronimus sagt auch: In der Kirchen Gottes muß man nit allein lehren, sunder auch thun, uf daß nit die Wort durch die Werk zerbrochen werden. Aber jetzund findt man

Pfaffen, und leider den meisten Theil der Geistlichen, die nit allein böse Werk nit fliehen, sunder sich auch der nit schämen, treiben die offentlich und ohn alles Scheuen; darvon groß Aergernüß kommt. Paulus schreibt zu den Thessalonicensern: Ihr sollt euch auch vor einem jeglichen Schein des Uebeln hüten. Damit hat er gewöllt, sie sollen auch verhüten, daß sie nit übel gethan haben gesehen werden, ob ihn' schon unrecht geschäch; also ganz hat er sie rein haben wöllen. Das sollten unsere Priester jetzund beherzigen, und ihre Scham nit so offentlich treiben, daß man nit, obschon einer unter ihnen fromm wär, sich doch nichts Gutes (wie jetzund geschicht) zu ihm versehen dörft, um des gemeinen bösen Lebens der Pfaffen willen.

Karsthans.

Das ist wahr, und in ihren Häusern findt man allwegen mehr Huren dann Betbücher. Aber die Bischoff haben als gar nichts mit der Geistlicheit zu schicken, sunder warten allein ihres fürstlichen Prachts, daß sie den stätlich führen, und daß es recht am Hofe zugang. Setzen an ihr Statt Weihbischoff, die heissen sie der Geistlicheit (der sie sich selbs schämen) auswarten. Das ist freylich Christus Meinung nit gewesen.

Franz.

Gar nit, sunder do er Petro das Hirtenampt befalch, fragt er ihn zu drei Malen, ob er ihn lieb, und mehr dann die andern lieb hätte. Do nun Petrus sich uf Christus selbs Erkanntnüß zeugt, daß er ihn lieb hätt, befalch er ihm, die Schaaf zu verhüten. Ja die Schaaf zu verhüten, nit zu fressen, zu würgen und zu verwüsten. Befalch ihm auch nit die Ehr, sunder das Werke; nit den Pracht, sunder die Arbeit.

Digitized by Google

Welcher Bapst oder Bischoff hütet aber jetzund die Schaaf Christi?

Karsthans.

Sie hüten, daß es Gott erbarm. Alle suchen sie zeitlich Ehr und Gut, keiner pflegt der Arbeit seines Ampts. Ziehen sich doch uf Sant Peter und berühmen sich der Schlüssel.

Franz.

Wann sie den Herren recht lieb hetten, möchten sie sich der wohl berühmen; dann alsdenn verwes'ten sie auch ihr Ampt, das ihn'n befolhen. Als sie aber jetzund leben, magst du frey glauben, sie haben weder Schlüssel noch Gewalt. Dann sollt der für den gröstten Liebhaber Gottes erkennt werden, der am meisten Städt, Land, Leut und Herrschaft unter ihm hat; so wär ein jeder Tyrann und Wütherich Gottes Liebhaber, und der Türkisch Kaiser jetzund wär an sant Peters statt; dann ich acht, er sey der mächtigst unter allen, die jetzund leben. Es hat aber die Gestalt gar nit, sunder wie Christus die Sorg und Verhütung seiner Schaaf, das ist, des Christlichen Volks, Petro befolhen hat; also hat die Petrus fürt an seinen Mitbrüdern und Nachfolgende befolhen.

Karsthans.

Das will ich gern hören, wie hat er das gethan?

Franz.

In seiner ersten Epistel am fünften Capitel schreibt er also: Euch, die ihr Priester seind, als auch ich Priester bin, bitt ich, verhütet, so viel in euch ist, die Heerd Christi, Acht uf die habend nit bezwängklich, sunder mit gutem Willen, nit schandlich des Gewinns darinn begehrend, sunder mit einem zuneiglichen Gemüth, und nit also, daß ihr euch einer Oberkeit über

euere Mitbrüder annehment, sunder dass ihr der Heerd Beyspiel seyd, so werdt ihr, wann der Fürst aller Hirten kompt, ein unvergängkliche Kronen der Ehr empfahen.

Karsthans.

Das ist recht unterweiset. Soliche Bischoff und Pfarrer sollten wir haben, und die möchten sich willig uf sant Peter ziehen. Wir wöllten sie auch nit minder dann die Apostel achten.

Franz.

Das wär auch billich; und wann soliche Hirten in Teutschland wären, dürft niemand sagen, dass den Seelen nit gerathen, oder sie nit versorgt wären. Nun hat der frumm Petrus seinen Fleiss gethan, sie halten sich aber gleich gegenwegs. Dann erstlich wie er sie bittet, die Heerde zu verhüten, das ist ein schimpflich Red, geht ihn'n zu einem Ohr in, zum anderen us, und ist ihn'n gar ein kleine Sorg.

Karsthans.

Aber in dem bedunket mich, folgen sie ihm, daß sie die Pfründen unbezwängklich annehmen; dann sie rennen und laufen darnach, und beitet keiner bis man ihn bitt, die anzunehmen.

Franz.

Das ist wohl wahr. Sie begehren aber der Pfründen Genieß, nit der Arbeit, wie Petrus wollt, der befalch ihn'n, wie ich gesagt, das Ampt, nit den Gewinn oder Nutz.

Karsthans.

Das sihe ich wohl. Und er hat wohl Sorg gehabt, es werd etwan darzu kommen, daß sie es alles in der Geistlichkeit uf Gewinn und Plackerei setzen wür-

den. Darum bitt er sie zuvor darfür, dass sie nit ihren Nutz und Gewinn darinnen suchen wöllen, und dass er sie dester heftiger bewege, nennt er das ein schandlichen Gewinn, und heißt sie in Annehmung dieses Ampts ein zuneigliches Gemüth haben, nit (achte ich) dass sie des Nutzes, sunder der Müh, Sorg und Arbeit begierig wären. Und, als er gereit zu derselbigen Zeit gefördert, sie werden noch ein Tyranney unter ihn'n ufrichten, heißt er sie dieses Ampts nit als mit Gebiet und Herrschung ihre Mitbrüder zu bezwingen, sunder als mit einem ehrbarn frommen Leben das Christlich Volk durch gute Beyspiel uf Tugend und Gerechtigkeit zu reizen, pflegen geheissen.

Franz.

Fürwahr du hast es recht verstanden, und als ich sihe, wär dir leichtlich zu helfen, dass du zu rechter Erkanntniß des Christlichen Glaubens kämest. Darum lass dir die Luthrischen Bücher, wie du vor gesagt hast, lesen.

Karsthans.

Das will ich, ob Gott will, thun, und darneben die Evangelia, wo ich die anders teutsch bekommen mag, mit sampt sant Paulus und der Apostel Lehr.

Franz.

Darin wirst du wohl fahren, und wirst, wann man dir sant Paulus Episteln lis't, hören, wie er die Bischoff und Pfarrer hat gestiftet.

Karsthans.

Das wöllt ich jetzund gern hören.

Franz.

Seinem Junger Thimotheo schreibt er in der ersten Epistel am dritten Cap.: Ein Bischoff oder Pfarrer

(dann zu den Zeiten und ein Weil darnach ist es ein Ampt gewesen) muss unsträflich seyn, ein Mann eines Weibs, wacker, nüchter, sittlich, gastfrey, geschickt andere zu lehren, nit ein Weintrinker, Todtschläger, oder schandlich des Gewinns begierig, sünder gerecht, und dem Gezänk und Geitigkeit fremd sey ꝛc. Nun kannst du erkennen, ob wir jetzund dergleichen bey uns haben.

Karsthans.

Ich glaub, wir haben lang keinen solichen gehabt. Wiewohl sie uns täglich neue Heiligen machen.

Franz.

Als zuvoran die Münch, die wollen jeder Orten die meisten Heiligen haben, und ist die Ursach, dass man ihn'n dester mehr in ihre Klöster gebe.

Karsthans.

Anders nit.

Franz.

Gott weißt am besten ob solliche heilig seind oder nit. Wahrlich ich halt wenig darvon; dann ich sich, dass sie dem Bapst Geld geben, der canoniciert sie.

Karsthans.

Was ist das gesagt?

Franz.

Das heißt, in die Schaar der Heiligen setzen. Darum, wo sie etwa einen alten Bruder im Grab liegen haben, von dem sie etwas sagen künnen, schicken sie gen Rom, schreiben dem Bapst, er hab Zeichen gethan, so fordert der Bapst seinen Lohn für die Bullen, und wann er den hat, macht er ihn heilig. Das haben wir in unsern Zeiten mehr dann einmahl also geschehen mit Augen gesehen.

Digitized by Google

Karsthans.

Hilf Gott vom Himmel, was hör ich! wird auch die Heiligkeit der Heiligen ums Geld erkauft? Nun sich ich, dass es doch gar Buberey mit den Geistlichen ist.

Franz.

Wie dann unsers Herrgotts Rock zu Trier.

Karsthans.

Ist es wahrlich Christus Kleid gewes't?

Franz.

Da will ich nit von urtheilen, das weiss ich aber wohl, dass der Bapst bestättiget hat, er sey es; hat aber etlich tausend Dukaten für sein guten Willen genommen, und ein Theil von dem Geld, das zu der Wallfahrt gefehlt, muss man ihm auch jährlich überliefern. Das seind die Trierischen Pfaffen wohl zufrieden; dann sie haben dannocht grossen Gewinn darvon. Also behilft sich einer mit dem andern. Aber wir einfaltigen Laien verstehn die Sachen nit, und ist ein Zeit lang gross Laufens gen Trier, den heiligen Rock zu schauen gewes't.

Karsthans.

Er gestaht mir selbs ein Guldin oder sechs.

Franz.

Die hettest du baß angelegt, hettest du deinen Kindern Brod darum gekauft.

Karsthans.

Ja fürwahr baß. Aber mit Schaden wird man weis. Es soll, ob Gott will, hinfür kein Pfaff keinen Pfenning von mir je mehr bringen.

Franz.

Wir unterlassen aber von den Bischoffen weiter zu reden.

Karsthans.

Sagt her Junker, was ihr wöllt, wahrlich ich hör es alles gern.

Franz.

Weiter schreibt Sanctus Paulus zu einem andern seiner Jüngern, Titus genannt, auch die vorigen Meinung ohn dass er weiter sagt: Ein Bischoff soll sein wie ein Schaffner Gottes, nit zornig, sunder der ganz hart ob der heiligen Geschrift halte, auf dass er mit einer Macht zu guter Lehr Vermahnung geben möge, und die Widersprecher überwinden.

Karsthans.

In allen diesen Lehren, so den Bischöffen vorgeschriben seind, spür ich nichts, das ihren weltlichen Pracht, küniglich Regiment, die grossen Güter und Reichthum, auch den teufelischen Bann, damit sie uns plagen, betreffe.

Franz.

Gar nichts magst du spüren, wiewohl jetzund der geistlichen Sach allein an denselbigen Stucken gelegen. Wie möchten sie aber gute Werk thun, so sie ganz ungerecht und nit gut seyen. Es mag doch (wie dann auch Christus sagt) kein guter Baum böse Frucht, noch ein böser Baum gute Frucht bringen. Darum gab er uns auch ein Lehr davon, sprechend: Bey ihren Früchten werdent ihr sie erkennen.

Karsthans.

Das geschicht auch wahrlich. Wir erkennen sie ganz wohl darbey, und darum sollen wir sie auch nit kaufen. Fürwahr (als ich sie leben sich) wöllt ich nit einen Pfenning um alle Bischoff in teutschen Landen geben; dann sie sollen nichts. Es seind ihr

etliche, die wir möchten redliche Männer nennen, und sie seind es auch ohn Zweifel. Aber einen rechtschaffenen Bischoff weiß ich bei meiner Seel in ganzem teutschen Land nit zu finden. Warum bleiben sie dann nit uswendig dem Schaafstall, so sie die Schaaf nit zu weiden wissen oder wöllen?

Franz.

Fürwahr besser wär sie blieben heraus. Und weiß einen, dem günnt' ich wohl, er wär des Bisthums müssig gegangen, dann er wird sein Seel dardurch verdammen.

Karsthans.

Fast ist zu wundern, dass die Welt so lang blind gewesen, und man solich merklich und daran hochgelegen, Gebrechen nit erkennet hat.

Franz.

Lieber Karsthans, es seind allwegen Leut gewesen, die es erkennt und gewißt haben, es hat aber nit heraus gewöllt. Etliche haben den Fuchs nit beissen wöllen, um dass sie die Leut mehr dann Gott gefördert haben; etliche um ihres eigenen Nutzes willen, dass sie auch mit Pfründen begabt gewesen; etliche darum, dass sie Freund unter den Pfaffen gehabt, von derwegen sie die Wahrheit geschwiegen; etliche in guter Meinung, dass sie besorgt, es werd ein Aufruhr, darin (wie ich noch fördert geschehen werd) der Unschuldig mit dem Schuldigen gang. Es haben auch etliche gesagt und geschrieben, als Wiclef in Engelland, Huss und Hieronimus in Böhem, Wesalin zu Meinz, Gerson in Frankreich, Hieronimus von Ferraria in Italien, und viel anderswo; sie sind aber durch der Pfaffen Gewalt verdämpft worden, und der meist Theil hinwegbracht als Ketzer. Damit ist die Wahrheit da-

hinten bliben. Auch ist vor diesen Zeiten das gemein Volk durch der Münch Gleissnerey uf ein Missglauben kommen, darvon es nit bald hat mögen gewendt werden. Als du dann noch sichst, dass etliche gar hart darwider halten, was ihn'n durch solichs ist ingesprochen. Und zuvoran werden die bäpstlichen Gesatz ganz fest und stät, aber das Evangelium und Christus Lehr in geringem Ansehen gehalten. Das kannst du bey einem Stuck erkennen: Du findest jetzund noch wenig, die nit der Meinung seind, es wär ein unchristlich bös Ding, wo einer uf einen Freitag Fleisch ässe, das doch nit Gottes, sunder der Bäpst Verbott ist.

Karsthans.

Das ist auch wahr. Aber in meiner thörichten Verstendniß hab ich allwegen also gedacht. Sie haben darum den grauslichen Bann erfunden, dass sie uns darmit, wo wir ihn'n ihr Sach widersprechen wöllten, abschreckten.

Franz.

Das ist auch die Ursach, und darum sagt ich, dass etliche von Forcht wegen nit haben die Wahrheit offenbaren wöllen. Aber soliche ihr Forcht ist nit ein gute Forcht gewesen, sunder darvon David im Psalter sagt: Sie forchten, da kein Forchte was. Gottsforcht sollen wir all haben, und dieselbig ist (wie Salomo sagt) ein Anfang der Weisheit. Aber von solichem der Geistlichen Schrecken, wie ein unbillich Ding es sey, und dass sie darin über all christlich Gebott und der Apostel Lehr handeln, wie uns auch Christus mit den Ungehorsamen zu handlen, unterwiesen, und was sein letzte Straf gewesen, wie es auch die Aposteln gehalten, und dass wir unter einander brüderlich leben sollen, und einer den andern freundlich und in aller

Sanftmüthigkeit unterweisen, und um seinen Irrthum gütlich strafen, hab ich hievor gesagt, versich mich, du habst es auch wohl verstanden.

Karsthans.

Wohl. Aber eins bedunkt mich das allerunbillichst seyn, dass sie ihren Bann nit brauchen in Dingen dem christlichen Glauben gut seyn, oder Heil der Seelen betreffend, sunder wann man sie an ihrem Gewalt hindert, oder wann es ihn'n an ihr Geld und Gut geht, oder wann jrgend einer ein Pfaffen übel angesehen hat.

Franz.

Wie du sagst, ist es unbillich gnug; dann sie sollten (wie du zuvor gehört) gar nit ihren eigen Nutz, sunder Heil und Wohlfahrt aller christlichen Seelen in allen Dingen suchen; sie sollten auch in keinen Weg der Rach begierig seyn, ob sie von jemand geletzt wären, sunder auch ihren Feinden, und allen, von den'n sie verfolgt, mit Demüthigkeit und christlicher Lieb begegnen. Dann Christus sagt Matth. am 5. und Luce am 6.: Ihr habt gehört, dass euch von den Schriftweisen gesagt ist, du sollt deinen Nächsten lieb haben, und deinen Feind sollt du hassen; aber ich sag euch, habt auch iseb euern Feind, thut wohl denjenen, die euch hassen, bittent für die, so euch verfolgen und schelten. Und bald darnach sagt er, es sey ein klein Verdienst, einem, der uns wohl gethan hat, wiederum wohl thun; dann sölichs pflegten auch die sündigen, verruchten Menschen. Aber seine Nachkommen will er vollkommen seyn, und sagt Luce am 6.: Ein jetlicher, der etwas von dir bitt, dem gib es, und wer dir etwas nimpt, von dem forder es nit wieder.

Karsthans.

Das thun wahrlich unsere Pfaffen nit. Dann wo

ihn'n das minst entwendet wird, darf man nit mehr in der Kirchen singen noch lesen, dann gar bald legen sie den Gottsdienst nider.

Franz.

Sie thun es ja, ist aber nit gut, und man erkennt allda zuvorderst ihre Bosheit, dass sie sogar rachbegierig seind, dass sie eh Gottes Ehr abbrechen, eh sie ungerochen bliben, und berauben das christlich Volk um ihres stinkenden Gewinns und schandlichen Nutzes willen, des Sakraments, das sie uns zu darreichen gesetzt seind. Darum sagt von ihn'n Christus Marci am 11.: Weh euch ihr Schriftweisen, ihr habt zu euch genommen den Schlüssel der Kunst, und ihr seid nit hiningegangen, und die haben wöllen hiningehn, den'n habt ihr das verbotten. Es staht auch geschrieben Luce am 9.: Do die Samaritaner Christum mit den Seinen nit wollten einlassen, fragten ihn die Apostel Johannes und Jacobus, als noch nit vollkommenlich durch die Gotteslehr erleucht: Herr, willt du, dass wir heissen, das Feur vom Himmel abherfallen, und sie verbrennen, als Helias gethan hat? straft sie Christus und sprach: Wissent ihr nit, wölchs Geists ihr seyd? der Suhn des Menschen ist nit kommen zu verderben die Seelen der Menschen, sunder zu behalten. Aber die unsern jetzund, anders nit, dann wie die Wolf in den Pferrich gelassen, wüthen unter dem christlichen Volk, und ist gar kein brüderliche Lieb bei ihn'n, sunder all ihr Gedanken setzen sie dahin, ihr Gut und weltlich Ehr mit dem Bann, ja jetzund auch mit dem Schwert zu verfechten. Wie hat aber Paulus gethan? Er spricht: Nit uf dass ich mich fülle, sunder dass nur ihr nit leer bleibent. Und schreibt zu den Römern: Redent wohl den'n, die euch schelten, redent wohl, und nit sollt ihr schelten. Und zu den Corinthiern berühmt er sich der apostolischen Vollkom-

menheit, sprechend: Wir werden verflucht, und gebenedeyen; wir leiden Verfolgung, und haben Geduld; wir werden verflucht, und beten. Er schreibt auch zu den Thessal.: Secht, daß euer keiner bös für bös gebe, sunder allweg wendent das Gut für. So sagt Christus: Ob dich einer schlüg am rechten Backen, reich ihm auch den linken, und der mit dir am Gericht kriegen will, und dir deinen Rock nehmen, gib ihm auch den Mantel. Also gar hat er nit gewöllt, daß wir unsern eigen Nutz und Frummen ansehen. Und das sollten zuvoran die Pfaffen, als die Vollkommene betrachten, und uns in guten Beyspielen vorgehn, sich nit allein solicher Ding enthalten, sunder auch der Welt ganz abthun. Dann sant Jakobus sagt in seiner Epistel: Ein jeder, der will seyn ein Freund der Welt, wirt gemacht ein Feind Gottes. Und Christus spricht Luce am 8.: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbs, und folg mir nach. Und do er seinen himmlischen Vater für sein Junger bat, Joh. am 17.: Dann warum, sie seind nit von der Welt, als auch ich nit von der Welt bin, und wie du mich hast in die Welt geschickt, also schicke ich sie auch in die Welt. Darus klärlich zu vernehmen, daß er hat gewöllt die Apostel und ihre Nachkommen, Priester und Geistlichen, ihm am nächsten nachfolgen, und in seinem Beyspiel leben. Darum sollten sie sich nimmer der Apostel Gewalt berühmen, sie wären ihn'n dann mit den Werken gleich; oder sich Gottes Vikarien nennen, sie wären dann eins vollkommenlichen Lebens. Dann sant Johannes sagt in seiner Epistel: Wer spricht er bleib bey Christo, der soll wandlen, wie auch er gewandlet hat. Wie wir aber vor darvon geredt haben, ist es ihn'n nit um die Werk, sunder um weltlich Ehr und Gut zu thun, geilen und heischen nur je mehr und mehr zu den Kirchen;

Digitized by Google

und wer ihn'n etwas nimpt, der hat es den christlichen Kirchen genommen, und Gott selbs. Sie haben auch das Volk überredt, daß kein gröſſer Rauberey sey dann den Kirchen etwas entziehen, kein beſſer Werk dann vil an die Kirchen geben, und bedenken nit des Propheten Osee Wort, darvon Christus oft im Evangelio sagt: Ich will Barmherzigkeit und nit das Opfer.

Karsthans.

Das sihe ich täglich von ihn'n, und sie sammeln für und für Geld und Gut, aber nimmer kann man den Kirchen zu vil geben. Ob man auch armen Leuten etwas nähm, als in Kriegen und sunst geschicht, und es nur zu einer Kirchen und an geistliche Stiftung gäb, wär es nit mehr übel gethan. Dann zu'n Kirchen nehmen sie allerley Gut, es sey geraubt, erstohlen, funden oder erwuchert. Die Summ darvon zu reden, was niemand mit Recht haben mag, das fügt ihn'n, und geben also Ursach dem Bösen, deß vil geschicht, das sunst unterlassen blib.

Franz.

Do hab ich oft von gesagt, und daſſ sie nit bedenken, wie Gott durch den Propheten im Psalter sagt: Ich haſſ das Opfer von dem Raub herkommen. Aber fürwahr, tausendmahl beſſer wär, man gäb armen Leuten. Denn arme Christenleut sind die Kirch, nit die müßiggehnden vollen Pfaffen, darum ist gar ein geringer Gottesdienst, Kirchen bauen und die begaben; sunder hat ein Ansehens bey Gott, armen Leuten mithelfen. Darum redt sant Stephan, als im Buch der Apostelngeschicht bemerkt, gar recht darvon, als er sagt: David hat begehrt, Gott ein Haus zu bauen, und Salomon hat es gebauen. Aber der allerhöchst Gott ist nit der, dem gelieb in Tempeln, von Menschenhän-

den gebauen, zu wohnen; als er auch durch den Propheten Esaiam sagt: Der Himmel ist mein Stuhl und die Erd ein Fußschämel meiner Füß. Der Herr spricht: Was Haus wöllt ihr mir bauen? und welches ist die Statt meiner Ruh? Hat nit mein Hand soliche Ding all gemacht? Zu wem wird ich mich aber kehren und ihn erkennen, anders dann zu dem Armen, und der eines reuigen Geistes ist, und mein Wort fürcht? So lesen wir von sant Lorenzen das, do ihm die Heiden den Schatz der Kirchen abforderten, weis't er sie die armen Christen, sprechend: das ist der Schatz Christi. Item sant Hieronimus schreibt Paulino in einer Episteln: Usgenommen Essen, Trinken, Kleidung und offenbare Nothdurft sollt du Niemand ichts geben, uf dass nit die Hund der Kinder Brod essen. Der wahr Tempel Christi ist die Seel des glaubigen Menschen; die Geschmück, die Kleid, der Opfer Gab, in der empfah Christum. Dann was Nutzes ist es, dass die Wänd von Edelgestein scheinen, und Christus bei dem Armen Hungersnoth leidt?

Karsthans.

Das ist recht darvon geredt, da hat ihn'n der heilig Hieronimus die rechten Meinung gesagt.

Franz.

Darum sollt du es darfür halten, dass nit die steinen und hölzene Bäu die Kirch Gottes seind, sunder wir Christen seind die Kirch, und die Kirch ist der Leib Christi; dann Christus ist das Haupt. Als sant Paulus schreibt zu den Corinthiern: Wissent ihr nit, dass euere Leib seind Glieder Christi? Und bald darnach: Wissent ihr nit, dass euere Leib seind der Tempel des heiligen Geistes, der in euch wohnet? und zu den Ephesiern am 5.: Wir seind alle Glieder eines Leibs.

Digitized by Google

Und darvor am ersten: Gott der Vater hat Christum seinen Suhn, über alle Ding zu einem Haupt gegeben der Kirchen, die sein Leib ist. Und wiederum zu den Ephesiern am 5.: Christus ist ein Haupt der Kirchen, und er ist, der Heil gibt dem Leib. Item auch in derselbigen Episteln am anderen Cap.: Jetzund seyd ihr nit mehr Gäst und fremde Inwohner, sunder Mitburger der Heiligen, und Hausgesind Gottes, gebauen auf das Fundament der Aposteln und Propheten, uf den höchsten Eckstein, Jesum Christum, in wölchem ein jeder Bau, so zusammengesetzt ist, wachst uf zu einem Tempel in dem Herrn, in wölchem auch ihr zusammen gebauen sind zu einer Wohnung Gottes in dem Geist. Darum liegt im Christenglauben gar nichts an den steinen und hölzen Kirchen, dann wir mögen ohn die wohl Christen seyn. Das gib ich zu ermessen us den Worten Christi Joh. am vierten, do das Samaritanisch Fräulin mit ihm disputiert, ob man billicher zu Hierusalem oder aber uf einem Berg, den er daselbst anzeigt, beten sollt, sprach er: Fraw, glaub mir, es kompt die Stund, dass man weder uf dem Berg noch zu Hierusalem Gott den Vater anbeten wird. Und bald darnach: Es kompt die Stund und ist jetzund, dass die wahren Anbeter Gott den Vater werden anbeten im Geist und in der Wahrheit. Dann der Vater suchet auch soliche, von den' er angebetet werde. Der Geist ist Gott, und die Gott anbeten wöllen, müssen den im Geist und in der Wahrheit anbeten. Siehst du nun Karsthans, worzu die Tempel und Kirchen gut seyn, und daß wir der wohl gänzlich entbehren möchten, ich geschweig, dass wir der so viel, und die so köstlich bauen? Auch wie wir Gott anbeten sollen?

Karsthans.

Erst hab ich den rechten Verstand, und ich halt

nichts von vielen und hübschen Kirchen, dann die seind anders zu nichts, dann zu einem weltlichen Pracht, und ihr seind zu viel. Darum hab ich Sorg, soll die Geistlicheit reformirt werden, so müss man (wie in Behem geschehen) den meisten Theil der Kirchen abbrechen. Dann dieweil sie stehn, bleibt allwegen ein Anreizung des pfäffischen Geizes, und der Mißglaub mag nit von dem gemeinen Volk bracht werden, man nehm dann diesen Ueberfluß hinweg, und tilgk ab alle Münichsörden. Darum ist Ziska kein Narr gewesen, daß er die Kirchen zerbrochen, dann wo er sie het lassen stehn, wär es gegangen, wie er den Behemen zuvorgesagt: liessen sie die Nester stehn, sie würden inwendig zehn Jahren die Vögel all wieder darinnen haben. Ich kann auch sein hoch Verständniß nit genug preisen, daß er alle Münich usgetrieben und vertilget hat, dann er hat in dem recht bedacht den Grund aller Mißglauben von denselbigen Gleißnern kommen, und daß sie nimmer zu ersättigen seind. Dann gibt man ihn'n schon uf einen Tag genug, daß sie selbs verjehen, sie haben genug, so hören sie doch nit uf zu betteln, und nehmen, daß sie noch mehr Klöster bauen. Und also haben sie kein Ende, dann die Zerstörung, und wo die nit bald kommt, muß die Christenwelt durch sie verarmen. Hierum glaub ich vonnöthen seyn, daß in Teutschland dergleichen auch wie in Böhem gescheh.

Franz.

Und daß alle geistliche Stift und Klöster, auch die ewigen Gedächtnüß (als sie die nennen) und Jahrzeitbegangniß ganz abgethan werden. Dann durch soliche seind wir, zuvoran der gemein Adel, uf das höchste beschwert und in Armuth gesetzt, und müssen noch als

je mehr und mehr abnehmen. Wiewohl etliche Thorechte us ihrer Unwissenheit sagen, die Thumbstift seyen Spitäl des Adels, und wöllen nit erkennen, daß sie mehr Raubhäuser des Adels seind. Dann erstlich haben unsere Alten die Pfründen gestift, darnach haben die Pfaffen je mehr und mehr (wie sie noch thun) von uns an sich erwuchert und gekauft; viel nehmen uns auch die Bischoff mit Gewalt. So thut kein Edelmann jetzund seinen Suhn auf ein Stift, er gäb ihm sänfter ein Weib, und ließ ihn sich nähren, wie er mit Ehren möcht, und als mancher Arme thun muß. Dann die Pfründen muß man zu Rom kaufen, darzu erwerben sie am meisten Theil die Curtisanen, den'n muß man darnach Pension geben. Also kostet es gar viel, einen Jungen in Teutschland auf ein Stift zu bringen. Dann allda will bereit Geld seyn, das nit jedermann allwegen haben mag, er wöll dann sein großen Schaden thun, Aecker, Wisen, Weingärten, Höf oder Dorf verkaufen oder versetzen. Seind dieses Spitäl des Adels? Ja mehr mögen es genannt werden Spitäl der verrätherischen Curtisanen und Romanisten, die werden den meisten Theil darin versehen, haben auch das Regiment in allen Stiften, und kompt durch sie das Geld gen Rom.

Karsthans.

Etwan hab ich gehört, die Pfaffen wären lang gerecht verjagt, wann der Adel thät, denn sie sagen, ihr wöllt nit wider euere Freund thun.

Franz.

Wohl mag also darvon geredt werden; es mögen auch etliche Unweisen (wie ich vor gesagt) anders nit wehnen, dann wir seyen zumal wohl daran mit den

Stiften; aber wahrlich zu reden, ist niemand in Teutschland, den die Pfaffen fester beschwert, dann den gemeinen Adel. Es seind die Thumbherren ihren eigen Freunden untreu, und allweg ziehen sie den ab, und ihren Kirchen zu. Aber wann sie Krieg und Noth haben, wissen sie uns wohl anzurufen, und alsdann seind wir ihre Freund. Hierum will ich es nit hindern, gang wann es wöll; acht auch nit, daß jemand redlichs oder Verständigs unter uns fast darwider seyn werd. Aber von den Fürsten, die auch Vetter und Brüder haben uf den Stiften und zu Bischoffen, weiß ich nit zu sagen, die möchten wohl ein Hinderniß thun.

Karsthans.

Ihm sey wie ihm wöll, so sollt die gemeine Sach vorgehn, und sollt keinem sein Freund oder Eigennutz lieber seyn, dann das ganz Vaterland und gemeine Wohlfahrt. Aber unter allem wundert mich fast und sehr, daß man nit erkennen will den großen Raub, den die Römer jährlich von uns nehmen für die Pfründen, die wir von ihn'n kaufen müssen, und die Bischoffmäntel, Ablaß und ander Ding, das ich alles uf ein unsprächlich groß Geld schätzen höre. So sich ich, daß der Stift Meinz dardurch verdorben ist, daß man inwendig Menschengedächtnüß siben Bischoffsmäntel hat kaufen müssen, und geht derselbig Schad über niemand mehr, dann über das arm gemein Volk, das muß ein Schatzung über die andere darzu geben. Noch dannocht hat man bisher Geduld gehabt, und will niemand sich wider die Beschwerung setzen. Es ist auch die arme Stadt Meinz dardurch in Grund verdorben; noch mag sie die Pfaffen bei ihr leiden. Dergleichen ist das Frankenland mit Pfaffen besteckt und besetzt, von den'n es täglich je mehr und mehr uf das

äusserst beschwert wird; noch will man nit nach Rath denken, wie dem Land geholfen werde. Aber wen soll wunder nehmen, daß die schandhaftigen Pfaffen von den Leuten nit gestraft werden, so sie auch Gott nit strafet?

Franz.

Gottes Straf ist langsam, sie ist aber scharf und geschwind, wiewohl ich auch oft Ungeduld hab in diesem Handel. Und wann ich sich, daß sie bei ihrem sündigen Leben so gute Ruh, und was ihre Herzen begehren, haben, ruf ich mit dem Propheten Hieremia: Warum haben die Ungütigen Glück in ihrem Leben? Al do das Gesetz übertreten, und wider Gott seind, den'n geht es wohl. Etwan wird ich auch erzürnt, und schrei mit dem Propheten Habakuk: Herr, warum sichst du an diejenen, die dich verachten, und schweigst, wann der Ungerecht den Gerechten untertritt?

Karsthans.

Was soll aber zuletzt daraus werden? Oder wie mögen die Gebrechen abgelegt werden?

Franz.

Ich acht anders nit, dann wie Christus sagt, daß man das schandlich Glied vom Körper abschneide, auf daß es nit den ganzen Körper schände, und es hinweg werfe, ob es auch schon ein Aug wär. Dann, als Ambrosius sagt, ist ein Bischoff das Aug seiner Kirchen. Wiewohl besser wär, wir möchten sie mit guten Vermahnungen dahin bringen, daß sie uns den Christen Glauben, wie uns den Christus und die Apostel gegeben haben, und sie uns mittler Zeit genommen, wiederum gäben. Alsdann wöllten wir allen Sachen wohl thun. Dieweil sie das aber nit wöllen, förcht ich, man müss sie mit ihrer Zerbrechung dazu zwingen,

Digitized by Google

und wird alsdann wenig angesehen werden, daß sie sich uf ihre Freyheit berufen. Dann wir werden uns an sant Paulus halten, der spricht zu den Corinthiern: Wo der Geist Gottes ist, do ist Freiheit.

Karsthans.

So es im Christenglauben also verkehrt ist, halt ich, es nahe sich dem Ende der Welt, und werd bald der Endchrist kommen.

Franz.

Was meinst du, daß der Endchrist sey?

Karsthans.

Ich weiß es wahrlich nit, dann daß die Pfaffen und Münch predigen, er werd ein neuer Gott seyn, und wann er komm, so werd die Welt bald darnach zergehn.

Franz.

Ja, lieber Karsthans, es hat viel ein andere Meinung: er heißt nit Endchrist, als der am Ende der Welt kommen werde; sunder heißt er Antchrist, das ist ein kriechisch Wort, und so viel gesagt im Teutschen als ein Gegenchrist oder Widerchrist, der seind viel gewesen und noch. Darvon sagt Johannes in seiner Epistel: Ein jeder Geist, der nit bekennet, daß Jesus Christus Mensch geboren sey, ist nit von Gott, und das ist der Geist des Antchrists, von dem ihr gehört, daß er zukünftig sey, und er ist jetzund gereit in der Welt. Von dem sagt auch Christus Luce am 12.: Wer nit mit mir ist, der ist wider mich, und wer nit mit mir sammelt, der zerstreuet. Von solichen Antchristen ist alle Geschrift voll. Aber kein größer Antchrist ist nie gewesen, mag auch nimmer werden, dann ein Bapst zu Rom, der das Evangelium ganz verkehret,

Digitized by Google

und sich in allen Dingen, wie ich etlichermassen angezeigt hab, wider Christum richtet. Vor dem warnet uns sant Paul zu den Thessalonichern: Wir bitten euch Brüder, ihr wöllent euch in keinem Weg betriegen lassen; dann der Herr wird in seiner letzten Zukunft nit kommen, es sey dann zuvor ein Abtrünnung geschehen, und sey erkennt der Schalkhaftig, ein verdorbner Suhn der da ist ein Widerwertiger, und erhebt sich wider ein jeden; der Gott genennt wird, oder Gottes Gewalt, also daß er auch im Tempel Gottes sitze, und sich für einen Gott usgeb.

Karsthans.

Fürwahr das reimet sich eben uf den Bapst, dann er thut dergleichen, als ich hör, gibt ihm mehr zu, dann ihm Christus selbs uf Erden zugab. Und laßt sich ein irdischen Gott nennen. Darbey handhaben ihn dann unsere Pfaffen, und richten uns an Gottes statt einen vermaledeyten Abgott uf. Darum acht ich, wir müssen ein Teufel mit dem andern austreiben. — Aber ich hab wahrlich heut viel guts Dings von euch gelernet, und hett nit geglaubt, daß ich solichs bey euch hett finden mögen. Mag mich nun auch hören lassen, daß ich wisse, wie die Pfaffen sollen gestalt seyn, und was der christlichen Hirten Ampt, wie brüderliche Lieb von uns geübt, und Gottes Ehr gehalten werden soll, auch was der Geistlichen Gewalt, und was der Endchrist sey. Darumb dank ich Gott und euch, bittend, ihr wöllent mir verzeihen, daß ich euch gemüht hab.

Franz.

Lieber Karsthans, allzeit will ich dir gerne, so viel ich von andern gehört, mittheilen, und gar nichts verhalten.

Digitized by Google

Karsthans.

Dargegen will ich allzeit euer williger Diener seyn, hoff, ihr werdent mir ein gnädiger Junker seyn, und mein nit vergessen mit dem Schreiben an den Bischoff.

Franz.

Ich will dein gedenken.

Karsthans.

Gott dank euch, lieber Junker, und geb euch viel Glücks zu euer Hauptmannschaft, daß ihr Ehr und Gut erobernt, und glückseliglich wieder anheim kom-ment. Also scheid ich dieses mal. Ade Junker.

Franz.

Geleit dich Gott, lieber frummer Karsthans!

Hie endet sich der Karsthans, und folgen hernach dreissig Artikel, so Junker Helferich, Reiter Heinz und Karsthans, mitsammt ihrem Anhang, hart und fest zu halten geschworen haben:

Zum ersten, daß sie hinfür die Pfaffen, wie die jetzund leben, nit geistliche Väter, sunder fleischliche Brüder nennen wöllen.

Zum andern, daß sie alle Münch für Gleißner halten wöllen, und sich zu keiner Kutten Gutes nim-mermehr versehen.

Zum dritten, daß sie hinfür der obgemelten Pfaf-fen Bann gleich achten wöllen, als ob sie ein Gans anblies.

Zum vierten, hinfür an kein Stiftung, Brüder-schaft, Wallfahrt, Kirchen, Ablaß oder dergleichen einen Pfenning je mehr zu geben.

Digitized by Google

Zum fünften, den Bapst zu Rom für einen Endchrist zu halten, und ihm in allen Dingen entgegen zu seyn.

Zum sechsten, daß sie die Kardinäl, Protonotarien, Officiäl, Bischoff, Auditor und andere zu Rom des Teufels Apostel nennen und halten wöllen.

Zum siebenten, daß sie den Hof zu Rom und des Bapsts Gesind die Vorhöllen nennen wöllen.

Zum achten, daß sie Herrn Ulrichs von Hutten Helfer seyn wöllen wider die Curtisanen und ihre Anhänger.

Zum neunten, all Curtisanen gleich den unsinnigen Hunden zu halten, und zu glauben, daß ihn'n die zu schlagen, fahen, würgen und tödten gezieme.

Zum zehnten, daß sie ein jeden bäpstischen Legaten für ein Verräther Teutscher Nation und gemeinen Feind unsers Vaterlandes halten wöllen.

Zum eilften, daß sie ein jeden Geistlichen hinfür, gleich wie ein andern nach seinen Werken halten und urtheilen wöllen.

Zum zwölften, verstopft Ohren zu haben, so oft die Pfaffen wie jetzund von ihrer Freiheit und Weihe sagen.

Zum dreyzehenten schwören sie ein ewige Feindschaft den geistlichen Rechten, allen bäpstischen Bullen und Briefen und allen den'n, die sie umführen, usgeben oder über ihn'n halten und sie beschirmen.

Zum vierzehenten, ihn'n fürtan kein Gewissen darüber zu machen, ob sie, genugsamlich verursacht, einen Pfaffen oder Cleriken schlügen oder träten.

Zum fünfzehenten, daß sie hinfür auf Freytagen und andern Fasttagen, entweders gar fasten oder aber ohn unterschiedlich Fleisch, Fisch und was ihn'n fürkommt wie an andern Tagen essen wöllen.

Zum sechszehenten, eim jeden Bettelmünch, der ihn'n ein Käs abfordere, ein vierpfündigen Stein nachzuwerfen.

Zum sibenzehenten, in ihre Behausung keinen Münich lassen, und ob einer unversehener Sach darin käm, ihn uszujagen, und ihm mit Besen bis über die Thürschwellen nachzukehren.

Zum achtzehenten, auf keinen Sendt hinfür zu geben, und auch ihren Nachbauren, so viel ihn' müglich, nit gestatten, fürtan, wie bisher, zu rügen, sunder wöllen sie sich selbs brüderlich unter einander strafen und zum besten unterweisen.

Zum neunzehenten, ob ein Official oder Sendpfaff zu ihn'n käm, daß sie ihn wöllen mit Hunden ufhetzen, und die Kinder lassen mit Koth bewerfen.

Zum zweinzigsten, daß sie allen Pedellen, die Citation oder Bannbrief zu ihn'n bringen, zum ersten die Ohren abschneiden, darnach, ob sie wiederkämen, die Augen usstechen wöllen.

Zum einundzweinzigsten, daß sie keinen Pfarrer bey ihn'n leiden wöllen, er sey dann genügsam, das Evangelium und christlich Gesatz zu predigen, und darneben eines ehrbarn frummen Lebens.

Zum zweiundzweinzigsten, hinfür nit mehr zu gestatten, daß einer ein Pfarr hab, und die nit selbs versorg.

Zum dreyundzweinzigsten, kein Bildniß fürtan mehr, sie seyen von Stein, Holz, Gold, Silber, oder wie sie gemacht, sunder allein Gott im Geist anzubeten und ihm zu dienen.

Zum vierundzweinzigsten, keinen Tag mehr dann den einigen Sonntag zu feiern, und sich in dem nichtes an der Pfaffen Gebot zu kehren.

Digitized by Google

Zum fünfundzweinzigsten, kein Brot, Wein, Salz, Wasser, Kraut, Wachs oder anders hinfür zu weihen lassen, sunder alles, das sie mit Danksagung nieſſen, für geweiht und gesegnet zu halten.

Zum sechsundzweinzigsten, daß sie den Stationierern, wo sie die uf den Strassen ankommen, ihre Pferd nehmen, die Seckel raumen, sie mit Drucken Schlägen, wie viel sie Pfund haben, wohl überschlagen, darnach mit dem Heiligthum fahren lassen wöllen.

Zum siebenundzweinzigsten, ob ihr einer eim geizigen ungeistlichen Pfaffen etwas nehmen oder entfrembden möcht, das wöllen sie so Sünd achten, als hätten sie uf ein Würfel getreten.

Zum achtundzweinzigsten schwören sie ein Feindschaft allen Doctor Luthers Feinden und Abgündern.

Zum neunundzweinzigsten, der heiligen Beicht halber Doctor Luthern und andere der Sach verständigen und unpartheyschen anzusuchen, und ihres Raths darin zu pflegen, unangesehen, wie es die geizigen Pfaffen bisher gehalten.

Zum dreissigsten, daß sie in allen abgeschriebenen Artikeln ihre Leib und Gut zusammensetzen wölln. Und rufen Gott zu Gezeugen, daß sie nit ihr eigene Sach hierin, sunder die göttliche Wahrheit, Christenglaub, und des gemeinen Vaterlands Wohlfahrn bewegt. Und was sie thun, geschicht in einer christlichen, ehrbarn guten Meinung ꝛc.

Scheltschriften

Herrn Ulrichs v. Hutten

wider

Hieronymus Aleander und Marinus Caraccioli,

die Sprecher Leos X. zu Worms,

und zwar besonders gegen jeden.

Ulrich von Hutten entbeut Hieronymus Aleander, römischem Gesandten, seinen Gruß.

Ich bin weit entfernt, die alleinige Schuld an diesem Unwesen auf dich zu wälzen; der, welcher dich entsendet, hat bei weitem die größere begangen. Allein da du mit solcher Hastigkeit, uns zu verfolgen, diese Provinz betratest, und bei diesem Geschäfte Schritte wagtest, zu deren Auftrag wir selbst jenen nicht für schlecht genug hielten, so bin ich der Meinung, daß du mit allem Fug und Recht vor Allen darüber zur Rechenschaft müssest gezogen werden. Wohl darfst du diesen Ruhm mit nach deiner Heimath nehmen, daß keiner mit solcher Gewissenhaftigkeit, Pünktlichkeit und solcher Ueberhast jene Sachen sich unterstanden, wie du. Aber glaube mir, noch giebt es inzwischen Leute, welche Aug und Sinn auf alle

Digitized by Google

deine Reden und Handlungen unverwandt gerichtet haben. Auch die Ueberzeugung mußt du mir lassen, daß es in Teutschland genug noch der freien Männer giebt. Wärest du bei gesunden Sinnen, so würdest du die blöde Hoffnung aufgeben, unsern mit kraftvoller Zuversicht in dem Boden der Freiheit festgewurzelten Fuß mit leichter Mühe herausreissen zu können. Doch es geschieht aus keinem andern Willen, noch einer andern Zulassung Gottes, daß du im thörichten Uebermuth des Herzens schon gewonnen Spiel zu haben glaubst, als weil du bereits auch dein Schicksal erfüllen wirst, denn wie hättest du sonst auf den Unsinn verfallen können, zu glauben, daß durch ein einziges, winziges Edikt, das du auf eine schlauverschmitzte, heuchlerische und hinterlistige Weise aus einem jungen Fürsten herausgepreßt, ganz Teutschland nun plötzlich von Schrecken ergriffen, und Willens sey, seine Freiheit aufzugeben, und Glauben, Religion und Wahrheit im Stiche zu lassen. Fürwahr! du hast, als du diesen Handel übernommen, alle Rücksichten der Klugheit und Vorsicht so ausser Acht gelassen, daß manche leicht zu dem Glauben verführt werden, ihr hättet durch Anregung dieses Handels unsere Sache erst recht unterstützen und befördern, statt bekämpfen und vernichten wollen. Zwar traut dir die öffentliche Meinung so etwas leicht zu, denn wie ich vernommen, sollst du noch nie etwas Kluges gethan haben. Nur wundert es mich, daß jener, dein Helfershelfer Caraccioli, der, wenn man ihn auch nicht für einen rechtlichen Menschen zu halten versucht, seyn dürfte, doch sonst den Ruf der Umsicht und Besonnenheit trug, in Gemeinschaft mit dir solch unüberlegte, und wirklich dumme Streiche begehen mochte. Ich sage dies nicht, als wenn ich der Meinung wäre, daß ihr an irgend einer Verstellung,

an irgend einer verruchten Gleisnerei es hättet fehlen lassen, sondern weil mich die Zuversicht überrascht, mit der ihr bei diesem neuen Umschwung, den die teutsche Sache so wunderbar genommen, bei dieser Richtung des Zeitgeistes, bei diesen drohenden Zeichen eines unwendbaren Schicksals jede Schranke von Mäßigung und Bescheidenheit überschreitet. Ich glaube daher in der That, daß eine göttliche Fügung euch dazu verdammt hat, das nicht zu sehen, was ihr auf das deutlichste sehen, das nicht zu hören, was ihr allenthalben hören könntet; daß ihr euch unklugerweise das Unheil selber herbeibeschwört, und dem offnen Abgrund zustürzt. Noch hab ich keine Heftigkeit und Verfolgungssucht angetroffen, die deiner Wuth gliche. Oder sprich, kann es wohl einen größern Wahnsinn geben, als den zu glauben, daß durch ein bischen Schrecken, hineingeworfen von deiner Person, ein bereits so groß gewordener, durch so mächtige Kräfte entglommener Brand plötzlich gelöscht würde? Könntest du ferner in deinem Uebermuth die Meinung hegen, daß durch die neuliche Verbrennung unserer Bücher auch unsere Gemüther niedergeschlagen, und nicht erst recht erbittert und zorndurchglühter geworden? Doch ich will dir deine Meinung lassen; behalte sie fürderhin! Fahre bei jedem Unternehmen mit der Rücksichtslosigkeit fort, womit du begonnen. Aber jenem deinem Ungestüm lege Zügel an: deine Wuth bändige, deines Wahnsinns entschütte dich! Traun, es muß jene heißersehnte Zeit sich nähern, jene verhängnißvolle Stunde heranbrechen, denn nimmermehr wird Teutschland diesen ungerechten Schimpf unerrochen auf sich sitzen lassen. Glaube ja nicht, daß, weil es die Unbild lange trägt, es nie sie rächen wird. Denn die Bedrückung all, welche uns von dir geworden, hat so wenig unsere Kraft aufge-

zehrt, daß wir vielmehr Tod und Verderben auf dich zurückschleudern. Glaube ja nicht, daß wir uns linkisch benehmen, oder so mit Blindheit geschlagen sind, daß wir, während du hier dein Unwesen treibst, inzwischen keine Abhilfe suchen, noch finden! Wir alle wissen, wohin die zügellose Frechheit eurer Herzen steuert, mit welchen Planen ihr auf Abwegen, und dem Abgrunde zu irret. Doch sind wir keineswegs so unvorbereitet, daß wir nicht, wo es noth thut, euch entgegnen können. Unverwandt sind unsere Blicke auf euch gerichtet; auch die, welche Entfernung weit durch Länder trennt, sind doch durch gleiche Gesinnungen in ihren Herzen verbündet. Wir heften, gleichsam wie auf Wachposten gestellt, unsere Aufmerksamkeit auf jedes eurer Worte, geschweige auf euere Unternehmungen. Denn wie wäre es sonst möglich, daß ich, nachdem du vor einigen Tagen jene berüchtigte Rede gehalten, gleich des andern Tages um neun Uhr erfahren konnte, was du Tags zuvor gesprochen? Also, Freund Alexander, feyern wir, also schlafen wir, während ihr euch Genüge thut. Noch kann ich mich aber von meinem Erstaunen nicht erholen, wie ihr, dem Evangelium mißtrauend und die heiligen Bücher und christliche Wahrheit verschmähend, dem Wahn euch überlassen möget, mit Edikten uns überwältigen zu können. Oder ist wohl das Edikt irgend eines Kaisers so stark, daß es jene Kraft des göttlichen Wortes erschüttern kann, oder ist ein Fürstenwille ewig, und nicht nach Macht der Umstände einer entgegengesetzten Handlungsweise fähig?

Doch gesetzt, er sey es, so wird doch Christus nimmermehr dulden, daß also seiner gehöhnt werde; Ich wiederhole es, er wird es nicht dulden. Gleich-

Digitized by Google

wohl kannst du versichert seyn, daß jener, von manchem Biedermann schon jetzt gewarnet, einst bei reiferm Alter und größerer Erfahrung mit manchem mehr zurückhalten wird, was er nur, von dir, einem Betrüger von Handwerk, umgarnt, mit Widerstreben verordnet, und worüber du solch ein Triumph- und Freudengeschrei anstimmst. Gewiß er wird einst anders antworten; jetzt noch ist er von den Rothhüten umlagert, und nicht sein eigner Herr. Denn wo er es seyn will, schiebt ihr geschwind die Religion dazwischen. Doch wie lange noch, ihr Bösewichter, wie lange noch werdet ihr die Güte des mit dem herrlichsten Charakter begabten Jünglings mißbrauchen? Und du, wann einmal wirst du erkennen, wie gegen dich die öffentliche Meinung sich ausgesprochen. Wann wird dein eigen Gefühl dir sagen, welche Männer über deine Handlungen zu Gerichte sitzen? Lerntest du die Volksstimmung noch nicht kennen, als du in der letzten Predigt deine jüdische Abkunft entschuldigtest, und Niemand dagegen Einwendung machte. Denn alle hielten dich an und für sich für einen ausgemachten Schurken, du möchtest nun welchem Volke immer angehören. Niemand hielt es daher der Mühe werth, dir die Verworfenheit deines Volksstammes noch besonders vorzuwerfen: blos gegen deine Sitten brach die Erbitterung Aller aus. Schon damals hättest du deutlich auf die Gährung der Gemüther schließen können; du aber führtest diesen Gegenstand, als wenn er gerade der Reinigung am meisten bedurft, an so vielen Stellen, bis zum Ekel der Zuhörer durch, mit solcher Zuversichtlichkeit, daß du vollkommen überzeugt warest, niemand habe es vermerkt, wie unverschämt du in allem gelogen. Denn nach vielen Her- und Umschweifen kamst du endlich dahin, deinen Ursprung auf

ein Geschlecht sehr edler Grafen *) zurückzuleiten, welche von dir nicht eine Sylbe wissen, und welches Haus dir kaum dem Namen nach bekannt war.

Doch, zugegeben, du stammest von diesem, ja von einem weit ältern Geschlecht, und übertreffest Könige selbst an Durchlauchtigkeit des Adels: was hast du, verworfener Mensch! mit unserer Freiheit zu schaffen, zu deren Vertilgung du gekommen bist? was mit Büchern und Schriftwerken, denen du Untergang bereitest? Ist es nicht unter der Würde eines Edelmannes, mit einem so schmutzigen, und noch mehr, laster- und verbrechenvollen Handwerk sich zu befassen? Hat dich Geldgier so ganz verblendet, daß du die Bemühungen für die edelsten Wissenschaften, ohne deren Vorhandenseyn du vielleicht längst schon spurlos untergegangen wärest, um elenden Miethlohn verfolgst! So schlecht vergiltst du ihnen, die dich so oft, wann du nach ihnen dürstetest, gelabt; die dich in deiner Armuth und Verworfenheit (denn damals warst du noch nicht Graf, noch meiner Meinung nach von einem andern Adel, als die Leute dir, dem Juden, zugaben) aufrecht hielten, und schützten. Alles verdankst du den Wissenschaften, und die Wissenschaften verfolgst du? Kann wohl etwas Gehässigeres, als dieser Undank gedacht werden? Selbst der Umstand, daß du in der Reihe der päbstlichen Schmeichler nun stehst (denn will dein Amt etwas anders heissen?) ist eine Wohlthat der Wissenschaften, und dennoch sinnst du Verderben für sie. Nicht will ich nachforschen, wie der Entschluß in dir reifen konnte, die Wahrheit, das Evangelium, ja Christus selbst mit solcher Hartnäckigkeit zu stürmen. Doch glaub ich fürwahr, Meineid

*) Markgrafen von Istrien.

und Gottesverläugnung sind deine beiden Lebensquellen. Siehst du, welch ein Brandmal ich dir aufdrücke? Oder hältst du mich auf dieser meiner Warte für so unthätig, daß ich nicht in Erfahrung gebracht, was für Sicherheitsanstalten für deine Sache du, und bei welchen Leuten du sie getroffen, auf welche letzte Hoffnung du dies dein Geschäft gestützet? So höre denn, auf daß ich dir beweise, wie trefflich ich von allen Vorgängen unterrichtet bin; ich will dir alles beschreiben; denn ich weiß nicht, ob ich je vielleicht dir es ins Angesicht zu sagen wieder Gelegenheit finde. Folgendes hast du zu einem biderben Mann gesprochen, nicht, als ob du ihm dich vertrauen wolltest, sondern verblendet durch jene Zuversicht, vermöge der du den Teutschen Hirn, Sinne und Verstand absprichst: Immerhin ihr Teutschen mögt ihr das Joch der Päbste abschütteln, der Pabst wird doch seine Würde und Herrschaft zu schützen wissen. Treibt ihr aber die Sache auch so weit, daß der Schlag geschieht, so werdet ihr mit euern eigenen Pfeilen euch untereinander tödten. Denn jener herrscht also durch überlegene Geisteskraft, daß ihm die feste Ueberzeugung bleibt, ihr würdet mit eurer eigenen tödtlichen Niederlage für das ungeheure Wagniß ihm Sühne geben. Ihr klagt über dies als ein zu hartes Joch: glaubt mir, ihr werdet es mit einem andern, wo nicht schwerern vertauschen. Zum Beweise, wie schon die göttlichen Strafen rings bei euch sich einstellen, sieh jene große Theurung der Lebensmittel, jene vieljährige Pest, und der Fürsten innres Zerwürfniß." Wer, meinst du, hinterbrachte mir diese deine Aeußerungen nach meiner Warte, wo ich, wie ihr zu prahlen beliebt, nicht ohne einige Furcht mich verborgen halte.

Aber o Schmach über dies Wort, das dir die Kehle

brechen soll, wenn Teutschland wenigstens jetzt zu seinem Selbstgefühl zurückkehrt. Du gestehst frey, der Päbste Satzungen seyen ein Joch, meßest ihre Würde nach den Linien einer Herrschaft, und stellest unbefangen nicht einmal in Abrede, daß sie durch Gewalt, Künste, und Verschmitztheit ihren Eingriffen Wirksamkeit gebe; ja du giebst uns offenbar Andeutungen, daß jener in Teutschland Wirren anzetteln, und unter den Fürsten Krieg entzünden wolle: Naturkatastrophen legst du als verdiente Strafen aus. Bereits arbeitest du dahin, und kannst kecklich noch Hoffnung nähren, das was du in Leo X. Namen hier begehrst, zu erlangen, und in Jenes Huld dich zu sichern.

O hirnverrücktester von allen, die je vor dir diese Art von Geschäft betrieben haben! Siehst du noch nicht ein, wie sehr deine Plane sich verzögern, wie sehr deine Unternehmungen gehindert werden können? wie gegen dich der Haß erglimmt, und deine Berechnungen auf das auffallendste zu Schanden gemacht werden dürften? Doch du bist ein standhafter Tyrann, und fürchtest den Haß nicht, weil du Furcht muthmaaßest. Dir ahnet nicht, wie der Knäul deines Schicksals sich verwirret, der du gekommen bist, um andern ihn zu wirren. Allein bald, wenn mich nicht alles trügt, wirst du manches, was du wohl nie gehofft, in Trümmer zerfallen sehen. Denn bald dürften, und gewiß, — ich täusche mich nicht, deine gegenwärtigen Beschützer, jene Männer mit Bischofsmützen und Rothhüten zu ihrer eigenen Sicherheit unsrer aller Hilfe und Beistand anrufen; auch halt' ich Christus der Guten und Bösen noch nicht so uneingedenk, daß er dich, einen mit jeder Ruchlosigkeit behafteten, durch jede Art Verbrechen und gottesschänderischer That befleckten Menschen ungestraft von hinnen ziehen lasse,

um so mehr, da du zur Rache und Bestrafung selbst uns hervorrufst. Das aber thu' ich dir kund, damit du's wissest: noch besitzt Teutschland Heldenherzen; daß es Waffen und Männer hat, zweifelst du wohl selbst nicht.

Auch das magst du wissen: dieser große und unversöhnliche Volkshaß gegen dich wird einst einen Rächer großziehn, der würdigen Lohn dir reichen wird für deine ruchlosen Plane gegen das Reich. Du sollst ihn, so viel ich vermag, in mir selbst finden; er birgt sich fürder nicht mehr, sondern kündet sich dir selber laut und offen an. Jede Wachsamkeit will ich aufbieten, keine Mühe mir gereuen lassen, und jeden Weg einschlagen und versuchen, daß, der du schwer an Wahnsinn, Wuth, Verkehrtheit und Laster gekommen bist, eine leichte Beute des Todes hinsinkest. Harre nicht mehr darauf, daß dich die Federkiele der Gelehrten verwunden: durch Schwerteshiebe sollst du in Bälde durchbohrt werden: darzu ruft es uns Tapfern all. Inzwischen will ich das traurige Schicksal der edlen Wissenschaften beklagen, die zu solcher Bosheit, in ein solch verkehrtes Gehirn heruntersteigen konnten; um deine Sprachkenntnisse will ich dich beneiden, und nichts soll mich bei deinem Namen mehr quälen und martern, als daß du noch etwas besitzest, um das Jemand dich beneiden könnte. —

Ritter Ulrich v. Hutten Marinus Caraccioli dem römischen Abgesandten Gruß.

Ich habe, o Marinus Caraccioli, niemals denjenigen glauben wollen, welche dich seit deinem zweijährigen

Aufenthalt zu Mainz als einen Mann von unbescholtenem Charakter priesen. Denn ich hatte nie gehört, daß jemals ein unbescholtener Mann von Rom uns zugeschickt worden. Gleichwohl hatt ich dich zuversichtlich nicht für so schlecht gehalten, daß du in dieser äußerst zahlreichen Versammlung der Fürsten, und Stellvertreter teutscher Nation, wo sich's um die Sache der Freiheit handelt, und gegen die römischen Umtriebe lebhafter als je die öffentliche Meinung auftrit, nichts destoweniger deinen Jahrmarkt aufschlagen, und der Bestechung, Räuberei, und Plündrungswuth so ganz freien Zügel lassen würdest. Denn was sollen wir hinfüro von dir denken, und wessen uns zu dir versehen, da du in demselben Augenblick, wo die Teutschen mehr als je das Joch ihrer Knechtschaft abzuschütteln bestrebt sind, die Gelder, die zu unserer Unterdrückung dienen sollen, von uns selbst gleichsam erzwingen, und herauspressen willst. Wir aber schreien laut gegen diese euere grausame, und verabscheuungswürdige Zwingherrschaft; wir stemmen uns der Vergewaltigung entgegen, entschütten uns eurer Herrschaft, leisten Widerstand dem Andrang eurer Macht, und athmen auf zur Freiheit wieder. Und all dies thun wir mit solch festem und beharrlichen Muthe, daß man schon neulich hätte glauben sollen, ihr wäret bei dem Volke aufs äußerste verfeindet, und verhaßt. Doch du, als hätte dies alles nicht den mindesten Bezug auf dich, fuhrest gleichwohl fort, deine nichtswürdigen Unterhändlerkünste mit größrer Sicherheit als je zu betreiben, dem einen Theil um Geld Sünden zu erlassen, dem andern um Geld Sünden zu erlauben. Als Preis foderst du Teutschlands Töchter zu deinen Metzen. Recht, Billigkeit und Anstand, das alles läßt sich bei dir erhandeln. Glaube, Religion, Tugend und Laster wird nach Gold

gewogen: vor Gold und Silber läßt du die Gesetze selbst erstummen. Durch jene schändliche Anstalt preßest du unsern Armen den letzten Pfennig heraus.

O Frechheit ohne Gleichen! wer soll errathen, auf welche Hoffnung gesteift, du all dessen dich unterwindest? Auf welchen mächtigen Hort sollen wir rathen? auf welche Unterstützung der Gewalt? Sind etwa jene Rothhüte deine Beschützer? Wohl wissen wir, daß manche von ihnen zu deiner Niederträchtigkeit die Augen zudrücken, damit auch sie ihrerseits wieder freyes Spiel zu ungebundenem Leben gewinnen. Aber du bist ein Mensch, der die Unverschämtheit doch zu einer bewundrungswürdigen Höhe treibt, wenn du glauben kannst, es reiche irgend eine Menschengewalt so weit, daß sie solchen Schimpf, der bereits die Aufmerksamkeit aller Menschen auf sich gezogen, vertheidigen und beschützen möchte. Und weder die gegenwärtige Lage der Dinge, noch jener Geist der Zeit, den du doch keineswegs so ganz außer Acht lassen solltest, schrecken dich von deinem Plane ab. Denn wie könnte ich hoffen, daß ihr euch hättet kehren mögen, entweder an die Scham, die euch Römern fremd ist, oder an die Furcht Gottes, die ihr nicht glaubet. Seht da einen rechtschaffenen Legaten, einen frommen Gesandten des Pabsts, wie wir keinen noch gesehen: so rühmten mir die Curtisanen mit großem Geschrei und Geprahl den Kommenden.

Wessen würdest du, o verkehrtester aller Menschen, erst dann dich unterstehn, wäre dein Leben in jene Zeiten gefallen, wo keine Stimme noch in ganz Teutschland, ja nicht ein Seufzer für die Freiheit ertönte. Wo Niemand gegen eure Ungerechtigkeit nur zu mucksen, noch ein schiefes Gesicht zu schneiden sich getraute; sprich, wie würdest du da dich benommen haben, wenn du in

Digitized by Google

gegenwärtigem Augenblick, wo eine mächtige Hoffnung des Bessern uns ergriff, und bereits auch ein besserer Zustand eingetreten ist, mit solchem Geiz und Uebermaaß Wucher zu treiben, und in diesem unserm Vaterlande selbst, vor den Augen all der Menschen, die rings zur Freiheit hinströmen, uns auszupfänden, und unser Geld von hinnen zu schleppen dich getraueſt?

Und diesen Schmuggel treibt ihr nicht einmal heimlich, denkt nicht einmal daran euere Schande zu verhüllen. Aus eben diesem Grund konnt' ich lange nicht glauben, was man sich erzählte: ihr hättet nemlich von einem, der das Weib freyen wollte, dessen Pathe er früher war, 300 Goldgulden gefodert; als er aber voll Verachtung eurer ob solches Geizes, und in Anbetracht der Ungerechtigkeit dieses Krams, der wider allen Anstand, und Christi Lehre eingeführt worden, blos acht euch vor die Füße warf, hättet ihr erwiedert: „Um acht Dukaten thun wir das Maul nicht auf, geschweige daß wir darum eine Feder regen, oder Siegel und Papier verderben." — Gleichwohl hört' ich die schnackische Geschichte immer mehr und mehr. So seid denn so gut, und gebt mir nur auf dieses einzige Stückchen Bescheid: worauf gründet ihr jenes Recht, oder Billigkeitsgesetz, daß derjenige so ein Weib sich erküren will, dessen Sohn er weiland zur Firmelung geführt, 70 Dukaten erlegen soll? Und doch habt ihr an diesen 70 Dukaten so fest gehalten, daß, als er euch nur 10 geboten, ihr ihm befahlt, aus euern Augen sich von hinnen zu trollen, gleich als wäre der Mensch unausstehlich frech gewesen, daß er euere Possen so gering werthete.

Wie theuer habt ihr ferner nicht die Erlaubniß zu essen den ganzen Winter hindurch angeschlagen; denn wem habt ihr ohne Geld den Gebrauch von Butten,

Milch oder Eyer vergönnt, während ihr doch ohne Bedenken Fleisch und Fische durch einander eßt. Aber sein unglückliches Schicksaal hat das Christenvolk zu solcher Verblendung hingetrieben, daß es nicht mehr begreifen kann, wie, wenn es auch eine Art Genuß gäbe, so der Pabst nicht verstattet hätte, es wenigstens unziemlich sey, dieselbe um Geld einzuhandeln.

Aber das ists, was eurer Frechheit den höchsten Grad verleiht, daß ihr dasjenige, was Leute, die den Verstand nicht verloren, zu keiner Zeit vertrügen, jetzt thun dürfet, in dieser gewaltigen Gährung, wo alles nach einem neuen Zustand der Dinge trachtet. Habt ihr euern Begehrlichkeiten wenigstens nicht so lange Zaum anlegen gekonnt, bis dieser Reichstag vorüber, welcher hauptsächlich darum gehalten wird, um Teutschland seine Freiheit zurückzugeben, um euerm Rauben, Stehlen und Betrügen zu wehren, um die Zinsbarkeit jener an die Stadt Rom zu endigen, welchen die Beherrschung der Welt zukömmt; gehalten, um das Sittenverderbniß, welches ihr von euch zu uns herüber geschleppt, wieder abzuschaffen, die Gewissen der Menschheit zu befreien, die Wahrheit an das Tageslicht, das Evangelium zu den Ohren des Volkes ertönen zu lassen, der Päbste Satzungen bis zu den Indiern und Garamanten zu schicken, vor der Plagerei der Bullen Teutschland zu schirmen, und sie eben so fern zu verbannen, als alle Rechtsstreite der Stadt Rom, die etwa über unsere Pfründen sich erheben möchten; mit einem Wort um die Teutschen wieder zu freien Menschen, und wahren Christen zu machen — bis dahin konntest du dich nicht gedulden?

Doch dir steht die Ueberzeugung fest, daß du durchbringen werdest. Du kennst unsre Ohnmacht, die wir dir Widerpart halten, zum Voraus, gestützt auf den

Digitized by Google

Beistand so vieler hier versammelten Bischöfe, ja selbst etlicher Kardinäle, welche jedoch niemals gemeinschaftliche Sache mit dir machten, wenn sie aus unserm Kampfe nicht auch Besorgniß für ihre Tyrannei schöpften. Aber wisse, mich beseelt eine ganz andere Hoffnung, begeistert eine ganz andere Ueberzeugung. Ich sehe zuversichtlich es in Bälde dahin kommen, daß die, welche bereits alle Schranken übersprungen haben, endlich Einhalt thun und ausathmen müssen. Zwar stemmt sich eine gewaltige Kraft uns entgegen: doch wir ringen mit ihr. Große Schwierigkeiten stellen sich dar: wir lösen sie. Selbst Gefahr will uns bedräuen: wir getrauen uns, sie zu durchbrechen. Da ich dies so oft schon gesprochen, so glaube ja nicht, daß ich es tauben Ohren nur gesagt, oder blos gesagt habe. Es sind nicht alle muthlos an unsrer Sache, welche ihre Zunge beherrschen. Ich spreche mich mit kühner Freiheit aus; andere bewahren nur für den Augenblick ihr Gefühl in sich. Und wenn auch manche nur reden, so vermahn' ich dagegen rüstig und unverzagt; ihre Rede werden aber Viele durch das Schwert besiegeln. Oder glaubst du, so viele freigesinnte Männer ließen sich alsobald durch ein paar Edikte besiegen? wisse, nicht einmal schrecken lassen sie sich dadurch. Noch hat uns Gott so viel Einsicht in die Lage der Dinge gelassen, daß wir wohl wissen, wie jene Verordnung der Fürsten nur durch den Drang des Augenblicks veranlaßt wurde, und eben so in dem Augenblick wieder die Möglichkeit ihrer Zurücknahme begründet ist.

Wohl habt ihr den Augenblick gut gewählt, und den jungen Fürsten etwas überrascht, als er den ganzen Umfang seiner Rechte, und seine eigentliche Lage noch nicht kannte. Er gab nach; er räumte mehreres ein. Was wird er aber thun, wenn er hernach erfah-

Digitized by Google

ren wird, was alle Kaiser Teutschlands früher schon erfahren, daß die römischen Bischöfe kein Wort halten, und weder an Bündnissen und Verheißungen halten, noch geschwornen Verträgen nachkommen. Was wird er dann thun, wenn er (als woran ich gar nicht zweifle) von euch listig hintergangen, mit Lug und Trug berückt, und auf schmähliche und ruchlose Weise von euch an der Nase wird herumgeführt worden seyn. Wird er dann nicht inne werden, daß wir umsonst Rath und Warnung ihm ertheilt, ihr aber euere List und Betrügerei theuer angebracht habet.

Doch, wie unglückselig ist er, wenn er nicht jetzt schon fühlt, wie ihr ihn betrügt, da ihr euer Handwerk ganz frei und geradezu treibt, und nicht einmal mehr zur Verstellung euere Zuflucht nehmt. Ja ich nenne ihn sogar beklagenswerth im höchsten Grad, wenn er, durch euch verführt, so weit gehet, daß er nur nach erlittenem größten Schaden, und mit bittern Erfahrungen wieder zurückkehren muß. Das ists, was ich besorge, davor möcht' ich ihn bei Zeiten noch gewarnt haben.

Doch jetzt hört er mich nicht; denn die Ohren, die mir sich öffnen sollten, habt ihr inne; ihr habt euch ihrer bemächtigt, und sie geraubt. Aber einst werden sie einem bessern Rathschlag sich erschließen, gebe Gott vor erlittnem Schaden. Denn die Schiffer hören mit keiner solcher Gefahr all die Syrenen, als christliche Fürsten den Lockgesang der Romanisten.

Drum vernimm Marinus was ich dir sage, und entbiete! laß ab, das Gemüth des frommen Jünglings zu verkehren: laß ab, das Haupt der Fürsten und Völker Teutschlands zu lästern. Oder glaubst du, daß man länger dich hier dulden werde, da du uns nicht nur unsre Güter raubst, sondern selbst unsern

Nationalcharakter verschlechterst. Ja, ich rufe dir zu, packe dich fort von hier, und trolle dich von hinnen! denn weiß gleich ganz Teutschland zu seinem großen Nachtheil bereits, daß von Rom aus je noch ein ehrlicher Gesandter oder Legat geschickt worden, so hat man doch namentlich diese Erfahrung an dir gemacht. Es will aber dies Land ferner solches so wenig leiden, daß ich vielmehr glaube, es wolle an dir (eh' du nur Zeit gewinnst dich zu schützen) Rache darum nehmen. Es kann dir nicht verborgen seyn, welche Uebelthaten von dir all unter dem Volk ausgekommen. Du mußt es sehen, wie man mit Fingern auf dich deutet, und durch Blicke seine Meinung von dir kund giebt. Du siehst und bemerkst es deutlich, daß wir unsern Ingrimm und Verdrieß länger nicht auszuhalten im Stande sind. Jetzt endlich, nachdem wir so lange von Sinnen gewesen, kömmt uns der Verstand wieder. Es öffnen sich die Augen wieder, in die man uns so lange Jahre hindurch Blendstaub gestreuet.

So lasse denn ab, noch einmal ruf' ichs, Bösewicht, mit deinen niedrigen Diebereien, mit deinen ehrvergeßnen Raubkniffen, und rechtsmörderischen Urtheilen. Hier geht unsre Duldung zu Ende. Jene Finsterniß, mit der ihr von undenklichen Zeiten her unsre Augen einhülltet, ist gewichen. Rings verkündet man das Evangelium, rings lehrt man die Wahrheit. Euere Gesetze gelten nichts mehr, der ganze römische Lappalienkram erregt nur unsern Spott; uns durchglüht die Hoffnung der Freiheit. Denke nicht mehr daran, die für eine sichere Beute anzusehen, welche fürder keine Lust mehr zum Unrecht bezeigen. Es wird dir von nun an eingesteckt werden jenes Verderben der Sitten, jenes Würgen der Gewissen, jenes Vergiften der Herzen. Eine stärkere Gewalt hält die deinige ge-

bunden. Bald wirst du's auf das Empfindlichste fühlen müssen, wenn du mir nicht bei Zeiten noch glauben willst. Denn wenn du nicht schleunigst den ganzen Markt mit jenen höchst lächerlichen Possen von hinnen nimmst, wenn du fortfahren solltest, ein anderer Verres, unser Geld uns weg zu mausen, und nach unsern Schätzen zu schnappen, werd ich alles aufrufen, gegen dich das Schwert zu zücken, und mit gewaffneter Faust auf dich loszustürmen. Oder meinst du nicht, daß mir in dieser Gegend so etwas leicht falle, oder zweifelst du daß dieser Aufruf Hörer finden werde? Zweifle, läugne! In Bälde aber, wenn Christus der Erlöser von frommen Seelen sich nicht ganz abgewendet hat, wirst du die Wahrheit des Gesagten fühlen. Nicht länger halt ich mich in den Schranken, deine übergroßen Freveltaten, dein gotteslästerlicher Bullenkram, deine Verpestung alles Volkslebens haben mir im Innersten die Galle, und meinen glühendsten Zorn erregt; treibst du dein Spiel vor meinen Augen fort, werd' ich meinen Arm nicht länger bändigen. Gewiß, wenn ich das Leben behalte, will ich dir ein Donnerwetter über den Hals laden, so du nicht abläßt, oder schleunig abziehst. Ich werde zu den mir lang nun verschloßnen Ohren Karls durchbrechen; gewiß ich werde durchbrechen. Er wird endlich meinen gutgemeinten Rath hören; gewiß er wird ihn hören und wider euern Willen vernehmen, was die Nothdurft der Zeit erheischt. Ich will vor ihm sprechen von deinen Thaten, und ein treues Gemählde ihm von der allerheiligsten Weise, wie du deine Gesandtschaft vollführtest, entwerfen. Ich will ihm sagen, was du hier gewollt, und was du gefunden hast. Ich will ihm sagen, daß ihr alle, so viel eurer bisiezt hieher geschickt worden, so manche Jahrhunderte durch, Gesandte der römischen Bischöfe, aber

auch zugleich die Verräther Teutschlands, die Schinder dieser Nation, und Verkehrer alles Rechts, und aller Billigkeit gewesen. Das will ich ihm sagen, und du wirst nichts dagegen einwenden können. Darum packe dich, noch einmal, packe dich!

Was säumst du Bösewicht! was zauderst du, ausgefeimtester aller Diebe die jemals gestohlen haben! gewaltthätigster aller Räuber! ausgeschämtester, verschmitztester, verworfenster aller Betrüger! Möge das, was ich dir gesagt, dir zum Heile dienen, und mein letzter Rath seyn. Folge dem, was dir die Feder gebot, damit dich nicht das Schwert zum Weichen bringe.

Scheltschrift

Herrn Ulrichs von Hutten

wider

sämmtliche Kardinäle, Bischöfe, und Pfaffen, so Luthern zu Worms bedrängen.

Ritter Ulrich von Hutten wünscht den Kardinälen, Bischöfen, Pröbsten, und der ganzen Priesterversammlung, die Luthern und die Sache der Wahrheit und Freiheit zu dieser Stunde in Worms anfechten, Buße und Besserung!

Hätt' ich mich nicht vor euern hinterlistigen Umtrieben, um derentwillen man nicht mehr sicher unter den Leuten wandeln kann, zu hüten, so hätt' ich euch das,

was ich hier niederschreibe, herzhaft und mit gutem Gewissen in den Bart hinein gesagt. Weil ich aber sehen muß, daß ihr das Recht durch Gewaltthat unterdrückt, und die Gesetze mit Füßen tretet, so werd' ich meine Person vor euch wahren, meine eigentliche Herzensmeinung aber, und das Zeugniß der Wahrheit euch gründlich mittheilen. Wie dürft' ich's auch unterlassen, da ich vesten Vorsatzes bin, treu an dem Recht zu halten, wenn ich auch sterben sollte, und für die Freiheit meines Vaterlands wider seine Unterdrücker und Tyrannen bis zum letzten Athemzug zu streiten?

Aber nicht dann erst, wenn auch mich (den ihr vielleicht einer neuen Art von Verfolgung aufspart) die Reihe trift, sondern jetzt vorzüglich, wo ich sehe, daß Martinus Luther, ein Mann von so frommem, unsträflichen Wesen, daß auch ihr, seine Feinde, selbst kein Arges an ihm erfinden mögt, und der ein Herold der Wahrheit, und treuer Verkündiger evangelischer Lehre ist, von euch gewaltthätiglich, und ohne alles Recht herumgezerrt, geplagt und gemartert wird; ich muß es jetzt thun, da ich an euch die verschlagensten Gesellen zu Widersachern habe, welche, wenn sie durch das Ansehen authentischer Schriften und Gründe und Zeugnisse der Vernunft zu siegen verzweifeln, plötzlich den Schild vertauschen, zu den Waffen der Danaer, d. h. zu verruchten Ränken, greifen, und mit Lug und Trug ausgerüstet, mit einer ganz neuen Taktik, nemlich Kaiserlichen Edikten, uns auf den Leib gehn. O! in der That neue, und unerhörte Sache, im grellsten Widerspruch mit eures Amtes und Berufes Würde!

Wozu bedarf es aber von eurer Seite des Zwanges und der Gewalt, da ihr solchen Kampf kämpfet, wo Niemand soll gezwungen werden? Oder, sprecht,

wozu fürstlicher Briefe und Manifeste, da ihr der heiligen, unumstößlichen Schriften so viele habt, womit ihr euch vertheidigen könnt? Doch ihr habt eure Gewalt selbst über Christi Gesetze und Verordnungen erhoben, und wollt nicht mehr durch das Zeugniß der Schrift, sondern blos durch den Schrecken und den Nimbus eurer Majestät siegen. Denn ihr seid Bischöfe und Priester, und vertretet hier Gottes Statt. Darum darf euch nichts gewehrt, nichts widergeredet, ja nicht einmal entgegen gedacht werden. Denn auch über unsre Gewissen habt ihr euch zu Herren gemacht, und was ihr erdichtet und saget, muß als hehr und heilig betrachtet und befolgt werden. Dawider mögen weder Vernunft noch Zeugen gelten. Euch muß man hören, euch folgen, ihr mögt uns führen, wohin ihr wollet.

Aber wir werden fürder euch nicht mehr folgen, da ihr Christus nicht mehr folgt. Denn so ihr ihm nachfolgtet, würdet ihr all den Reichthum, all jenes Schwelgen, Wohlleben, und Jagen nach Ehre fahren lassen, und sein Kreuz tragen. Nun ihr aber gewichen seid von ihm, wollen auch wir nicht zu euch kehren, so lang ihr von ihm euch fern haltet. Denn daß wir uns von blinden Lehrern nicht zum Irrthum hinreißen lassen sollen, hat schon früher ein besserer Apostel, Paulus, Fürsorge getragen, namentlich wo er uns heißt, ihm und seines Gleichen, die wohl als Vorbild uns gelten mögen, zu folgen, nicht aber um jene zu buhlen, welche im Argen wandeln, den erklärten Feinden des Kreuzes, deren Ende, nach seiner Aeußerung, das Verderben, deren Gott der Bauch, deren Ehre in ihrer Schande ist, weil sie das Irdische nur besorgen, während der ächten Apostel Streben nach dem Himmlischen sich richtet.

Traun es hat der Apostel in prophetischem Geiste

euch trefflich gemahlt, und euer Leben allen Augen und Herzen hingeschildert. Oder wird es euch nicht klar, daß all dieses euch gilt, da ihr vorzüglich solch eines Lebens euch bewußt seyn müsset; da ferner es alle wissen und sehen, daß ihr sonst nach nichts ausgehet, als nach den Wohllüsten des Fleisches, und das Kreuz Christi hasset, sintemal ihr alles meidet, was hart und schwer ist, noch einige Widerwart um Christus je erduldet, sondern niedertaumelt in jeder Art von Geistesschlaf, Ueppigkeit und Schlaffheit. Doch wie sollte der Wille euch ankommen, Gewalt zu leiden, da die Gerechtigkeit selbst euch unleidlich ist? wie Schmach anzuhören, da ihr die Ohren gegen die Stimme der Wahrheit verstopft. Ja! wie solltet ihr gar Schläge, Marter und Tod für Christi Namen erdulden können, da ihr gleich Feuer und Flamme blaset, wenn man euch aus dem Schlafe nur rütteln, und in Einigem eure Lust und Vergnüglichkeit zu stören unternimmt?

Darum muß auch nach des heiligen Propheten unwendbarem Ausspruch und Weissagung als Ergebniß dessen, das Verderben über euch kommen. Denn ihr verehrt den Bauch als euern Gott, sucht euere Ehre in der Schande, und da ihr mit dem Himmel keinen Verkehr habt, und jeder Sache mehr als Christi harret, so sind auch all euere Sorgen und Herzensgedanken blos dem Erdenstaub zugewendet.

Und dennoch, obgleich ihr solche Gesellen seid, maßt ihr der Herrschaft über Gesetze und Sitten euch an. Und obschon alles grundlüderlich und wirr bey euch durcheinander geht, wollt ihr doch noch das Regiment führen, und zwar so unbeschränkt, daß keine Berufung von euch statt finden sollte. Nennt mir eine Menschengeduld, die das ertragen könnte! Wann werdet ihr aber, nachdem all diese Gräuel und dies wilde

Leben eingerissen, Maas darin beobachten? Werdet ihr nicht einmal ablassen? nach nichts fragen? jede Rücksicht bannen? Glaubt mir, diese Sicherheit dient nicht zu euerm Frommen. Denn gesetzt auch, ihr hieltet diesen Unfug der Selbstüberlegung nicht werth, ihr hättet alle Schaam vor Jedermann abgelegt: wollt ihr darum das Auge Gottes, das immerdar ob euch wacht, nicht scheuen? und die Strafe, welche auf solche Thaten lauert, wollt ihr sie nicht fürchten? Ihr führt ja so ein Leben, daß niemand gern mehr ein züchtig Weib in euere Häuser gehen zu lassen sich getrauet, und wollt doch das gemeine Wesen regieren. Wie können wir aber die Regierung und Herrschaft von Menschen dulden, deren Umgang und Verkehr wir wie die Pest fliehen?

So erkennt doch selbst, wie ihr so gar nichts von Christus und den Aposteln an euch habt, und gleichwohl nennt ihr euern Stand einen geistlichen, ihr, die ihr in so hohem Grad fleischliche Menschen seid, daß in dem Treiben und Jagen nach den Wohllüsten dieser Welt kein vernünftiger Gedanke in euch aufkommen kann; die ihr nichts sucht, als was jenen eueren legitimen Mammonsdienst bevestigen mag. Zu diesem Reichthum aber wißt ihr durch alle möglichen Ränke und Schwänke zu gelangen, und zwar noch ohne irgend einen andern Zweck, als um das übelgewonnene noch übler durchzupraſſen; denn liegt euch wohl was anderes an, als die Sorge, wie euer unersättlicher Schlund gefüllt, euer Schlemmereihang befriedigt, euere Faulheit bedient werden möge, und ihr in der schmachvollsten Geistesleerheit zusammenschrumpft, so zwar, daß man das eher eine Kneipe, als eine Kirche zu nennen versucht seyn möchte.

Doch mit dem allen begnügt ihr euch noch nicht,

Digitized by Google

sondern sinnet rastlos auf Mittel, die Stadt Rom uns gleichsam recht auf den Kopf zu setzen; ein Joch, theils um so schwerer, als daß mans tragen könnte, theils um so schändlicher, als daß sein Ertragen Männern würdig wäre. Glaubt ihr denn, daß kein Rächer unserer Freiheit mehr vorhanden sey, oder wir so ganz zu Lettfeigen herabgesunken, daß es an Muth uns gebricht, euch des Irrthums laut anzuklagen, und zur Besserung euch zu zwingen?

Beseht doch einmal jene eure Handlungen bei hellerm Licht und reiferer Ueberlegung, und ihr werdet finden, wie es ganz aus der Lage der Dinge geflossen, daß der gemeinste Mann bei dieser eurer Lebensart die heftigsten Angriffe auf euch wagen darf. Denn jeder muß es einsehen, daß ihr Geld habt, nicht zum Nothbedarf, sondern zum Ueppigseyn und Schwelgen, damit ihr in Hülle und in Freuden leben, alles prunkvoll und köstlich einrichten könnt; daß vermög eures unersättlichen Geizes beständig Mittel euch zu Gebot stehn, eure Plane durchzusetzen, und euerer Ehrsucht alles zu huldigen gezwungen wird, daß das Heiligste euern Begierden weichen muß; daß ihr, sage ich, all eurer lüsternen Wünsche theilhaftig, jeden Vortheil, der einem jeden Einzelnen zusteht, ihm raubet, jeden um seine dringendste Nothdurft bringet, und das: Jedem das Seinige, nicht im Geringsten beachtet. Um aber euern schlimmen Handel zu decken, muß das Evangelium darüber untergehn.

Da frag' ich aber, wer hat einen so harthäutigen Nacken, und ist des Sklavenjoches so gewohnt, daß er bei sochem Zusammenstrom all eurer Bübereien, besonders jetzt, wo die Lage der Dinge den herrlichsten Anlaß beut, dies Sklavenjoch nicht abschütteln möge? Oder wird wohl Christus, gesetzt, die Menschen wä-

Digitized by Google

ren auch jetzt noch nicht dazu zu bringen, und es regte sich nirgend mehr Verstand noch Selbstständigkeit in ihnen, wird, sage ich, Christus die Seinen auch in diesem Fall verlassen? Euch sollen die Menschen als Statthalter der Apostel ehren, da ihr von dem Geist ihrer Lehre himmelweit in eurem Leben abweicht? Geistliche (Cleros) sollen sie euch nennen, als hätte Gott euch, als die bessern aus seiner Menschheit herausgeloost, um ihnen dann zu sagen: „Ich bin euer Theil.“ Das soll man euch thun, da ihr nichts weniger als das thut und denket, was man apostolisch nennen könnte, oder in der Sphäre der Kleriker liegt; da ihr im Gegentheil verkehrter als die ganze übrige Welt lebet, Gotteslängner wie wenig andere seid, und mehr als irgend jemand Recht und Unrecht, Heiliges und Profanes durcheinander mischt und zettelt. Denn wer, um ein Beispiel zu geben, möchte euch nur in Geldsachen trauen, da ihr den saubern Grundsatz aufstellt, wenn auch was durch List und Betrug, Gewalt und Gewaltthätigkeit errungen worden, falle der Gewinn ja der Kirche heim, und da es weltbekannt ist, daß der römische Pabst unschwerlich jeden seines Eides entbindet.

Darum geltet doch für nichts mehreres, als ihr wirklich seid, oder thut durch Leben, Werke und Thaten dar, was ihr heißen wollt. Und wenn alsdann die Thaten mit den Worten übereinstimmen werden, so sollt ihr gleichwohl wissen, daß ihr Priester, nicht Herren; Diener Gottes, nicht aber Weltregenten seid! Eure Schätze sind im Himmel, nicht auf der Erde. Denn wenn ihr noch etwas außer dem Herrn habt, wird der Herr nicht mehr euer Theil, werdet ihr nicht mehr Kleriker seyn. Aus diesem Grunde seid ihr es gegenwärtig nicht. Denn ihr treibt alles

verkehrt und unordentlich, lebt aber demohngeachtet inzwischen aus unserm Almosen, zehrt auf die unwürdigste und unverdienteste Weise unsere Mittel auf, ohne irgend eine Verdankung, ja mit schnöder Verachtung Gottes und der Menschen. So theuer haben wir die Tyrannei erkauft, daß Bubenstücke zu Ehren kommen.

Einst beugten sich ehrfurchtsvoll die Laien vor der Heiligkeit der Kleriker: jetzt sind sie gezwungen, ihre Macht und Reichthümer zu fürchten.

Das Evangelium aber predigt ihr weder selbst, noch gestattet ihr, daß es von andern gepredigt werde, es sey denn, daß es mit großer Vorsicht geschehe, weil ihr immer hierbei Bangen tragt, irgend eine Euterbeule möchte euch berührt werden. Luthern, der euch die Wahrheit einmal ohne Zähne und Hörner gesagt, bedrohet ihr mit dem Verderben; noch viele andere von uns, die wir, durch ein mächtiges Bewußtseyn aufgemahnt, laut gegen euere Zwingherrschaft uns erheben, trachtet ihr aus dem Wege zu räumen. Was soll endlich daraus werden? Welche Uebel soll man noch ferner all auf eure Rechnung schreiben? Wenn ihr uns noch Gottes Gebote erklärtet, und das Evangelium wirklich predigtet, indessen aber lebtet, wie ihr jetzt thut, so möcht uns ein Murmeln und die Frage ankommen: warum lebt ihr denn nicht nach euern Worten? Nun aber, ob ihr's gleich könntet, schämt ihr euch selbst uns zu lehren, und schämt euch doch nicht, aufs tollste darauf los zu leben. Wie mögt ihr euch also fürder den Namen von Priestern und Bischöfen anmaßen, und für Geistliche angesehen seyn? Reimt sich wohl irgend etwas übler, als diese Namen, und eure Lebensart und Aufführung?

Wollt ihr aber dennoch auf die Erhabenheit dieser

Würden pochen, so werdet auch mit jener Vollkommenheit des Lebens angethan, vermög deren ihr euch nicht sowohl mehr des Titels von Bischöfen, als ihrer Bürde und Bestimmung rühmt. Oder wie lange wollt ihr noch unsere irdischen Güter ärndten, ohne in uns geistliche auszusäen? Wollt ihr in Ewigkeit fort von unserm Gelde zehren, und die Schändlichkeit des Lebens damit groß ziehn. Paulus schreibt, daß, als er den Thessalonichern das Evangelium verkündete, er Tag und Nacht gearbeitet; daß er gleichwohl ihnen nicht beschwerlich fallen würde, wenn er auch ganz auf ihre Kosten sich unterhalten ließe; er bezeugt, gleich als sey er Rechenschaft von seinem Leben schuldig, daß seine Vermahnung keineswegs aus List geschehen, oder aus Unlauterkeit und doppelsinnigem Wesen; er betheuert, beim Predigen des Evangeliums sey der Wunsch, den Menschen zu gefallen, ihm fremd gewesen, nur Gott hätte er zu gefallen gesucht. Daher hätte er auch keinen Geld- noch Ehrgeiz in sich aufkommen lassen, und stets nur darauf Sorge verwendet, mit heilsamen Lehren und Grundsätzen sie zu unterweisen und zu festigen. Thut ihr etwas von diesen Stücken? Und wenn ihr selbst wißt, daß ihr nichts dergleichen thut, sondern aus ganz anderm Stoff geschaffen und zugeschnitzt seid, wie könnt ihr's wagen, die Stellen der Apostel einzunehmen, und unter dem Schild dieses Namens Rechte und Vergünstigungen euch anzueignen, die mit jedem Gemeinwesen in grellem Widerspruchr stehn? Ihr wollt gegen die übrigen Menschen Machtvollkommenheit in allem möglichen ausüben, gegen euch aber Niemand eine solche einräumen. Wann einmal hört dieses unwürdige Benehmen auf? Wann endet diese moralische Ohnmacht?

Hinweg von den spiegelklaren Quellen, unreine

Schweine! Heraus aus dem Heiligthume, verworfene Seelenmäkler. Entweiht mit den oft besudelten Händen die heiligen Altäre nicht! Wie kann zwischen Christus dem Herrn und euch Gemeinschaft seyn, da ihr Knechte des ungerechten Mammons geworden? Ihr seid nach dem Fleische, und riecht daher überall nur was des Fleisches ist. Zu jenem können solche geistliche Männer nur verlangt werden, welche in Wahrheit geistig sind. Was habt denn ihr mit dem Almosen unserer Vordern zu schaffen, welches sie den Armen in Christo als Liebessteuer einst verwilligten, welches sie uns, ihren eigenen Kindern, entrissen, um es den Kirchen zuzubringen? Warum mißbraucht ihr das, was zu gottseligem Gebrauch gegeben worden, zu Fraß und Völlerei, Geilheit, Pracht und Hoffart, während indeß der frommen und gottergebnen Seelen so viele Hunger leiden? Warum habt ihr alles vollauf, in Hülle und in Fülle, während Tausende, die besser sind, als ihr, und eure Stelle einnehmen sollten, vor Mangel und Frost verschmachten? Was vergeudet und verzettelt ihr den Schatz der Kirchen, der den Dürftigen gegeben werden sollte, in Kneipen, Prunklagen, und im Schoos der verruchtesten Bosheit?

Ihr wollt Luthern verdammen, den unerschütterlichen Bothschafter des Gotteswortes, und habt unter euch keinen einzigen tüchtigen Menschen, welcher durch Lehre oder Ermahnung den Glauben Christi auferwekken könnte. Ihr, eingelullt in Faulheit, Müßiggang und jede Art Leichtfertigkeit, wollt dem, der aus allen Kräften und mit redlichstem Fleiß im Weinberg des Herrn arbeitet, Hinderniße bereiten? Ja, weil ihr seht, daß er Früchte fördert, wollt ihr ihn heimtückisch erdrücken. Ihr, selbst faule Wichte und unnütze Gesellen, wollt eines Andern Regsamkeit und

Digitized by Google

mühvolle Arbeit beneiden. Ja! darum nur verfolgt ihr ihn, weil er die Wahrheit lehrt, die ihr rücklings niedergeworfen, und statt derselben päbstische Possen einführen, eitel Fratzenspiel zwar, euch aber lauter ernstlich Dinge (da ihr sie zu versilbern wißt) einbringend. Und nun, nachdem ihr euch an seine unsträfliche Lehre mit neuerfundenen Lügengriffen gemacht, wollt ihr den Lehrer selbst, der sich der herrlichsten Verdienste bewußt ist, aus Neid über seine Tugend, und Unmuth über den entzogenen Gewinn, vertilgen und zu Grunde richten. Denn ihr befürchtet, es möchte, falls das Evangelium wieder emporkäme, in etwas eure Macht und Hoheit sinken. Weil dasselbe Mäßigkeit lehrt, und fordert, daß wir ein fromm und heilig Leben führen, und weil diese seine Lehre bereits überall wieder ernster genommen wird, so merket ihr, die ihr des Prassens und des Ueberflusses, der Hurerei und Bosheit gewohnt, ja darin ersoffen seyd, daß es euch an die Haut gehen werde. Und so muß es auch kommen. Ihr habt darum auch seine Bücher, die voll guter Lehren sind, hie und da verbrennen lassen, und verbietet dem menschlichen Geschlechte, sie zu lesen; ihr gebt eures Herzens Gedanken endlich so ziemlich klar und unbefangen zu erkennen, wie ihr nämlich wolltet, daß im Land der Teutschen jede Spur von Geist vertilgt, jeder Funke von Tugend ausgelöscht und zertreten werde.

Wer ist Lamms genug, über solch bittere Unbill nicht in Zorn zu entlodern? Wo ist eine Gattung Bosheit, in der ihr nicht Meister geworden? Nachdem das Licht der Wahrheit lange verdüstert, die Lehre Christi verborgen gelegen war, erschien dieses göttliche Licht wieder, und ihr wollt das dämpfen. O treffliche Hirten des Christenvolkes! Sie, welche darum

beten sollten, daß das Gotteswort verbreitet und verherrlicht werden möchte, suchen dasselbe zu hemmen und zu schänden. Möchte doch Christus der Heiland von seinem Himmel herab auf dies Spiel sehen, richten und schaffen, daß das ganze Gewicht der Folgen aus so seltenen und unerhörten Beispielen von Unverschämtheit und Lastern auf das Haupt der Erfinder zurückfiele. Doch an Euch getraut sich Niemand Hand anzulegen, weil ihr gesalbt und geweiht seyd. Das Wort Gottes selbst und das Ansehen der heiligen Bücher muß sich als trefflichen Vorwand hergeben, eure Verbrechen und Betrüge zu verhüllen; mit euerm eigenen Gewinn nur beschäftigt, kümmert ihr euch blutwenig um das Interesse der Religion: dennoch aber zieht ihr ihre Kraft zu euch herüber, und schwinget euch mit der dreistesten und unerträglichsten Anmaßung auf jene Höhe, von der herab ihr die ganze Christenheit zu beherrschen meinet. Denn keine Aeußerung oder That ist mehr so schlecht, daß sie euch eine Schaamröthe entlockte.

Aber nicht ewig wird dieses Lügensystem Gewinn, nicht ewig diese Finten die gehoffte Wirkung haben. Vielleicht schon in diesem Augenblick droht dem Gebäude der Einsturz. Ihr selbst könnt euch dieses nicht bergen; ihr seht es auch deutlich, daß andere es längst einsehen und empfinden, wie ihr für euer Spiel zu zittern beginnt. Denn offenbar gebt ihr durch Thatsachen Beweise an die Hand, daß wenn die Denkmale der Wahrheit und des Glaubens fürder bestehen sollen, eure Tyrannei sich nicht länger halten kann.

Wahrlich ich kann von meinem Erstaunen nicht zurückkommen, daß ihr nur je die Hoffnung gehegt, den Sieg hier zu behalten. Waren euch denn die Worte jenes Orakels der Gottheit ganz entschwunden: „Him-

Digitized by Google

mel und Erde, und Alles wird vergehen, die Worte Christi aber werden nie vergehn? So umlagert uns denn mit eurer ganzen Macht: nie, nie werdet ihr uns überwinden. Unser Grund ist auf Christus gebaut: darum achten wir uns fest gegründet, sicher gegen den Ruin. Wohl würden wir euch, wie billig, einen hohen Grad von Achtung nicht versagen, wenn ihr mit uns die Arbeit theiltet, uns im Herrn regiertet. Da wir nun aber euch nichts als schlemmen, huren, Kinderspiel treiben, und an keinem ernsthaften Geschäft noch Gedanken euch theilnehmen sehen, nehmen wir uns heraus über den Glauben (von dem ihr nichts mehr in euch habt) und über die Religion (die ihr durch kein Thatzeichen anzuerkennen scheint) euch zur Rechenschaft zu ziehn. Oder was macht euch so sicher, anzunehmen, daß wir gänzlich aufgegeben, und nimmer im Stande seyen, uns zu bessern? Es gebietet Paulus und beschwört uns durch Christus, von jedem uns loszusagen, welcher der Ordnung widerstrebt, und will, daß Timotheus von jenen sich trenne, welche die Frömmigkeit wie ein Gewerb treiben. Da euch dieses vor Augen schwebt und um die Ohren tönt, wie könnt ihr doch noch fortwährend am Wahne kleben, daß wir in Knechtschaft Verstoßene uns nicht wieder aufzuringen vermöchten; wie könnt ihr glauben, daß die Menschen ewig, bis zum äußersten Wahnsinn verrückt, und von Geist und Sinnen gleich verlassen, dieses Leben, gleichsam als ein Almosen von eurer Gnade hingeworfen, euch verdanken wollten? Seid ihr so blöd, es nicht einzusehen, daß das begonnene Werk zwar bewegt, aber nicht zerstört werden könne! Ja! es gelingt euch vielleicht, den Bau zu erschüttern, nicht aber ihn einzustürzen. Wer aber möchte dem eurigen, wenn er ihn nur flüchtig angeblickt, lange

Digitized by Google

Dauer versprechen? Wenn ihr auch Hoffnung noch zu nähren wagt, so sieht man die Aengstlichkeit doch in euern Blicken.

O so werft uns denn nimmermehr Furcht, die vor etwas Entscheidendem zurückbebe, vor, und laßt ab mit Vorhaltung von Schreckbildern. Wir wissen wohl zu unterscheiden, gegen welche Personen keine Gewalt statt haben darf, vor welchen wir uns in Ehrfurcht verneigen, und deren Majestät wir scheuen müssen. Auch ist uns nicht unbewußt, was den ächten Priestern Gottes gebührt, daß aber keineswegs Entheiligung der Religion, und Schändung des Geweihten genannt werden kann, wenn wir's zum Zweck uns vorsetzen, Menschen, die nicht nur jeder Tugend bar, sondern durch Betrug und Unwürdigkeit jeder Art, und die unglaublichste Verworfenheit der Sitten Schänder des allerheiligsten Namens sind, den sie sich angemaßt, von der Kirche Gottes mit aller Macht zurückzutreiben, und die lange Unterdrückung durch Faust- und Schwertesgewalt zu rächen. Denn da ihr mir einmal die Galle rege gemacht, so getraue ich mir's keck heraus zu sagen, daß keiner von euch ein Bischof sey. Denn ihr alle habt das Bisthum gekauft, und keinen von euch hat sein Verdienst, sondern sein Gold zu dieser Würde erhoben. Auf jene Gnade, die man ohne Gabe spenden sollte, habt ihr eine Taxe gesetzt, daher habt ihr keine Gnade, seid folglich keine Bischöfe.

Doch gesetzt auch, jener Schacher wäre nicht vorgegangen, und ihr wäret durch Auflegung der Hände Bischöfe geworden, so sticht doch euer Wandel gewaltig von euerm Beruf ab, und wir sehen nicht das Geringste, was euch zu Bischöfen legitimirte; denn ihr befolgt keine Sylbe von dem, was jener tadellose Gründer dieses Ordens von Bischöfen und Priestern

fordert. Denn er will, daß sie makellos und untadelig, wachsam, nüchtern, bescheiden, Schaffner der Gottheit, gastfreundlich, nach guten Dingen bestrebsam, mäßig, fromm, gerecht, zum Lehramt tüchtig, an wahrer und gründlicher Gelehrsamkeit festhaltend seyen, damit sie tauglich befunden werden, durch Klarheit des Unterrichts zum Guten zu vermahnen, die Widersprechenden aber zu überweisen, nicht aber will er sie unbußfertig (halsstarrig), zorngrimmig, zanksüchtig, nicht mordlustig, weintrunken, schändlichem Gewinn ergeben, auf Vermehrung des Mammons einzig sinnend. Sie sollen ferner rein an ihrem Leumund dastehn, also zwar, daß nicht einmal der Schein des Bösen auf sie falle. Er will, daß sie im Einklang mit der öffentlichen Meinung von ihnen stehen, und auch der Schatte einer Verleumdung fern von ihnen. Und damit ihr vollkommen überzeugt seyd, wie er gegen verdorbene Sitten bei den Bischöfen unversöhnlich auftritt, so verlangt er selbst von ihren Familien Reinheit und Unsträflichkeit des Wandels. Würde man ihn heute zum Richter über die Bischöfe berufen, glaubt ihr wohl, daß er die ausgelassene Lebensart derselben dulden würde, er, der selbst von Kindern und Dienern strenge Sittlichkeit foderte?

So wendet denn einmal euer Herz zur Selbsterkenntniß. Laßt ab, menschliche Gerichte zu Erkenntnissen zu zwingen, und durch Schreckmittel uns zwingen zu wollen, euch, die ihr zum bischöflichen Amt euch wie Erd und Himmel verhaltet, mehr zuzugestehen, als wahren Bischöfen gebührt. Hört darum Christus an, damit ihr, nachdem ihr euch seiner Lehre angeschmiegt habet, nicht ohne Frucht und Segen unsere Vorsteher seyd. Und auf daß ihr nicht nur dem Namen nach, sondern in der That heilig seyd, so werft

die Schätze der Welt von euch, ehrt die Mäßigkeit, und erwerbt euch einen Schatz im Himmel. Statt der Ueppigkeit und Ausgelassenheit, liebt eine edle Trauer, statt der Rohheit Milde, statt Fraß und Völlerei Fasten und Nüchternheit, statt Wütherei Barmherzigkeit, statt des bösen Gewissens Herzensreinheit, statt Aufruhr und Empörung Frieden, und gewöhnt euch endlich an, nicht in Wohllüsten zu verbutten, sondern mannhaft Beschwernisse des Lebens zu bestehn. Duldet Schmähungen gern von andern, doch fügt selber keine zuerst zu! Wenn ihr einmal diesen Charakter angenommen, dann werden jene prachtvollen Benennungen, „Salz der Erde, Licht der Welt," und wie sie alle heißen mögen, von selbst euch zuströmen. Dann werden wir euch auch überaus fruchtbare Schößlinge jenes Weinstocks nennen, und jenes Recht, hier zu binden und zu lösen, was im Himmel gebunden und gelöst seyn soll, freudig zugestehn. Denn wir werden euch dann von nun an nicht mehr die Ehre von Menschen suchen, sondern sie Gott allein geben, nicht mehr den Bruder in Handel und Wandel betrügen, oder aus Eifersucht unterdrücken, sondern in Treuen mit ihm Verkehr pflegen, in Liebe ihn ermahnen, durch Lehre ihn aufrecht halten seh'n. Ihr werdet ferner nicht mehr wie jetzt eurer Raubsucht willen unerträglich, sondern in Folge eurer Demuth und Großsinnigkeit ein Gegenstand der Sehnsucht Aller seyn. Denn es wird jedermann dann klar werden, wie ihr nicht vielen Menschen zu schaden, sondern allen zu nützen trachtet.

Diesen Grundsätzen wendet eure Herzen, diesem Lebensziel steuert muthig zu! Wie mögt ihr auch leere Titel, und nichts enthaltende Benennungen für Grunds genug halten, von unserer Seite Auszeichnun-

Digitized by Google

gen zu erwarten? Diese sind der Preis des Lebens und der Thaten. Ihr müßt, wenn euch der Geist der Lehre Pauli nicht entgangen, wohl wissen, wie man im Haus des Herrn, welches ist die Kirche Gottes, eine Säule und Grundveste der Wahrheit, wandeln müsse. Es sagt aber derselbe, indem er das Bild eines Bischofs entwirft: „Trachte, dem Herrn dich wohlgefällig zu erzeigen; es hat der Arbeiter sich nicht zu schämen, welcher genau der Stimme der Wahrheit folgt; halte fest an Gerechtigkeit, Glaube, Frommkeit, Liebe, Geduld, Sanftmuth; der Kampf des Glaubens ist ein guter Kampf.“ Und wiederum: „sey ein Muster der Gläubigen in Rede und Umgang, in der Liebe, im Geist, im Glauben, in der Reinheit.“ Was versteht er sodann unter jenem, wenn er von sich selbst sagt: wenn ich den Beifall der Menschen hätte, würd' ich kein Diener Christi seyn. Oder was will jene Aeußerung des Johannes sagen: Wenn jemand die Welt liebt, in dem ist nicht Liebe des Vaters, denn alles, was in der Welt ist, als die Begierlichkeit des Fleisches, die Begierlichkeit der Augen, und die Hoffart des Lebens, ist nicht vom Vater, sondern aus der Welt. Hütet euch aber (also warnt Hieronymus) aus dem Kriegsdienst für Christus Gewinn zu suchen. Ihr Bischöfe habt euch daher so zu betragen, daß ihr dem Menschengeschlecht nicht zur Belästigung, sondern zur Erleichterung seid, und (wie jener sagt) nicht euch nur vollstopft, sondern daß wir bei unserm Eigenthum erhalten werden; wir, für die ihr alles aufwenden müßt, selbst euer Leben, nach dem Beispiel desjenigen Hirten, welcher seine Seele für seine Schaafe, und euch zugleich ein Beispiel gab, das ihr nachahmen solltet.

Doch was verschwende ich fruchtlos so viele Worte

an euch, Thiermenschen, an denen spurlos verklingt, was des Geistes Gottes ist. Wollte der Himmel, es verklänge nicht ganz! Wahrlich, es wäre zu euerm Frommen; ich fürchte nämlich sehr, daß ihr nicht ohne eine gewaltige Erschütterung des ganzen christlichen Gemeinwesens zu Paaren könnt getrieben werden, denn ihr wehret euch also hartnäckig für euern Irrthum, daß man die bitterste Arznei zu Hülfe nehmen muß, um euch, die ihr an der schwersten Krankheit siechet, zur Genesung wieder zu verhelfen. Wenn ich nun dies bei mir überlege, schwebt mir oft lebhaft vor, daß die gegenwärtigen jene gefahrvolle Zeiten sind, welche der stets wahrhaftig befundene Prophet Paulus voraus verkündet hat, als da er sagt: Es werden Menschen kommen, die nur sich selbst lieben, Geizhälse, hochfärthig und übermüthig, Lästermäuler, den Eltern ungehorsam, undankbar, ruchlos, ohne irgend ein Gefühl sind, welche jeden Bund brechen, verleumderisch, unmäßig, unmenschlich und träge sich erzeigen, ihre Güter verschwenden; aufgebläht, mehr Verehrer der Wollust als Verehrer Gottes sind, welche zwar die Form der Frömmigkeit haben, aber ihre Werkthätigkeit längst abgeschworen." Aus diesen Worten wird es unschwer seyn, die herauszufinden, welche er unter diesen Menschen, als künftige Verhinderer des Glaubens und aller Religion voraus uns geschildert hat. Oder erkennt ihr in diesem Spiegel euer eigen Leben und eure Sitten nicht?

Doch gleichwie jener im Geiste voraussah, was für Unthaten ihr alle dereinst begehen würdet, und deßhalb euch zu fliehen vorausmahnte, also sah er auch im Geiste den Untergang dieses wüsten Wesens voraus. Gleichwie, so drückt er sich aus, James und Jambres Mosen widerstanden, also widerstehen

auch diese der Wahrheit, als Leute, die verkehrt im Geiste, treulos am Glauben sind; doch werden sie fürder keinen Gewinn haben; denn es wird ihr Aberwitz allen klar werden, wie er es einst auch bei jenen war. Und das ist's, worüber ich so oft mich warnend herausgelassen, daß nämlich nothwendig einst eine Zeit kommen würde, wo eure übertriebene Anmaßung und unleidliche Tyrannei durch euer eigenes Verderben sich rächen muß. Denn vor Aller Augen liegt es klar und deutlich, daß die aus jeder Art Betrug und Arglistigkeit erzeugte Verwegenheit ins Unendliche fortschreitet. Euch selbst hält man für allzu unwürdige Häupter all dieses Thuns und Treibens, als daß man euch zutraute, andere könnten durch euer Beispiel zu edlern Gesinnungen gebracht werden, denn ihr selbst seyd größtentheils eurer Weichlichkeit und Ueppigkeiten willen als Weiber nur betrachtet, und tief in der Achtung gesunken.

Doch ihr habt bereits wieder Mittel zu Erhaltung eures Trugwerkes ersonnen; ihr verbietet jedermänniglich, gegen eure Sitten sich Rügen zu erlauben. Darum habt ihr zuerst Luthern angepackt: glückt es euch, seine Verurtheilung zu erzwingen, dann werdet ihr nicht ermangeln, auch mich zu erdrücken. Doch wie ich die Sache ansehe, wird sie ganz anders sich entwickeln. Denn ich hoffe selbst auf unsern Sieg, geschweige, daß ich an unserer Rettung verzweifelte. Ihr jedoch, sprecht, wie sollten wir den Glauben hegen dürfen, ihr werdet der Tugend eine Bahn öffnen, da ihr sie der Wahrheit verschließt? Aber glaubt gewiß, sie wird nicht im Dunkeln bleiben, sondern hervortreten ans Tageslicht, selbst wider euern Willen, so daß ihr jetzt schon ersehen mögt, wie allenthalben die Augen und Ohren der Menschen sich der Verkündung innig wahrer Frömmigkeit erschlossen.

Digitized by Google

Gewiß diese Leuchte wird nicht verborgen werden; denn schwiegen gleich wir, so würden doch Felsen und Eichen reden. Aber wir werden nicht schweigen. So viel ich für mich bürgen kann, werd' ich von meiner Seite wenigstens allenthalben zur Freiheit begeistern, spornen, anregen, entflammen. Und wer auch in diesem Augenblick nicht mein Streitgenosse seyn will, den will ich durch die Beharrlichkeit heilsamer unausgesetzter Vermahnung in seiner Bedenklichkeit besiegen, den will ich zwingen dazu durch das harte Gesetz der Noth. Ich habe keine Furcht noch Sorge mehr, ob mir vielleicht darob ein schlimmes Schicksal bevorstehe: ich bin zu beidem gerüstet, entweder über euch zum größten Frommen meines Vaterlandes das Verderben herbeizurufen, oder mit lohnendem Bewußtseyn erfüllter Pflicht als Held zu unterliegen.

Glaubt aber ja nicht, daß dies Ausbrüche blinder Kühnheit seyen: männliche Freiheit ist jederzeit mit größtmöglicher Besonnenheit und Rechtlichkeit verbunden." Darum könnt ihr entnehmen, warum ich mit so großer Zuversicht eurer Drohungen lache, und indeß ihr Luthern, oder wen immer seines Glaubensbekenntnisses, verfolgt, mich frei und frank als euern geschwornen Feind bekenne. Und diesen Vorsatz in mir soll weder irgend eine Vergewaltigung von eurer Seite, noch welche Drangsal des Schicksals immer mir rauben, ja nicht einmal erschüttern. Und wenn ihr auch selbst das Leben mir zu nehmen vermöchtet, sollt ihr mit all eurer Macht doch nimmer zu Stande bringen, daß das ruhmwürdige Andenken „am Rechte in Treuen bewahrt zu haben," aus der Erinnerung meines Vaterlands verschwinde. Was mitten im Lauf ist, könnt ihr vielleicht hemmen; dem, was kommen wird, vorbeugen: aber die Vergangenheit könnt ihr nicht zurück-

Digitized by Google

zwingen, mit dem Leben zugleich nicht die Erinnerung des Lebens vertilgen.

Ihr könnt es nicht, sag' ich. Denn ob es gleich zweifelhaft noch ist, welche Katastrophe diese Dinge erleben werden, ist mir doch das in der Seele klar, daß die Ueberzeugung, wir hätten mit vollem Bewußtsein nach einem großen Ziel gestrebt, auf die Nachwelt sich vererben werde. So soll dann dies der höchste Preis meines Lebens werden. Und damit ihr noch einen Beweggrund mehr einsehet, warum es mich drängt, auf das Beharrlichste wider euch anzukämpfen, so wißt, ich hoffe von Gott reichliche Belohnung für jeden Sieg über euch; fern also ist's, daß ich, wie ihr glauben möchtet, Strafe dafür befürchte. Denn ich weiß, es ist ihm angenehm, wenn einst sein Heiligthum den Entweihungen von Menschen, wie ihr, entrissen, und solchen Raum gemacht wird, die es auf würdige Weise verwalten. Auch getraue ich mir an jenem letzten Gerichtstag mit mehr Beruhigung in dem Gedanken dazustehn, euch befehdet, als euch gedient, und mehr mit Waffengewalt, was uns gehört, erzwungen, als in geduldiger Ruhe den Schimpf ertragen zu haben, um so mehr, da ihr brüderliche Mahnungen doch nur verachtet habt. Oder ist es eurem Gedächtniß, dessen Thätigkeit vielleicht durch Speis und Trank am Denken verhindert ward, entfallen, wie ihr vor einiger Zeit nur erst, als ich mit bescheidentlicher Vermahnung euch anging, gleich geschrieen, ich hätte in die Posaune des Aufruhrs gestoßen. So ungewöhnlich kam euch, so ungebührlich der Schritt von meiner Seite vor. Aus eben dem Grunde schämtet ihr euch neulich nicht, jenen Mathematiker bei der hochachtbarsten Versammlung als Hochverräther anzukla-

gen, weil er euch in dem Vogelnetz abgemalt, das, ich weiß nicht welcher zur Gefangenschaft bestimmte, über euch selbst zuzog. So zart und delikat, und gegen die leiseste Kränkung euch sträubend erfinden wir euch. Ihr wollt weder in Geschichten noch Bildern, noch Dichtungen euch kontrafeit sehen. Geschieht gleichwohl etwas von allem dem, so stempelt ihrs zum Hauptverbrechen. Um euern Zweck aber hiebei zu erreichen, gebraucht ihr Mittel, die alles Maaß und den letzten Schein des Anstands verletzen, so daß ihr nothwendig den Stab über euch selbst brecht. Nachdem ihr Alles, was außen war, aufgeweidet, habt ihr euch in unser Mark eingefilzt, und unser Herz und Eingeweide anzugreifen begonnen: wer, der nur noch einen Funken Muth in sich verspürt, sollte sich da länger mäßigen, und nicht mit Feuer und Schwert euch anfallen, nicht Tod und Verderben euch bereiten wollen?

Ja! nicht länger wird das Volk der Christen die Unwürdigkeit mit gleichgültigen Augen ansehen, wie die Kirche Gottes vergewaltiget, die väterlichen Güter jedermann zu Grund gerichtet, die Sitten zerstört und das Volksleben verpestet wird: als Urheber all dessen nennt es euch, und überhäuft euch mit Flüchen und Verwünschungen. Ihr aber, gleich als könnte das aus Allen ertönende Gefühl des Unwillens durch starren Trutz ertödtet werden, bläht euch in mehr als phariſäiſchem Hochmuth auf, und hört nicht auf, Luthern, dem beherzten, und deßhalb durch die ungeheuchelteſte Huld jeder Gattung von Menſchen unterſtützten Bahnbrecher der Wahrheit den Tod, und könnte es noch etwas härteres, als der Tod, geben, dieſes, mit wahrer Henkers- und Mörderluſt anzudrohen. Ihr macht den Leuten weis, er habe Irrthümer gelehrt,

und keinen von euch hat es doch je stark bekümmert, ob jemand in der Kirche Irrthümer begehe oder nicht, ob seine Meinungen und Aeußerungen mit dem Glauben im Einklang stehen, oder nicht; auch würdet ihr mit diesem Geschäft euch nie befaßt haben, wenn ihr nicht gesehen, es handle sich hier um euer bequemes Leben, und euere Gewalt. Doch gesetzt, er hätte geirrt, stund es dann euch zu, ihn gleich wie einen Feind feindlich anzugreifen, oder nicht vielmehr als Bruder brüderlich zuvor zu warnen? Sprecht, hat wohl, so lange ihr hier in diesem System verfahren, irgend einmal auch nur ein Schattenbild von Liebe sich gezeigt, ein Fünkchen von Herzenslauterkeit, und Aufrichtigkeit der Seele durchgeblickt? Seid ihr nicht gleich wie Löwen auf ihn losgestürzt, und habt vor Leidenschaft den Verstand verloren? Habt ihr nicht, um die Verdammung des Unschuldigen zu bewirken, eine Menge Erdichtungen und Lügen gegen ihn erfunden? Habt ihr euch nicht erdreistet, um die Huld des römischen Bischofs zu verdienen, ihn meuchelmörderisch aus dem Wege zu räumen? Arbeitet ihr nicht jetzt wirklich noch daran, daß, ungeachtet alle rechtlichen Menschen gegen das Verfahren sich erheben, Kaiser Karl ihn ohne Verhör und Ueberweisung, ohne Geständniß des Verbrechens noch Erhebung desselben durch Zeugen, verurtheile?

O seht hier die trefflichen Lehrer des Lebens, welche allen übrigen vorangehen sollten in Aufrichtigkeit und Mildigkeit des Gemüths! Das alles heißt also wie Bischöfe, oder wie Christen überhaupt sich betragen? Wenn andere uns verfolgten, solltet ihr von Rechtswegen uns Trost verleihen. Doch wie ganz umgekehrt geht hier alles vor sich. Denn die, von denen wir Gutes nur hoffen sollten, fügen uns des Unheils im Uebermaaß zu; werden nicht müde, mit Drangsalen,

Digitized by Google

Schmerzen und Quaalen zu beschweren. Hab' ich euch darum jene Worte des Ambrosius, eines gewichtigen und heiligen Gewährsmannes, mit Unrecht zugeworfen: Ihr führt einen leeren Namen, und ein unmenschlich Verbrechen aus, einen glänzenden Ehrentitel und ein schandbeflecktes Leben, treibt die Profession der Heiligsprechung, und gleichwohl jede unerlaubte Handlung, hüllt euch in das Gewand der Religion, und bezeichnet eure Schritte durch Unglauben, stellt euch auf eine erhabene Stufe, und sinkt zu einer schmutzigen Tiefe herab; ihr stellt in der Kirche eure Kanzel über alle übrigen Stühle, und euer Gewissen setzt euch tief unter alle Gläubigen herab; ihr sprecht eine Taubensprache, und habt das Gemüth der Hunde, zeigt den Schaafspelz vor, und habt die Gierigkeit der Wölfe. Darum kann man mit dem Propheten zu euch sprechen: „Dies Volk ehrt mich mit den Lippen, aber sein Herz ist weit von mir.“ Gilt dies alles nicht euch? Oder was läßt sich wohl aus dieser gediegenen Schriftstelle mildern, und beschränken, daß es nicht ganz auf euere Sitten und Lebensart sich bezöge?

Doch ihr habt auch für diese Sprache der Trauer und des Unmuths wie für alle frühern taube Ohren. Ihr handelt gegen Luthern auf eine solche Weise, daß man kaum seinen Augen und Ohren trauen mag. Also hat euch der Neid, also die Wuth blind gemacht. Mit solchem Stumpfsinn und Rachgier eure Seelen verhärtet. Wenn ich auch alle übrigen Sünden euch vergeben könnte, scheint mir doch jene ausgesuchte Art, mit der ihr die Geister morden wollt, keiner Verzeihung werth. Denn nennt mir eine größere Unthat, als der Bann ist, der die Geister trift, das Verbrennen der Bücher, die Vertilgung der Wissenschaften, ja der Schrift selbst? Selbst den Trost des

Unterrichts, die Früchte des Schreibens wollt ihr uns rauben. Ihr belegt freundschaftliche Unterredungen und die Gewohnheit des Umgangs mit dem Interdikt; kurz ihr zeigt euch als Leute ohne alles Menschengefühl und Bildung.

Wenn ihr dies alles vor den Augen der Nation zu treiben euch unterständet, würdet ihr bald in offenem Aufstand und durch euern Tod es gerächt sehen. Doch jetzt liegt ihr, (o der Schmach des teutschen Adels!) blos dem Kaiser tagtäglich in den Ohren, und betäubt sie durch verruchte Rathschläge, und durch alles Maaß überschreitende Wagnisse voll Nichtswürdigkeit und Gottesschändung. So habt ihr ihm jenes Edikt herausgewürgt, wirklich ein großes Vorzeichen unserer künftigen Verdammung. Aber hauf't und wüthet nur zu! verfolgt euern Vortheil, thut euch in keiner Handlung, in keinem Gedanken, der euch durch die Seele geht, Gewalt an; eilt hin in euerem Wahnsinn, rennt rastlos vorwärts, befehdet, verwüstet, zertretet die im Schlaf und Blödsinn euch zu Füßen liegen, wagt Angriffe und Stürme.

Auch uns wird die rechte Stunde schlagen. Seht zu indeß, wohin ihr die Gesinnungen des Kaisers, dem ihr zu Leitern seiner Jugend euch aufgedrungen, verlockt, denn es wird einst, zweifelt nicht daran, ein Tag kommen, wo ihr von allen diesen Rathschlägen, jenen, auf die ihr vielleicht jetzt am wenigsten rathet, Rechenschaft ablegen müßt. Sein edler Charakter ist mir nicht unbekannt; er hat erst nach langer Weigerung in diese höchst ungerechte Forderung gewilligt. Erst nachdem man ihn durch stürmische Bitten abgemüdet, und durch Drohungen gleichsam gezwungen (denn auch bis dahin hat euere Unverschämtheit sich erstreckt) gab er, um der Ueberlast los zu werden, und Ge-

fahr zu vermeiden, in demjenigen euch nach, worin er, wenn er freye Hände hätte, niemals euch nachgeben sollte. Darüber nun erhebt ihr ein Freudengeschrei, wünscht euch wechselseitig Glück, und triumphirt also, als hättet ihr Babylon überwunden; doch macht uns Bann und Tod, womit ihr als angemessenen Strafen (eurer Meinung nach) den Vorfechtern der Freiheit droht, keineswegs erbeben, falls sie auch über uns verhängt würden. Denn wenn ihr ihn gleich jetzt überredet, eine unzeitige Achtserklärung auf das strengste in Vollzug zu setzen, und uns selbst unsres Besitzthums, unseres Vaterlands, ja des Lebens selbst zu berauben, so fehlt es doch weder jetzt, noch in Zukunft an einer Menge von Dingen, die ihr sehr zu fürchten habt. Denn für's erste müßt ihr doch einsehen, daß gerade jetzt für uns die schicklichste Veranlassung und Gelegenheit vorhanden sey, auch für unsre Parthey Verschworne anzuwerben. Sodann sollt ihr bedenken, daß wenn in diesen Händeln die Sache (wie das Glück veränderlich ist), eine schlimmere Wendung, als man verhofft, nehmen sollte, jedermann den Fall des hier ganz unschuldigen Fürsten auf euere Rechnung schreiben wird. Darum lernt, ihr, die ihr sterbliche Menschen seid, auch bei dem blendendsten Lächeln des Glücks dessen Unbestand fürchten. Nicht wird dies alles in die Länge sich halten, da es dem Zufall nur sein Daseyn verdankt. Vielleicht jedoch liegt es im Plane der Gottheit, daß ihr selbst euern Untergang euch früher herbeiruft, eh' andre ihn euch zu bringen Hand anlegen werden.

Ihr selbst bietet die Veranlassung zu euerer Verfolgung früher, als andre sie suchen. Denn bereits, seid dessen gewiß, werden vielfache Schritte gethan, welche die Vernichtung euerer Macht zum Zwecke haben; viele

redliche und beherzte Männer stehen auf, und wollens nimmer dulden euer wohllüstiggrausames Joch. Sie wollens nicht dulden. Gesetzt, ihr bezwänget auch jetzt die beiden Vorfechter der Freiheit, so wißt, ich verkünd' es euch im Geiste, es wird die Unterdrückung der dermaligen Volksbewegung für euch der Anfang einer neuen und heftigern seyn. Denn nicht auf der Persönlichkeit zweier einziger Menschen beruht das Schicksal dieser Sache, sondern ihr sollt wissen, daß es noch viele Luthers, noch viele Huttens giebt. Und sollte uns auch was Schlimmes begegnen, wird euch durch andre nur desto größere Gefahr erwachsen, weil mit den Vertheidigern der Freiheit die Rächer der Unschuld in einen Trutzbund sich begeben werden. Und wenn ihr an Allem zweifelt, so seid doch davon fest überzeugt, daß es dem Evangelium nie an Vorfechtern, der Freiheit nicht an Rächern fehlen wird. Wo ihr aber zu Waffen der List Zuflucht nehmt, da glaubt nur sicher, daß auch wir zu den diesfalls nöthigen Maaßregeln der Klugheit schreiten werden.

Ich bin zu dieser abermaligen Vermahnung nur deswegen geschritten, weil euch euer augenblickliches Glück in solchem Uebermaaß verblendet hat, daß ihr gar nicht mehr an einen Wechsel der Dinge denkt, noch euern Leidenschaften einigen Zaum anleget.

Ihr habt es auf das Aeußerste getrieben. Ihr könnt in euren Herzen selbst auf keine weitern Fortschritte sinnen: ihr habt daher nur für euern Fall zu bangen. Denn allen denen, welche in der Höhe sind, ist der Sturz am nächsten. So führt denn euern Ehrgeiz auf bescheidnere Gränzen zurück: setzt jener euerer Habsucht ein bescheidneres Ziel wieder: mäßigt euere Ueppigkeit. Oder bis wohin soll sich euere Leidenschaft noch erstrecken? Wo ist der Punkt, auf dem sich euer-

Goldhunger stillt. Wollt ihr nicht wieder einmal hinter euch blicken, und nicht, wohin ihr noch gehen wollt, sondern von wannen ihr gekommen seid, bedenken? Kehrt zurück auf den Weg des Rechten. Kehrt zurück und sammelt, wenn es nicht schon ganz zerstört ist, euer Selbst wieder. Immer ist es besser gewesen, zurück zu gehen, als mit Gefahr vorwärts zu schreiten. Seid nicht die Feinde der Redlichen, sondern blos die Rächer an den Bösen. Sucht Anderen zu frommen, nicht für euch blos der Begehrlichkeit zu fröhnen. Benehmet euch so, daß man von euch Heilung hoffen, nicht Gift befürchten muß. Werdet Herr über euere Gelüste, unterwerft euch der Vernunft, und zügelt jene Neigung zu Lug und Betrug. Die werden nicht immer blind bleiben, welche einige Jahre an den Augen gelitten. Ihr seht, wie überall der Geist der Freiheit weht, wie die Menschen im Eckel über den gegenwärtigen, einen neuen Zustand der Dinge herbei zu führen trachten. Wir selbst wissen nicht, ob, wenn wirs auch zufrieden wären, ganz ohne Gefahr. Oft schon ist aus einem kleinen Funken ein gewaltiger Brand entlodert.

Wenn ihr euch all dieses recht zu Gemüthe nehmt, kann es nicht anders als heilbringend für euch seyn. Wenn ihr es aber für gerathen haltet, euerm Glücke fürder zu trauen, und Luthern, wie ihr bereits begonnen, aufs äußerste zu verfolgen, werdet ihr durch eben diese Anstrengungen (mir däucht, ich ahne die Zukunft) die Katastrophe selbst herbeirufen, die euch erwartet. Bedenkt überdieß, daß der Gottheit Rächer auch über euch walte, daß es auf die kleinste Handlung des Menschen beständig gerichtet, und das Gericht überdies auch nahe sey, denn wahrlich, ihr sollt es wissen, die Verdammung dieses schuldlosen Mannes wird eure eignen Häupter dem Verderben weihen!

Digitized by Google

Zwei Sendschreiben

Herrn Ulrichs

an

Dr. Martin Luther.

Digitized by Google

I.

Martinus Luther,
dem Gottesgelehrten, dem unüberwindlichen Evangelisten, seinem gottgeheiligten Freunde Gruß zuvor.

Der Herr erhöre Dich am Tage der Trübsal. Es schirme Dich der Name des Gottes Jakob. Er sende Dir Hilfe vom Heiligen, und beschütze Dich auf Sion. Er verleihe Dir nach Deinem Herzen, und kräftige jeden Deiner Rathschläge. Alle Deine Bitten erfülle er, und erhöre Dich von seinem heiligen Himmel mit der Kraft seiner Rechten! Oder was wohl könnt ich anders für Dich in diesem Sturm erflehen, mein heißgeliebter Luther, und verehrungswürdigster Vater? Erhebe Dich in Deiner Kraft, und bleibe groß und standhaft; denn Du siehst, wie die Würfel gefallen sind, wie die Angeln sich gedreht haben. An mir zweifle keinen Augenblick; denn treu bis zum letzten Odemzug will ich bei Dir ausharren. Viel der Hunde haben Dich umlagert, und der Rath der Uebelthäter hält Dich umgarnt. Sie haben ihren Mund gegen Dich aufgethan, wie reißende Löwen zum Gebrüll. Sie hüpfen hoch auf, und jubeln über Dich, und suchen Dich zum Tode. Aber der Herr wacht über Dir, und wird den Hochfärtigen die

Bedrängniß wiedervergelten. Er wird aufstehen mit Dir wider die Gottlosen und Dir zur Seite kämpfen wider die, so da Böses brüten.

Vergelten wird er den Lasterhaften ihre Unthat, und mitten in ihrer Bosheit sie zerstreuen. Also wird es kommen, Luther; gewiß es wird so kommen! Denn länger nicht kann Gott zu solcher Verruchtheit schweigen, er ein gerechter, und starker Richter. So streite denn unverzagt für Christus, und weiche keinen Fußbreit den Schlechten, sondern dringe kühner nur und muthiger vor! Ertrage die Verfolgung wie ein ächter Krieger Jesu Christi, damit die Gabe Gottes, die in Dir ist, in ihrer vollen Schönheit glänze, und sey gewiß, daß der, dem Du ganz vertraut hast, Macht genug besitzt, Dir jenes anvertraute Kleinod bis zu jenem Tage bewachen zu helfen. Auch ich werde inzwischen standhaft den gleichen Zweck verfolgen; unsere Anschläge unterscheiden sich blos darin: daß mein Werk menschlich ist, Du aber, bereits im Geiste geläutert, ganz am Göttlichen hängest. Ich gäbe viel darum, es mit ansehen zu können, mit welchen Augen sie Dich anstarren, welche Stirnen sie Dir bieten, welche Runzeln sie Dir zuwerfen? Ich, meinerseits habe Plane entworfen, die nicht auf gelindem Wege sich vollenden werden. Doch bin ich fest überzeugt, und wahrlich ich täusche mich nicht, es ist hohe Zeit, daß der Herr Gott Zebaoth seinen Weinberg säubere, den der Eber vom Walde aus verwüstet, und mit besonderer Wildheit abgeweidet hat. Dies in Kürze, geschrieben in meiner größten Bekümmerniß um Dich. Christus erhalte Dich!

Aus Ebernburg den 25. Maimonats 1521.

In Eile.

II.

Martinus Luther,
dem Gottesgelehrten, dem unüberwindlichsten Herold des Evangeliums, seinem theuern Freunde Gruß in Christo dem Erlöser.

Wer erhebt sich mit mir wider die Gottlosen? wer wird mit mir stehn gegen die so auf Missethat sinnen? Christus der Erlöser, der himmlische Vater, und der heilige Geist. Nein, solch Entsetzliches hab' ich noch nie vernommen; solch eine Wuth übersteigt alle Begriffe von Wahnsinn. Jetzt sehe ich daß es noth thun wird, mit Schwertern, Pfeil und Bogen, und mit Kanonen der Wüthere dieser Teufelsbrut entgegen zu treten. Du aber, viel edler Vater, ermuthige Dich in Deinem Herzen, und laß die Mörder nicht über Dich kommen; Mögen sie rufen, rasen, und sich heißer schreyen; balle den Bestien Deine Faust entgegen. Täglich gewahr ich es immer mehr und mehr, wie je der Beste sich auf Deine Seite schlägt; wahrlich an Vertheidigern wird es Dir nicht fehlen, und auch solchen nicht, die einst als Deine Rächer auftreten werden. Was Du noch schreiben magst, gebrauche Vorsicht;*) nicht, als wollten wir Dir Verhaltungsregeln geben, denn wir zweifeln keinen Augenblick, daß Du stets den besten Rathschlag wählen, und dabei auf's standhafteste verharren wirst. Viele sind bereits zu mir gekommen, und äußerten in Folge ihrer Anhänglichkeit und Bekümmerniß für Dich:

*) Hier find' ich im Original aus den Worten: Quae scribis secreto acta tecum etc. keinen Sinn heraus. Das acta scheint vielleicht verstümmelt.

„Wenn er nur nicht wanket; wenn er nur unverzagt antwortet; wenn er nur im Verhöre sich nicht schrecken läßt.“ Diesen entgegnete ich geradezu und barsch: „Du werdest ganz Luther seyn.“ Ich denke auch mich nicht betrogen, sondern diejenige Antwort gegeben zu haben, die man nur als Deiner würdig wünschen konnte. Doch halte auch für die Zukunft fest an Dich! Gebe Christus, daß die Verräther zu ihrem größten Herzeleid Dich stets dieser Gesinnung treu erblicken! Die Fürsichtigkeit meiner Freunde, die irgend einen gewaltthätigen Schlag von mir befürchten, hält meinen Arm zwar noch gelähmt, sonst würd' ich jenen Rothhüten selbst in die Mauern hinein über den Pelz gerückt seyn. Doch bald werd' ich mir freie Hände machen; Du sollst erfahren, wo ich herauswischen werde, und daß ich dem Geiste treu bin, den der Herr in mir entzündet hat. Ich brenne vor Sehnsucht Dich zu sehen. Also heftig ist meine Liebe. Setze uns von Zeit zu Zeit über die Lage Deiner und deines Handels in Kenntniß, und lebe herzlich wohl.

Ebernburg den 11. Mai 1521.

In Eile.

Sendschreiben

Ulrichs von Hutten

an

Bilibald Pirkheimer

Rathsherrn zu Nürnberg.

Einige von des Kaisers Umgebung hatten mir die Nachricht gegeben, Luther sey berufen worden, um sich

zu vertheidigen. Sie haben gelogen. Er wurde es nicht zu diesem Zwecke. Man hat ihn auf dem Reichstag blos gefragt, ob er mehrere seiner Schriften nicht widerrufen wolle. Doch er erwiderte aufs standhafteste: er werde widerrufen, falls man ihn überführen würde, daß er Irrthümer geschrieben. Darauf fragte man ihn nochmals, ob er zum Widerruf sich bequemen wolle, denn die Grundsätze, welche er in seinen Schriften geäußert, wären kurz zuvor noch verdammt worden. Darauf bat er sehr, man möchte ihn doch zu keinem Widerruf nöthigen, um dasjenige zu verwerfen, was sein Gewissen ihm als vollkommen recht und wahr darstelle. Als sie zum drittenmal in ihn drangen, sich zu erklären, ob er widerrufe, rief er: er könne und wolle nicht widerrufen, was seiner Ueberzeugung nach auf die Zeugnisse der bewährtesten Schrifturkunden gegründet sey. Dies war hinreichend um den Gottesmann zu verdammen.

Unsterbliche Götter, wie wird diese Sache noch enden? Fürwahr ich glaube jetzt, in diesem großen Sturm oder nie wird es sich zeigen, ob Teutschland in der That Fürsten habe, oder von schön ausstaffirten Statuen nur regiert werde. Jene Geistlichen, die wider Luthern Rathschläge brüten, lassen jeden Begriff von sittlicher Verworfenheit und Lasterhaftigkeit hinter sich. Mir hat sein letztes Briefchen an mich Thränen ausgepreßt; er beschrieb mir darin, wie unwürdig er behandelt worden, und unter anderm, daß man ihn mit dem Verbot entlassen habe, unterwegs das Wort Gottes zu predigen. O Ungerechtigkeit, des äußersten Abscheus werth. O Unthat, welche den strengsten Grimm der Gottheit herausfodert: das Wort des Herrn in Fesseln legen, einem Lehrer des Evangeliums den Mund verstopfen.

Das sind also die Fürsten der Christenheit. Was werden auch die Ausländer dazu sprechen? Wahrlich ich fange an, mich meines Vaterlandes zu schämen. Johann Ecken, des Erzbischofs von Trier Officialen, einen Sophisten, dem alle gründliche Gelehrsamkeit mangelt, haben sie zum Sprecher auserkohren. Dieser Gesell hat sich nun Luthern so streitfertig gegenüber gestellt, daß kein Zweifel mehr waltet, er habe einen guten Antheil von jenem Gelde des Pabstes erhalten, das dieser zu vielen 1000 Dukaten, die Leute zu bestechen, sich nicht hat reuen lassen auszuwerfen. Der niederträchtige Bube erdreistet sich durch Verläumdungen aller Art den Leumund des frommen Evangelisten zu untergraben. Nun giebt es viele, welche die Sache also auslegen: es sey dies blos ein Kunstgriff der Gegner; sie wollten nämlich jenen so lange erbittern, bis ihm irgend eine feindseelige Aeußerung entschlüpfe, die sie hernach als Kapitalverbrechen ihm anrechnen könnten. Fühlst du wie fein sie ihre verruchten Netze ausgesponnen? es giebt dann ferner selbst Rechtsgelehrte, die der Behauptung sich nicht entblöden: der Kaiser brauche und dürfe das dem Luther gegebene sichere Geleit nicht zu halten. Eine saubere Klasse Männer. Glaubst du wohl, daß ihnen Unrecht widerführe, wenn man sie samt und sonders an einem Tag zugleich mit ihren ungerechten Rechtsgrundsätzen, aus Teutschland hinaus werfen würde? die gottvergeßnen Bischöfe möchten hier gerne ihre Vorfahren nachahmen, welche ein ähnliches Beispiel auf dem Koncilium zu Kostenz gaben, und Johann Hußen verbrannten.

Es heißt, der Kaiser habe seinen Entschluß kund gemacht, die Rechte des Pabstes, und die Römische Kirche auf das standhafteste zu vertheidigen. Dies haben schlimme Rathgeber bei ihm durchgesetzt, bei der

ganzen Pfaffenbrut herrscht daher allgemein großer Jubel. Bald werden sie Triumphe halten wollen, in dem Wahn, die Fabel (wie sie's nehmen) sey schon zu Ende. Die Elenden ahnen es nicht, daß sie noch fern vom Ziele sind, und noch der letzte Akt des Trauerspiels erwartet werden müsse.

Es hat sich einer die Mühe genommen, einen öffentlichen Zettel anzuschlagen, dessen Inhalt seyn soll: daß 500 aus dem Adel sich für Luthern verschworen hätten; als Motto setzte er die Worte: Buntschuh! Buntschuh! darunter. O höchst unvorsichtige Menschen! sie wollen Luthern nützen, und schaden ihm nur mehr, doch glauben manche, die Feinde hätten dies selbst erdichtet, um ihm Haß zu erwecken; was mir nicht unwahrscheinlich däucht. Suche doch du, die Gemüther deiner Landsleute aufzuregen. Auf die Städte setz' ich noch einige Hoffnung von wegen des bei euch besonders und täglich wachsenden Friheitssinnes. Franz ist ganz auf unsrer Parthei; zwar hat er sich noch nicht öffentlich erklärt, aber seinen Unmuth über jene Vorfälle aufs unzweideutigste zu erkennen gegeben. Er ist ganz in Luthers Geist eingedrungen; während des Essens sogar läßt er seine Schriften sich vorlesen. Auch hab ich seinen Schwur mit angehört: er werde der Sache der Wahrheit niemals seinen Arm entziehen, und wenn es auch mit Gefahr seines Lebens wäre. Diesen Ausspruch magst du als Orakel fest annehmen; ich kenne seine Standhaftigkeit. Kecklich darfst auch du bei deinen Mitbürgern seinen Preis verkünden, und von ihm rühmen: Eine größere Seele wird in Teutschland nicht erfunden. In diesem Augenblicke wünscht' ich von ihm keine Wohlthaten empfangen zu haben (und deren genoß ich eine große Zahl), damit es nicht das Ansehen gewinne, als spräche ich jenes

Obige blos aus Dankbarkeit nun aus. Das eine betrübt mich auch: daß ich nicht gnug Worte finde, um nach Verdienst mich in das Lob seiner Tugenden zu ergießen; sie sind sämmtlich die eines Helden der Vorzeit. Kein niedriger Gedanke hat je noch sein Herz beschlichen. Möge ihm Gott ferner jenen gewaltigen Geist erhalten, den er in ihm entzündet. Luther seinerseits hält sich am Gebete blos, ich aber folge jenem, wohin er voranziehen wird. Doch kehren wir zum erstern zurück.

Luther wird offenbar von göttlichem Eifer getrieben und hat mit keinem menschlichen Rath oder Vornehmen zu thun, sondern er verläßt sich ganz auf Gott. Niemand hat wohl den Tod so freudig verachtet, wie er. Möge doch Christus seinen Evangelisten erhalten, wenigstens so lange noch, bis die wahre Gottseeligkeit in den Gemüthern der Menschen sich einigermaßen wieder gewurzelt hat. Sobald er von dort (Worms) hinwegreist, wird ihn (wie gute Freunde mir geschrieben haben) ein zum Entsetzen hartes Edikt auf dem Fuße verfolgen; doch dürfte von Seiten eines großen Theiles von Teutschland demselben geradezu Gehorsam geweigert werden. Also hat sich bereits der Haß der Partheien entflammt. Doch genug in der Kürze von so vielen Sachen. Schreibe mir auch wieder einmal, bringe die lange Säumniß ein, und lebe wohl!

Aus der Ebernburg, den 1. Mai 1521.

Digitized by Google

Sendschreiben

Ulrichs von Hutten

an

den römisch christlichen Kaiser Karl V.,

König der Teutschen und Spanier.

Dem unüberwindlichen und frommen Kaiser Karl V. entbeut Ulrich von Hutten seinen Gruß.

Wenn du, allerdurchlauchtigster Kaiser beschlossen hättest, zum gemeinen Besten Teutschlands irgend einen großen und empfindlichen Schaden zu leiden, oder in offenbare Gefahr dich zu stürzen, würden wir Teutschen in Folge unsrer Liebe zu dir gewiß es dir wehren, und daran dich hindern. Denn billig müßte es uns betrüben, falls uns mit deinem Schaden, oder gar mit deinem Verderben, sollte geholfen werden. Um wie viel mehr aber müssen wir es jetzt thun, da du, von Irrthum befangen, nicht nur dich selbst ins Verderben zu stürzen eilest, sondern auch unsern Rechten den größten Abbruch, und ein nicht zu beschreibendes, beinahe allgemeines Unglück über uns herrufst. Denn was hat Luthers Handel für einen andern Zweck, als die Unterdrückung unserer Freiheit, die Zerrüttung deines eigenen Zustandes, die Herabwürdigung deiner Majestät. Darum, glaub' ich, ist es eine Pflicht Aller dich von da zurückzurufen, wohin du dermal mit so großer Beeinträchtigung des Gemeinwesens, wie deines eigenen Vortheils zu gehen strebst; daß wir durch freundliche Zurufe, Mahnungen und Bitten dich bewegen, in ei-

Digitized by Google

nem, deines Geschlechtes und deiner Stellung würdigen Geiste fortan zu handeln. Nicht daß ich bei allem dem, was du bereits vorgenommen, dir nur die geringste schlimme Gesinnung oder Triebfeder zutraue; doch vermagst du einerseits von dem besten Bewußtseyn, anderseits von den schlechtesten Rathgebern in der Mitte gehalten, nicht genugsam zu unterscheiden, welches System du eigentlich befolgen sollst. Die Pfaffen banne also noch bei Zeiten von dir, welche viel zu schlecht sind, als daß sie dich aus diesem Zustand der Verwirrung bringen sollten, und zwar aus dem Grunde, weil dir selbst hinlänglich bekannt seyn muß, daß die römischen Kaiser deine Vorfahren, mit dieser Menschenklasse stets sehr schlecht berathen waren, als auch, weil wir die Ueberzeugung gewonnen, sie rathen dir auch gegenwärtig blos solche Dinge, die zum größten Verderben führen. Denn könntest du wohl was ungerechteres thun, als wozu jene dich bereden, daß du nemlich auf ihre Anklage Luthern nicht einmal verstattest, sich zu vertheidigen, oder welch beweinenswertheres und schlimmeres Ereigniß für uns könnte sich zutragen, als wenn ein Vertheidiger der Volksfreiheit also gestraft werden sollte? Gleichwohl setzen sie dir mit aller Macht zu, daß es geschehe. Ja, es will sogar verlauten, sie hätten dir bereits ein Edikt herausgepreßt, Kraft welchem jedermann untersagt ist, seine Schriften zu lesen, und selbst sein Leben gefährdet wird, zu nicht geringem Herzeleid des Volkes, theils weil dadurch der wiedergebornen Freiheit ein großes Hinderniß gelegt wird, theils weil diese unbändigen Menschen leichtes Spiel haben, ihren Muthwill recht arg zu treiben, da es keinesweges Sachen anbelangt, wo sie das gemeine Beste zu fördern gedenken, sondern blos ihre Privatrache auszuüben trachten.

Digitized by Google

Was geht aber dich der Bischöfe Privatstreit und Haß in einer Versammlung an, wo die Fürsten und Völker Teutschlands zusammentraten, um über Angelegenheiten der Nation zu rathschlagen? Hat dieser Stand vielleicht sich um das gemeine Wohl so verdient gemacht, daß man darüber die nothwendigsten Sachen liegen lasse, und sich blos mit dem Gezänk, und den Schulfehden der Pfaffen zu thun gebe? Gesetzt auch, es sey so, ist doch meine Meinung fürwahr, daß man ihnen, die lauter unbillige, diesem Reich und gesammter Christenheit höchst schädliche Dinge begehren, sie nicht einräume.

Sie klagen Luthern an, und schreien ihn als einen Ketzer aus, erwägen aber nicht, was dies für harte Anschuldigung ist. Sie klagen und schreien also, daß sie ihn ohne Verhör von dir verdammt wissen wollen, und liegen Tag und Nacht dir in den Ohren, daß du ihn ja zu keiner Rechtfertigung zulassest. Hat Teutschland je was Unbilligeres gesehen? hat es jemals ähnliche Schmach erlebt: den nicht einmal anzuhören, welchen man solch großer Missethat zeihet, seiner dringlichen Bitten ohnerachtet: es nicht zu gestatten, daß er sich entschuldige, oder auf die Vorwürfe antworte, die man ihm macht, da er doch flehentlich um diese Gunst anhielt. Die Haut schaudert mir, und Beben und Entsetzen befällt mich, wenn ich blos solch einer Sache gedenke, die so offenbar altem Gebrauch, Herkommen, Gesetz und Glauben widerstreitet. Denn gesetzt, Luther sey auch nicht der Mann, der die langverschollene evangelische Wahrheit wieder herstellte, mit höchstem Ernst und Eifer predigte, deine eigne Würde wider ihre Schänder vertheidigte, und die Volksfreiheit Teutschlands wider die allergewaltthätigsten Unterdrükker beschirmte: kann es wohl nach irgend einem Recht

oder Gesetz statt haben, daß man Jemanden, der eines Verbrechens bezüchtigt wird, nicht einmal Raum verstattet, sich zu verantworten? Wird doch selbst Vatermördern Vertheidigung gegönnt, und kein so großes Bubenstück in der Welt erfunden, das man nicht erst vor Gericht, und dann zur Strafe ziehe.

Von dessentwillen kannst du daher alle Biederherzen in Gram und tiefer Bekümmerniß versenkt um dich herum erblicken. Denn so weit Teutschland geht, weiß ich keinen frommen Menschen, der diese Sache sich nicht zu Herzen nähme. Alle wundern sich über das Ungewöhnliche des Verfahrens, stutzen über die unerhörte, kaum glaubliche Neuerung; sie gerathen ausser sich, wenn sie diesen grellen, verabscheuungswürdigen, boshaften und verbrecherischen Rechtsmord bei näherm Lichte betrachten. Manche äußern durch Murren und Knirschen ihre Herzensmeinung und Gesinnung. Nur die müßigen Pfaffen bleiben ungerührt, und spinnen aus dem eine Anklage wider Luthern, daß er wider ihre Institute und unmäßige Vergwaltigung, ihr Schwelgen und liederlich Leben, für Christi Lehre, des Vaterlandes Freiheit, und Reinheit der Sitten geredet. Sie murren und knirschen ihrerseits deßwegen, weil ihr Gewinn ihnen entzogen, ihr liebes gemächliches Leben gestört, ihre Zwingherrschaft gedämmt wird. Dieses alles wissen sie aber nach ihrem Sinn gar schön zu deuteln, und darum herrscht fast überall die Meinung, alle Lehrsätze Luthers enthielten die schlimmste Ketzerei. Darum hat auch der Pabst Leo solche Gesandten aus seiner Stadt Rom geschickt, die hier, im Vertrauen auf den Beistand der Bischöfe und Kardinäle, verhüten sollen, daß diese Neuerung gar nicht aufkomme, die Urheber dieser Bewegungen gar nicht gehört, sondern ohne Vertheidiger, und Ueber-

Digitized by Google

führung; und ohne aktenmäßiges Erkanntniß gleich erdrückt und zum Schweigen gebracht werden sollen.

Dagegen begehren alle tapfern und ehrenwerthen Männer, welche im Lande die Zierden deiner Majestät und außer demselben die Sehnen deiner Stärke sind, deren Rathschlag in Tagen des Friedens, und deren Macht im Kriege dir frommen kann, sie alle begehren einmüthig, daß nichts wider Gesetze, Recht und Brauch geschehe. Du hast daher zu entscheiden, ob du lieber die verunwilligen magst, welche für ihre Kaiser Gefahren sich darzubieten sowohl von jeher gewohnt, als auch jetzt noch bereit und willig sind, oder du denen zu willfahren gedenkst, die, wenn dir jetzt was Schlimmes widerfahren sollte, bald dich im Stiche lassen würden. Ob du lieber denen Leides zufügen willst, welche Reich und Leben dir beschützen müssen, als denen in ihren überschändlichen Gelüsten Eintrag zu thun, welche, wenn du in der geringsten Verlegenheit dich befindest, dir weder zu helfen noch zu rathen wüßten? Oder was suchen die Widersacher durch Luthers Verurtheilung anderes, als ihren Rachekitzel zu befriedigen?

Du aber, nimm auf jene Rücksicht, welche du in jeden Fährlichkeiten zu nie wankenden Gefährten haben kannst; mache dir zu Freunden, und feßle sie an dich durch Wohlthaten und Großmuth, welche im Frieden ein Trost deines Herzens, im Kriege dir ein starker Hort seyn können. Entlasse sie, die nicht nur allein in Kriegen, sondern selbst bei andern wichtigen Berathungen weder Erfahrung noch Ausdauer besitzen, im Glücke und Wohlstande nur schaden, die du aber doch jetzt, da die Sachen rings noch gut stehn, gleich den treusten Freunden um dich hast. Traun, obgleich sie jetzt beständig zu dir halten, du würdest sie, sobald das Blatt nur ein wenig sich wendete, und Unglück einbräche,

gleich den schändlichsten Ueberläufern in der feigsten Flucht von dir sich zurückziehen sehn. Denn sie sind gewöhnlich nur Gefährten des Glücks, und auch diesem nicht immer treu. So könnt' ich mit Beispielen von noch nicht lange her beweisen, in welch großes Unheil schon diese Leute unsere Fürsten gestoßen haben, nachdem sie sich in ihre Freundschaft eben so eingeschmeichelt, als ihre Nachkömmlinge nun in die deine; ich könnte darthun, wie gerecht der Verdacht gegen ihre Sitte und Handlungsweise. Denn, wenn auch sonst nichts vorgefallen, soll das für nichts geachtet werden, daß, da sie unter dem römischen Pabst stehen, ihm mit Eid und Pflicht zugethan sind, sie die Freundschaft der Kaiser nur in so fern ehren, als es jenem genehm ist; daß sie weiter in nichts sich einlassen, woraus sie sich nicht gut wieder herausziehen können, falls er sie zurückruft und abzieht; daß sie ihm zu Gunsten manches hier zu Land reden und thun, ja dir zu nichts rathen, was nicht zugleich mit seinem Vortheil und Interesse sich verbinden ließe. Dies Alles könntest du klar aus gegenwärtigem Handel entnehmen, wenn sie nicht vorher das Herz dir eingenommen. Doch besinne dich eines Bessern. Entwinde solch ein Kleinod, wie dein Vertrauen, aus den Händen unrechtmäßiger Besitzer, und gieb es jenen wieder, denen es angehört!

Mit diesen Behauptungen thue ich den heiligen Bischöfen und Priestern nicht im Geringsten Eintrag. Denn sind sie es in der That, so werden sie selber mit Sachen nichts zu thun haben wollen, die sie nichts angehn. Sie haben aber nur die Kirchen zu besorgen, und ihr Amt ist: warnen, ermahnen und lehren, Allen zu Nutz, Niemand zu Schaden, und fleißig Acht zu tragen, daß keine Seele durch Irrthum verloren gehe. Dies Alles könnten sie ja nicht thun,

Digitized by Google

wenn sie in Staatsgeschäfte sich einmengten. Aber jene überstolzen und geilen Menschen nehmen nur die Würde der Bischöfe an; die Bürde wollen sie durchaus nicht tragen. Den Nutzen bloß suchen, die Beschwerung fliehen sie; dem Gewinn gehen sie nach, scheuen aber die Mühe darum. Und da sie sich mit Titeln und Namen trotziglich brüsten, und mit Geld und Vermögen sich bereichern, so lassen sie indeß ihr Werk und Amt dermaßen versinken, daß es das Ansehen gewinnt, sie verachteten das, was sie doch ausschließlich seyn sollten.

Daher, o Kaiser, ist es an dir, zuzusehen, daß nicht auch auf dich ein Theil der Schuld zurückfalle. Denn dir liegt es ob, ihren Amtsverrichtungen sie zu lassen, nicht aber sie von geistlichen zu weltlichen Dingen hinüber zu ziehn; du hast vielmehr die Verpflichtung, wenn sie von selbst auf andere Dinge fallen, innerhalb den Kreis ihres Berufs sie zurück zu weisen und zu zwingen, dagegen jetzt, in diesen kritischen Zeitläuften beherzte Männer zu Rathe zu ziehn, und nicht durch diese Weich- und Wollüstlinge dich herumführen zu lassen. Denn ich setze den Fall, sie wären noch zu etwas zu gebrauchen, ist es denn Recht, daß Teutschland nach ihrem Willen regiert werde? Nun aber sind sie im Durchschnitt der Ueppigkeit ergeben, fröhnen blos der Faul- und Trägheit also zwar, daß man in wichtigen Berathungen wenig auf ihren Beistand zählen kann. Alle ihre Einnahmen und Ausgaben beziehen sich blos auf ihre Geilheit; sie stellen äußerlich sich gar heilig und gottselig: heimlich aber sind sie voll der Schmach und Missethat. Aber selbst dann, wenn sie an Biederkeit und Tugenden strahlten (wie sie es sollten), bist du ihnen bloß Ehre und Hochachtung, keineswegs aber Herrschaften und Länder schuldig, und

Digitized by Google

wenn du solche ihnen einräumst, so thust du sehr Unrecht daran, weil du sie damit ihrem Wirkungskreis entfremdest?

Doch kömmt noch ein zweiter Umstand zu erwägen. Du wirst die Liebe des teutschen Volkes (die zwar jetzt noch sehr groß ist, an deren immer stärkerm Wachsthum dir aber, so du weise seyn willst, sehr viel gelegen seyn muß) ferner nicht behalten, falls du die Anhänglichkeit an diese Menschen nicht fahren läßt. Oder ist es deinem Scharfblicke entgangen, wie alle teutschen Männer jüngsthin gewaltig betrübt worden, da sie schon bei deinem ersten Zug dem Rhein entlang wahrnehmen mußten, daß dein Gefolg nicht so fast aus tapfern Kriegshelden, als aus Kardinälen, Bischöfen und einer Unzahl Pfaffen bestand. Sie waren nämlich der Meinung, etwas ganz Ungewöhnliches, dessen sie sich nimmer wohl versehen, erblickt zu haben, und es verfalle damit teutscher Nation Ehre und Achtbarkeit. Nichts Empfindlicheres hätte sie treffen können, als dieses. Eben so als sie nachher das ganze rechtswidrige Begehren Aleanders vernommen, hätte es wenig gebraucht, daß sie nicht aus einem andern Tone mit ihm geredet, wenn nicht der Gedanke sie beruhigt, du würdest selber Ungunst auf ihn werfen, und nach Gebühr ihm begegnen.

Nimm darum, ich bitte sehr, dich weislich in Acht, was für Befugnisse du dem römischen Pabst einräumst, und welchen Gang die öffentliche Meinung gegen dich nehme. Gedenke, daß du kaum erst deine Regierung angetreten, und darum dafür zu sorgen hast, wie du die Sachen einleitest, und welche Hoffnungen du für die Zukunft erweckest. Den Romanisten mußt du schlechterdings es wehren, daß sie Rechte, die uns gehören, an sich reissen, um wie viel weniger

also ihnen selber gestatten, oder helfen, daß sie dieser Nation ein noch unleidlicheres Joch aufbürden. Oder hast du vielleicht Lust, den, der aus allen Kräften deiner Kaiserwahl sich widersetzte, über Reich und Kaiserthum zu setzen? Willst du ihm Macht geben, über dich selbst zu herrschen? Willst du irgend jemand deine Würde abtreten, und vorzüglich dem, der seine Gesinnungen gegen dich so klar an den Tag gelegt hat? Du, der über alle zu gebieten hättest, wolltest dich irgend jemand zum Knechte hingeben? Wo ist jene Verheißung, die du den Fürsten, so dich wählten, damals so feierlich abgelegt: Manches, was dem Reich entrissen worden, wieder an dasselbe bringen zu wollen? So erfülle doch endlich, was, berechtigt durch jenes Versprechen, Teutschland von dir erwartet; laß uns nicht in der trüben Ahnung, daß keine Billigkeit fürder mehr zu hoffen; stehe dir nicht selbst im Wege; bereite dir das Unheil nicht selbst! Du hast von deinem Glücke selbst des Schlimmen viel zu befürchten, darum reize die finstern Mächte nicht muthwillig gegen dich; rufe nicht selbst dem Jammer und der Drangsal!

Bewogen durch die Liebe, mit der wir dir zugethan, bitten wir dich, die Majestät des Reiches aufrecht zu erhalten, dich nicht selbst an die zu verrathen, welche deine Hoheit in den Staub zerren. Wenn wir auch darum fehl bitten, so beschwören wir dich um deiner Wohlfahrt willen, wenigstens unserer dich zu erbarmen, und nicht die ganze Nation, so viel edle Stände, so viel tapfere Männer, deren Freiheit du ja zu erhalten, deren Unterjochung du nicht zu befördern hast, zugleich mit dir in Verderben und Schimpf zu stürzen. Mannigfaltige Schmach ist in den verwichenen Jahren auf uns gekommen: laß es nicht dazu kommen, daß du denen, über welche du herrschen

kannst und sollst, zinsbar wirst, und zwar also, daß wir mit in die verächtlichste Dienstbarkeit gezwungen werden. Denn wodurch hat das teutsche Land es wohl verschuldet, daß es mit dir, und nicht für dich zu Grunde gehen soll? Führe uns der offenbarsten Gefahr entgegen, führe uns durch Schwerter und Flammen, laß die Nationen all wider uns aufstehen, alle Völker gegen uns anstürmen, aller Menschen Waffen gegen uns sich kehren — besser ist's, wir können in solcher Gefahr auf tapfere Gegenwehr es ankommen lassen, und unser Heil versuchen, als daß wir auf so niederträchtig-unmannhafte Weise, Weibern gleich, unterliegen und geknechtet werden.

Wir alle hofften, du würdest das Römer-Joch vom Hals uns schaffen, die Tyrannei der Päbste zertrümmern. Gott gebe, daß die Zukunft besser sich gestalte, als der Anfang sich angekündigt! Denn obgleich die Furcht im gegenwärtigen Moment die Oberhand noch nicht gewonnen, kann doch bei solcher Erniedrigung eben kein großer Muth uns begeistern, da ein so großer Kaiser, ein so mächtiger König vieler Nationen zum Dienen sich so bereitwillig zeigt. Glaube mir, die Teutschen hätten getroster es ansehen können, wenn du im Streit gedemüthigt und überwunden worden, so daß du höchst drückende Friedensbedingnisse hättest eingehen müssen, statt daß sie nun sehen müssen, wie du von zwei nichtswürdigen, aus Rom mit sultanischen Befehlen zugeschickten Legaten so ganz eingeschnürt und gefesselt bist, daß du Alles ihnen einräumst, nichts zu weigern wagst; daß darum die Ausländischen billigermaßen uns verachten, weil sie sehen, daß wir, die über andere zu herrschen fähig sind, uns selbst in das allerschändlichste Tyrannenjoch zwängen lassen. Man setzte an deinem Großvater schon das

aus, daß er den Schreibern zu viele Rechte verstattete, und ihrer eine Menge an seinem Hof hatte. Was werden aber die Leute erst von dir sagen, der du so viele Herren und Gebieter zählst, als Cardinäle mit Rothhüten und Bischöfe mit Krummmützen um dich herumschwärmen, da doch jener, obgleich von vielvermögenden Höflingen umgeben, dennoch sein Ansehen behauptete.

Doch es möchte scheinen, daß diese mit dem Pabst geschlossene Freundschaft vielleicht zum gemeinen Besten diene, indem es ja auch Fälle gegeben, wo jene Römer denen Treu und Glauben gehalten, mit welchen sie in Verträgen gestanden. Ich nehme es für wahr an, daß sie einmal gehalten, so möcht' ich dich gleichwohl an die Florentinische Politik erinnern; von dieser könntest du leicht berückt werden, vorzüglich, da man schon zwei und dreimal ihre Wirkung erfahren. Doch sage, was ist dies für eine Freundschaft mit einem, der so recht ordentlich das Gesetz vorschreibt, nach welchem er dein Eigenthum besitzt, und dich selbst diesem Gesetz unterwirft, so daß nicht im Geringsten eine Gleichheit statt hat. Wie diese Handlung von den Leuten aufgenommen worden, ist nicht nothwendig, weitläuftig zu erzählen. Du hast übrigens durch mehr als deutliche Erklärungen Vieler merken können, daß diese Bündnisse uns nicht sonderlich lieb sind, daß wir vielmehr Grauen und Abscheu davor tragen, und nimmermehr darüber uns zufrieden geben werden, so lange sich jene hier zu Lande solche Dinge herausnehmen, oder begehren, die von freien Männern nicht gestattet werden können. Wie viele Verträge hatte nicht Maximilian mit ihnen geschlossen, allmählig erloschene neu aufgefrischt; gleichwohl bezeugte er kurz vor seinem Absterben; kein Pabst von allen denen, die imer-

halb den dreissig Jahren, welche seine Epoche bilden, regierten, habe ihm Treu und Glauben gehalten. Du hast dir Größeres vorgenommen; gieb, daß es vollführt werde, und zwinge ihn, was zwischen euch beiden vertragt worden, treu und standhaft zu erfüllen. Und dennoch ziemt es dir nicht, und ist für Teutschland ganz unleidlich, um solchen Preis den Frieden zu erkaufen. Denn nicht nur, daß du ihm die Herrschaft über Italien und die Stadt Rom, den Hauptsitz des Reiches, abtrittst, sondern du giebst ihm selbst Befugniß, Teutschland nach Gefallen auszuplündern, hinderst keineswegen, daß für die Annaten Geld bezahlt, und Pallien gekauft werden; stellst den Bullenkram ihm frei, und läßt die Curtisanen nicht nur am Leben, sondern als Theilnehmer an der Herrschaft selbst. Kann man nun sich wohl damit täuschen, daß um solchen Preis Freundschaft geschlossen, auf solche Bedingungen ein Friede zum allgemeinen Besten zu Stande gebracht worden? „Meine Räthe, sagst du — sind dieser Meinung.“ Ich weiß, sie sind es. Denn um solches dir anzurathen, haben deine Pfaffen dich umlagert und umgattert. Sie drücken duldsam zu jedem Verbrechen, das die Römlinge begehen, die Augen zu, wohl bewußt, daß auch sie zu Paaren würden getrieben werden, falls man jenen das Handwerk einsteckte.

Du aber, womit willst du dich entschuldigen, daß du jene, so dir aus Herzensgrunde rathen, und zu verständigern Maaßregeln dich stimmen wollen, damit du nicht, wenn jene deine Freunde dazu dich auffodern, den gehorsamen Diener machest — daß du diese vorerst mit Edikten stäupest, hernach bald darauf mit Exil und Tod sie zu strafen dich anschickst? Denn damit prunken nun dieselben, und dein Edikt spricht es deut-

Digitized by Google

lich aus. Sie wünschen bereits sich Glück zu Luthers Unterdrückung; mir selbst drohen sie mit dem unmenschlichsten Verfahren. Doch, wenn du auch gleich zur Vollstreckung dich rüstest, werd' ich doch nicht aufhören, für deine Rettung besorgt zu seyn; wider deinen Willen werd ich mich erkühnen, vom Fall dich zurückzuziehen, vom Abgrund dich zu bewahren, von dem Verderben dich hinweg zu reißen. Meine Person stell ich Gott und dem Glück anheim; im gegenwärtigen Augenblick ist mir nur eines wichtig, wie Luther von dir behandelt werde. Seine Verurtheilung däucht mir nicht nur, da sie einen Unschuldigen trifft, an und für sich höchst schändlich, sondern es ist mir auch sonst klar, daß es kein verderbenvolleres Beispiel als die Unterdrückung dieses Mannes geben könnte. Denn wer wollte dir in Zukunft aufrichtig und offen mehr rathen, wenn jene, die dir zum Frommen rathen, nicht nur keine Huld erfreut, sondern selbst Strafe erwartet? Glaube mir, es wird eine Zeit kommen, wo du um vieles dir einen solchen Rathgeber kaufen möchtest. Auch kannst du versichert seyn, daß die Zahl derjenigen, die seine Sache sich zu Gemüth genommen, nicht klein ist. Denn ob du gleich Viele nun siehst, die mit dem heftigsten Hasse diesen Streithandel gegen ihn betreiben, so sollst du dennoch wissen, daß es der Teutschen Art von je gewesen, in ihren Angelegenheiten mehr zu handeln, als zu schwatzen, und daß somit alle Biedermänner Luthers Befreiung zu ihrer Sache gemacht, und Viele darob knirschen, und sich nicht erklären können, wie du dich verführen lassen konntest, dieses Edikt gegen ihn auszugeben. Was verlangst du also ferner lange Vorträge von denen, aus deren Seufzern und Betrübniß du die eigentliche Herzensmeinung entnehmen kannst?

Digitized by Google

Doch gesetzt auch, es sey dies der Fall nicht, mit welchem Recht willst du irgend jemand Vertheidigung vor dem Richter versagen, geschweige einem Manne, der deine eigene Würde verficht? Wenn du an der Gerechtigkeit seiner Sache auch zweifelst, kannst du aus dem Umstand selbst auf seinen Charakter schließen, daß seine Widersacher so sehnsüchtig auf seine Verdammung dringen; das Entzücken über seine Widerwart, der unverhohlne Jubel über dein Edikt, das laute Triumphgeschrei — das Alles kann dir einen klaren Blick in ihr Gewissen werfen lassen. Denn würden sie wohl die Sache so unnatürlich hastig bei dir betreiben, wenn sie wüßten, ihre Anklage sey so beschaffen, daß ihr auch, wenn der Beklagte gleichfalls sich verantworten möchte, mit derselben auch begnügen müßtet? Siehst du nicht, daß sie weniger auf ein gesetzmäßiges Gericht vor dir dringen, zur Bestrafung eines im Recht Ueberwiesenen, als auf Gewalt, um einen Schuldlosen zu erdrücken, indem sie nichts so eifrigst begehren, als daß du Luthern weder vorfordern, noch sich vertheidigen lassest, daß er weder auf die harten Vorwürfe antworten, noch von den aufgebürdeten Verbrechen sich reinigen könne. Doch, ich setze auch den letzten Fall, würden sie wohl über das Edikt so unedle Freude äußern, wenn in ihnen ein Rest von Güte noch wäre.

So schaffe denn dies mehr als verkehrte Geschlecht von Menschen aus deiner Nähe, das so gar keinen Funken von Humanität und Glimpf in sich hat, und bloß mit Wuth und Ingrim wider die Frommen streitet, um die Laster frei zu haben; und dies zwar alles auf solche Weise, daß selbst du (für dessen Ehre und Leumund uns Sorge anliegt) mit in ihre Infamie und Schande gezogen wirst. Hinweg mit ihm! Auch die

Digitized by Google

Römischen gieb auf, die gar nicht in der Absicht hergekommen sind, zur Freundschaft mit dem Pabste dir zu rathen, oder sonst das gemeine Beste fördern zu helfen, sondern nur als müßige Zuschauer sich herdrängen, unsrer Aller Worte und Handlungen auslauern und auskundschaften, um es nach Rom berichten zu können. Trefflich hat der fürsichtige Leo, sobald er Gefahr vermerkt, alsobald gesorgt, indem er Unterpfande dir zugeschickt, die er leicht missen kann, zwei Erzschälke, in jeder Gattung von Ränken Virtuosen und eingeübt, einen grundlistigen Heuchler, und im andern einen zu jeder Schandthat fertigen und bereitwilligen Bösewicht, beide ohne die mindeste Spur von Glauben an irgend eine Tugend oder Mäßigung, diese haben es daher sich zur Pflicht gemacht, boshaft, arglistig, ungerecht und niederträchtig in Allem gegen dich zu Werke zu gehen. Niemand hat seither eine andere Meinung von ihnen gehegt. Sie haben, wenn Schmeichelei und List nicht fruchten sollten, ihren Plan durch Drohungen und Schrecken durchzusetzen beschlossen. Alexander selbst legte darüber neulich ein offenes Geständniß ab. Und Menschen dieses Gelichters, die solcher Wagnisse sich unterstehen, sollten wir ungestraft entwischen lassen? Du, wie ich sehen muß, scheinst es zu wollen.

Doch glaube mir, noch giebt es in Teutschland Männer, welche, wenn du auch eine Zeitlang Ungunst auf sie werfen solltest, da es in der Folge segensreich sich entwickeln wird, einen lobebaren und ruhmvollen Schritt zu vollführen gedenken. Noch bitten aber diese, unterstützt von allen rechtlichen, biderben Leuten, und beschwören dich mit mir, doch ja den schlimmen schädlichen Irrthum aufzugeben, und von jenen höchstverkehrten Rathgebern dein Ohr abzuwen-

Digitized by Google

den; sie bitten dich, du mögest, nachdem dir in Teutschlands dermalige Lage und die Gesinnungen des Volks Einsicht und Verständniß geworden, zu denen dich neigen mögest, die nur was Ehr und Nutz erheischt dir rathen, und ihren Rath, so es noth thut, kraftvoll ausführen wollen und können. Sie bitten dich ferner, Luthern anzuhören, und einen solchen Mann, den du, so er auch schuldig wäre, dem Wunsch so vieler trefflicher, biderber Menschen wohl schenken könntest, vom Recht und den Gesetzen, die er anspricht, nicht auszuschließen. Auch, wenn er sie scheute, sollte man ihn gleichwohl zuerst hören; um wie viel mehr da er mit so viel Freudigkeit des Gewissens aufzutreten sich bereit erkläret. Denn wenn auch billiger Verdacht Aller auf ihm lastete, dürfte man ihm dessen ohngeachtet das Recht nicht verweigern, sich zu verantworten; um wie viel mehr also darfst du jetzt, wo jedermann von seiner Redlichkeit innigst überzeugt ist, und nur wenige, die seiner Tugend willen ihm grollen, seine Ankläger sind, im Mindesten nichts gestatten, was dem Gesetz, altem Herkommen und gemeinem Brauch zuwiderläuft? Um das alles bitten wir, indem wir auf den Eid uns berufen, den du bei deiner Kaiserwahl abgelegt. Da Niemand die Verhältnisse verkennt, welche alle nun mit Luthers Sache sich verzweigen, so sehe es an, wie wenn ganz Teutschland dir zu Füßen läge, mit Thränen dich bäte und beschwöre, und deine Gnade, Erbarmung und Hülfe anriefe: die Nation doch retten und bewahren, zu ihrem alten Recht ihr helfen, aus der Knechtschaft sie erhöhen, von der Tyrannei sie erlösen zu wollen, und um des ehrwürdigen Andenkens willen an jene Männer, welche einst den Römern, den Herren der Welt, zu dienen

verschmähten, uns nicht Weichlingen und Kastraten als Unterwürfige zu überantworten.

Beklagung der Freistätte teutscher Nation.

Der Nemo hat das Gedicht gemacht,
Daß mancher im Regiment nit lacht,
Er sey Bischoff, Fürst oder Graff,
Denn allen die Ungerechtigkeit läuft nach.

Vormanunge an die Freien, und Reichstädt teutscher Nation.

Ir frummen Städt, nun habt in Acht,
Des gemeinen teutschen Adels Macht
Zieht den zu euch, vortrauet ihm wohl,
Ich sterb, wo es euch gereuen soll,
Ihr seht, daß ihr mit ihm zugleich
Beschweret werdt durch der Tyrannen Reich,
Die izt all ander Städt vordrückt,
Allein sich haben herfürgerückt;
Ich meine die frommen Fürsten nit,
Dorum ich hie ihr jeden bitt,
Ob ich von bösen Fürsten sagt,
In gemein der teutschen Nothdurft klagt,
Daß man nit wöll verdenken mich
Allein die böse rühre ich,
Durch die izt ganze Land beschweret
Ehr, Recht und Billigkeit vorkehret,
Ich wüßt zu sagen wann und wie,

Digitized by Google

Den arme Adel fressen sye,
Und suchen täglich Weg und Rath,
Daß je bei Freiheit bleib kein Stadt,
Ein Theil sie haben gezwungen schon
Die andern izt sie fechten an,
So nun all ihr Regiment
Zu gemeiner Beschwerung sie haben gewendt
Und ist allein ihr Muth und Sinn
Zu nehmen teutsche Freiheit dohin,
So ist vonnöthen, acht ich ganz,
Daß ihr Acht nehment diese Schanz,
Und stellet euch zu Widerstand,
Sunst bleibt in Friede kein Stadt noch Land,
Nun ist dorinn mein Bedunken nach,
Zu finden Rath ein leichte Sach,
Daß es wir stan dorauf allein
Daß wir uns nörten in gemein
Und setzen Adel dem Adel zu,
Der Adel solchs auch wieder thu,
Dann durch ein solch Vornehmung mag
Uns werden geholfen, wie ich sag;
Und ist kein ander Ertzney, —
Die uns mach unser Krankheit frey,
Es wär dann, daß von Himmel Gott
Uns helfen wöll aus dieser Noth,
Der möcht hie finden ander Gestalt
Fürwahr ichs dafür aber halt
Er werd uns geben selbs den Rath,
Wie man von mir vorstanden hat.
Doch ein Kaiser was im Reich
Dorfft jedermann klagen zugleich,
Dornach er was mit Gewalt beschweret
Und was der Reichen Macht gewehret,
Doch was der Armen einig Trost

Dodurch sie von Gewalt erlost;
Do mocht ein armer Rittermann
Ein Fürsten der im hat Leids gethan
Zu Antwort bringen, und zu Recht
Und ward ein jede Stadt vorfecht.
Wem soll man aber klagen izt
Ich hab in dem nit sonder Witz,
Doch will ich sagen mein Vorstand
Vorrathen ist ganz teutsche Land,
Das Reich die Fürsten haben vorkauft
Wer was do der ein Schwert ausrauft,
Der je darwider sagt ein Wort!
Gott weiß, daß ich schrey heimlich Mord
Do ich vormerkt die große Schmach
Die do dem Vaterland geschach,
Do einer gab, der ander nahm,
Do einer für den ander nachher kam,
Der bot viel tausend, der ander mehr,
Daß man ihn ließ zu's Kaisers Ehr.
Ob ich's nit sagt, so ists doch laut,
Lang war getanzt um diese Braut,
Bis einer sie erworben hat.
Wer weiß was ihn die Hochzeit staht
Fürwahr umsonst ers nit bekam,
Wiewohl man auch von andern nahm
Die müssen jetzt sehen nach.
Sagt nun, ist das ein fürstlich Sach?
Soll man also vorwesen Reich?
Ist das auch billig, ist das gleich?
Ward auch gehalten Eid und Pflicht?
Ward Gott und Recht geachtet icht?
Dem sey nu wie ihm wöll so staht
Der Fürsten Sach nach ihrem Rath;
Die hant ihr Schäflein bracht zu Land

Wer will je vorwerfen für ihr Schand?
Darum richtens neu Beschwerung an,
Der will ein Zoll, der ein anders han,
Das muß ihm werden confirmirt,
Hie wider niemand appellirt
Am Churtag wars ihm zugesagt. —
Ich weiß, ich werd noch Lands verjagt
Um daß ich solch nit schweigen kann,
Und nim des Dings allein mich an.
Doch ist es wahr, und ist nit recht
Man wöll denn machen krumm zu schlecht,
Und wandeln schwarz in weiß Gestalt.
Allein die Fürsten han den Gewalt
Den brauchens ihren Gelüsten nach
Thuns Unrechte schon so ist kein Rach,
Nimt schon ein Fürste mir wider Recht,
Wem soll ichs klagen? bin sein Knecht;
Ich wollt's dann klagen dem ders nimmt,
Sonst anderswo kein Recht mir ziemt.
Zu Nürmberg ein Regement
Itzt mancher Fürst prangt, sucht und rennt,
Kom ich dohin, es kost mich genug,
Noch behalt ich nit der Sachen Fug
Ich hab dann Gunst und Prängsgeschenk.
Do braucht man der Juristen Ränk,
Den legen die Fürsten auf die Bürd,
Die billiger getragen würd,
Von den die Fürsten sein genennt
Der jeder Arbeit von ihm wendt
Und wenn ihm klagt der Arm sein Noth,
So treibt er leichtlich daraus den Spott
Die Sach man schickt zu'n Räthen hin
Den steht allein Muth und Sinn
Wie sie aufbrengen mögen Geld.

Digitized by Google

Wer das nit hat, der wird gefällt.
Darum staht itzt in der Räuber Gewalt
Ab ich vorlier oder behalt,
Und muß sie ehren mancher Mann
Der doch weiß aller Ehren an;
Und ist zu weinen jämmerlich
Daß man hat so beladen sich
Mit Buben, die alle Land regirn
Und uns alle Oberkeit vorführn
Die rathen Fürsten was sie wollen,
Ja was ihn gefällt, nit was sie sollen,
Do weisens ihren Nutz und Sinn
Dorum hat ein jeder meinen Sinn
Wir wollten sehen so darein
Es müßt ihn gebrechen Sonnenschein.
Dann wär nit solch unnütz Gesind
Als man in Fürsten-höfen findt,
So wär auch nit der Kost so groß,
Dadurch wir werden arm und blos.
Dann was man wendt auf dise Leut
Das ist Armer Raub und Beut
Die werden drum aufs höchste geschatzt
Und täglich mehr und mehr geatzt,
Von Tag zu Tag nimmt zu der Raub
Wer das nit sicht und hört, ist taub,
Und blind, dofür ichs haben will.
Ist auch ein Fürst der habe zu viel,
Ich frage, ist einer der habe genug?
Und nit auf weiter Nutzung lug?
Möcht ich (sie sprechen) finden Rath
Daß mir würde dienstbar diese Stadt,
Hat etwas dann ein Edelmann
So stößt ein Fürstenherrschaft an,
Und ist gelegen in seinem Land

Bald wird ihm Forderniß zugesandt,
Auch haltens Brief und Siegel kein,
Ihr Ja ist gleich und ihr Nein,
Kein Glaub, kein Treu ist bei ihn mehr,
Sie achten wider Gott nach Ehr
Allein auf ihren Nutz sie gahn,
Keins Ernsts sich sunst nit nehmen an,
Dann wo man ernstliche Sachen beginnt
Als man aufs Reichstags Vorsamlung befindt,
Do pflegens nur der Prasserey
Und wohnen den Banketen bey,
Do wird vorzehret der Armen Gut
Obs den schon nit ist wohl zu Muth,
Dann was der Arme erschwingen mag
Wird alls vorschlemmert auf solchen Tag,
Bot, Steur, Umgeld und dergleich,
Als ob es käm zu Nutz dem Reich
Das nehmens an (ohn) Barmherzigkeit
Was ist dann itzt der Fürsten Geleit
Isis nit eine große Schinderey?
Noch habens Zoll und Mauth dabey
Und wer von ihn beschirmt will sein,
Muß sonderlich auch brocken ein,
Solche Ding hat wider Maas nach Ziel,
Sie machen der Beschwerung zu viel
Ich weiß ihr keiner wird nit satt
Wie wohl er viel verschlunden hat
Verschlindt noch täglich wie ein Thier,
Acht nit das jemand doran verlier,
Er hat gefressen lange Zeit
Noch ist ihm steht sein Rachen zu weit
Der in ihm den möcht füllen nit
Entgegen hilft kein Flehen kein Bitt,
Den Adel hat er gefressen schon;

Digitized by Google

Itzt woll er zu den Städten gahn,
Den setzt er auf ein neuen Zoll.
Sag an du Wolf wann bist du voll?
Denkst du nit das etwan kám ein Tagk,
Der dir bisher verborgen lag,
Das du mußt speyen aus den Fraß.
Hör auf, von deinem Fressen laß
Meinst du, daß du seist im Land allein
Hör, wie von dir ein ganz Gemein
In allen Landen klagen thut
Noch wird begnügt dir nit dein Muth
So laß ich izt von diesem Schlund
Ihr seindt nach mehr hant auch kein Grund
Die henken ihre Köpf' zugleich
In einem Rath, daß ihn das Reich
Nach Willen ganz bleibe unterthan,
Den Kaiser abgefertiget han
Der zeucht nun von uns wider Meer
Sie wöllen nit, daß er wider kehr.
Dann allen Gewalt des Kaisers hie
Von ihm gegeben behalten sie
Do darf ihn niemand tragen ein
Als was sie thun, ist recht und fein.
Man darf es niemand klagen an
Dann den die unrecht haben gethon
Die spotten unser dann darzu
Also bleibt ir Gewalt in Ruh,
Da wider reden darf kein Mann
Darum habens noch eins gefangen an
Verbieten Doktor Luthers Lehr,
Als ob sie ergents sträflich wär
Dan Wahrheit mögens leiden nit
Ist wider ihren Brauch und Sitt
Dan solt Gotts Wort in Wesen stahn,

Digitized by Google

Ihn wurd ihr Gut und Macht zergahn.
Ihn ist das Evangeli rauch
Drum laßens kommen nit in ihren Brauch
Entgegen setzens alle Macht
Damit sie behalten ihren Pracht
Dann was ihn do entgegen ist,
Ob man schon das in Schriften liest,
So wöllens doch nit daß man sage,
Und wider ihre Uebunge klage
Ja ehe sie etwas lassen nach
Das ihn' vorhindert ihre Sach
Ehe müßten schweigen Gottes Wort
Wer hat dergleichen je gehört?
Drum förchten wir die Türken nit
Dann sie uns wonen täglich mit
Ja sage ich solch unbillich Ding
Die unser Fürsten achten gering,
Kein Türk, kein Heide uns legt auf
Gott nie verwegener Menschen schuf
Dann seind in diesem Regement
Drum müßen's werden bald zutrennt
Dann es ist wider Ehr und Gott
Drum zu widerstreben ist uns noth,
Entgegen aller Oberkeit
Drum fromme Städt euch macht bereit
Und nemmt des Adels Freundschaft an,
So mag man diesen widerstahn
Und helfen teutscher Nation
Vormeiden Schaden, Spott und Hohn,
Die uns bey Fremden aufgelegt
Die Sache die sich billich bewegt,
Das sie uns reden schmählich nach
Des sein die Fürsten ein Ursach
Die massen sich ganz keiner Schand

Digitized by Google

Das wissen jetzt auch fremde Land
Und reden billich wie es ist,
Hilf uns zum Besten Herr Jesu Christ,
Dann Du allein der Helfer bist. Amen!
Bey dem Wein aus dem freien Frankenlandt
Bin ich allen guten Christen zugesandt.

Entschuldigung

Ulrichs von Hutten

wider

Etlicher unwahrhaftiger Ausgeben von ihm, als sollt er wider alle Geistlichkeit und Priesterschaft seyn; mit Erklärung etlicher seiner Geschriften.

Es ist neu, oder ungehört, diejenen, so ein Straf verdient, als sie über sich kommen sehen, zu Erleichterung ihrer Peyn, ander Leut pflegen mit ihnen zu gleicher Entgeltnuß zu ziehen, des Bedunkens, es komme sie leichter an, wenn viel zugleich mit ihn' leiden. Aber ein große Ungüt ist, da einer mißhandelt hat, vnd einen Unschuldigen mit ihm in Straf führet. Als denn itzo die Curtisanen, dieweil sie scheinbarlich sehen ob sich von allen Oerten erheben, und aus Vorsehung, als anders nit zu achten, des Allmächtigen, der ihre boshaftigen und verdammpte Prakticken länger nit dulden mag, dahin schicken, daß sie, wiewohl nach langer Uebung und Gebrauch derselbigen, doch zuletzt um ihre bisher geübte Mishandlung gestraft werden

mögen: unterstehen sie aus gewohnter Böswilligkeit vnd Untreu alle andere Geistlichen und gemeinlich die würdigen Priesterschaft in Noth vnd das Bad, so ihn allein, ihrem Verschulden nach bereit, zu führen. Und nachdem in kurz verschiener Zeit von wegen eygner Nothdurft, damit ganz Teutsch Nation vast jämmerlich beladen ist, etliche Klagschrift über sie die Curtisanen vnd ihre Anhänger, als Ursacher der genannten Beschwernuß, hab ausgeben lassen, legen sie mir erdichtlich zu, ich sey ein Pfaffenfeind, unterstehe allen Adel vnd das gemein Kriegs-Volk zur Verfolgung vnd Abtilgung aller Geistlichkeit zu reizen vnd bewegen: haben mich schon bei vielen vnd etlichen, die mir zuvor mit Gunst, auch Freundschaft geneiget, vnd vorwandt gewest, zum Theil in Vordacht, zum Theil auch in Misgunst, offentliche Feindschaft, vnd gemeinen Haß gesetzt, vnd das alles sonder wahrhaftig erbarn Grund, durch vorkehrte einer gethanen Schriften Auslegung. Damit nun söllich ihrem bösen Willen nach nit weitern Fürgang gewinnen: will ich allhier, was meine Meynung gewest, vnd noch sey, dnrch kurze Erklärung meiner vorigen Schriften zuverstehen geben.

Wavon sich erstlich Klag über mich erhoben?

Erstlich, als ich ein Klagschrift ausgehen lassen, vnd dieselbigen hart öffentlich angeschlagen: haben so bald die Kurtisanen, als ich des an etlichen Enden gewisse Kundschaft erlernt, mich allenthalben ausgeschrieen, als hätte ich dem Babst vnd allem geistlichen Stand ein Fehd zugeschrieben, damit sey dann vil dahin bewegt, daß die sie meine Schrift gelesen, solche Zuversicht gegen mir gehabt, vnd etliche, die ich, weiß Gott, zu beleidigen nie gesinnt, auch noch ungern in

einigerlei Weis schädigen wollt, sich viel harter vnd vnfreundlicher Wort von mir hören lassen. Vnd nehmlich ist geredt worden, Erstechen sey ein Ertzney, damit meinen Gebresten zu helfen. Ich weiß auch, die offentlich gesagt, möcht es ihn' so gut werden, sie wollten mich mit eignen Händen vmbringen. Aber die gemein Red bei den Geistlichen ist so bald vast vngestümmiglich erwachsen; ein jeder soll meiner Acht nehmen; sey auch gut und gerathen, zu gedenken, wie meinem Fürnehmen Widerstand geschehen möge. Aus sölichen vnd dergleichen mehr Worten, dieweil ich mein Unschuld erkennt vnd auch mein Ausschreiben so dunkel oder verworren nit gewesen, daß man mein Meinung vnd Fürsatz, wie mein Gemüth hie vor vnd nach ist, nit hätte gleichförmig verstehen mögen, so doch mit klaren lautern Worten, von wem ich vorg'waltiget, vnd Jedermann beschwert sey, darum ausgedruckt ist: hat mich sölichs, als billich, nit wenig bekümmert, sondern eine hohe Betrübnuß bracht, mir ein sölichs dermaßen ganz ohne Noth vnd Ursach aufgelegt zu werden, also daß ich nahet dafür gehabt alle Geistlichen, oder der mehrer Hauf wöllen sich der Curtisanen wider mich annehmen, die vorthädigen, vnd mich ihren halben verfolgen. Sölichs mich höchlich beschwert, vnd dahin bewegt, daß ich einen Spruch, wie der dann doch am Tag, und offentlich gelesen wird, in derselbigen Hitz hab ausgehen lassen. Sobald das nun geschehen, haben die frommen Kurtisanen von dem vorigen Ausschreiben gelassen, und sich ganz auf den zornigen Spruch mir Feindschaft dardurch zu erwecken gedacht, vnd alsdann erst ihres vorigen Ausgebens weitern Glauben gemacht, darauf ein groß Geschrey worden, also daß niemand ärger dann Ulrich von Hutten wäre. Wiewohl nun derselbig Spruch so bös nit ist,

daß ich mich darum, wo er recht verstanden, geirret haben meine; noch auch Jemand, so darum berührt, mit Jungfrauen mir zu vorzeihen bitte, so will ich doch, auf daß ihr nit sollicher Gestalt von den erbern verstendigen gehalten werde, etliche Wörter darin, in was Meinung ich die geschrieben, aufs kürzst anzeigen, und zu erkennen geben.

Daß ich nit aller Geistlichen Feind sey, noch zu werden je gedacht.

Daß ich aber nit aller Geistlichkeit zuwider schreiben, sondern gute Vormanung gegeben habe, wissen selbs wohl, die sollichs auf mich erdenken, wiewohl sie gern die Leut anders überreden wollten. So darf man meine Schrift in keinen Zweifel setzen: dann in meinem Spruch ist klarlich ausgedruckt, wie ich vnter andern auch beklag, daß durch der Curtisanen Praktik viel frummer gelehrten vnd geschickten Gesellen Verhinderung entsteht, daß sie mit keinen, oder vast geringern vnd pensionirten Pfründen versehen werden mögen, sonder besitzen allein der Kirchen Gut und Pfründen, die zu Rom practiciren künnen, oder aber mit Geld an sich erkauft haben. Das doch zu erbarmen, vnd ein Ursach ist, daß jetzo so viel ungeschickter, auch unwürdigen, vnd untüglichen vnter den Geistlichen seyn, dargegen viel frummer, tüglichen, vnd gelehrten Armuth vnd Noth leiden, als ich dann im Spruch anzeige, besonders mit diesen Worten:

Wo aber ist ein frummer Mann,
Der sich der Geistlichkeit nimmt an,
Die heiligen Geschrift auslegen kann,
Mit keiner Pfründ man den versicht,
Dann wer jetzt nit mit Schalckheit ficht,

Digitized by Google

Zu Rom, vnd wird ein Curtisan,
Den lassen sie dahinden stan.
Also kein Frummer gefürdert wird,
Allein die Bosheit ist geziert,
Das heißt man jetz die Geistlichkeit u. s. w.

Auch so nimm ich allwegen, wo ich am heftigsten Vormanung gieb, alle frummen, gelehrten, und gottsförchtigen aus. Als die do ich Gott bitte, zu verhüten, daß nit, wo es je zu der Straf käme, die Unschuldigen mit den Verwürckern gehn.

Hilf, daß der Hauf werd bald zertrennt,
Dann wo das nit in Kurz geschicht,
Daß dein Gewalt sich selbst vorsicht,
So forcht ich, es werd übel gan;
Sie haben geäffet Jedermann:
Drum mag es bleiben länger nit;
Es muß das Kalb der Kuh gon mit
Das wär noch zu verhüten wohl ꝛc.

Auch an einem Ort, da ich also schreibe:

Doch halt die Frummen ich bevor:
Der greif man keinem an ein Haar:
Und die seind guter Schrift gelehrt.
Ich bitt, daß keiner werd versehrt;
Und wer ein geistlich Leben führt,
In dieser Sach bleib unberührt ꝛc.

Item noch an einem andern End also:

Den Frummen wolln wir bieten Ehr,
Sie leben allzeit vast und sehr.

Aus sollichem, wo nit meiner Widerwärtigen Gemüth bis zu ihr Selbst-vergessen gegen mir vorgift, wär zu erkennen, ab ich nit der wahren Geistlichkeit, vnd ehrlichen Prieſterschaft von Herzen geneigt, vnd günstig sey; bin ich aber den Bösen wider vnd ärgerlich entgegen, was gat das die Unschuldigen, vnd Frum-

men an? vnd so ich über die klage, die vns alle gemeinlich beschweren: warum haben von mir für übel, die mehr, dann andere, von denselbigen beschwert werden? Ja mehr ist zu erkennen, daß diese Sach allen recht Geistlichen zu Gut angefangen, vnd auch, ob Gott will, so viel in mir, ausgehen soll; derhalben ich hoffe bey denselbigen, um daß darzu gethan, vnd noch thun mag kein Ungunst vnd Feindschaft, sondern großen Dank verdienen; die Curtisanen sagen was sie wöllen.

Bitt an alle frommen Geistlichen, mich fürder söllichs Verdachts zu erlassen, vnd meines rechten Grund zu vornemen.

Hierum ich alle frommen Priester, vnd Geistlichen fleißiglich ermahnet, und gütlich gebeten haben will, sich der Curtisanen Nachred-besagung nit anzunemen, auch sollichs hinfür in keinem weg zu mir zu versehen, vnd mich gründlich aus diesem Vordacht zu lassen. Dan nit allein ist sollichs mein Will oder Meinung nie gewesen, sondern auch wär wider mein Herz vnd Gemüth, einigen frommen Priester oder Geistlichen belästigen, oder betrüben; viel mehr wollt ich, wo ich ihren Schaden zuvorkommen, Nutz zu fördern, vnd Verfolgung entgegen zu seyn wüßte, mein Leib vnnd Gut allzeit bey sie setzen, vnd ihn mit allem meinem Vormügen dienen. Das ich auch hoffe, wo sich jemer Gelegenheit begeben wird, sie mit der That an mir befinden söllen. Wo dann Jemand bisher meine Meinung anderst vorstanden hätte, den will ich dieses jetzo also bericht, und auch darüber protestirt haben, daß mein Muth, vnd Fürsatz nie anderst gewesen, oder noch sey; dann immassen ich hierin anzeige, vnd bericht thue, vnd nit al-

lein das, sondern auch, wo es je zur thätigen Handelung kommen, vnd sich mein Jemand annehmen wurde, dem will ich zuvor alhier verkündiget, zu wissen gethan, vnd gegeben haben, mein Meinung gar nit sein jemands unschuldigs oder der Sach unverwandt hierein zu ziehen, daß er derhalben sollicher verschone, dann wo er das nit thät, und weiter greifen wurde, sollt er sich auf mich nit zu berufen, noch ich zu entschuldigen haben. Dann nit allein gib ich jemands zu sollichen Vorwilligung, sondern auch wär, wie obgesagt, wider meins Herzen Willen vnd Meinung, jemandts unschuldig zu beleidigen. Hierum soll sich in der gestalt keiner unter meinem Namen bedecken, noch beschönen, oder wo er einen frommen Geistlichen beschädiget, sich mit meiner Sachen behelfen; denn er wird damit nit bestehen, vnd wo es zur Ausred käme, mich ehe ihm zuwider, denn für sich finden. Will derhalben einen jeden treulich gewarnet haben; dann ich will jetzt meins Lebens, vnd Brauchung der Vernunft, so viel mir möglich, die würdigern, erbarn, fromme Priesterschaft und Geistlichkeit mit Herzen und Gemuth, Fleiß, und Arbeit gern fördern, vnd vor Schaden vorhüten helfen. Es wär dann, daß jemand, wie ich mich zu geschehen ganz nit vorstehe, sich also vergessen würde, daß er sich meiner Widerwärtigen gegen mir annähme, vnd mich verfolgete. Dann wo söllichs geschäch, müßte ich von Noth wegen auch meines Besten gedenken, will aber einen jeden fleißiglich, und gütlich gebeten haben, sich derselbigen vnd alles ihres Anhangs zu entschlagen, vnd ihn wider mich weder mit Rath noch That, Hilf oder Fürschub zu thun, noch Ungutem wider mich bewegen lassen, dann, so mein Schriften recht bewegen werden, seind sie zu gemeins priesterlichen Stands Ehr, Nutz, und Auf-

Digitized by Google

wachsen dienen, in dem allwegen mein Fürnehmen gestanden, vnd noch heutigs Tags steht.

Wen ich in meinen Schriften meine und genennt haben wölle.

Und wiewol in obgemeltem Spruch, auch mein Klag vnd Vormanung ziehe, genugsamlich ausgedruckt, vnd erkanntlich ist; so will ich das doch allhier wiederum angezeigt, vnd repetirt haben, daß mich sollich Klag zu führen, vnd Vormanung zu thun verursacht, vnd bewegt hat. Zum ersten fürnemlich Unterdruckung der christlichen, zu voran unsers Vaterlands teutscher Nation Freiheit, vnd die mannigfaltige Beschwerung, damit alle Christenheit, aber mehr dann andere, wir Teutschen, ohn Zahl vnd Maaß, durch die Bäpst, vnd den römischen Gebrauch überladen, und beschwert seyn, auch noch täglich je mehr vnd mehr werden, vnd daß die Bäpst so ganz frevelich die göttlichen, vnd evangelischen Wahrheit durch vielerhand unfruchtbare leichtfertige Constitution vnd Gesetz, nit zu Erhebung gemeines christlichs Nutz, vnd Abnehmung christlicher Freyheit, eigen Gewinn, vnd Nutz zu suchen dienen, ein lange Zeither verdunkelt, und geblendt haben, anstatt der Gotts geboten, ihr unperschampten Lügen und Gedicht bei den einfältigen christlichen Schäflein geübt, eingedrungen, und teutsche Nation dermassen also überredt, vnd in bezwangliche Haltung gebracht, daß wir nit allein so lange Zeit Pension, Annaten, Zahlung für die Bischofsmäntel, für allerley Confirmation, Dispensation, Relaxation, Gratien, vnd dergleichen haben folgen lassen, sondern auch, das doch zu erbarmen, vnd sich zu schämen ist, wann ihn geliebt, ihre Legaten vns Ablaß zu verkaufen, Geld zum türkischen

Krieg, oder Sant Peters Mönsters Erbauung, oder aber aus andern erdichten Ursachen von uns zu fordern, zu uns herausgeschickt; vnd dasselbig so gar frey vnd on alle Scham, daß sie auch darzu, als wir ihn zinsbar wären, den zehenten, oder zweintzigsten Pfennig auf vns zu legen, unterstanden, nit ein Genügen gehabt; über alle Geistlichkeit, darzu sie es dann mit List, vnd Gewalt bracht haben, an männiglichs Eintrag, oder Widersprechung zu herrschen, vnd regieren, sondern auch auf daß sie sich noch weitrer unserer Geduld und Vorseymung misbrauchen, sich unterwunden, in das weltlich Regiment zu greifen, Gesetz gemacht, daß ein Bapst auch in der Welt zu regieren, Kaiser, König, und Fürsten nach seinem Gefallen zu setzen, vnd zu entsetzen hab. Daß sie dann auch eine lange Zeither also in Gebrauch gehalten, den römischen Kaisern, vnd andern Großen Eintrag gethan, viel Stätt, Land, und Reiche gewaltiglich an sich gezogen, vieler Nation Zerstörung, auch Land, Leut grundlich Vorderben, vorursacht hon; vnd als sie mit der erdichten Uebergebung Constantini, etwas hinfür zu schaffen, bey ihn selbs vorzeigt gewesen, mit Hand vnd Waffen vm sich gegriffen, mitler Zeit die einfältige Christenheit zum Theil gezwungen, alles was sie auffsetzen, ob das schon Ehren oder Billicheit entgegen wär, vestiglich zu glauben, vnd halten, Eid, Pflicht, Gelübd, vnd Bündniß aufgelöst, vnd genichtiget, die heiligen, bewährten, und unwidersprechlichen Schrifft nach ihrem Willen, worzu sie gewollt, genöthiget, vnd gedrungen, wann sie Gelust, oder eigener Nutz erfordert hat, neue Gesätz gemacht, oder die gemachten abgethon, die ganzen christlichen Welt mit ihren Bullen belogen, vnd betrogen, einen falschen Schein von ihn ausgeben, was sie in sollichem, oder dergleichen machen, oder brechen, setzen, oder ab-

thun, anders nit achten sein, dann wär es von Gott selbst also beschehen. Ja obschon ein Bapst eins unchristlichen bösen Lebens wär, mit Verühmung, niemand hab sie zu urtheilen, oder über sie zu erkennen, darum sie sich auch mit einem tiranischen Stolz über die christentlichen Kirchen erhaben, die heiligen Concilia durch Uebermacht vnd Gewalt under sich geworfen, und vordämpfet, Eid, vnd Pflicht von den Bischofen, so sie confirmiren, zu keinem Concilio nimmer mehr zu rathen gefordert, vnd alle diejenen, die solliche ihre Tiranney länger nit haben leiden, noch gedulden wöllen, oder mögen, als die Griechen, Böhmen, vnd Andere, ein großen Theil der Christenheit, von der Kirchen abgesondert, für Abtrennigen, vnd Ketzer zu achten, vnd halten geheißen. Dieses hat mich, wie jetzt gemeldt, erstlich bewegt, darnach, daß die Curtisanen mit ihrer Praktik, die sie stets treiben, die Bäpst in ihrem Fürnemen halsstärken, ihn, darzu sie sunst nit kommen möchten, helfen, aller angezeigten Beschwernuß Ursach sind, die Lehen, so unser Eltern von ihren väterlichen Gütern gestift, gen Rom ziehen, das Patronenrecht auslöschen, vnd abtilgen, den Römern alle vnsere Heimlichkeit verrathen, auch sunst, wie alle Ding hie gestalt, kund thun, viel frummer Priester vnd redlicher Gesellen, die allhie versehen werden, mit ihren römischen Fünden, vnd bösen Stucken vmtreiben, bekümmern, vnd vexiren, keinen Erbern, Frummen vnd Gelehrten zu etwas kommen lassen, Kauf und Fürkauf mit den geistlichen Lehen anders nit, dann die Kaufleut mit Pfeffer, Seiden, vnd dergleichen Waaren treiben; damit sie vnsprechlich groß Geld von Teutschland gen Rom, wiederum herauf wällische Sitten, vnd viel böser Stuck, dadurch viel an ihrem Leben geärgert wurden, bringen. Do ich solchs gesehen, und ihren gro-

ßen Stolz, damit ſie jedermann pochen, und durch Schrecken des bäpſtlichen Bannes zu ſtillen vnd ſchweigen vermeinen, erkannt, wiewol ich gewüßt, daß faſt fährlich mit ihn zu fechten iſt, vnd hievor wenig Glückſeeligkeit wider ſie geſtanden, ſondern viel darüber durch Vertruckung der Wahrheit vnd der Unſchuld vntergegangen, vnd verdorben ſeind: hat mich dennoch Lieb vnd Erbarmnuß vnſers vertruckten Vaterlands, Anſehung der benommenen Freiheit vnd Ungeduld der ſchmählichen Dienſtbarkeit bewegt. Hab mich alſo gegen ihn, ſo viel in mir geweßt, gericht, ihre Handlung an Tag zu bringen, alle Teutſchen vormanet, ſollichen vnchriſtlichen Regiment, vnd der Bäpſt Tyranney entgegen zu ſtellen; mich auch erboten, als ich dann noch thu, ſelbſt mit allem Vermögen zu ſölicher Sachen zu helfen; und damit wir von denſelbigen vortruckten erledigt, vnd befreyt werden mögen, mein Leib vnd Leben ihn fürzuſetzen; daß, als ich hoffe, niemands auslegen mögen, als ſöllte ich darum wider alle Geiſtlichkeit ſeyn; beſonders, ſo ich mehr, dann zu einem Mahl, die frommen, würdigen, vnd geiſtlichen in meinen Schriften wie oben angezeigt, ausgenommen, vnd mich ihn mit Dienſt und Gutwilligkeit freundlich erboten hab. Daß ich aber weiter auch von den Müßiggängern, vnd vngeiſtlichen Geiſtlichen, auch derjenen, die meinen, ſie heißen darum geiſtlich, daß ſie ein müßig, voll, und unkeuſch Weſen führen ſöllen, vnd leben derhalben alſo, daß ſich der gemein Mann vaſt an ihn ärgert, angezeigt hab, derhalben weiß ich mich auch nit Unrecht gethan ſchuldig, ſondern kan nach meinem Gewiſſen noch anders nit davon reden, dann daß diejenen, ſo einen geiſtlichen Namen tragen, billich ſöllten geiſtliche Werke üben, oder aber doch je alſo ſich halten, daß es nit wie jetzo dafür angeſehen werde, wer gern frey, aber ſeiner Begier,

Lust, und Muthwillen nach leben wöll, daß ihm der vm ein pfründ gedenke; darum, daß er alsdann von aller weltlichen Oberkeit gefreit sey, vnd dörfe ihn niemand strafen, oder ihm in sein Sach tragen, er leb gleich, wie er wöll. Dann es je unbillig ist, in dem Stand, darinnen Vollkommenheit aller guten Werken seyn sollt, also gelebt werden, daß allein doselbst Sünden, vnd Uebel on Straf oder Einred geschehen söllen, gleich als sie der geistlich Nam ein Deck, oder Schirm, darunter sich alle Bosheit, Schand, Uebel, vnd Laster erhaben mögen. So ist auch nit zu glauben, daß unsere Vorfahren die geistlichen Leben zu einem Unnutzen, Gepräng, Müßigkeit, Wolluſt, Füllerey, Freyheit übel zu leben, und Schanden zu treiben gestift, darum auch ihr väterlich Gut zu den Kirchen gegeben; sondern, als ich achte, erstlich zu Gottesdienst, darnach auch, damit die jenen, so arm, aber doch geschicket, vnd von redlichen, wohlverdienten Leuten herkommen, also versehen werden möchten, welches ich dann auch noch zu sagen, vnd schreiben gar kein Scheu trag. Erstlich darum, daß es die grundlautere Wahrheit ist, die ein jeder Redlicher an allen Enden, aber zu voran wo vielen Leuten, oder einer ganzen Gemein Nutz vnd Gut daraus entstehen mag, bekennen, vnd offenbaren soll; darnach auch ich viel geistlicher Personen kenne, und weiß, die selbst anders nit davon reden, sondern gleich wie ich, von dem verkehrten Leben derjenen, die nichts geistlichs, dann den bloßen Namen an ihn haben, sagen, vnd klagen möchten, ihrenthalben ein gemeine Reformation des gleichen Stands so bald die würde, leiden. Derhalben ich mich auch desto weniger Ungunst versich bey den Guten, vnd Redlichen. So liegt mir nit viel dran, ob die mir Feinde seyn, die weder Ehr noch Tugend lieb haben, dunke mich deß gewiß, daß kein Bieder-

Digitized by Google

mann, der in sein eigen Gewissen gehen will, mir mein Schreiben unbilligen möge. Und will beschließen, daß in gemein, dem unordentlichen, unziemlichen, und ärgerlichen Leben der ungeistlichen Geistlichen, auch dem unmäßigen unleidlichen Stolz, Pracht, und Uebermuth, so sie treiben, und der verkehrten bösen Freiheit, darauf sie sich in ihrem Misleben verlassen, dardurch sie auch andere unter sich drucken, von ganzem Herzen wider, und Feind bin, und, ob Gott will, so lang ich leb, nimmer hold sein will. Dieweil aber die Curtisanen ein Praktik, wodurch die ganze Christenheit, aber fürnemlich unser Vaterland teutsch Nation, in maßen wie angezeigt, beschwert wird, üben, und treiben, auch zum Theil mir, wie ich das in meinem vorigen Ausschreiben kläglich zu erkennen gegeben, leid gethan, und zu thun unterstanden; will ich hinwieder ihn, den Curtisanen, allen ihren Anhängern, und denjenen, so sich ihr annehmen werden, so viel mir möglich in was Gestalt, Weiß oder Weg ich das jemer kann, oder mag, alles Leid, Schaden, und Uebel zufügen, durch mich selbst und andere, die ich auf ihren Schaden bringen, oder führen mag, zufügen, auch unterstehen mich ihn kein Ruh' noch Stille zu geben, alle Weg suchen, und Weis brauchen, auch allerlei Fleiß anwenden, bis so lang ich ihn' ein Verfolgung, dardurch sie zerstört, und ihrn bösen Mißbrauch abgethan werde, erwecke. Hoff, der allmächtig Gott soll hierin mir, meinen Helfern, und allen die in diesen Sachen sich bemühen werden, angesehen unser christliche gute Meinung, und Fürsatz zu vollbringen, und Ausführung der Sachen sein göttliche Hilf und Genad beweisen, und verleihen.

Digitized by Google

Warum ich mich söllichs mehr, dann ander Leut vnterwinde.

Daß sie aber sagen, ich unterwinde mich eins Dings, deß sich sunst niemand annehmen wöll. Darzu sag' ich: Wahr ist, daß ich hierin nit mehr dann andere, auch weniger, dann mancher zu sorgen hab; allein daß mich Gott mit dem Gemüth (ich förcht) beschwert hat, daß mir gemeiner Schmerz weher thut, vnd tiefer, dann vielleicht etwa andern zu Herzen geht; wo aber ein Sach nutz, ehrlich, oder vonnöthen ist, achte ich, niemand soll, ob er die gleich auch allein treiben müßt, sich ichtes darvon wenden lassen, wiewol nit Zweifel, wo es Gotts Will wär, daß alle Teutschen so viel als wohl vonnöthen, Erkanntnuß dieser Sachen, vnd Bedruckung der großen Beschwerde, damit wir arme Teutsche schwerlich beladen, hätten, man würde bald sehen, ob ich mich allein bekümmert, oder Klag vnd Vormanung thät. So hab' ich ein Zeitlang gewartet, vnd vorzogen, ob irget einer der geschickter, und diesem Handel behülflicher, die Sach anfahen wollt. Dieweil ich aber sich, daß niemand herfür gewöllt, vnd sich der Curtisanen Regiment je länger je höher erhebt, vnd je weiter ausbreitet, auch die göttlich Wahrheit, vnd gemeine Freyheit, je mehr vnd mehr vnterdruckt vnd ausgetilget wird; mag' ich es im Namen Gottes, hoffend, es söllen auf's wenigst etwa fromme Leut mir Glück, vnd Heil darzu wünschen, so hab' ich hierin mehr nit, denn Leib und Gut zu verlieren; die ich beyd obschon mein Gut mit eins jedem Reichthum zu vergleichen wär, geringer achte, dann daß ich vm deren willen ein söllich erber und billich Fürnehmen vnterlassen söllte. Aber die Ehr will ich, ob Gott will, vnversehrt mit mir in mein Gruben bringen. Soll sich die-

ſer Sach halben, hoffe ich, mehren, vnd nit mindern. Ob ich dann ſchon, da mich doch Gott, ſo lang es ſeiner göttlichen Gnaden gefällt, für behüte, in dieſen Fürſen untergng, ſo getröſte ich mich dennoch meines chriſtlichen Fürſatzes, vnd guter Meinung, ſo ich hierin gehabt, auch des ausgebreiten Samens, den als ich ein gut Vertrawen hab, kein Liſt, noch Beſchädigkeit aller Curtiſanen je mehr ſo gar vortreten, oder auswurzeln ſoll, daß er nit etwa nach meinem Tod wiederum ausgehe, vnd erbur. Und hoffe, ich hab alſo gelebt, daß mein noch kein Frommer Schaden oder Beſchwernus entpfangen, ſonder mir mein Leben vnd junge Zeit ſauer werden laſſen, in Armuth, Noth, vnd Fahr nach Ehren, vnd guten Künſten geſtanden, meinem Leib derhalben wehe gethan. Wie möchten dann, wo es mir übel gienge, ſich gute Leut meins Unglücks freuen? Wer will ich mich gutes Willens vnd Erbarmnuß vermuthen.

Daß ich nit als ein Prediger hier, ſonder als ein Rathgeber vormane.

Dann ſagen ſie, ich vnterwinde mich in meinen Schriften zu lehren, vnd ihre heiligen Schriften auszulegen; es gebührt mir nit, dann ich ſey kein Prieſter, oder Theologus. Darauf antwurt ich: keines Predigen, oder Lehrens hab ich mich hierinn je vnterwunden; ob ich aber das zu thun hätte, oder zu vollführen gnug wäre, laſſe ich jetzo beſtehen, vnd mag zur Zeit mit niemand darvon diſputiren, ſondern hab ich als einer, der ſeinem Vaterland wohl will, deß Frommen, vnd Nutz zu ſchaffen, Nachtheil, und Schaden zufürkommen denkt, der auch gebürlicher Freyheit begierig, ſchandlicher Dienſtbarkeit Verdries vnd Beſchwernus gehabt,

Digitized by Google

von meiner teutschen Nation Gebrechen Anzeigung geben, vnd Vormanung gethan, vnd wo neben denselbigen vonnöthen geweßt, oder es die Sach erfodert, meinem Schreiben einen Grund zu schöpfen, so viel ich gewißt, in die heiligen Schriften, ich hoff nit mit ungewäschnen Händen, gegriffen, vnd mich der befohlen; das dann, meiner Zuversicht, ich und ein jeder in dem und dergleichen füglich und wohl thun mag. Hab ich es aber troffen, oder nit, vnd die heiligen Schriften als ein verständiger, oder herwider gebraucht: hätte man in einer Verhör, zu der ich mich erboten, vnd der ich bisher allzeit hoffend, vnd begierig geweßt, befinden mögen. Gieb es noch den gelehrten unparteyischen zu urtheilen, und erkennen.

Ob mir sollich Vormanung ohn Geheiß der Oberkeit zu thun gebühr?

Aus was Geheiß hat aber Hutten genannte Beschwernus angezeigt? oder wer hat ihm sollich Vormanung zu thun erlaubt? Dieses zu fragen ist nit vonnöthen geweßt; dann niemand darf Erlaubnis zu dem, das jederman befohlen ist, ich werde dann vnderwiesen, daß nit ein jeder schuldig sey, bey christlichem Glauben, vnd der göttlichen Wahrheit zu halten, seinen nächsten Christmenschen allzeit das Beste zu rathen, vnd thun, vm seines Vaterlands willen sich höchlich bemühen, in alle Fahr und Noth wagen, auch den Tod nit förchten oder fliehen. Ein getreuen wackern Hund heißt sein Herr nimmer bellen; so bald er aber ein Dieb ersicht, bewegt ihn natürlich Treu vnd Wohlmeinung seines Herren, ihm zu einer Warnung denselbigen anzuzeigen. Also auch hätte ich nit der Curtisanen Rauberey erkannt, wäre mir über die zu klagen nit vonnöthen ge-

Digitized by Google

weßt, hätte ich nit unserm Vaterland zu Schaden gehandlet werden gesehen, wär ich mit anderen so vielen liegen blieben, und hätte mein Rufen gelassen. Daß sie aber sagen, mir gebühr nit Aufruhr im Reich zu machen, sag ich, söllichs ist auch mein Fürsatz oder Meinung nie gewesen, sondern denke ich, so viel in mir, darzu zu helfen, vnd allen Fleiß anzuwenden, damit durch Abtilgung und Ausreutung derjenen, die alle Ruh, und gemeinen Frieden zerstören, Teutschland wiederum in Frieden, vnd Freyheit gesetzt werde. Wie mögen sie aber sagen, ich erkenne meine Oberkeit nit? Hab' ich nit erstlich die Rach zu Gott, sollichs herziglich klagend gestellt? hab ich nit darnach Kaiserliche Majestät mit angehebtem Ernst, großem Fleiß, vnd emsigem Anhalten gemeine Noth vnd Gebrechen zu bedenken, und hinzulegen vnterthänigklichen und flehend gebeten? Nemlich an einem Ort, do ich also schrieb:

Doch bitt ich vor Kunig Karlen dich,
Wöllest dieser Sach gnädiglich
Erzeigen dich, und hören zu,
Dann was ich diesen Dingen thu,
Soll geschehen als zu Ehren dir;
Dann sunst nit wöllt gebühren mir,
Im Reich Aufruhr zu heben an.
All freyen Teutschen ich vorman,
Doch Dir zu Unterthänigkeit,
Zu seyn in diesem Schimpf bereit,
Daß g'holfen werd dem ganzen Land,
Und aufgetrieben Schad, und Schand.
Das sollt ein Hauptman thu allein,
Anheber, auch Vollender seyn.
So will mit allem, das ich mag,
Zu Dienst dir kommen Nacht vnd Tag.

Und begehr von dir deß keinen Lohn;
Möcht ich allein erlebet han,
Daß wurd gelegt Beschwernus ab,
Von der ich viel geschrieben hab:
In Armuth wöllt ich sterben gern,
Und alles eignen Nutz entbehrn.
So soll man auch hierin kein Ehr
Mir schreiben zu, du bist der Herr!
Und was hierin gehandelt wird,
Dardurch dein Lob soll werden geziert ꝛc.

Hab ich nit auch vnsere gnädigsten vnd gnädige Fürsten vnd Herrn in die Sach zu sehen, etwa bittend, etwa auch aus billichem Zorn scheltend, ermanet? Hab ich nit Warnung gethan, daß zu förchten sey, wo vnsere Oberkeiten nit selbst diesen Dingen rathen, daß etwa ein gemeiner Hauf und das vnsinnige Volk, nachdem der Curtisanen und ungeistlichen Geistlichen Ungebühr, Misbrauch vnd Tyranney auf das höchst aufgestiegen, sich erhebe, vnd alsdann mit der Unvornunft in Haufen schlage? Wie man das dann alles in dem obgemelten Spruch, auch etlichen andern meinen Schriften findt. Wer nun sölliche Vormanung giebt, und, wie angezeigt, Warnung thut, soll man von dem sagen, daß er Aufruhr, vnd Unruh mache? Ja ich sehe wohl, wenn man zu allen bösen Stücken dieser Leut stillschweige, ihn nichts in ihr unbillich Herrschung vnd Gewalt trug, ein jeden Bischof über den Kaiser, den Bapst über Gott setzet, alle, die geistlichen Namen haben, sie leben gleich wie sie wöllen, für Herren hielte, sie Land vnd Leut, wie bisher, an sich bringen, der Armen Schweis vnd Blut in unnützen Pracht, und schendhaftigen Wollust vorzehren, ja die ganzen Christenheit, wie sie das dann gereit unterwinden, regieren vnd in Gezwang halten ließ; wöllten sie von guter Ruh vnd

gemeinen Frieden ſagen. Hierum ſteht wohl Fürſten, vnd Herren, wie ich dann vormals Vormanung gethan, in die Sachen zu ſehen. Man hat uns das Seil über die Hörner gebracht; mögen wir das nit gemächlich auflöſen, ſo will ich nit darwider rathen, daß man es vngeſtümiglich vnd mit Gewalt zerreiße. Dann ſöllichen Betrang iſt uns nit möglich länger zu leiden. Und ob wir alſo darwider ſtrebten, möcht es nit ein Aufruhr geſcholten, ſonder Erlöſung von ſchmählichem Gefängnuß vnd unleidlichen Banden genennt werden. Ob dann ich, oder jemand vor der Zeit, ehe dann Kaiſ. Mt. die Sach ſelbſt fürzunehmen gelegen wär, etwas gegen die Curtiſanen vnd ihren Anhang fürnehme, der kann mit keinem Rechten vorwürcklich gehandlet haben erkennt werden: dann am gemeinen Friedbrechen vnd Feinden des Vaterlands, als dann die Curtiſanen, beruf ich mich auf Erkennus, und aller Frommen vnd der Sachverſtändigen, findt, kan niemand vorwürken, oder mißhandlen. Das ich allhie Kaiſ. Majeſtt als unſern allergnädigſten Herren, mein günſtige vnd gnädige Curfürſten, Fürſten, Grafen, vnd Herren vormanet haben will, um Gottes vnd der göttlichen Gerechtigkeit willen, vnterthäniglichen gebeten, mir ſöllichs mein Fürnehmen bey ihn nit vorkehren zu laſſen, ſondern mein gute Meinung, getreuen Fleiß, vnd unterthänigen Dienſt in Gnaden zu erkennen, vnd in dieſer Sachen über mir zu halten, oder aber aufs wenigſt, mich gegen meinen Widerwärtigen, mein Abenteur ſtehen laſſen; angeſehen, daß dieſe Handlung anders nerget, dann zu ſtrafen des Uebeln vnd Erweckung alles Guten reichet; darüber ich Gott, vnd aller gerechten Herzen vnd Gemüthe erkennen laſſe. Hierum dörfen meine Widerwärtigen nit fragen, ob mir gebühr, Anzeigung vnd Vermanung gegen gemeine Gebrechen zu thun; ſonder viel mehr für

sich selbst sorgen; und sich, das dann doch vonnöthen, und die Zeit ist, gedenken, wie gar sie nichts mit den Werken ihrem Namen vnd geistlichem Ampt gleichförmig, sonder also leben, daß billich die ganze christliche Welt mit aufgehabner Stimmen, vnd vergossnen Zähren, über sie weinen, vnd schreyen, oder aber aus rechter Bewegnus vnd mehr dann genugsamen Vorursachungen, als zu Auslöschung eines gemeinen Brands, sie abzutilgen, zusammenlaufen sollt.

Ob ich billich Woffen und Wehr gegen ihn, als geistlichen Leuten, anrufe?

Hie seind die Curtisanen vnd vngeistlichen Geistlichen wider ihren Sinn und Gewohnheit ganz geistlich worden; werfen mir für christliche Sanftmüthigkeit, sprechend, ich soll nit Krieg wider sie erwecken, noch zu Blutvergiessung der Gesalbten Gottes rathen. Das gemahnt mich eben, als ob ein Wolf, wann er den Hirten geschädigt hätte, von ihm gejagt in ein Kirchen fluch, vnd sich auf Freiheit der geweihten Statt berief; dann nimmer sicht man sie sich geistlich halten. Dann wenn ihn geliebt, sich auf Freiheit der Kirchen zu berufen; sonst gehen sie einher wie die Kriegsleut vnd freyen Hachen, schämen sich des Chorhembds und der Platten; sobald aber jemand mit ihn zu schicken gewindt, dann seind sie geistlich Väter, sagen uns von der Salben Christi, vnd dem vnauslöschlichen Charakter, werfen uns für das erschröckenlich Gesetz: Siquis suadente diabolo. Darzu sag ich, mir wär ganz lieb vnd möcht wohl leiden, daß sie vast geistlich wären, und sich, wie billich, halten: dann, wo dem also, wär deutsch Nation vnbeschwert, vnd mir oder niemands Klagens noth; dieweil sie aber, wie man sicht, leben, förchte

ich sie haben schon denselbigen Charakter, von dem sie uns ihn zu Gut, und Behelf viel fabulieren, mit Ueberflüssigkeit ihrer bösen Werk ausgetilget, und mit ihren vorkehrten Sitten die heiligen Salben abgewäschen, vnd wöllt gern hören, wer mich aus Grund der Geschriften, doch ausgeschlossen ihre eigene Gesätz, die sie ihn selbs zu gut gemacht, bedeuten möge, daß wenn ein Geistlicher fürsätzlich, vnd darinn beharrend, übel thut, man ihn nit sowohl als Jemand ander, zu strafen hab; also auch, sintemal das Recht zugiebt, mit Gewalt gegen Gewalt zu fechten, warum vns verboten sey, ihre gewaltige Rauberey, vnd Beschwernus zu widerstreiten? Oder so doch allweg bey allen Völkern vnd Nation für billich, recht, auch nothdurftig geacht, um Freyheit des Vaterlands zu kriegen, wie allein uns armen elenden Teutschen die Händ gebunden, daß wir nit zu Errettung vnser verdrückten Freyheit, gegen den über uns wüthenden Tyrannen fechten dörfen? oder dieweil doch sie, die Geistlichen, täglich rufen, man soll wider die Türken, als Feind des christlichen Glaubens kriegen, warum vns nit gezäme, wider sie als Feind der götlichen Wahrheit, des evangelischen Gesätzes, aller Erbarkeit, vnd guter Sitten, dann sie diese alle täglich anfechten, vortreten, ärgern, vnd ertödten, aus so bezwänglicher Nothdurft mit der billichen Rach vnd erforderten Gegenwehr zu handeln? Sol man sie nit urtheilen, wie man sie findt, so hat Gerechtigkeit nit statt bey uns Christen; muß man dann ihre freveliche Vorgwaltung leiden vnd gedulden, so ist der Christen Glaub ein Tyranney und Gefängnuß, nit, wie Christus, und Paulus sagen, ein Erlösung und Freiheit; es wird auch Christus Wort, do er spricht: Mein Joch ist leicht, und mein Bürd ist süß, nit Kraft haben, so lang sie die Ungeistlichen des jetzigen Regiments pflegen,

Digitized by Google

dann schwerer Bürden hat Teutschland nie getragen, ist auch mit schmählicher Dienstbarkeit nit vorstricket geweßt. Es hat auch kein Tyrann, beruffe ich mich auf Chroniken, vnd Historien, sein Unterdrückten, und Vorgewaltigten, härter, bezwänglicher vnd schmählicher je gehalten, dann wir von den Bäpsten vnd Geistlichen Häuptern gezwungen, benöthigt u. vortreten werden. Das will ich mit dem Türken, den sie doch also für einen grimmigen Wütherich halten, daß sie ihn zu bekriegen stetes Geld einfordern, beweisen; dann er überwindt die Bäpst mit Sanftmüthigkeit. Seind aber die Geistlichen also zart, daß sie niemand, wie höchlich auch vorursacht, angreifen soll, vnd ist verboten, mit dem Schwert gegen ihn zu fechten, warum erlassen sie das dann nit auch ander Leut, vnd halten sich des Christen Gebots, was ihr euch die Menschen thun wöllt, das erlasset auch sie? Christus hat zween Ständ, darinnen wir seelig werden mögen, angezeigt, einen vollkommlichen, darinnen er uns heiß was wir haben, verkaufen, vnd es den Armen geben; wer uns den Mantel nimmt, ihm auch den Rock folgen zu lassen; wer vns auf einen Backen schlächt, ihm den andern darwenden. Soll dieser Stand von Jemand, sollt er fürwahr von den Geistlichen vertreten werden; dann sie söllen vns mit guten Beispielen fürgehen, vnd was an uns gebrechen soll, an ihn erfüllt werden. Noch hat er einen mittelmäßigen Stand angezeigt, darinnen wir auch in weltlichem Gebrauch, gemeinen Geschäften vnd zeitlichen Regimenten wohlfahren mögen: Hierum ab unser Kaiser, König, vnd Fürsten, auch wir, die denselbigen zu Regerung der Welt dienen, in redlichen Kriegen, mit den Waffen fechten, ist nicht wider Christlich Gebot gethan; dann Gott hat uns das Schwert nit genommen, aber den Geistlichen hat er ein Schwert des heiligen Geistes, das ist, das Wort

Gottes damit zu streiten gegeben, vnd sanct Peter das eisene Schwert heißen an sein Statt stecken. Wöllen sie nun nit mit weltlichem Schwert berührt seyn, so wär ihn auch billich, daß sie ander Leut damit ungeschlagen ließen. Denn ich achte, wenn sie aus ihrem Stand treten, daß sie sich ihrer Freiheit, der sie sich berühmen, vorzeihen, vnd fürder mehr nit getröstten mögen, daß sie auch, wie sie sich halten, also von Andern gehalten werden söllen, vnd sie mit der Maas darmit sie andern messen, wiederum auch zu messen. Soll man, ob schon billiche Ursache wär, wider Bapst vnd Bischoff nit kriegen, warum haben denn etliche hundert Jahr her die Bäpst große Krieg gegen den römischen Kaisern, den sie doch als Christus angezeigt, Petrus, vnd Paulus, geheissen haben, ernstlich unterworfen seyn sollten, auch andern christlichen Fürsten zum Theil durch Anhetzung Anderer geführt? Warum haben wir sie bey vnsern Zeiten vnaussprechliche Mörderey vnd erbärmliche Blutvergiessen machen gesehen? Warum hat vor wenig Jahren der Bluthund Julius nahet die ganzen Christenheit in ein gemein Mörderey, vnd Leutverderbung vormischt, vnd gekuppelt? Warum haben nächst die Bäpst, das ich, vnd andere gesehen, viel frommer Burger zu Rom, Senis, Bononien, vnd anderswo, vm daß sie einer anderen Partheyen gewesen, köpfen, vnd henken lassen? Warum hat der allerheiligst Leo, auf daß er seinen Vettern Herzog machte, den rechtlich regierenden Fürsten von Urbin mit Gewalt, vnd dem Schwerdtschlag vertrieben? Warum hat auch derselbig seins Bruder vnd Mitapostelns etzliche Cardinäl vor zweyen Jahren ertödten lassen? Und daß ich auch mein selbst nit vorgesse, warum schicket dann derselbig zornig Leo von Rom heraus, vnd heißt mich ihm, auf daß er sein tyrannisch Schwert mit meinem vnschuldigen Blut netze, oder vielleicht noch

ein bösers beginnen möge, gefangen gen Rom zu schicken? Ist dies die Freiheit, darbey wir sie halten, vnd beschirmen söllen? Seind dieses die Gesalbten Gottes, an die niemand Hand legen soll? Ja ich sag mehr, seind, die also leben, geistlich zu nennen oder zu halten? thut auf euer Augen ir blinden Vorführer der Welt, vnd erkennt, was ihr mich fragen sollt, oder was mir von euch gefragt zu antworten gebührt. Ich besorge, ir seid nit aus Zorn der Menschen, sondern durch die gestrenge Gerechtigkeit vnd Urtheil Gottes, dem Schwert der Rach ergeben: wiewohl ich den Gelehrten auszulegen gieb die Worte Christi, do er sagt: wer mit dem Schwert schlächt, wird damit wieder geschlagen werden; vnd das in Apocalipsi geschrieben steht: der andere in Gefängniß hat geführt, wird wieder gefangen werden; vnd der mit dem Schwert gemordet hat, wird mit dem Schwert ermordet werden. Auch gieb ich euch zu bedenken, wer bedeutet werde durch die großen Huren Babylon, von der im selbigen Buch geschrieben steht: vnd wird genennt ein Mutter aller Unkeuschheit, und Abschaum der Erden: auf der Stirnen geschrieben steht die Gotteslästerung, vnd wie dieselbig Babylon verdammt wird, darvon auch zuvor Dr. Luther gesaget hat? vnd ob ihr die seyd, von den doselbst geschrieben, daß ihn werde zu trinken geben von dem Wein des göttlichen Zornes, aus dem Becher seiner Unwilligkeit? Ich laß auch andere auslegen, von wem gesagt sey durch den Propheten Esaiam 1. Cap.? Wo ihr nit wollt, vnd werd mich nit hören, soll euch das Schwert hinnehmen. Denn der Mund Gottes hat geredt: wie ist die getreue Stadt, das ist die Kirch Gottes, zu einer Huren worden? Etwa ist sie voll Gerichte gewesen, vnd Gerechtigkeit ruhet in ihr; aber jetzo die Mörder. Dein Silber ist verwandelt in silbern Schnürn, vnd die Weinschenken mischen ihren Wein mit Wasser:

Digitized by Google

und was Ezechiel meine, do er redt zu den Bergen Israel, das ist, zu den Oebersten der Kirchen also: Nempt wahr, ich will über euch führen das Schwert, vnd die höchsten aus euch will ich zerstreuen, und verderben. Euer Altar will ich vorwüsten, und euer Bildnuß müssen zerbrochen werden, u. s. w. vnd dann werd ihr erkennen, daß ich der Herr bin. Auch derselbig Prophet an einem andern Ort also: dieses spricht der Herr; weh den Hirten Israel, die sich selbst weiden, u. s. w. vnd darnach ich selbst werde Rechenschaft sitzen mit den Hirten, meine Heerd von ihren Händen abfordern, und sie machen, dieselbigen förder mehr nit hüten: vnd die Hirten werden fortan nit mehr sich selbst weiden: dann ich will mein Vieh erlösen von ihrem Mund, auf daß es ihn förder nit mehr zu einer Speis sey. Oder von wem vorstanden werden söllen die Wort des Propheten Osee 7 Cap. Sie haben angerufen Egypten, das ist die Welt, vnd seind nachgegangen den Assyriern, das ist, haben sich mit fremden Sachen bekümmert, und wenn sie werden aufbrechen, will ich über sie ausbreiten mein Netz, vnd sie einziehen, als den Vogel des Lufts, ich will sie schlagen nach Gehör ihrer Versammlung. Weh ihn, daß sie mich verlassen haben, sie müssen vorwüstet werden: denn sie haben wider mich übertreten; ich hab sie erlöst, vnd sie haben Lügen wider mich geredt, ꝛc. ꝛc. Vnd bald darnach: ihre Oebristen werden fallen von dem Schwert, von dem Grimm ihrer eigenen Zungen; Das St. Hieronymus von den Erzketzern vnd der falschen Kirch heißt vorstanden werden. Was will aber der Prophet Amos, do er spricht: Ich sah den Herren auf einem Altar stehen, vnd der sprach, schlag die Thürangel, auf daß sich die Oberschwellen bewegen: dann der Geiz ist in ihr aller Häuptern, vnd darum will ich den letzten von ihn mit dem Schwert schlagen, sie mögen

nit entfliehen ꝛc. ꝛc. vnd bald darauf: Ich will dem Schwert gebieten, es muß sie ertödten. Fürwahr werden etliche von Job gewarnet in diesen Worten: fället von dem Angesicht des Schwertes: dann das Schwert ist ein Rach der Bosheiten: Vnd wisset, das Gericht ist! Was meint dann der Prophet Naim sagend: der Leu hat genugsamlich seinen Wölfen zugefangen, vnd seiner Löwin gemordet: er hat seine Höhlen, vnd Ruhlöcher mit Raub erfüllet. Nimm wahr, spricht der Herr, ich komme zu dir, und werd bis auf das höchst anzünden deine Wägen; das Schwert wird hinnehmen deine Hewlin, und ich werd abtreiben von der Erden deinen Raub ꝛc. ꝛc. So spricht Zacharias am 11 Cap. Nempt wahr, ich will einen Hirten erwecken auf der Erden, der wird die Vorlassenen nit besichtigen, das Zerstreut nit suchen, das Zerstoßen nit heilen, das Stehend nit ernähren, sonder das Fleisch der Feisten essen, und ihre Klauen zerbrechen. O Hirt vnd Abgott, der du verläßt die Heerd, das Schwert muß auf seinen Arm, vnd auf sein rechtes Aug. Sein Arm muß in Verschwendung ausdorren, vnd sein Aug muß verdunklende verfinstern. Es spricht auch Malachias: der Herr aller Kriegsvölker sagt: O ihr Priester, an euch ist diese meine Werbung, werd ihr mich nit hören wöllen, vnd euer Herz dahin setzen, daß ihr meinem Namen Ehr gebt, will ich unter euch schicken Armuth, euer Gebenedeyung vormaledyen, daß ihr euer Herzen nit habt dahin gesetzt. Diese wie gesagt, laß ich die Vorständigen auslegen. Hab es aber darum angezeigt, daß ihr euer Sach weiter bedenket, vnd nit also für unbillich achtet, ab ich sag von dem Schwert, und Handanlegung. Denn dieweil ich sahe, daß getreuer Rath, vnd brüderliche Vormanung bey euch nit angesehen, hab ich glauben, es sey vonnöthen, vnd Gottes Will, daß man euch mit der eisernen Ru-

Digitized by Google

then regire, vnd euch, wie angezeigt, mit dem Schwert der Rach begegne.

Worauf ich mich in allem meinem Schreiben dieser Sach halben verlasse.

Weiter zeigen sie an, mein Schreiben sey anders nichtes, dann ein weibisch Geschrey und unnütz Rufen, darmit ich leichtfertige Leut, vnd ein los Gesind an mich henke, auf die allein ich mich dann, vnd nit auf Grund der Wahrheit, verlasse; also, daß sie mir nit mit Vernunft, oder sittlich, sondern mit Ungestümmigkeit, vnd frevelich meinen Muthwillen ausführen helfen. Darzu sag ich wie vor, weiß ich meiner Sachen Grund, vnd kann meine Schrift mit der Wahrheit bezeugen, oder nit, das hätte sich im Verhör, in der ich mich vor Kais. Majestät schriftlich, vnd auch durch trefflicher hochgelehrter Personen Werbung erboten, beweisen mögen. Dieweil aber meine Widerwärtigen sollichs verhindern, vnd nit leiden mögen, daß ich, oder ein ander in diesen, oder dergleichen Sachen vorhört werden, sonder vnterstehen, Kais. Mt. vnd die teutschen Fürsten dahin zu reden, daß sie mich vnd andere vngehört vnd vnverantwurt, ohn Erkanntnus gewaltiglichen vordammen, vnd also dem zornigen Bapst mit Vordruckung vnserer Unschuld hofieren, gieb ich jedermann zu achten, vnd erkennen, worfür vnsere Sach zu halten sey. Sag meinethalben, was ich geschrieben weiß ich mit der Wahrheit, vnd als ein redlich Mann zu verantwurten, vnd soll ab Gott will, kein Curtisan den lieben Tag je mehr erleben, daß von Vorständigen vnd Unparteylichen mich die Schrift zu der Wahrheit gezogen, vnd fälschlich eingeführt haben, erkannt, vnd beibracht werde; dann ich weiß meines Schreiben, hoffe ich, guten vnd vesten Grund.

Digitized by Google

Das soll sich also, wo diese Sach je zu Erkantnus kompt, vnd ob Gott will, anders nit finden. So verlasse ich mich deshalben nit, wie sie sagen, auf die angeruffene Reuter, vnd Landsknecht, als mit dem Schwert zu kriegen, sondern auf die göttlichen Wahrheit, vnd bewährten Schrift, als mit der Feder, vnd Mund zu fechten. So ich aber von ihn vorgwaltiget, vnd zu keinem Recht gelassen, sondern mit einer tyrannischen Macht überfallen wurde, sölleu sie, ob Gott will, etwa sehen, daß ich nit, wie sie mir vorkehrlich ausgeben, einen losen, leichtfertigen Haufen, sonder erber, redlich, vnd tapfere Leut an mich gehenkt hab.

Wie mich die Curtisanen und ihre Anhänger gern schelten wöllten.

Weher daß sie mein Bücher vnd Schrift nit gut seyn, ausgeben, suchen sie weiter mein Leben zu schelten, vnd mich zu schmähen, Ursach, vnd daß man ihren ernstlichen Fleiß erkennen müge, seind sie von der jetzigen Zeit meines Alters an bis in mein erste Kindheit etwas zu erlernen grüblet: damit sie mich zu behöhnen vermeinen. Etwa in meiner Jugend, nemlich do ich eilf Jahr alt gewesen, haben mich mein Vater, vnd Mutter, aus andächtiger guter Meinung in den Stift Fulda, mit dem Fürsatz, ich soll darin verharren, ein Münch seyn, gethan: hab auch, als zu ermessen, das Vorständnus noch nit gehabt, daß ich hätte wissen mügen, was mir nütz vnd gut, vnd worzu ich geschickt wär. Do ich aber ein wenig das Leben erkannt, vnd mich bedäucht, ich vorwüste mich meiner Natur in einen andern Stand viel baß Gott gefällig, vnd der Welt erbarlich zu dienen, hab ich mich als noch mit keiner Profeß oder Gehorsam verbunden, oder verstricket:

Digitized by Google

wie dann täglich von vielen höhern, gleich und niedern stands beyd Manns und Frauenpersonen, geschicht, und nie für ungewöhnlich geacht geweßt, daraus gethan, und andern Dingen, die ich mich zu vorwesen geschickter geacht, nachgegangen. Dieses haben meine Freund, die Curtisanen, und ihre Anhänger, wer die seind, geschöpft, und geben, wiewol noch heimlich, und hinter meinem Rücken von mir aus, ich sey ein Münch gewesen, haben auch an vielen Oertern giftige Red darvon gehabt, und nachdem sie die Sach nit wie an ihr selbst, sonder als söllt ich Gehorsam, oder Profeß gethan haben, fürgegeben, haben sie mich hiermit in ein Nachred zu bringen unterstanden. Nun darf dieses Ding keiner weitern Entschuldigung: dann ich will es weder vorglimpfen noch verschönen, sonder an ihm selbs lassen, und einem jeden zu ermessen geben, ob er mich einicherley Weis vorkehrlich mög geacht, oder als ein Schmach aufgelegt: ob ich auch von jemand derhalben mög gescholten, geschmäht, oder auch veracht werden. So ist es anders nit ergangen, dann wie ich jetzt vorzählt, das ich auch mit lebendigen Leuten beweisen kann. Und söllen weder Curtisanen, noch jemand ander immer beybringen, ihn soll auch Ehr und Gut darzu gebrechen, daß sie mit einiger Wahrheit bezeugen, daß ich je in einem Orden Profeß oder Gehorsam gethan, oder aber je in meinen vorständigen Jahren, in einig Regel, oder geistliche Stiftung vorwilligt hab. Wißen aber sie oder jemand das anders, mögen und söllen sie das anzeigen. Begehr auch ganz von Herzen, daß sie es thun, und will ihn allhier zugesagt haben, welcher das mit der Wahrheit thut, ihm darum nit Feind zu seyn, ihn deß auch in keinerlei Weg oder Gestalt, nichts ausgenommen, jemehr zu entgelten lassen: das will ihm also zugesagt haben. So

hat sich die Sach nit also auswendig Lands, daß die zu erfahren oder bekundigen schwer sey, begeben. Hierum ich begehr, daß sie offentlich, mein vnd aller menig daran unvorschont, anzeigen, wie ich je ein Münch worden, oder vnter welchem Abt, Prior, Probst, oder Dechant ich Profeß oder Gehorsam gethan, oder aber, wer mich je eingesegnet, oder geweiht hab. Wissen sie das aber nit zu thun, vnd haben des Speyens keinen Grund, so möcht ich leiden, daß sie mich nit mehr der Unwahrheit schölten, auf daß ich nit zu Beschirmung meines Gerücht ihn zu antworten, vnd sie wiederum, aber mit der Wahrheit zu schelten, vnd zu schmähen vorursacht wurde. Denn bisher, wiewol ich Curtisanischen Namen, vnd Wesen von Natur vnd Eigenschaft meines Gemüths ganz feind und zuwider bin; hab ich dennoch der Namen, mit Reden, vnd Schreiben verschont; im gemeinen das Uebel, vnd nit insonderheit die Personen angezeigt. Hiemit will ich sollichen Winkelscheltern, vnd Speyvögeln diesmal geantwurt haben.

Wie mich nächst ein grosser Curtisan übel gescholten hat.

So ist mir auch gesagt, wie mich vor nit lang ein großer gewaltiger Romanist übel, vnd an mein Ehr gescholten hab: nämlich, ein Bößwicht vnd Verräther geheissen: vnd wiewohl er gar nichtes angezeigt, wo, oder wann je Bößwichtsstück oder Vorrätherey geübt, hat er doch gesagt, ich sey werth, daß man mich in vier Stuck schneide, vnd durch vier Land Andern zu einer Warnung ausschicke, vnd theile, mich darneben verflucht, vnd auf das Höchst gelästert, vnd vormaledeyt. Aber vnter andern hat er ganz für

spöttlich vnd mir vorweislich geacht, daß ich mich vm aller Teutschen vnsers Vaterlands willen auch in den Tod zu gehen erbiete, als ob ich (ist zu achten) eins söllichen erlichen Tods nit würdig, oder werth sey: mich ganz zu vorwerfen, und als ein grindig Schaf der ganzen Gemein zu gut, hinweg zu thun gemeint, mich auch weiter dafür ausgegeben, als sey ich söllicher, des sich billig fromme, redliche Leut entschlagen, vnd in Gemeinschaft zu haben schämen sollen. Diese vnd dergleichen Schmähwort, vnd Lästerred hat er ganz frey, ohn allen Bedacht vnd Vornunft, ohn Maas vnd Gestalt, als aus einem vollen Herzen, hinter mir ausgegossen. Dieweil ich nun nit weiß, wer derselbig Biedermann ist, kann ich ihm auf sein Schelten weiters nichtes antworten, dann ich sprich, er thut mir vor Gott Unrecht, denn ich bin keinem Böswicht, noch Vorräther nie hold worden. Daß ich ihm aber feind, vnd gehaß, beweißt sich zu guter maß in diesem Curtisanischen Handel, vnd hab nie dermassen gehandelt, daß ich ein sölliche grausame Straf verdient; bin ich auch dermassen nie gescholten, oder auch, (hoffe ich) vordacht gewesen, vnd soll sich, ob Gott will, nimmer mit der Wahrheit finden, daß ich ein söllicher sey, oder dafür je gehalten. Wo aber er, oder jemand, etwas anders von mir sagen, vnd mich nit heimlich, daß er mir vorhalten, sonder offentlich, daß ich das hören, oder erkennen mög, schelten wurden: Kann ich mich dann nit verantworten: so weh mir, daß ich je einen Buchstaben schrieb, je ein Buch las, je zur Schulen gieng: ja daß ich je geboren ward, so mich also viel guter Künst nit weisen; so viel heilsamer Geschrift, in den ich (ohn Ruhm zu reden) vmgangen nit lehren; so viel Gelehrten, bey den ich geübt; so viel redlicher Leut, bey den ich gewohnt,

mit guten Unterweisungen vnd Beyspielen nit haben von söllichen bösen Sitten abziehen, vnd zur Erbarkeit reizen mögen. Hierum ich denselbigen Curtisanen jetzo ermahnt haben will, dunkt er sich fromm und redlich, darf, was hinter einem redt, ihm auch fürwärts, vnd vnter Augen sagen, daß er mit seinem Schelten herfürtrette, vnd also von den Sachen rede, daß man wisse, was, wo und wann; vnd mir, wer mich gescholten, länger nit vorhalten bleib. Thut er das nit, wer dann soliche Wort von ihm gehört, oder noch fürder hören wird, den will jetzo um Gottes vnd aller Ehren willen gebeten haben, daß er ihm dieses mein Erbieten, vnd Ermahnung fürhalte, vnd ihn der erinnerte. Will er sich dann nit herfür thun, daß er ihn anders nit, dann wie er mich gescholten, einen Vorräther, vnd Bößwicht, weiter auch für einen diebischen, vorrätherischen Ehrabschneider achten, vnd halten wölle, bis so lang er seines Scheltens bekenne, vnd solliche Stuck auf mich bringe. Ich will auch hier neben alle Menschen ingemein, vnd ein jeden insonderheit, wie vor, gebeten haben, wo mich etwa sunst einer dergleichen, oder anderweiß hinter meinem Rucken schelte oder schmächt, daß sie aus menschlichem Mitleiden, barmherziger Zuneigung, mir dasselbig anzeigen wöllten, vnd in keiner andern Gestalt, oder Meinung, dann wo mir Unrecht geschicht, daß ich mich, als billig, entschuldigen möchte, vnd vorantworten, oder aber, wo ich schuldig und Unrecht funden, daß alsdann die Wahrheit, durch mein Nit-vorantwurten-mögen, an Tag komme, vnd erkannt werde, was ich für ein Mann sey, damit nit mancher Frommer, so mir jetzo vielleicht, aus Achtung meiner Unschuld, anhängig ist, betrogen werde. Das will ich um ein jeden, womit je möglich seyn wurd, zu verdienen allzeit bereit,

vnd von Herzen willig gefunden werden. Welche Zeit mir den, daß mich einer gescholten hab, fürkompt, will ich denselbigen (ob Gott will) so fern mir müglich, dermassen begegnen, daß erkannt werden soll, ich hab nichtes, daß einen frommen rittermäßigen Mann zu Entschützung seiner Ehrn vnd Geruchtes gezäme, vnterlassen, daran soll niemand zweifelen.

Beschluß.

Also will ich mein Fürsatz, vnd Meinung, die auch anders nit ist, auf daß nit falschem, vnd erdichtem Aufgeben der Curtisanen geglaubt werde, zu erkennen gegeben haben. Bitte hierneben dasselbig also gutlich zu vornehmen: vnd insonderheit alle frommen Geistlichen, mich aus Vordacht zu lassen, vnd nit allein sich nichtes Böses zu mir, sonder alles Liebs, Dienstes vnd Guts zu vorsehen: dann ich, deß sey Gott mein Gezeugen, des Willens, oder Meynung, wie sie von mir ausgeben, nie gewest, auch noch seyn will, sonder was ich hierin gethan, oder noch zu thun gedenke, hab ich alles der wahren Geistlichkeit und etlichen Priesterschaft zu Nutz vnd Gut angefangen. Hierum sollen sich alle fromme Priester vnd Geistlichen dieser Sachen freuen, vnd ihn gar nit zu wider achten: dann ich hoffe, es soll einen guten nützlichen Ausgang gewinnen. Sollt es aber anders ausgehen, wär mir von Herzen leid: wöllt es auch, wo oder so viel ich immer möcht, mit allem Fleiß, Arbeit, vnd meinem Leib vorhüten, vnd vorkommen, will mich hiemit allen frommen befohlen, vnd Jedermann gebeten haben, zu beherzigen, was vngebührlichs, vnchristlichs Wesens die Curtisanen bisher vnd noch, zu Schmach christlich Glaubens, Aergernuß des gemeinen Volks, vnd verderblichen

Schaden teutscher Nation getrieben. Wie vnaussprechlich groß Beschwernus durch sie auf uns gelegt, vil frommer, geschickter Personen verhindert, vnd zurückgetrieben; wie erbärmlich auch zu sehen, daß die geistlichen Lehen, so vnsere Eltern von ihrem Schweis vnd Blut gestift, den mehrer Theil nit von geistlichen Leuten, sonder wie man sicht, schalkhaftigen, bösen, ehrlosen, vntreuen Buben ingehalten, vnd doch nit, daß sie die besitzen vnd vorwesen, sonder von einem Ort zu dem andern Pension, vnd Absenz fordern, vnd ziehen, wie auch die Pfarren, darauf Seelenwarter das Christlich Volk mit Predigen vnd Lehren zu versorgen sitzen sollten, vnd ihres Amptes täglich vnd nächtlich pflegen, itzo von vntüglichen vnvorständigen ingehabt: die dann Unterpfarrer an ihr Statt setzen, den sie zu Aufenthalt jährlich drey Pfennig reichen, vnd werden also die Pfarren nit genugsamlich vorwesen. Dann wo man wohl, als oft die Pfarren groß Einkommens haben, einen hochgelehrten, vnd schriftvorständigen haben möcht, wird zu einen Hirten gesatzt ein freyer stolzer Junckher, der etwa auswendig Lands nimmer die Schaaf zu weiden gedenkt, sonder befilcht sie dem Taglöhner, den er um die drey Pfennig gedingt hat. Derselbig hält für köpfern (kupfern) Geld Seelmeß: wie auch aus sollichem gefolgt, daß jetzo nahet all Ding in der Geistlichkeit auf Gewinn vnd Geld zu erschätzen steht: dann wie die Unsern von den Romanisten geschätzt, also suchen darnach etliche weg dasselbig hier aussen wieder einzubringen. Also daß man leider bey den Kirchen mehr vnd schädlicher Wucherer vnd Räuber, dann in den Wälden, vnd Strechen (Sträuchen) findt. Das wöll ein jeder bedenken, vnd auch ob gut sey, daß wir dem Bapst, seinen Cardinälen, vnd andern Wollüstigern zu Rom vnser Geld, des wir hie aussen schwer-

Digitized by Google

lich mangelen, hinweggeben, vnd sie uns billich die Gottes Gnad, wider Christus vnd der Apostelen Lehr, auch der heiligen Concilien Ordnung, vorkauft oder feil biete; vnd was teutschen Land jährlich vnd täglich dem Römischen Geldschlund zuschieb, vnd trag, ob wir das nit billicher zu vnserer Nothdurft bey vns behielten, ließen ihn dagegen ihr Ablaß vnd Bullen, damit sie bisher die ganzen Christenheit geblendt, geäfft, vnd vorführt haben, wähleten Bischoff, die wir ihr Ampt zu vorwesen geschickt wißen, vorsorgten die mit Mäntel vnd Röcken, daß sie nit zu Rom vm X, XX, oder XXX tausent Gulden kaufen dörfen. Dann wenn man sölichs bedenken, wird man spüren, vnd finden, daß ich ein erbar gut Meinung für hab, vnd es gern wöllt gut sehen mit vns Allen. Das hab ich also in guter Meinung zu vorstehen geben wöllen. Gott der Allmächtig schaffe, daß es sich alles zum Besten schicke. Das will ich on Unterlaß bitten, und begehren. Amen!

Ein neu Lied Herrn Ulrichs von Hutten.

Ich habs gewagt mit Sinnen,
Und trag deß noch kein Reu,
Mag ich nit dran gewinnen,
Noch muß man spüren Treu,
Darmit ich meyn,
Nit eim allein
Wenn man es wollt erkennen,
Dem Land zu gut,
Wiewohl man thut
Ein Pfaffenfeind mich nennen.

Da laß ich jeden lügen,
Und reden, was er will,
Hätt Wahrheit ich geschwiegen,
Mir wären hulder viel;
Nun hab ich's g'sagt,
Bin drum verjagt,
Das klag ich allen Frummen,
Wiewohl noch ich
Nit weiter flich,
Vielleicht werd weiter kummen.

Um Gnad will ich nit bitten,
Dieweil ich bin ohn Schuld,
Ich hätt das recht gelitten,
So hindert Ungeduld,
Daß man mich nit
Nach altem Sitt
Zu G'hör hat kummen lassen;
Vielleicht wills Gott,
Und zwingt sie Noth,
Zu handlen diesermassen.

Nun ist oft dieser gleichen
Geschehen auch hievor,
Daß einer von den Reichen
Ein gutes Spiel verlor
Oft grosser Flamm
Von Fünklein kam,
Wer weiß ob ich's werd rächen;
Staht schon im Lauf,
So setz' ich drauf,
Muß gahn oder brechen.

Darneben mich zu trösten
Mit gutem G'wissen hab,

Daß keiner von den Bösten
Mir Ehr mag brechen ab,
Noch sagen daß
Uf einig Maß
Ich anders sey gegangen,
Dann Ehren nach,
Hab diese Sach
In Gutem angefangen.

Will nun ihr selbs nit rathen
Dies frumme Nation,
Ihr Schadens sich ergatten,
Als ich vermanet han:
So ist mir leid,
Hiemit ich scheid;
Will mengen daß die Karten,
Bin unverzagt,
Ich habs gewagt
Und will des Ends erwarten.

Ob dann mir nach thut denken
Der Curtisanen List,
Ein Herz läßt sich nit kränken,
Das guter Meinung ist.
Ich weiß noch viel
Wöll'n auch in's Spiel,
Und solltens drüber sterben:
Auf, Landsknecht gut,
Und Reuters Muth —
Laßt Hutten nit verderbrn.

Gedruckt im J. XXI.

Herrn Ulrichs von Hutten
Herausforderung
des
Erasmus von Rotterdam,
Priesters und Theologen.

übersetzt durch

Dr. Joh. Jak. Stolz,
Bürger von Zürich.

Ulrich von Hutten, Ritter, an Erasmus von Roterdam, den Theologen.

Endlich, Erasmus, scheint dir doch allmählig ein Licht darüber aufzugehen, daß es mir schmerzlich wehe thun mußte, was auch unsere gemeinschaftlichen Freunde äusserst hart gefunden haben, daß du mich, als ich vor einiger Zeit zu Basel war, von deinem Angesichte zurückgestoßen hast. Du hast dich zwar gegen Verschiedene auf verschiedene Weise geäußert, um, wie ich denke, dieß Betragen zu entschuldigen; in Erstaunen setzt aber die Erdichtung, die du dir in dieser Hinsicht in einem Briefe an einen gewissen Laurin*)

*) Marcus Laurin, Herr von Watersliet, Kanonikus zu Brügge und Coadjutor des Dekans seines Stifts. Sein Geburts- und Todesjahr sind mir unbekannt.

Digitized by Google

erlaubst, der mir, sogar gedruckt, von meinen Baseler Freunden zugesandt ward. Du schreibst nämlich so: „Hutten hielt sich hier wenige Tage auf. Weder er hat mich, noch ich habe ihn besucht. Ich würde inzwischen ihn nicht abgewiesen haben, wenn er zu mir gekommen wäre, da er ein alter Freund von mir ist.“ Und weiterhin: „Weil er aber wegen seiner Gesundheitsumstände die geheizten Zimmer nicht entbehren, ich sie aber nicht vertragen konnte, so hat keiner den andern gesehen.“ Lieber, welche Erfindung! Welches Mährchen! Also das war der Grund, warum wir einander nicht sahen? Und du hast dir also nicht, sobald ich in die Stadt gekommen war, meinen Besuch aus dem Grunde verbeten, weil er nicht statt finden könnte, ohne daß es dir üble Nachrede zuzöge, womit ich ohne Zweifel einen Freund gern verschonen würde? Lieber, wenn die Sache eine Kleinigkeit ist, wofür sie angesehen werden kann, warum hältst du es der Mühe werth, in einer gedruckten Schrift die nachtheilige Auslegung deines Betragens von dir abzulehnen? Ist sie aber so beschaffen, daß du dabei einige Schuld von deiner Seite anerkennst, wie darfst du dich unterstehen, in Ansehung einer jedermann bekannten Sache so zu dichten, und von Winkelzügen deine Vertheidigung zu entlehnen? So lange konnte ich, meiner Gesundheit wegen, oder auch sonst, ein geheiztes Zimmer wol entbehren, um dich während beynahe ganzer zwey Monate, die ich zu Basel zubrachte, einmal oder einige Male zu sprechen, da ich oft mitten auf dem Markte ganze drey Stunden lang es aushalten konnte, mit Freunden zu plaudern. Das ist also deines Charakters würdig, einer kundbaren Sache eine falsche Farbe zu geben, und die Wahrheit unter einer Lügengestalt abzubilden! Ich weiß in der That nicht,

was mich jetzt mehr verdrießen soll, deine Verschmitztheit, oder die Sache selbst, dein äußerst unfreundschaftliches Betragen. Als ein Freund der Aufrichtigkeit hasse ich von Natur alle Gleißnerey, und nichts beleidigt mich mehr, als wenn ich sehe, daß man nicht ehrlich, nicht von Herzen mit mir umgeht. Allein du dachtest, ich würde über eine unbedeutende Sache keinen Streit anfangen; mithin glaubtest du von meiner Seite sicher zu seyn, ich würde die Beleidigung nicht rügen; nur Andern wolltest du die üble Meinung benehmen, als habest du inhuman gegen mich gehandelt. Wenn du aber so denkst, so kennst du mich noch nicht recht. Wie? Ich sollte es nicht als eine heftige Beleidigung ansehen, wenn ich von einem Freunde mißhandelt werde, dem meine Treue stets bekannt war, der von meinem Wohlwollen überzeugt seyn mußte, und der mir eben so wenig vorwerfen kann, daß ich ihn je beleidigt habe, als ich selbst mir dessen bewußt bin? Oder hast du die Dreistigkeit, zu läugnen, daß ich von dir abgewiesen worden sey, da du doch wohl weißt, was für Zeugen ich aufstellen kann, um dich zu überführen? Oder hast du so wenig geglaubt, daß ich mir jemals diese Sache zu Gemüthe ziehen würde, daß du deßwegen dich nicht scheutest, was dir gerade einfiel, hier zu erdichten? Ich versichere dich: nichts hat mir von jeher so sehr am Herzen gelegen, als die gewissenhafte Beobachtung der Pflichten der Freundschaft; und vor keiner Sünde habe ich mich so sehr gehütet, wie davor, daß Mißhandlung eines Freundes mir mit Grund könnte zur Last gelegt werden; dagegen hat mir auch kein unwürdiges Betragen so wehe gethan, als wenn jemand sich Ränke gegen mich erlaubte. Wisse denn, daß du mich auf das äußerste gekränkt hast! Und wie hätte es mich nicht kränken sol-

Digitized by Google

len? Immer habe ich dich, wie du selbst rühmst, und wie mein Bewußtseyn es mir sagt, nicht anders, als wie von einer heiligen Ehrfurcht berührt, mit der hochachtungsvollsten Auszeichnung behandelt; und diesen Hutten hältst du nicht werth des Zutritts zu dir! Während der ganzen Zeit unserer Freundschaft habe ich diese Freundschaft mit so viel Feuer unterhalten, daß du noch keinen Feind hattest, der nicht eben deßwegen auch mein Feind geworden wäre; und diesen Freund achtest du so gering, daß du um des elendesten Verdachts willen, den dir nur Nichtswürdige beibringen konnten, ihn von deiner Nähe ausschließest! Was läßt sich nennen, das inhumaner wäre? Was, das unwürdiger wäre einer solchen Anhänglichkeit? Aber du mußtest freylich auf deine eigene Wohlfahrt bedacht seyn, damit du nicht in Gefahr kämest, wenn du mir Zutritt zu dir gestattetest! Denn ich glaube, die Römlinge lauern dir allein auf, und beobachten dich beständig, ob du etwas mit mir zu thun habest! Freilich so viele Städte in Teutschland und so viele Biedermänner im Privatstande fürchten keine Gefahr und keine üble Nachrede; als treue Gastfreunde nehmen sie mich bey sich auf; der einzige Erasmus sieht lauter Gefahr vor sich, und kann die üble Nachrede nicht ertragen! In der That begreife ich jedoch jenes nicht, und dieses scheint mir deiner nicht würdig zu seyn. Denn von so vielen Freunden, die ich habe, hat sich bis dahin noch keiner aus Furcht vor den Römlingen von mir zurückgezogen; noch keiner hat geglaubt, er müsse meinen Umgang meiden; und die Furcht vor übler Nachrede ist für dich kein hinreichender Grund, um einem Freunde eine Unterredung mit dir abzuschlagen. Wenn du kürzlich mit mir gemeinschaftlich in den Krieg gegangen wärest, dann konntest du in einige

Gefahr kommen; wessen Haß du dir aber dadurch zuziehen konntest, wenn du mir Zutritt zu dir gestattetest, das begreife ich nicht. Und welchem Freunde habe ich denn jemals zugemuthet, daß er Gefahren mit mir theilte, auch wenn ich weniger ungleich beurtheilte Unternehmungen wagte? Bin ich nicht bey Reüchlins*) Vertheidigung bis zum Ende seines Lebens so zu Werke gegangen, daß ich immer verlangte, er sollte mich allein wirken lassen; und haben nicht seine Feinde immer das Schlimmere von mir als von ihm zu fürchten und zu leiden gehabt, so daß er, wenn man sich über mich beklagte, ehrlich betheuern konnte: alles, was geschehe, geschehe ohne sein Wissen? Ja um es glaublich zu machen, daß ich nicht mit Reüchlin zu Rathe gegangen wäre, ließ ich mich bitten, nichts für ihn zu unternehmen, und ich gab zur Antwort: ich führte nur meine eigene, nicht eines Andern Sache; es ginge Reüchlin nichts an, was ich thäte; ich thäte alles um meiner selbst willen und auf meine eigene Gefahr. Die Buben hatten also vor mir niemals Ruhe, auch wenn sie vor ihm Ruhe hatten? und während er sich ganz stille hielt, oder etwas Anderes trieb, habe ich sie beständig verfolgt. Doch was sage ich dieß dir, als wollte ich meine Verdienste herausstreichen? Hast du nicht selbst in deinen frühern Schriften das Zeugniß von mir eingetragen, ich sey gewohnt,

*) Johannes Reüchlin, beyder Rechte Doctor, kaiserlicher Pfalzgraf, einer der drei Richter des schwäbischen Bundes, geb. zu Pforzheim am 28. Dec. 1455, gestorben zu Stuttgard an der gelben Sucht am 30. Jul. 1522. Seine Schrift de rudimentis hebraïcis MDVI. 625. p. Fol. min. hat ihm damals den Ruhm eines Wiederherstellers der hebräischen Sprachkunde in Teutschland erworben.

Digitized by Google

nur mich selbst und sonst niemanden bloß zu stellen; und lobtest du nicht gerade dieß an mir? Also nur dich wollte ich gefährden, dich, den theuersten Freund, den ich je gehabt habe? Wie? Ich würde, wenn ich hätte denken können, daß dabei Gefahr für dich wäre, dich zu sprechen verlangt, oder auch nur zugegeben haben, daß wir uns einander sprächen? Nein, wahrhaftig nein! Ich hätte auf das Vergnügen, das mir jedesmal dein Umgang gewährte, Verzicht gethan. Wer wird aber glauben, daß meine Feinde plötzlich so toll geworden seyen, daß sie sich vorgenommen haben, es so genau mit Kleinigkeiten zu nehmen, da sie bis dahin von wichtigern Dingen keine Kenntniß genommen haben? Um ganz offenherzig meine Meinung zu sagen: Es ist mir nicht wahrscheinlich, daß sie um meinetwillen etwas gegen dich vorhaben, da sie mich selbst bis zur äußersten Verachtung vernachläßigen. Wenn du aber auch nicht ohne Grund etwas Schlimmes vermuthetest, was würdest du denn wol für einen Freund wagen, da du selbst den leichtesten Verdruß nicht ertragen kannst? Oder was darf ich mir von dir versprechen, falls, bey überhandnehmender Macht der Feinde, es mit mir dahin kömmt, daß ich, ganz heruntergekommen, genöthigt werde, jedermann um Hülfe und Beystand zu bitten, da du sogar einer Unterredung mit mir ausweichest, während ich mich noch in guten Umständen (?) befinde? Läßt es sich wol glauben, daß du mir, wenn ich von Feinden verfolgt werde, in irgend einem Stücke beistehen werdest, da du mir, während sie sich noch stille verhalten; nicht einmal erlaubst, dich zu besuchen? Inzwischen ertheilt mir der Senat der Stadt Basel obrigkeitlichen Schutz, nimmt mich fröhlich bey sich auf, bietet mir ein Gastgeschenk an; eine Magistratsperson nach der andern

kömmt zu mir, um mir ihre Achtung zu bezeugen; viele Personen aus allen Ständen strömen gleichsam in die Wette herbey, um mir einen Besuch abzustatten; selbst einige von meinen Feinden söhnen sich mit mir aus; der einzige Erasmus hält sich eingeschlossen in seiner Wohnung, weil er fürchtet, seine dem Pabste zu Rom gelobte Treue werde in Zweifel gezogen werden, wenn dieser vernehme, er habe mit Hutten eine Unterredung gehabt! Denn was für einen andern Grund, wenn diesen nicht, kannst du gehabt haben? Es wäre denn, daß du vielleicht befürchtetest, du würdest bey deiner Blödigkeit ein nicht allzugutes Gewissen durch deine Mienen verrathen, wenn ich dir, wie ich es denn ernstlich vorhatte, unter vier Augen gewisse Dinge vorhielte. Es war dir auch nicht unbekannt, was mich an dir verdroß, schon um meinetwillen, auf den du in deinen Schriften ziemlich gehässig gestichelt hattest, dann aber auch um des kürzlich gestorbenen Reüchlins willen, den du recht häßlich angeschwärzt, und, so weit es von dir abhing, dem Schimpfe und der Schande bloß gestellt hast. Außerdem hatte ich im Sinn, dir in Ansehung der Sache des Evangeliums und der öffentlichen Freyheit gewisse Vorstellungen zu machen; denn ich hatte von Verschiedenen gehört, du betragest dich nicht mehr wie gestern und ehegestern, entweder habest du deine Denkart geändert, oder du redest anders als du denkst. Vielleicht hätte ich auch noch mehrere andere Dinge auf die Bahn gebracht, die mehr oder weniger uns beyde angingen. Nun begegnete mir gleich an dem ersten Tage meiner Ankunft zu Basel unser gemeinschaftlicher Freund, der Ritter Heinrich von Eppendorf, der mir einen Gruß von dir brachte, zugleich aber mich bat, dich während meines Aufenthalts in Basel nicht bloß zu

Digitized by Google

stellen. Ich begriff nicht, wie dieß gemeint wäre; zuletzt sagte er, du bätest mich, dich nicht zu besuchen; denn du besorgtest, es möchte dir bey meinen Feinden nachtheilig seyn, wenn sie vernähmen, wir hätten einander gesprochen. Ob mich nun gleich diese Herzenskränkung sehr erbitterte, so entschuldigte ich doch vieles in Hinsicht auf deine Tugenden, auf unsere Freundschaft und auf die öffentliche Meinung; denn ich wußte noch nichts davon, daß du bereits etwas Feindseliges beschlossen hättest, und daß in deiner Wohnung der Pfeil schon bereit läge, den du auf die Behaupter der Wahrheit und Verfechter der Freyheit losdrücken wolltest. Ich schob es also auf, mich gegen dich schriftlich zu erklären; in der Hoffnung, du würdest dich vielleicht noch besinnen, mir Zutritt zu dir geben und mich anhören. Um dir dieß nahe zu legen, ging ich oft mit Freunden bey deiner Wohnung vorbey, ohne Geschäfte in der Nähe derselben zu haben; und ich zweifle nicht, du habest mich mehr als Einmal hin und her gehen gesehen. Nachher fügte es sich, daß ich Basel wieder verließ, und schneller als ich es mir vorgenommen hatte; und da ich den übrigen Theil des Winters zu Mühlhausen zuzubringen gedachte, und dieß meinen Baseler Freunden bei der Nähe der Stadt bald bekannt ward, so fingen einige an, sich in Briefen mit mir zu unterhalten; andere reiseten nach Mühlhausen, um mich zu besuchen. Als man nun einmal im Gespräche zufällig darauf zu reden kam, erfuhr ich bey dieser Gelegenheit, wie du dich täglich über Luther und dessen Freunde äußertest, und daß du uns unverhohlen mit deiner Feder, sogar mit dicken Bänden, bedrohtest, womit du diese Partey zu Boden schlagen wolltest. Dieß erregte sogleich bey mir den Verdacht, es wäre etwas an dem, was mir Einige zu verstehen

Digitized by Google

gegeben hätten. Gleichwohl hielt ich noch an mich, als, mir däucht drey Tage später, jener schon erwähnte Brief an Laurin nach Mühlhausen kam, ein Brief voll gehässiger Sticheleyen, ein offenbarer Zeuge entweder einer gänzlichen Veränderung deiner Denkart, oder, wenn sie sich nicht verändert hat, deiner Verstellung gegen Andere, denen du dich gefällig erzeigen willst, weil sie dich nicht als Freund ertragen können, wenn du dich nicht als Feind gegen uns beweisest. Ich gerieth darüber in Verwunderung; ja ich ward, so zu sagen, versteinert vor Erstaunen; knirschend und wehmüthig fragte ich mich, was es denn seyn möge, was dich bewogen haben könne, dich, der du noch erst kürzlich, in Verbindung mit uns, den römischen Papst zurecht setztest, der du Rom selbst, die Grundsuppe der Verbrechen und der Büberey, mit rächender Feder beschaltst, die Bullen und Ablaßbriefe verabscheutest, die römischen Kirchengebräuche verdammtest, den Pfründekram bestrafteſt, das canonische Recht und die päpstlichen Verordnungen verwünschtest, mit Einem Worte, die ganze Heucheley jener Verfassung unerbittlich zu Boden schlugst, nun zurückzutreten, entgegengesetzte Grundsätze zu befolgen, und mit der Partey des Feindes ein Bündniß einzugehen. Indem ich nun sehr bekümmert darüber nachdachte, begegnete mir manches von verschiedenen Seiten her, was ich als Grund vermuthen durfte, warum du so von dir selbst abgefallen wärest. Zuvörderst jener unersättliche Ehrgeiz, jener Ruhmdurst, der dich emporkommendes fremdes Verdienst nicht ertragen läßt, sodann jene Schwäche des Charakters, die mir immer an dir, als etwas deiner Größe Unwürdiges, mißfiel, und mich glauben ließ, du hättest dich durch die Drohungen unserer Gegenpartey schrecken lassen. Doch indem ich

dieß noch sorgfältiger erwog, schien mir weder das eine noch das andere hinlänglich zu seyn, um mir die Sache ganz zu erklären. Denn wenn du auch Luthern darum beneidetest, daß alle Welt von ihm redet, und daß seine Schriften an manchem Orte beynahe noch mehr als die deinigen gelesen werden; wenn du auch glaubtest, daß dir von seiner Besiegung etwas Lob, etwas Ruhm zuwachsen würde, so dachte ich doch nicht, daß dich der Neid oder der Ehrgeiz so weit verleiten könnte, daß du Luthers ganze Sache, die weder ihm allein eigen ist, noch von ihm ihren Ursprung hat, bestreiten, sondern theils auf dich, der du hier selbst vest sitzest, und dich nicht losmachen kannst, theils auf so viele berühmte und achtungswürdige Männer Rücksicht nehmen würdest, welche, wie dir nicht unbekannt wäre, die Sache ebenfalls nicht wenig anginge. Oder wenn auch Drohungen von Seiten der Feinde auf dich einigen Eindruck gemacht hätten, so konnte ich doch nicht denken, daß du die Keckheit so weit treiben würdest, daß du dich plötzlich gegen diejenigen, die noch kurz zuvor deine Freunde gewesen wären, mit so wenigem Glimpf erhöbest. Es schien mir auch nicht wahrscheinlich, daß jemand, bloß geschreckt von Feinden, auf Einmal gegen seine Freunde erbittert werden könnte. Denn ich finde dich bitter und unfreundlich in jenem Briefe. Inzwischen konnte ich mich auch davon nicht überzeugen, daß du deine frühere Denkart in allem Ernste verwerfest, weil du etwas Besseres gefunden habest; daß du also itzt anerkennest, du seyest bis dahin auf einem Irrwege gewesen, und daß dein Gewissen dir die Pflicht auflege, nicht nur ganz anders zu denken, sondern auch aus allen Kräften zu widerrufen, und was du bis dahin lehrtest, zu verdammen. Denn wenn dem so wäre, so wür-

Digitized by Google

dest du nicht Männer angreifen, mit denen du so vieles von dem, was du ihnen vorwirfst, gemein hast; du würdest Gründe angeführt haben, woran du es gänzlich fehlen läßt; du würdest dir auch nicht die Mühe gegeben haben, den Widersachern die Meinung beyzubringen, was beinahe der Hauptzweck deines Bestrebens in jenem Briefe ist, daß du nie etwas gegen sie unternommen habest, durch eine gezwungene Auslegung die zugleich deutlichsten und beissendsten Stellen deiner Schriften zu mildern, und zum Theil mit einem dunkeln Firniß zu überziehen; sondern du würdest dich auf ein Geständniß deines Irrthums, und auf eine Bitte um Verzeihung deiner Schuld eingeschränkt haben. Es ist mir deßwegen noch etwas Anderes eingefallen, ob du vielleicht irgendwoher Geschenke bekommen habest, oder auf irgend eine Ehrenstelle dein Augenmerk richtest. Auf diesen Gedanken brachte mich, was du selbst von einem herrlichen Breve des Papstes Adrian*) sagst, das in den liebevollsten und ehrenvollsten Ausdrücken abgefaßt sey, und schmeichelhafte Lobsprüche enthalte; ferner von dem Cardinal von Sitten**), der dir, auf den Fall, daß du nach

*) Adrian VI., geb. zu Utrecht im J. 1458, Lehrer Carls V., Bischof zu Tortosa; Regent von Spanien, als Carl V. nach Teutschland ging; Cardinal, und am 9. Januar 1522 nach Leo's X. Tode zum Papste gewählt; er starb aber schon im J. 1523., 65 Jahre alt. Er wollte gern die Kirche reformiren, machte sich aber gerade dadurch zu Rom nicht beliebt. Nach seinem Tode schrieb man seinem Leibarzte an die Hausthüre: Liberatori patriae S. P. Q. R. (Dem Befreyer des Vaterlandes der Senat und das Volk zu Rom.)

**) Matthäus Schinner, Bischof zu Sitten und Cardinal: starb zu Rom im September 1522.

Digitized by Google

Rom ziehest, fünfhundert Ducaten Jahrgeld aus seinem Beutel, nebst einem ansehnlichen Reisegeld versprochen habe; ferner von dem ehrwürdigen Pater Sylvester Prierias *), und von einigen Andern, die dich unter großen Versprechungen nach Rom einluden, von denen unter andern einer dir eine nicht zu verachtende Pfründe anböte, die er an dich abtreten wollte, sobald du es verlangtest; auch schreibst du, es werde dir von Einigen nachgeredet, du gebest die Vertheidigung der Wahrheit auf, weil du dich hättest bestechen lassen; es geschehe dir aber Unrecht: denn wenn Belohnungen dich hätten locken können, bey einer kriegführenden Macht Dienste zu nehmen, so hättest du schon längst Dienste genommen. Dieß kann nicht anders als verdächtig gefunden werden; denn wem man so oft Anerbietungen gemacht hat, der wird wol auch einmal etwas angenommen haben; und je öfter jemand versucht worden ist, um so leichter glauben wir, er habe zuweilen einmal nachgegeben. Gewöhnlich erregt man auch gerade dadurch Verdacht gegen sich, wenn man sich so viel Mühe giebt, sich zu vertheidigen. Obgleich indessen diese Hypothese ein nicht geringes Gewicht hat, so war doch dieß wieder dagegen, daß ich nicht begreifen konnte, wie du, dem es an dem Nöthigen gewiß nicht fehlt, und der du schon in einem Alter bist, in welchem man nicht mehr viel für die Zukunft braucht, für niederträchtige Bestechungen so empfänglich seyn könntest. Endlich habe ich mir aus

*) Sylvester Prierias, Dominikanermönch, geboren zu Prierio im Montferat, unter genuesischer Herrschaft: eigentlich Mazzolini oder Martorini genannt, unter Leo X. magister sacr. palatii, vorher Professor zu Padua. Er schrieb so ungeschickt gegen Luthern, daß der römische Hof selbst es ihm verbieten mußte.

vielen Ideen eine Meinung gebildet, von der ich erst behaupten will, daß sie dein Verhalten vollkommen erklärt. Ich erkläre es mir nämlich zuvörderst aus deinem Kleinmuth, der dich immer leicht das Schlimmste befürchten und zaghaft werden läßt, und dich gegen den guten Fortgang unserer Angelegenheit, zumal da viele der größten Fürsten in Teutschland gegen uns in Bündnisse treten, so mißtrauisch macht, daß du glaubst, du müßtest nicht nur uns verlassen, sondern dich auch um ihre Gunst auf alle nur erdenkliche Weise bewerben. Hernach, als sie dich dankbar in ihren Kreis aufnahmen, deine Dienstfertigkeit lobten, und dich einen Mann von zuverlässiger Treue nannten, fing dir die Sache allmählig an zu gefallen; doch wagtest du es noch nicht, dich ihnen ganz anzuvertrauen, bis du dich ihnen durch einen geleisteten Dienst empfohlen hattest; und nach angestellter Ueberlegung fandest du es am gerathensten, weil sie so angelegentlich einen tüchtigen Mann suchten, der gegen die Lutheraner schriebe, und sie dich so lange schon dazu eingeladen hatten, dieß Geschäft zu übernehmen. So besiegte dich theils die Furcht vor Strafe, wenn sie obsiegen würden, theils die Hoffnung, dich beliebt zu machen, wenn du dich ihnen, noch vor dem unglücklichen Ausgange des Handels, auf Gnade und Ungnade ergeben hättest. Denn daß du uns schon gleich anfangs mit so viel Munterkeit neckest, das erkläre ich mir so: du hoffest, durch deine Drohungen unsern Muth zu dämpfen und uns zur Uebergabe zu nöthigen; dann, dachtest du, würdest du nicht nur für die Zukunft geborgen seyn, sondern auch ein wichtiger Mann und eines außerordentlichen Ruhms theilhaftig werden. Wenn irgend etwas dich bestimmte, so war es dieß; wenn es dich aber wirklich bestimmt hat, so möchte ich dich ernstlich erinnern, die Sache doch nicht für allzugewiß zu

Digitized by Google

nehmen. Denn sollte sie anders ablaufen, so kann ich dir nichts anders als etwas Unglückliches und Trauriges weissagen. Und so etwas solltest du vorher bedenken. Du bist in einem Alter, in welchem du wegen deines künftigen Auskommens nicht besorgt seyn, auch dich vor dem Tode nicht scheuen, eben so wenig nach Ruhm und Ehre streben darfst; im Gegentheil geziemt es sich in deinem Alter, in Ruhe zu leben, gleich einem Wanderer, der seine Reise beinahe vollendet hat, den übrigen Theil des Weges fröhlich zurückzulegen, alles Händeklatschen des Publicums zu verschmähen, alle Triumphe zu verachten. Gleichwohl bist du nach neuem Beyfall lüstern! Ja du hältst es sogar nicht unter deiner Würde, gegen bessere Ueberzeugung dich bey jenen Herren der Welt beliebt zu machen! Und du bemerkst nicht, wie unschicklich es für dich ist, dir durch solche Unternehmungen ein Ansehen geben zu wollen! Der gegenwärtige Zustand der Dinge sollte keinen so starken Eindruck auf dich machen. Denn diejenigen, die dich itzt durch Bitten und Belohnungen auf ihre Seite ziehen, würden gewiß, da sie so mächtig sind, dieß nicht thun, und sich unserthalben nicht so ängstlich berathschlagen, wenn sie sich nicht, für den Fall einer großen Gefahr, ein wenig vorsehen wollten. Da du nun dieß an ihnen bemerkst, was solltest du daraus schließen, du, der seine Hoffnung ganz von ihnen abhängig macht? O wer nur auf das Glück, nur auf den Erfolg einer Sache bey seinen Entschlüssen Rücksicht nimmt, dessen Hoffnungen sind immer von sehr zerbrechlicher Art. Ich will inzwischen, was ich hier sage, mehr in Beziehung auf den Ruf deines Namens verstanden wissen, als mit Rücksicht auf persönliche Gefahren, die dich bedrohen könnten, wiewol ich auch in Ansehung des Letztern deinethalben nicht ganz ohne Furcht bin. Inzwischen wenn auch dein Leben in Si-

cherheit ist, so ist doch gewiß dein Ruf in Gefahr, und diese Gefahr solltest du mehr noch zu Herzen nehmen. Denn wie viele kennen schon seit einigen Jahren dein Talent, den Mantel nach dem Winde zu hängen, und sind demselben von Herzen gram! Weil du inzwischen nur in Sachen von geringer Bedeutung zuweilen ungleiche Farben spielteſt, so haben sie gedacht, daß man, deiner sonstigen Tugenden wegen, dieß an dir ertragen müßte. Wenn sie aber nun sehen, daß du in einer so wichtigen Angelegenheit deinen Affecten so viel nachgiebst, wie hoch wird ihr Unwille steigen! Und wie werden Andere, die bis dahin immer die beste Meinung von dir gehegt, und noch keinen Argwohn gegen dich gefaßt haben, daß du mit Ränken umgehest, unbeständig seyest, und dich mit Verstellung abgebest, wie werden sie es aufnehmen, wenn sie einmal bemerken, daß du der Versuchung zu solchen Unarten so schmählich unterliegst? Werden sie nicht, je rühmlicher sie vorher von dir gesprochen haben, nun mit eben so großer Verachtung bey deinem Namen ausspeien? O daß es mir vergönnt gewesen wäre, diesem Unglücke zuvorzukommen! Nichts hätte ich jemals lieber gethan, als dich einer so großen Gefahr, die über dir schwebt, entrissen. Jetzt befürchte ich, es sey zu spät, da es schon so weit gekommen ist; ich wollte dir freylich immer noch gerne helfen, ob ich gleich nicht weiß, ob dir mit meiner Zuneigung gedient ist, da du theils unsere ganze Partey angreifst, theils mich selbst namentlich geisselst, theils Leute, die ich lieb habe, feindseliger, als ein Freund es ertragen kann, behandelst, andere hingegen, die unsere geschworenen Feinde sind, bis in den Himmel erhebest. Darüber wollte ich mich gegen dich zuerst erklären, weil ich es allzulange aufgeschoben hatte; und ich will deßwegen davon zuerst reden, ehe ich mich über deine Anschwärzung Luthers

weiter ausbreite, um dir, wenn du es etwa vielleicht selbst noch nicht einsiehst, oder nicht gehörig bedenkst, vor die Augen zu malen, und deinem Gemüthe einzudrücken, wie du mit Freunden und mit Feinden umgehest.

Kleinigkeiten übergehe ich. In einem Briefe an Hogstraaten *) schreibst du aber so: „Zufällig kam „mir in einer fremden Bibliothek ein Büchlein in die „Hände, das einige Briefe enthält, die mit großer „Freymüthigkeit über dich, ehrwürdiger Pater, zür„nen; der erste war, wenn ich mich nicht irre, von „Reuchlin, der zweyte von dem hochgebohrnen Gra„fen von Nuenaer, der dritte von Hermann „von dem Busche, der vierte von Hutten. „Die Bitterkeit von sämmtlichen vier Briefen würde ich „keineswegs haben ertragen können, wenn ich nicht „vorher die Schriften gelesen hätte, wodurch sie, wie „es scheint, zu solcher zügellosen Heftigkeit gereizt wor„den sind. Ich habe sie mit zwiefach schmerzlichen Em„pfindungen gelesen; denn ich mußte bald über die „Verfasser, bald über dein Schicksal heimlich seufzen, „weil ich mich zuweilen der Besorgniß nicht enthalten „konnte, daß rechtschaffene und billig denkende Men„schen sagen werden, so bittere Schmähreden seyen nicht „auf einen ganz Schuldlosen geschleudert worden.“ Also ist mein Unwille gegen Hogstraaten auf Einmal eine „zügellose Heftigkeit“ geworden, da du denselben sonst gerecht, meiner würdig, ja sogar religiös nanntest! Und du fürchtest nun, Hogstraaten möchte, was

*) Jakob Hogstraaten, Dominicaner-Prior zu Cölln, artium magister, der Theologie Doctor und Professor, gebürtig von Hogstraat in Brabant; er starb, über 50 Jahre alt, zu Cölln am 21. Januar 1527.

ich gegen ihn schrieb, doch einigermaßen verschuldet haben, das fürchtest du! Als wenn er etwas dieser Art kaum verdient hätte; als wenn das, was ich ihm vorwarf, aus der Luft gegriffen, als wenn es ihm fälschlich von mir angedichtet worden wäre! Nun wenn dem so ist, dann will ich mir selbst das Urtheil sprechen, daß niemand mehr verdiente, von Deutschland ausgestoßen zu werden, als Hutten, der Verläumder braver Männer, der Mißhandler der Unschuld durch zügellosen Muthwillen. Wenn es sich aber anders verhält, so hätte ich an niemanden Lust eine empfindlichere Rache zu nehmen, als an dem, der ein so häßliches, ein so verhaßtes Verbrechen mir unverdienter Weise zur Last gelegt hat. Denn ich habe von jeher keine Niederträchtigkeit mehr verabscheut als das Lügen, und ich kenne nichts Abscheulicheres an einem Menschen, als wenn er nicht in Rede und That stets ehrlich und redlich zu Werke geht; von Kindheit an habe ich mich beflissen, aufrichtig und ohne Falsch gegen jedermann zu seyn. Dieß hat mich auch, davon habe ich Erfahrungen gemacht, die keinen Zweifel zulassen, mehr als sonst irgend etwas, hie und da empfohlen. Durch deine bittere Beleidigung nöthigst du mir wider meinen Willen dieses Selbstlob ab. Da ich auch zum Theil gegen mächtige Menschen geschrieben habe, so hat mich bis dahin nur das geschützt, daß es kundbar war, ich habe die Wahrheit geschrieben, und zu allem meine guten Gründe gehabt. Meine Schriften, in denen sich mein Gemüth abgedruckt hat, sind in den Händen des Publicums; ich scheue sein Urtheil nicht; es möge sagen, ob in denselben geflissentlich gegen irgend einen Menschen eine Lüge von mir hineingelegt worden sey. Ja selbst die deutschen Fürsten mögen meiner nicht verschonen, sie mögen mich zu der grausamsten Todesstrafe verurtheilen, wenn

Digitized by Google

ich jemals dieses Verbrechens überführt werden kann. Dieß Urtheil will ich mir selbst gesprochen haben, und jedermann mag sich darauf berufen. Es fehlt auch nicht an Leuten, die begierig nachspüren, ob sie etwas finden, das sie benutzen können, um mich gerichtlich anzuklagen. Könnten diese etwas finden, wie bald würden sie mich unterdrückt haben, da sie mir ohnehin so auffätzig sind! Wenn ich hier Menschen täusche, so möge mich der himmlische Vater, der alles weiß und alles durchschaut, verderben und meinen Staub in alle Winde zerstreuen; er möge mir nie wieder gnädig seyn, wenn ich mir je wissentlich und mit gutem Vorbedacht eine Lüge gegen jemanden habe zu Schulden kommen lassen. Du selbst lobtest sonst Ehrlichkeit und Redlichkeit an mir, und wenn du dir nicht vorgenommen hättest, gelegentlich dem Hogstraaten auf die unanständigste Weise zu schmeicheln, du würdest, ich weiß es gewiß, dich hier selbst meines guten Namens aus allen Kräften annehmen, weil du nicht zugeben würdest, daß irgend ein Mensch glaube, daß ich einer solchen Schändlichkeit fähig sey. Und wer braucht auf alle Fälle einem Hogstraaten etwas anzulügen? Wer wird, wenn er gegen einen Menschen schreibt, der unter der Last seiner Bubenstücke erliegt, der mit den größten Verbrechen sich beschmutzt und bedeckt hat, dessen Gewissen gebrandmarkt, und der immer bereit ist und immer herbeyeilt, sobald nur irgend etwas Verruchtes gewagt werden soll, wer wird es sich einfallen lassen, daß er hier noch etwas zu erdichten und zu lügen habe? Ich sage hier nichts, als was allgemein bekannt ist; du hingegen, welch ein Zeugniß giebst du dieser Bestie? Doch ich will itzt nicht wissen, was in deinen dem Hogstraaten den Fuchsschwanz streichenden Briefen steht; dagegen will ich dich vor den Ohren der rechtschaffensten Men-

Digitized by Google

schen fragen, wie du sonst von ihm oft gesprochen hast. Höre auf, dich zu verstellen, und werde schamroth, wenn du dich noch schämen kannst! Du, der du itzt diesen Buben lobest, nanntest ihn sonst eine Pestilenz, die der Himmel in seinem Zorn über die Erde verhängt habe, um die Wissenschaften zu vertilgen und die guten Köpfe aufzureiben: er sey, sagtest du, ein heilloser Verwüster und Verderber aller edeln Studien, ein grausamer Mörder der ganzen alten Literatur, ein Mordbrenner, der einen solchen Brand angerichtet habe, daß man fürchten müsse, dieser Brand werde noch alle bessern Köpfe verzehren. Und eben deßwegen, wen hast du nicht aufgefordert, ihn ohne alle Schonung anzugreifen? Wen hast du nicht gebeten, gegen ihn die Feder zu spitzen? Aus Discretion will ich hier nicht einmal anführen, was du mir selbst geschrieben hast, obgleich vielleicht nicht jeder andere so artig seyn würde. Doch es ist auch nicht nöthig; man hat es aus deinem eigenen Munde gehört, diese Quelle alles Unheils, welche ganz Teutschland mit Haß und Feindschaft, mit Hader und Zwietracht überschwemme und mit der Zeit noch von dem köstlichsten Menschenblute überströmen werde, müsse verstopft werden; ein Hercules müsse auftreten, der diese Hyder niedermache, der diesen Banditen (Cacus) aus seiner Höhle hervorreisse und zur Strafe ziehe. So dachtest du damals; itzt hast du ganz andere Gesinnungen. Nun mußt du den Hogstraaten streicheln, damit er dir gewogen sey. Was geht aber dieß mich an? Schickt es sich für mich, daß ich mich bey jedermann verhaßt mache, nur damit du bey einem gewissen Menschen in Gunst stehest? Oder bin ich der Mann, der sich nichts daraus macht, sich die Feindschaft der rechtlichen Leute zuzuziehen, nur damit du dich bey schlechten Leuten beliebt machen könnest? Du wirst wohl thun, wenn du dessen eingedenk bleibst,

woran ich dich hier erinnere, damit du in Ansehung deiner Unzuverlässigkeit ein wenig dich mäßigest, und in Zukunft dich besser bedenkest, wenn du von jemanden schreibst; daß du auf meine Unkosten einem Andern schmeichelst, das will ich mir ein- für allemal verbitten. Wärest du nicht, was bey mir ein großes Gewicht hat, der Mann, durch dessen Beystand die Wissenschaften emporgekommen und die edlern Studien angefacht worden sind, und dem auch in Teutschland Viele, mich selbst, wie ich gern bekenne, mit eingeschlossen, ihre Fortschritte in der alten Literatur täglich verdanken, ich wüßte schon, was ich thun wollte, um dir zu vergelten, was du gegen mich dir erlaubtest. Nun bringe ich aber deine Tugenden und deine Verdienste bey mir in höhern Anschlag, als deine Beleidigung und meinen Schmerz über dein Betragen. Nur halte du von deiner Seite auch Maß, und sey auch auf deine eigene Ehre etwas mehr bedacht! Denn was kann unanständiger, was deiner weniger würdig seyn, als wenn du ein Ungeheuer, wie Hogstraaten, der in deinen Augen wirklich das ist, was du fühlen mußt, daß er dir seyn soll, öffentlich als einen braven Mann empfiehlst, und vollends gar noch so, daß du dabey einen Tadel auf deine Freunde fallen läßt? Man muß zuweilen, wirst du sagen, etwas anders reden, als man denkt. Aber das thut nach meiner Meinung kein Christ, am allerwenigsten ein gelehrter Christ, ein Theologe. Selbst ein heidnischer Schriftsteller verdammt die Verstellung in der Freundschaft. Denn, sagt er, sie verfälscht das Wahrheitsgefühl, ja sie vernichtet es ganz. Um so weniger schickt es sich für einen Mann deiner Art, sich Verstellung und Gleißnerey im Umgange mit Andern nachzusehen. Wir sollen zur Behauptung der Freiheit die schwersten Arbeiten übernehmen, und die härtesten Schicksale erdulden; damit

du hingegen nirgends anstoßest, damit nicht einmal der geringste Verdacht auf dich falle, darauf sollen wir alle bedacht seyn. Wenn der Sieg unsere Anstrengungen belohnte, niemand würde lieber als du Nutzen davon ziehen; wenn aber einige Gefahr obschwebt, so trägst du kein Bedenken, selbst deine besten Freunde allenfalls anzugreifen, um nur die Gefahr von dir zu entfernen. So machst du z. B. den Lutheranern ein zorniges Fäustchen, um dich jenem ehrwürdigen Pater zu empfehlen. Ich merkte bald, sagst du, die Arglist gewisser „Leute, die ich wahrhaftig nicht weiß, wie ich sie nennen „soll; einige nennen sie Lutheraner; diese Leute le„gen es nämlich darauf an, mich, einen schlichten, leicht„gläubigen Menschen, gegen Jakob Hogstraaten zu „reizen. O des schlauen Plans!“ rufst du dabey aus. Ja wol, o der schlauen Erfindung des Erasmus, oder argen Sünde gegen Ehrlichkeit und Edelsinn, wenn nicht etwa nach dem Sprachgebrauche seiner Holländer dieß Letztere ein Laster bezeichnet, und hingegen ein Schlaukopf bey seinen Landsleuten ein schlichter Mensch heißt! Wir haben das Gerücht ausgebreitet, Hogstraaten habe deine Schriften verbrennen lassen? Scheust du dich denn nicht, hochgelahrtester der Theologen, wissentlich und mit Vorbedacht braven Leuten ungegründete Vorwürfe zu machen? Ich frage dich auf dein Gewissen, was du davon weißt und in Erfahrung gebracht hast! Ist es denn nicht allgemein bekannt, und darf man es nicht öffentlich sagen, daß Hogstraaten damals auf dem Reichstage es gar kein Hehl gehabt habe, daß er damit umgehe, dich als einen Ketzer verhaften, und deine Schriften öffentlich als ketzerisch verbrennen zu lassen, und daß ihm bey diesem Unternehmen nur unser Eifer in der Beschützung Reüchlins noch im Wege gewesen ist? Denn sobald er mit Reüchlin fertig geworden wäre,

Digitized by Google

hatte er es gut im Sinne, auf dich loszugehen. Da nun diese Sache damals allgemein besprochen wurde, wie leicht konnte das Gerücht entstehen, er habe das schon gethan, was zu thun er sich vorgenommen hatte! Und was konnte es uns denn helfen, dieß zu erdichten? „Ihr wolltet mich, sagst du, gegen Hogstraaten reizen.“ Allein damals glaubten wir, niemand wäre mehr gegen ihn aufgebracht, niemand ihm aufsätziger als du. Gesetzt aber auch, unser Vorhaben sey gewesen, dich zu gewinnen und ganz auf unsere Seite zu ziehen, wie hätten wir denn auf diesem Wege so leicht unsern Zweck erreichen können, da du gewiß weder gegen ihn noch sonst gegen jemanden etwas unternommen haben würdest, bevor du sicher erfahren hättest, was an der Sache sey? Oder ist denn Braband so weit von der Schweiz entfernt, daß wir hoffen durften, du werdest das ganze Jahr daher keine Nachricht erhalten? O geh mit deiner Einfalt in einen andern Welttheil! Unser Teutschland hat andere Sitten!

Aehnliche Winkelzüge lernten wir schon einmal an dir kennen; aber aus Hochachtung gegen dich, und weil wir noch für die Zukunft Besseres von dir hofften, ließen wir die Sache damals gut seyn, und, dir gegenüber, kam sie nicht zur Sprache. Die Sache verhielt sich nämlich so: Als die Briefe dunkler Männer zu Stande kamen, lobtest du sie ausnehmend, klatschtest denselben Beyfall, erkanntest dem Verfasser beynahe einen Triumph zu, versichertest: es wäre noch nie ein kürzerer Weg eingeschlagen worden, um jene Leute nach Gebühr durchzuhecheln; dieß wäre endlich die beste Maßregel, die man genommen hätte; in Küchenlatein müßte man diese Gesellen verspotten. Also wünschtest du uns Glück zu unserm köstlichen Einfall, und da diese Possen noch nicht gedruckt waren, schriebst du einige ei-

genhändig ab; „ich muß doch, sagtest du, meinen Freundchen in England und Frankreich so etwas zusenden!“ Bald darauf, als du sahst, daß der ganze Misthaufe der Aftertheologen darüber in Bewegung kam, daß die gereizten Hornissen überall darüber wild wurden, und den Verfassern den Tod schwuren, fingst du sogleich an bange zu werden, und damit auf dich kein Verdacht fiele, daß du entweder selbst der Verfasser seyn, oder doch wenigstens der Erfindung deinen Beifall geben möchtest, schriebst du in deiner ehrlichen Manier nach Cölln, um jenem Gerüchte zuvorzukommen; du ließest dir nicht undeutlich merken, du bedauertest jene Herren, und die Sache mißfiele dir gar sehr; du zogest gegen die Schrift und gegen die Verfasser los. So gabst du unsern Feinden den schärfsten Pfeil gegen uns in die Hand. Dieß kam von der Schwäche deines Charakters, die dir nicht erlaubte, dich männlich zu betragen. Wie dieß nun auch die Leute aufnehmen mochten, du versuchtest, Andern unter der Hand einen übeln Namen zu machen, und hier kann ich unmöglich die Vertheidigung eines uns kürzlich entrissenen Freundes unterlassen, zumal da du einen Unschuldigen mit Schimpf und Schande bedeckest.

Ich meine Reüchlin, einen Mann, der bey seinen Lebzeiten durch seine Gelehrsamkeit glänzte, dessen Sitten musterhaft unsträflich waren, und der dabey so bescheiden war, daß sein Werth mehr von Andern hochgeschätzt, als von ihm selbst anerkannt wurde. Ich weiß nicht, ob es dir schien, als würde ihm von seinen Freunden zu achtungsvoll begegnet; gewiß hast du ihn feindselig behandelt, mittlerweile er dir mit Wärme ergeben war. Anfangs geschah es zwar nur ganz leise, immer aber auf eine deiner nicht würdige und der Sache nicht angemessene Weise. Denn welcher unserer Zeitgenossen,

der hebräisch versteht, wird sagen, daß es an dir zu ertragen sey, wenn du, um sein Verdienst zu verkleinern, worüber du neidisch warst, in einem gewissen Briefe den Köpflein (Capito) in Ansehung der hebräischen Sprachkunde ihm vorziehst, einen Mann, der, wie jedermann weiß, kaum über die ersten Anfangsgründe der Sprache ein wenig hinaus ist? Freylich könnte das Urtheil eines Erasmus bey Studirenden statt jedes andern Urtheils gelten, wenn du nicht selbst kurz vorher gestanden hättest, du lernest gerade itzt das Hebräische. Ich will dieß jedoch nicht so verstanden wissen, als ob ich den Köpflein (Capito) zu verkleinern gedächte; denn er hat mir dazu keinen Anlaß gegeben, und es scheint auch eben so viel nicht an ihm zu seyn, das man sehr zu beneiden hätte. Ich möchte aber wissen, was dich bewogen haben mag, zwey, nach dem übereinstimmenden Urtheile der Welt, so äußerst ungleiche Menschen auf eine so hämische Weise mit einander zu vergleichen. Ist Köpflein der Mann, der er seyn soll, so wird ihn dein unverdienter Lobspruch mehr verdrießen, als kein Angriff, der von andern Seiten her auf ihn geschehen ist. Und ich denke nicht, daß er sich selbst so wenig kenne, daß er nicht fühle, wie groß der Abstand sey, in welchem jener Mann, in Vergleichung mit ihm, Hochachtung verdiente, zumal in derjenigen Wissenschaft, in welcher ihm der erste Rang eingeräumt ward, und wie wenig er sich einen Lobspruch zueignen könne, der von der Wahrheit kaum weiter entfernt seyn könnte, und eben deswegen ihn nicht nur nicht ehrt, sondern ihm sogar üble Nachrede zuzieht. Er hatte aber freylich deine „Uebersetzung des Neuen Testaments bis in den Himmel erhoben! Ein schöner Grund, werth, dich zu bestimmen, ihm über die Gebühr gewogen zu seyn! Auch Reüchlin hatte dieß gethan; aber sein

Wohlwollen ward ihm von dir nicht sehr verdankt. Denn schon war ihm von Einigen derselbe Rang in der Gelehrtenrepublik, den du einnimmst, gegeben worden, und weil er eben so wie du die alten Sprachen emporbrachte, nannten sie ihn das andere Auge von Teutschland; dieß war dir gar nicht recht; denn dein Ansehen soll ganz allein gelten; jeder andere Name soll, und das von Rechtswegen, unterdrückt werden. Ich erinnere mich auch, daß ich in Frankreich Gelehrte, welche ihr Mißvergnügen darüber äußerten, daß du gegen Jakob Faber schriebst, sagen hörte, es sey dir eigen, daß du deines Ruhms nicht könntest froh werden, ohne Verkleinerung des Ruhms anderer Leute; damals wollte ich dieß nicht glauben; du selbst hast es mir aber jetzt glaublich gemacht. Denn was für einen andern Grund kann man dafür annehmen, daß du das Verdienst eines gegen dich vollkommen gut gesinnten Mannes herabsetzest, als weil du es nicht mit guter Art ertragen kannst, daß ein Anderer dir gleich sey? Zwar Reüchlin selbst ließ dir immer von freyen Stücken gern den Vorrang; er urtheilte stets von sich selbst zu gering, als daß er zu verdienen glaubte, daß er dir an die Seite gesetzt würde. Dieses Letztere thaten wir auch gerade nicht, da wir dich im höchsten Grade bewunderten; wir glaubten nur, sein Verdienst dürfte doch auch nicht geschmälert werden; wir schätzten dich allerdings sehr hoch, aber darum verachteten wir die Bemühungen Anderer nicht, die nach ihrem besten Vermögen die Studien beförderten. O könntest du doch jene Schrift aus dem Gedächtnisse aller Menschen, die sie lasen, auslöschen! Denn was für ein augenscheinlicheres Merkmal deiner Unbilligkeit könnte vorhanden seyn, als dieses dein verkehrtes Urtheil? Leute ohne Bedeutung erhebst du, weil sie deine Arbeit empfohlen haben; hingegen einem nach allgemeinem Ur-

theile ausgezeichneten Manne, der nie dein Nebenbuhler war, willst du das Verdienst entreissen, das ihm schon seit langer Zeit von den gelehrtesten Männern dieses Fachs einstimmig zuerkannt ward, selbst von denjenigen, die es ihm mißgönnten, weil er keiner ihrer Volksgenossen war, und deren Urtheil hier mehr als kein anderes gelten muß, ich meine von den Juden. Du allein willst es ihm absprechen! Du schreibst nämlich so: „Ludwig Beer *), ein zu Paris gebildeter Theologe, in seinem Fache der Erste, ist ganz verliebt, ganz entzückt (du sprichst von deinem Neuen Testament;) eben so denkt Wolfgang Köpflein (Capito), ein Prediger zu Basel, der im Hebräischen weit stärker ist als Reüchlin.“ Wie gern würdest du dieß Urtheil von freyen Stücken zurücknehmen, wenn die Wahrheit dir am Herzen läge! Kannst du es denn gar nicht vertragen, daß Leute neben dir leben, die sich ebenfalls Verdienste erwerben, da doch diejenigen, die sich früher als du hervorthaten, deinen allmählig heranwachsenden Ruhm, wie ich denke, nicht aufgehalten haben. Warum blickst du mit scheelsehendem Auge auf Andere, die zufrieden sind, wenn sie nur in einiger Entfernung von dir etwas gelten? Laß auch ihnen ihr Maß von Ruhm, und wenn du so begierig nach Ehre strebst, so laß auch sie neben dir aufkommen! In Ansehung der römischen und griechischen Literatur setzt niemand sich dir an die Seite: was bist du denn so neidisch auf

*) Ludwig Beer oder Bär, Doctor und Professor der Theologie zu Basel, Canzler der Universität, Propst des Stifts zu St. Petri, geb. zu Basel etwa um das Jahr 1480, verließ Basel, nachdem man daselbst die Reformation angenommen hatte, und starb zu Freyburg im Breisgau am 14. oder 30. April 1554. Erasmus vermachte ihm seine goldene Uhr.

Digitized by Google

Reüchlin, aus dessen Schriften du sonst gestandest, daß du einiges gelernt habest, wenn man ihm, dem so bescheidenen Manne, nur Gerechtigkeit widerfahren läßt, indem man ihm ein von dir nie angestrebtes Verdienst, nämlich eine außerordentliche Kenntniß der hebräischen Sprache und eine nur Wenigen verliehene Einsicht in einige geheime Künste allgemein beylegt?

Doch darüber wollte ich dir noch keine Vorwürfe machen, wenn der von dir ohne Grund eingesogene Neid dadurch wäre befriedigt worden. Aber du legst ihm außerdem noch etwas zur Last, was von dir nicht gehässiger hätte ausgedacht werden können. Mir schaudert, davon zu reden; die Sache muß aber zur Sprache kommen. Du beschuldigst einen Mann, dessen Treue und Redlichkeit so allgemein anerkannt war, daß selbst seine Feinde sie nicht antasten konnten, der Untreue und des Verraths, indem du dem Bischof von Rochester *) schreibst: „Die Sache verhielt sich, wenn man dem Ge„rüchte ganz trauen darf, folgendermaßen: Als man „befürchten mußte, daß der Herzog von Würtem„berg wieder in den Besitz von Stutgard käme, „rieth Reüchlin einigen Bürgern zur Auswande„rung, und versprach ihnen, sie zu begleiten; diese „Bürger nahmen wirklich die Flucht; aber Reüch„lin änderte seinen Entschluß und blieb zurück, weil „er sein Hausgeräthe nicht im Stiche lassen wollte.

*) Johann Fisher, Bischof von Rochester und Canzler der Universität zu Cambridge. Heinrich VIII. ließ ihn, weil er den Eid wegen des Successionsrechts der Kinder der Anna Boulen, und den Eid wegen der Suprematie des Königs nicht schwören wollte, in den Tower setzen; und die Kardinalswürde, die Paul III. zur Vergütung dieses Verhafts ihm ertheilte, bestimmte den König nur um so mehr, ihn am 22. Jun. 1535. enthaupten zu lassen.

Digitized by Google

„In der Folge ward der Herzog wieder geschlagen, „und Reüchlin erhielt durch Vermittlung einiger „Freunde eine Sicherstellung gegen die Plünderung sei„nes Hauses durch das siegende Heer. Jene Bürger „aber, denen er nicht Wort gehalten hatte, machten „nach ihrer Zurückkunft dem alten Manne Verdruß. „Nun zog er mit seiner ganzen Habe aus der Stadt, „brachte alles in Sicherheit, und lebt nun ruhig zu In„golstadt.“ Wer hat nun wol vor dir so gelogen, wenn du, Erasmus, nicht der Erfinder jenes Mährchens bist? Wer hat diese Traumerscheinung gehabt? Ich frage dich bey dem unsterblichen Christus, hast du denn gar nicht bedacht, daß, wenn du einem Christen etwas so Schändliches nachreden wolltest, du glaubwürdige Zeugen aufstellen mußtest? Oder glaubtest du, daß der damals schon dem Tode nahe Reüchlin so arm an Freunden wäre, daß du ganz unbesorgt darüber seyn dürftest, ob nicht einmal jemand dich wegen jener Verläumdung zur Rechenschaft ziehen würde? Ich vermuthe in der That, du habest dir dieß eingebildet; ich hingegen glaube es einem von dir fälschlich beschuldigten Freunde schuldig zu seyn, dessen Sache nicht im Stiche zu lassen. Denn diese Schmach darf nicht auf ihm ruhen, wie sehr es dich auch beleidigen möge; und wäre auch der vortreffliche Mann in den Herzen aller Menschen bereits gestorben, so wollte doch ich diese Ungerechtigkeit nicht stillschweigend ertragen. Ich will zwar nicht einmal von dir fordern, was wir Andern freylich unsern Freunden schuldig zu seyn glauben, daß, wenn du auch wichtige Gewährsmänner gehabt hättest, die dich an der Wahrheit dieser Geschichte nicht hätten zweifeln lassen, du doch, aus Liebe zu Reüchlin, die Geschichte so viel wie möglich hättest verschweigen, und nicht sogleich dadurch noch mehr in das Gerede der Leute

hätteſt bringen ſollen, daß du ihrer in Briefen gedachteſt. Dieß will ich dir, wie geſagt, noch nicht einmal zumuthen, weil ich ſehe, daß du von Humanität mehr entblößt biſt, als bis dahin niemand von dir glauben konnte. Antworte mir nur, warum du, wenn du einmal etwas ſo Schändliches von Reúchlin nicht nur geſprächsweiſe unter die Leute bringen, ſondern auch durch eine gedruckte Schrift auf die Nachwelt bringen wollteſt, keine Zeugniſſe für die Wahrheit jener Geſchichte beygebracht haſt? Würde wol jemand den fremdeſten Menſchen, ſelbſt einen Feind, ohne Beweiſe ſo von dir durchhecheln laſſen? Wie viel mehr war es in Anſehung eines Freundes deine Pflicht, auf Gerechtigkeit und Billigkeit Rückſicht zu nehmen! Du hältſt aber diejenigen, denen du nacherzählſt, für ſo glaubwürdige Leute, daß du ſchreibſt: „wenn man dem Gerüchte ganz trauen darf.“ Alſo biſt du noch in Ungewißheit, ob man dem Gerüchte ganz trauen dürfe: warum breiteſt du denn die Sache ſo zuverſichtlich aus, da doch hier der gute Name eines Menſchen, ja ſein ganzer Charakter bloß geſtellt wird? Gewiß, wenn die Sache nur aus der Luft gegriffen iſt, nur auf einer ungewiſſen Sage beruht, ſo durfteſt du nicht den Schimpf und die Schande eines Freundes weiter fortpflanzen. Oder wenn die Nachricht nur von Reúchlins Feinden kam, ſo durfteſt du derſelben keinen Glauben beymeſſen, ſondern mußteſt gegen die Glaubwürdigkeit der Hinterbringer beſtändig einen Verdacht in dir unterhalten. Ich will nämlich wünſchen, daß das nicht wahr ſey, was Einige ſich nicht wollen ausreden laſſen, daß dir dieß weder geſagt, noch geſchrieben worden ſey, ſondern daß du das von niemandem Gehörte, von niemandem Vernommene ſelbſt erfunden habeſt, um ihm einen übeln Namen zu machen. Doch wie auch die Sage an dich gelangt ſeyn möge, ſo ſehe

ich nicht, warum du sie, zumal ohne Gewährsmänner, sogleich habest müssen bekannt machen, da es dir vielmehr geziemte, einer der Letzten zu seyn, der sie glaubte, gesetzt auch, daß du sie von jedermann gehört hättest, und sie dir von allen Seiten her geschrieben worden wäre. Nun ist aber dieß dunkle Gerücht nur durch einige von deinen Anekdotenkrämern an dich gelangt; ich hingegen habe nie etwas davon gehört, ob ich gleich immer sehr genau um alle seine Umstände wußte. Denn gern vertraute er mir alles an, was ihm Angenehmes oder Unangenehmes begegnete; oft legte er mir die ganze Beschaffenheit seiner Lage vor Augen, schüttete alle seine Sorgen und Bekümmernisse in meinen Schooß; insbesondere gab er mir jedesmal Nachricht davon, wenn eine neue Anklage gegen ihn auf die Bahn gebracht ward, oder seine Feinde wieder etwas gegen ihn vorhatten. Und damals hatte er sich schon seit einigen Jahren von allen öffentlichen Geschäften zurückgezogen, und mischte sich durchaus in nichts; selbst der Tyrann, in dessen Staaten er lebte *), hatte ihm diese Muße zugestanden. Was also mir, seinem beynahe vertrautesten Freunde, verborgen bleiben konnte, das haben dir Leute hinterbracht, in Ansehung deren es noch sehr zweifelhaft ist, ob sie die Wahrheit gesagt haben; und was du aus dieser Quelle geschöpft hast, das reichst du dem Publicum zum Genusse dar. O Erasmus, wo bleibt hier deine Treue? Diesen Lohn sollte also der gute Reüchlin für seine standhafte Liebe von dir empfangen; so vergaltest du sie ihm! Was selbst ein meineidiger Hogstraaten ihm niemals vorwarf, keiner seiner Feinde ihm je zur Last legte, das dichtest du ihm an! Eine Schmach, die keines Dominikaners Wuth ihm je bereitet, keines Aftertheologen Bit-

*) Der Herzog Ulrich von Würtemberg.

terkeit je zugedacht hat, thust du ihm an, du, sein Freund, Freund nach deiner Art; du nimmst sie gleichsam aus einem deiner Schränke für ihn hervor, um ihn, den Schuldlosen, zu schänden und zu besudeln! Allein wenn du dir dieß leichtsinnig erlaubtest, in der Meinung, daß dir über eine so ernsthafte Sache in der Folge von niemandem würde ein Vorwurf gemacht werden, so wollen wir dagegen unserer Pflicht eingedenk seyn, und unsern Freund im Tode nicht im Stiche lassen; wir wollen die Ehre und den guten Namen eines Mannes, dessen Rechtschaffenheit bey seinen Lebzeiten verdiente von jedermann vertheidigt zu werden, auch nach seinem Hinscheiden gegen deine Verläumdung in Schutz nehmen. Wisse also, daß dir die Pflicht obliegt, Reüchlin des ihm angeschuldigten Verbrechens zu überführen; thust du dieß nicht, so wollen wir dich überführen. Das ist bey mir schon beschlossen und festgesetzt. Hast du etwas zu deiner Vertheidigung vorzubringen, so halte es in Bereitschaft, und zögere nicht: denn ich gebe die Sache nicht auf, und werde sie um so beharrlicher verfolgen, je leichter ich dir, was du gegen mich verschuldetest, verzeihen, und je weniger sich Reüchlin selbst vertheidigen kann, da wir nicht hoffen dürfen, daß er uns aus dem Todtenreiche erscheine und seine Sache selbst gegen dich führe. Daß ich der Anwald der übrigen werde, die ebenfalls nicht freundschaftlich von dir behandelt worden sind, wovon ich einige namhaft machen könnte, ist nicht nöthig; ich will es einem jeden von ihnen selbst überlassen, dich wegen des Unrechts, das du an ihm begingst, zur Verantwortung zu ziehen, und ich denke, keiner von ihnen wird eines Beystandes bedürfen.

Ich schalte also hier nur einiges von deinen und unser aller gemeinschaftlichen Feinden ein, um dir an verschiedenen Beispielen zu zeigen, daß du eben

Digitized by Google

so wenig Feinde auf eine deiner würdige Weise zu ertragen, als Freunde zu behandeln weißt; und du magst daraus ersehen, daß wir wohl wissen und einsehen, wie verkehrt du dir einmal vorgenommen hast, in allen Stücken zu Werke zu gehen, da du Leute, die sich um dich verdient gemacht haben, auf eine gehässige Weise angreifst, hingegen deinen ärgsten Feinden bey jeder Gelegenheit niedrig schmeichelst und liebkoseſt. Von Hogstraaten habe ich schon geredet. Ueber die Theologen von Löwen und Cölln hast du dich in vielen Briefen an Freunde bitterlich beschwert, sie wären heillose Widersacher aller edeln Studien, und durch sie würden die vornehmsten Pflanzschulen aller Barbarei in Teutschland unterhalten; sie hauchten wie die Lernäische Schlange weit umher das tödlichste Gift aus, woran viele hoffnungsvolle Jünglinge des elendesten Todes stürben; ihre Schulen wären unselige Nester für die häßlichsten Vögel, die von da aus rings umher flögen, und gleich den Harpyien jede Mahlzeit wissenschaftlich gebildeter Männer besudelten. So sprachst du mit uns; und nun, da du siehst, daß wir entbrannt genug sind, und gegen den Feind aufgebracht, nun wendest du dich schmeichelnd nach jenen um, empfiehlst dich ihnen, erhebst ihre hohen Schulen beynahe über Athen, und tadelst unsere Verwegenheit, indem wir uns erdreistet hätten, jene Platone und Theophraste anzutasten. So ist es beständig deine Art, zuerst uns gegen unsere ärgsten Feinde anzureizen, und überall Leute in Bewegung zu setzen, die sie bekriegen; dann aber, sobald du siehst, daß durch dich alles in Feuer und Flammen gesetzt ist, die Feinde öffentlich lobpreisend zu erheben und ihren Ruhm zu verkündigen, einigen unter ihnen wie leib-

Digitized by Google

lichen Brüdern zu schreiben, dich ihnen mit Verbergung des alten Grolls auf die liebevollste Weise mitzutheilen, und wenn sie auf dich böse sind, ihnen zu schmeicheln, sie zu streicheln, zuweilen wol auch, um ihnen zu gefallen und um sie zu versöhnen, den einen und andern von uns zu packen und zu beißen. Wem ist es unbekannt, wie verschieden von jenen hohen Schulen du dachtest, als sie Luthers Lehrmeinungen verdammten? Jetzt beweisest du ihnen, wie trefflich sie sich bey dieser Gelegenheit gehalten hätten, und rühmst dich, du hättest ihren Disputationen gegen Luther beständig Beyfall gegeben. Eben so beträgst du dich gegen den Dominikanerorden, den du unter dem Wasser sonst immer anstachest, und gegen den du oft mehr als feindselig gesinnest warst, den du aber itzt, einem Briefe an einen Ordensbruder zufolge, bereden möchtest, zu glauben, du wärest immer demselben gewogen gewesen. Den römischen Hof verabscheutest du sonst als verderblich für die guten Sitten und als äußerst aufsätzig der Lehre und dem Glauben der Christen; itzt ist er dir die heilige, allgemeine, christliche Kirche, in welcher die Menschen an Reinheit der Sitten die Lilien übertreffen, und jede Rede des nichtswürdigsten Abbate wie eine Rose duftet. Weiter unten noch mehr davon. Den Hieronymus Aleander schilderteſt du als den scheußlichsten Menschen, der nur zu Ränken und Bubenstücken geboren, immer falsch und treulos, immer boshaft und auf Bösesthun bedacht sey, und nur darum die Wissenschaften studirt hätte, um den Wissenschaften zu schaden; mir deucht, du bist auch der Erste gewesen, der heimlich das Gerücht verbreitete, er wäre von Geburt ein Jude; es giebt sogar nicht unglaubwürdige Leute, die behaupten wollen, du habest, als er auf dem Reichstage zu Worms in der Person

eines päpstlichen Nuntius anwesend war, gesagt, du könnest nicht glauben, daß es in Teutschland freye Menschen gebe, wenn man Aleander, den Verräther der teutschen Freiheit, lebendig von Worms abziehen ließe, einen Menschen, der zu keinem andern Zwecke in Teutschland wäre, als um aller Betrügerey und Arglist, ja allen Mordbrennern und Länderverwüstern Thür und Thor zu öffnen, und wenn er einmal mit Luther, mit dem er zuerst anbände, fertig geworden wäre, jeden gelehrten und verständigen Mann feindlich anzufallen. Wir zweifeln auch itzt keineswegs, du habest Recht gehabt, so zu sprechen; wir erstaunen nur darüber, daß die Buchhändler itzt hier und da das Lob dieses Mannes, von dem du ein solches ungünstiges Urtheil fälltest, als etwas, das von dir komme, verkaufen; denn du urtheilst von ihm an mehr als einem Orte auf eine Weise, als wenn nichts von dem allen, dessen ich so eben erwähnte, auf ihn paßte. Er liebt dich ganz außerordentlich; du hast ihn ebenfalls lieb; du lebst mit ihm auf dem angenehmsten Fuß; du plauderst mit ihm zuweilen bis um Mitternacht über gelehrte Gegenstände; ihr habt es auch schon unter einander ausgemacht, daß ihr mit einander nach Rom reisen wollt. O der holden Freundschaft, die so plötzlich aus bitterm Haß und Groll entstand! Du darfst inzwischen dieß ja nicht so verstehen, als beunruhige es mich, weil ich dir die Freundschaft eines solchen Mannes mißgönne. Nein, behalte ihn für dich, ihn und alle, die ihm gleich sind; liebe sie, laß dich von ihnen lieben; ich werde nie dein Nebenbuhler werden. Nur darum lasse ich dieß mit einfließen, um zu zeigen, wie stark du in Winkelzügen seyest, und daß die edeln Studien zu dieser Zeit beynahe keinen einzigen Todfeind gehabt haben, mit dem du nicht wie ein feiler Knecht durchge-

Digitized by Google

stochen hättest. Von Aleander wenigstens weiß jedermann, daß er, um hernach die übrigen um so leichter zu unterdrücken, gemessenen Auftrag hatte, dich anzugreifen, als den, wie er selbst sagte, vornehmsten Urheber aller Bewegungen und Neuerungen in Teutschland, und daß nichts ihn abgehalten hat, dich nach seinem Sinne zu behandeln, als daß man bey einer noch darüber gehaltenen Berathschlagung gefunden hat, es sey gerathener, dich vorher künstlich zu bearbeiten, um dich von deiner Partey abzuziehen und für die Absichten des römischen Hofes zu gewinnen. Es wäre aber für uns und für dich selbst nützlicher gewesen, wenn er anders zu Werke gegangen wäre; denn was für eine Wendung auch nachher die Sache genommen hätte, so wäre für deine Ehre besser gesorgt gewesen. Daß der Papst Adrian gegen dich etwas Feindseliges im Schilde führe, haben nicht die Lutheraner erdichtet, wie du uns abermal gegen besseres Wissen andichtest; es ging vielmehr ein beständiges Gerücht, welches von Briefen, die an dich und an Andere aus Spanien geschrieben wurden, seinen Ursprung nahm, und sich weit verbreitete, er habe schon als Cardinal und Bischof von Tortosa üble Gesinnungen gegen dich gehegt, und einmal in einem Schreiben nach Rom die Vorsteher der Curie heftig gescholten, daß sie sich damit aufhielten, Luthern den Proceß zu machen; dich, schrieb er, müßte man packen, dich, die Quelle alles Unheils, den Zunder alles Aufruhrs; denn du unterwiesest Teutschland, wie man sich dem römischen Papste widersetzen müßte; du reiztest zu allen Neuerungen an; du wärest so viel als der Hauptmann, den man allein zu schlagen brauchte, um Luthern und allen seinen Anhängern den Garaus zu machen; aus deinen Schriften, aus deinem Geiste schöpften wir alles, was wir sagten und schrieben. Eben

deßwegen glaube ich auch um so eher, daß es nicht ganz erdichtet gewesen sey, wenn es hieß, er habe ein Buch gegen dich geschrieben, ob ich gleich meines Wissens vorher nie etwas davon gehört habe. Du aber, der du, wie ich es beschwören kann, früher, als kein Lutheraner, hiervon Nachricht erhieltest, unterstehst dich, uns zur Last zu legen, wir hätten dieß Gerücht erdichtet, ob du gleich sehr wohl weißt, daß du uns die größte Unwahrheit nachredest, nur um alles Mißgeschick, das dir etwa von jener Seite her bevorstehen möchte, von dir abzuwenden, nur um dadurch, daß du uns neckteſt, ein Zeichen zu geben, wie ergeben du dem Papste seyst. Anderwärts findest du für deine Lobsprüche, die du einem solchen Papste ertheilst, weder Maß noch Ziel, ob er gleich so lange noch nicht Papst gewesen ist, daß du einen Schluß daraus ziehen könntest, ob sich Gutes oder Schlimmes von ihm versprechen lasse, und du, ehe er Papst war, von ihm das Urtheil gefällt hattest, er sey keineswegs ein guter Mensch: du erkennst ihm, nach der dir eigenen Bedachtsamkeit, eine goldene Ehrensäule zu, ehe er sich Verdienste erworben hat; ja du machst es mit deinen Lobpreisungen so arg, daß, wenn er nur einige Bescheidenheit hat, er sich dieselben ernstlich verbitten muß. So fein wie du, Erasmus, bin ich freylich nicht, daß ich dieß nur so verstehen könnte, du wolleſt, gleich Timons Freunden, dem Adrian damit unter den Fuß geben, ein solcher Papst werde er in der Folge seyn.

Doch vielleicht kann man einen Papst nicht zu sehr loben. Aber wie steht es mit Glapion? *) Wie

*) Johann Glapion, Franciskanermönch, des Kaisers Carl V. Beichtvater, geb. zu Ferte-Bernard im Herzogthume Maine, gest. zu Valladolid in Spanien im J. 1522.

stoßest du in die Posaune, um diesen zu verherrlichen! Sonst verabscheutest du die Bosheit dieses Menschen; du klagtest, er wäre ein verschmitzter Fuchs, der auf alle argen Künste bedacht wäre, um einen guten Vorwand zu bekommen, dich zu unterdrücken; er wäre ein erzböser Theologe, ein erzböser Gewissensrath, der des Kaisers Ohr von allen heilsamen Vorstellungen abzöge, ihn dagegen in jede Verkehrtheit einweihte; der die vortreffliche Anlage des gekrönten Jünglings verdürbe und ihn auf Abwege verleitete. Hierauf — o möchte es falsch seyn! — hättest du besser gethan, die Leser aufmerksam zu machen, als das falsche Lob eines solchen Menschen anzustimmen. Es würde alsdann besser in Teutschland stehen, und wir würden einen billigern Kaiser haben. Frägst du mich aber, was ich von Glapion halte, so ist meine Antwort, da ich mir einmal vorgenommen habe, frey die Wahrheit zu bekennen, daß ich nie einen größern Schurken kennen gelernt habe, der zugleich reichlicher mit Hülfsmitteln versehen wäre, allerlei Ränke zu spielen. Gewiß übertraf er jedermann an Verstellungskunst und Gleißnerey; er war ein ausgelernter Heuchler; nichts war an ihm, weder Mund, noch Auge, noch Stirne, noch Kopf, noch Hand, noch Sprache, noch Gang, was nicht geschickt und tauglich gewesen wäre, um Andere damit zu hintergehen, und was er nicht darauf berechnet hätte. Er fügte sich nach jedem, den er vor sich hatte, und nahm alle Gestalten an; er wußte, was er an jedem Orte und zu jeder Zeit sagen und thun sollte; aber nichts hatte den Charakter der Wahrheit, alles war gefirnißt, alles voller Ränke. Ich und Franz von Sickingen und einige Andere, die dabey saßen, hörten ihn, als er zu uns nach Ebernburg von dem Kaiser gesandt ward, sagen — nach dieser einzigen

Anekdote mag man den Schlaukopf beurtheilen — er gestehe gerne, und selbst Luthers unversöhnlichster Feind werde es nicht zu läugnen begehren, daß er zuerst allen Christen die Thür geöffnet habe, durch die man zur wahren Erkenntniß der verborgensten Lehren der heiligen Schrift gelangen könne; und als ich darauf fragend erwiederte, worin denn seine so große Sünde bestünde, die in Vergleichung mit einem so großen Verdienste doch das Uebergewicht haben müßte, war seine Antwort: das sehe ich für meine Person nicht ein. Und doch hatte Luther keinen tödtlichern Feind; und wenn damals irgend ein strenger, irgend ein harter Entschluß in seiner Sache gefällt worden ist, so ward er sicher vorher schon in seiner Werkstätte ausgearbeitet; auch hat niemand hartnäckiger als er darauf gedrungen, daß er, unverhört und unvertheidigt, verurtheilt werden müßte, ohne daß er sich verantworten dürfte; und sein Antrag ist durchgegangen. So konnte er auf einige Zeit sich verbergen, und wenn es ihm die rechte Zeit zu seyn schien, wieder zum Vorschein kommen. Ein solcher Mensch durfte von niemanden weniger als von dir bald gelobt, bald getadelt werden. Aber du bist in vielen Stücken dem alten Vertumnus ähnlich. So hast du unter Freunden dem Sylvester Prierias nie Beyfall gegeben, und hast auch jetzt keine Ursache es zu thun; dennoch lobest du ihn itzt, und erhebest ihn als einen wohldenkenden Mann, der gegen dich freundschaftlich gesinnet sey, und wie man handgreiflich sehen kann, thust du das, um Luthern in Nachtheil zu setzen, damit es um so mehr das Ansehen habe, daß du Luthers Gegner seyest, wenn du dessen Feinde begünstigst. Gewiß hat es auch keinen andern Grund, daß Caraccioli, ein böser Mensch,

durch deine Lobsprüche auf Einmal ein braver Mann geworden ist, als weil er zugleich mit Aleander im Namen des Papstes gegen Luther gewirkt hat; darin sind alle seine Verdienste enthalten, deren Lobpreisung deinem Herzen wohl thut. So trägst du auch den Eck in dein Verzeichniß verdienstvoller Männer ein, ob er gleich, wenigstens nach deinem Zeugnisse, der eitelste und übermüthigste Mensch unter der Sonne ist. Du sagtest sogar, er müsse mit der Verachtung aller Welt belastet, verspottet, ausgezischt und ausgepocht werden; dieß ist aber itzt so wenig deine Meinung, daß du es Einigen übel nimmst, daß sie in Anschlagzetteln ihn heruntergemacht haben. Auch der Dominikanermönch, Joh. Faber*), gefällt dir itzt, an dem doch sonst kein rechtschaffener Mann Gefallen gehabt hat, ein harter und grausamer Mensch, der früher gegen Reüchlin und itzt gegen Luther immer auf die strengsten Maßregeln angetragen hat. Ist dieß an ihm kein Fehler, und tadelst du dieß nicht an ihm, was ist denn davon zu halten, daß niemand mehr als er, wie jedermann weiß, das Studium der alten Literatur auf immer vernichtet wissen wollte? Ich meine, das ist etwas, und etwas, das dich vorzüglich in Gemüthsbewegung setzen sollte; gleichwohl bedauerst du in einem Schreiben an den Bischof von Maynz, daß du zu schwach seyest, um einen solchrn Mann nach Würden zu preisen. Eben so gut ist bey dir noch ein anderer

*) Johann Faber, Dominikaner-Prior zu Augsburg, vorher kaiserlicher Rath und Beichtvater, vielleicht aus Freiburg in der Schweiz gebürtig. Die Confutation der Augsburger-Confession (1530) wird ihm zugeschrieben.

Digitized by Google

Faber*) angeschrieben, ein Domherr und Generalvicar des Bischofs von Constanz, der hochmüthigste Römling, der ein dickes Buch gegen Luther geschrieben hat, wovon du einmal sagtest, man müsse ihm auf dem Abtritte sein Recht anthun (omnibus esse merdis percacandum). Und nicht mit Unrecht, so läppisches Zeug bringt der Esel darin vor; aber itzt hast du deine Gründe, diesen Menschen den vortrefflichsten Männern an die Seite zu setzen; denn er ist zu Rom in Gunst, und dieß hat dir kürzlich ein goldenes Breve von Adrian zuwege gebracht; und, was hier das Meiste sagen will, er ist ein Feind Luthers. Wer hätte ferner geglaubt, daß ein Ludwig Beer und ein Johann Sattler von Gebweiler**), diese zwey heillosen Pestilenzen zu Basel, die in Habsucht ganz versunken und von dem Ehrgeize völlig verblendet sind, diese scheußlichen Römlinge, die einzigen in dieser Stadt, die schon so lange den wieder aufblühenden Wissenschaften und den emporkommenden Studien der alten Literatur hartnäckig sich widersetzen, unter uns einen Lobredner finden würden? Dich haben sie bekommen, den jeder, wenn er will, bekommen kann; durch deine Lobpreisung sehen sie nicht sowohl ihre Tugenden mit Ruhm geschmückt, als vielmehr sich zu ihrer Freude in ihren Lastern bestärkt. Sie hast du bey dir in deinem Zimmer, während du

*) Johann Faber, (Fabri), Doctor des geistlichen Rechts, Domherr zu Constanz, Generalvicar des Bischofs daselbst; seit 1531 Bischof zu Wien; geb. zu Leutkirchen im Allgau im J. 1478, gest. am 11. May 1541.

**) Johann Sattler (Gebweiler), gebürtig von Gebweiler im Oberelsaß, Dr. und Prof. der Theologie zu Basel; vor 1480 geboren; das Todesjahr ist ungewiß.

Digitized by Google

mich ausschließest; sie würdigst du deines täglichen Umgangs, während du mir, der ich dich seit drey vollen Jahren nicht gesehen habe, den freundschaftlichen Zutritt zu dir untersagst. Einen Latomus*), einen Edmund**), einen Roxus***) (Atensis) würde, wie ich glaube, kein Mensch in Teutschland kennen, wenn du sie nicht in beißenden Sendschreiben — und o wie viele sind derselben! — von allen Seiten durchgehechelt und dir ordentlich Mühe gegeben hättest, uns zu überzeugen, daß man nie so derbe gegen diese Leute schreiben könnte, als sie es verdienten, so boshaft und hartnäckig hätten sie sich gegen die Wissenschaften verschworen, so feindselig würde jedes fremde Verdienst von ihnen benaget. Nachher haben wir gefunden, daß die Sache sich so verhält, und theils auf Antrieb von deiner Seite, theils aus eigener Ueberzeugung von ihrer Schuld, werden wir nicht aufhören, so von ihnen zu denken, wie ihr Charakter es verdient; in deinen Briefen hingegen lautet es itzt ganz anders: und ich sehe, daß du sie in denselben zweydeutig, zuweilen freundschaftlich behandelst. Dem Roxus (Atensis) ertheilst du außerdem noch einen Lobspruch, der, wie ich glaube, seit der Erschaffung der Welt noch beynahe niemandem ertheilt worden ist: „Er werde nämlich von allen gepriesen und sey doch noch nie genug gepriesen worden.“ O der gleichförmigen Urtheile! So schickt es sich für einen christlichen Theologen, von einem sol-

*) Jakob Latomus, gebürtig von Cambron im Hennegau, Domherr des Stifts zu St. Petri zu Löwen und Prof. der Theologie daselbst, starb im Jahre 1544.

**) Edmund ist Egmond, Carmeliter-Mönch und Prof. der Theologie zu Löwen.

***) Johann Roxus (Atensis), Vicecanzler der Universität zu Löwen.

chen Buben, von einer so giftigen Bestie zu reden! Warum sollte ich noch Mehrere namhaft machen, da ich Anderes zu thun habe? Es bliebe dir nur noch übrig, dem Edward Lee*), gegen den du uns, wie mir deucht, zuletzt noch angereizt, und den du uns preisgegeben hast, durch einen öffentlichen Widerruf, oder noch besser durch eine Vertheidigung dieses Widersachers gegen uns, wieder Luft zu verschaffen. Denn dir allein ist es erlaubt, nach Willkühr, wo und so oft es dir beliebt, deine Stimme zu geben oder nicht zu geben, warm oder kalt aus deinem Munde zu hauchen, zu verdammen oder frey zu sprechen, mit Lobsprüchen jemanden zu schmeicheln, oder ihn mit Schmähreden herunter zu reißen.

Wenn du jedoch dieses dein Vorrecht in allen Stücken hättest wollen geltend machen, und dir erlauben, was sonst niemand sich erlauben darf und kein guter Mensch sich erlauben möchte: so hättest du doch in Ansehung der Sache Luthers auf so viele Freunde Rücksicht nehmen sollen, die sich zum Theil auch um dich wohl verdient gemacht haben, und die Luthern so sehr ergeben sind, daß sie sich beynahe eben so wenig von ihm wollen losreißen lassen, als sie sich von der Wahrheit selbst und von dem Evangelium auf Irrwege können abziehen lassen, denen aber die schwere und schmerzliche Wunde von dir beygebracht worden ist, daß du sie nicht bloß im Stiche lässest, sondern sogar mit ihren Feinden gegen sie gemeine Sache

*) Edward Lee, gebürtig von Kent, Heinrichs VIII. Capelan und Almosenier, Canzler der Kirche zu Salisbury, seit 1531 Erzbischof zu York. Er ward geboren im J. 1482, und starb 1544. Er schrieb gegen des Erasmus N. T.

Digitized by Google

nachst. Aber freylich lacht dich das, womit dich itzt deine neuen Bundesgenossen beschenken, so sehr an, daß unsere Gaben dir dagegen unausstehlich werden. Denn der Bissen, der dir, ich denke von Rom aus, in den Mund gesteckt worden ist, hat dich so sehr angekörnt, daß alles Andere dich dagegen anekelt. Darum nimmst du jene in dein Herz auf; wir hingegen werden aus deinem Herzen ausgestoßen; frage ich, warum, so kannst du es nicht sagen; frage ich, was dich dazu antreibt, so wirst du es nicht sagen wollen. Alse kann man hier nur vermuthen; etwas Gewisses läßt sich darüber nicht behaupten. Und doch ist diese Veränderung deines Verhaltens von einer solchen Art, daß, wenn nicht alles dabey genau überlegt ward, sie nicht statt finden durfte. Wenigstens verwundert sich jedermann darüber, und wünscht zu wissen, was für Gründe du dazu habest. Denn was kann unglaublicher seyn, als daß man von dir hören soll: Erasmus ist in die Dienste des Papstes zu Rom getreten; er hat von ihm den Auftrag erhalten, das Ansehen des römischen Stuhls zu verfechten. Was heißt dieß anders, als: Hercules ist ein Sklave der Omphale geworden; er sitzt beym Spinnrocken, und sie giebt ihm sein Tagwerk auf. O Erasmus, wie wenig behauptest du deine Würde! Ueberall läßt du dich als Werkzeug von Menschen gebrauchen, die deiner nicht würdig sind; du dienest ihren schändlichen Leidenschaften, ihren abscheulichen Lüsten; du gefährdest deine Ehre und Seligkeit. Ich bitte dich, besinne dich doch, was für Feinden du unterthan wirst, an was für Menschen du dich anschließest, um ihnen gefällig zu seyn! Es sind die Verächter aller Tugend, die Uebertreter aller-göttlichen und menschlichen Gesetze, die Verderber guter Sitten, die Unterdrücker

Digitized by Google

des Glaubens, die Entehrer der Unschuld, die Verhöhner der Religion, die Bekrieger der Wahrheit, die Feinde des Evangeliums. Zu diesen gehst du über; ihre Befehle zu vollziehen, bereitest du dich; schon hast du angefangen ihnen Dienste zu leisten; schon hast du ihnen eine Probe deines Eifers im Dienste gegeben. Die Kriegsfahnen sind in die Höhe gehoben; die Kriegsposaune hat sich hören lassen; das feindliche Geschoß ist geschleudert worden. Du hast den Frieden gebrochen, du hast uns verwundet, du, noch vor kurzem der bescheidene Erasmus, bist auf Einmal ein leidenschaftlicher Römling geworden! Kann's eine größere Entfremdung geben? Wer wird in Zukunft dich kennen? Wer kann glauben, daß dieß wirklich sich so verhalte? Du, der du erst noch kürzlich die begrabene Frömmigkeit wieder ausgrubest, das Evangelium aus seiner Verborgenheit wieder an das Licht hervorzogst, den Glauben und die Religion wieder herstelltest, du giebst dir itzt alle Mühe, sie niederzuwerfen, mit Füßen zu treten, aus dem Heiligthum zu stoßen und umzubringen! Im Ernst, bist du noch deiner selbst mächtig? Ja, sagst du. Nun, was für einen Grund giebst du uns denn an, der dich bewogen hat, dich so ganz anders als in frühern Zeiten zu betragen? Hat dir die Sache angefangen in einem so hohen Grade zu mißfallen, daß du dich genöthigt glaubst, sie zu verlassen? Das sagst du freilich nicht; aber, sagst du, es haben mich mehrere Personen dazu ermuntert. Zuvörderst, um nur einiger zu gedenken, der ehrwürdige Pater Marino Caraccioli, apostolischer Nuntius an dem kaiserlichen Hofe; sodann der hochberühmte Hieronymus Aleander, der in dem gegenwärtigen Zeitalter ohne Widerspruch der erste Gelehrte in dem Fache der drey alten Sprachen ist;

ferner der ehrwürdige Pater Johannes Glapion, des Kaisers Beichtvater, der, nach des Kaisers Auftrage, mir hierüber oft geschrieben, und sich immer gegen mich so freundschaftlich als mit großer Umsicht geäußert hat. Früher schon hat Lord William Mountjoy*) mich dazu ermuntert, und neulich auch der durchlauchtigste Herzog Georg**), Fürst zu Meißen. Auch haben bereits Männer von Bedeutung den Kaiser überzeugt, ich sey vorzüglich zu diesem Geschäfte geschickt. Und was bedarf es vieler Worte? Alle Welt spitzt von freyen Stücken die Feder gegen Luther; warum zürnet man nur über mich, wenn ich mich rühre, und zwar auf Befehl von solchen Personen, denen man kaum ohne Gefahr den Gehorsam verweigern könnte? — Dieß alles ist recht schön, und von großer Kraft, einen Pinsel, geschweige denn einen Erasmus mächtig zu rühren! Es ist mithin sehr einleuchtend, daß dir dieß ungemein behagen muß, und daß diese Begrüßungen von Seiten der Großen, diese vertraulichen Anreden, diese herrlichen Beräucherungen, dieses höfische Gepränge, diese aus eigener Bewegung dir angebotenen Gnaden dich über die Maßen kitzeln müssen. Für jedermann machst du es hier klar, es sey in deinen Augen doch noch ein bisgen Ehre dabey, daß du dieß alles erlebst, ob du gleich Laurin als Zeugen aufrufst, wie wenig dich nach so nichtiger Ehre gelüste. Allein wenn du nicht so erpicht darauf wärest, so würden jene vergebens dich an sich zu ziehen suchen. Und man hätte

*) William Blount, Lord Mountjoy, Ritter des blauen Hosenbandes, gest. im J. 1534.

**) Herzog Georg zu Sachsen, geb. am 27. August 1471, gest. am 27. April 1539.

dich nicht von uns abwendig machen können, wenn du es nicht für etwas Großes hieltest, daß die ganze von allerley Arten von Leuten aus allerley Volke angefüllte römische Curie, die durch uns allmählig ziemlich leer geworden, und in kurzer Zeit gar sehr in das Gedränge gekommen war, auch keine sichere Hoffnung hatte, wider uns einigen Beystand zu erhalten, auf die Nachricht von deinem Uebergange, wieder Luft schöpfen kann und ein wenig aus dem Gedränge kömmt. Und warum sollte es auch nicht etwas Großes seyn? Gewiß eben deßwegen gilt itzt Erasmus zu Rom für einen großen Mann! Kömmt er dahin, so gehen ihm gewiß mehrere Hochwürdigste entgegen, holen ihn mit einer unzähligen Menge Volks aus allen Ständen ein; in der Stadt klatscht man ihm von allen Seiten Beyfall zu; er wird im Triumph aufgeführt; man jauchzt ihm entgegen, als dem tapfern Verfechter der römischen Kirche, dem unüberwindlichen Bekrieger der Ketzer, der, wie ein zweyter Camillus, durch sein Verdienst das in Verfall gerathene gemeine Wesen zu Rom wieder hergestellt habe!

Dieß und anderes mehr, kann ich mir wol vorstellen, wirst du bey Tage und bei Nacht dir vergegenwärtigen. Denn da du dich so oft der Briefe rühmst, die du von vornehmen Leuten empfängst, der Lobsprüche, die man deinen Werken ertheilt, der Ehrenbezeugungen, die dir von Seite dieses Fürsten und jener Stadt zu Theil werden, der Geschenke, die man dir macht, der Anträge, die an dich gelangen, so macht uns dieß deine unglaubliche Eitelkeit glaublich. Allein siehe zu, daß so viel Glück dich nicht täusche, dich nicht unerträglichem Unglück entgegendränge, daß nicht Viele dich itzt mit Schmeicheleyen an sich zu ziehen suchen, die dieß sicher nicht zu deinem Besten thun. Denn ich

traue gewissen Leuten deinethalben nicht viel Gutes zu. Doch gesetzt auch, daß sie alle dir Wort halten, und daß du jene römischen Lobsprüche und Triumphe verdienest, ist denn dein Ruhm in so großer Gefahr, daß du ihn von den Stimmen schlechter Menschen kümmerlich zusammenbetteln mußt? Du willst die Würde des apostolischen Stuhls nicht im Stiche lassen. Du stellst dich ein. Wir wollen uns von unsrer Seite auch einstellen. Inzwischen, ernsthaft von der Sache gesprochen, zeige uns doch, wo jener Sitz ist, der allein den Namen des apostolischen verdient, damit auch wir kommen, und ihn ebenfalls anbeten! Die römische Kirche, sagst du, ist dieser Stuhl, und ich bin der Meinung, diese Kirche weiche von der allgemeinen apostolischen Kirche nicht ab. Nun so will ich sogleich nach Leib und Seele verdammt seyn, wenn du nicht weißt, wie sehr die römische Kirche von der allgemeinen apostolischen Kirche abweicht! Wo ist denn die Schrift, welche lehrt, zu Rom sey eine Kirche, welche das Oberhaupt aller andern sey, und einen Tyrann aller Bischöfe haben müsse, dem der Titel: der Allerheiligste, gebühre; der, wenn er wolle, der Welt ein neues Evangelium geben, die Lehre Christi abschaffen, eine andere Gesetzgebung aufrichten, eine andere Regel des Verhaltens vorschreiben könne; von dessen Verordnungen niemand abgehen dürfe; den man dulden müsse, wenn er auch ein Bösewicht sey, der von Rechts wegen den Fürsten seinen Fuß zum Kuß darreiche, nach seiner Willkühr die Reiche der Welt vertheile, den Himmel verkaufe, und den Leuten befehle, die Seligkeit der Seelen von ihm zu erhandeln. Diese Schrift, sage ich, zeige mir, aber eine göttliche eine apostolische Schrift, und du wirst mich von meiner Meinung abziehen, und dahin bringen, daß ich

mich selbst verpflichtet achten werde, mit dir die Würde dieses Stuhls zu verfechten. Ist aber der römische Stuhl so beschaffen, wie er es ist, so beschaffen, daß alle wahren Christen wünschen müssen, daß er umgeworfen und abgeschafft werde; so beschaffen, daß, wenn dieß geschieht, sie alle anerkennen müssen, daß es ein Glück für die Christen sey: was kann Gottloseres erdacht werden, als wenn du schreibst, es gebe keinen frommen Christen, der nicht dem Papste zu Rom gewogen sey, da doch kein frommer Christ dem gewogen seyn kann, dessen ganzes Wesen in lauter Heucheley besteht, und da, so lange diese Heucheley in Ehre und Ansehen ist, die wahre Frömmigkeit daneben nicht aufkommen kann? Allein die christliche Welt, sagst du, hat nun schon seit vielen Jahrhunderten das Ansehen dieses Stuhls anerkannt. Wenn aber alle Welt viele Jahrhunderte lang im Irrthum befangen war, willst du uns verbieten, nach Erkenntniß des Irrthums auf den rechten Weg zurückzukehren, und uns von einer gefährlichen Stelle zu entfernen, um uns an einen sichern Ort zu begeben? Und im Irrthum ist man allerdings befangen gewesen: das hast du mit Wenigen selbst eingesehen, und, so viel an dir lag, die Menschen auf den rechten Weg zurückgeführt. Viele sind dir gefolgt, und wissen dir Dank dafür. Nun aber rufst du uns, weil du deine Rechnung dabey zu finden glaubst, wieder zum Irrthum zurück. Darüber ist jedermann erstaunt. Als Grund giebst du an, das Ansehen des römischen Stuhls sey seit so vielen Jahrhunderten durch die Anerkennung der christlichen Welt geheiligt worden. Und doch hat ganz Griechenland und Asien und außerdem der größere Theil der christlichen Welt dieß Ansehen nicht anerkannt. Wo ist aber jene ganze Welt, die von freyen Stücken gegen Luther

die Feder spitzt? Das muß eine andere Welt seyn, wo dieß geschieht, vielleicht eine von Demokrits Welten. Denn in unserer Welt giebt es Viele, denen ganz andere Dinge am Herzen liegen, als: gegen Luther zu schreiben. Du wirst sogar in kurzer Zeit einige kennen lernen, die für Luthern gegen dich die Feder spitzen werden. Doch es soll dir erlaubt seyn, in diesem Stücke kleine Dinge durch Worte zu vergrößern; uns wird dieß im Geringsten nicht irren; denn weder deine Prahlerey, noch dein ungerechter Angriff auf Luther wird eine Veränderung unserer Denkart herbeyführen.

Ich komme inzwischen noch einmal auf deine hochgebietenden Herren zurück. Hältst du denn das für recht, was sie dich thun heißen, daß du sagst: du müssest ihnen gehorchen? Ja, sagst du, denn sie befehlen es mir. Du weißt dir also selbst nicht zu rathen? Oder es giebt vielleicht keinen Grund, der dich bestimmen könnte, nicht außer dir einen Meister zu suchen, der dir sage, was du thun und lassen sollest, nicht von Andern abzuhangen? Wenigstens, sprichst du, müssen die Lutheraner es mir, als einem, wie sie mit Grund der Wahrheit schreiben, furchtsamen und nicht sehr gelehrten Manne, der auf dieß Fach sich wenig versteht, erlauben, das Urtheil so vieler sachverständigen Männer irgendwo zu unterschreiben. Aber woher kömmt dir doch, dir, der du kürzlich noch ein so kluger Mann warst, auf Einmal deine Ungeschicklichkeit, deine Unwissenheit? Wo sind auf Einmal alle jene Einsichten hingekommen, denen so Viele ihre Fortschritte verdanken? Ist es schon so weit mit dir gekommen, daß du, der du Alle, und ziemlich glücklich unterrichtetest, selbst wieder in die Schule gehen und mit dem ersten besten Lehrmeister vorlieb nehmen mußt?

Digitized by Google

Wie widrig ist diese Verstellung, und wie wenig kannst du jemanden damit täuschen! Nur von zwey Dingen eins war deiner würdig: entweder mußtest du unserer Partey getreu bleiben, oder wenn du ausscheiden wolltest, so mußtest du Gründe angeben, warum du unsere Sache mißbilligest und dich zu einer andern Partey hältest. An Luthern, sagst du, mißfällt dir seine Art von Anmaßung und sein ungemäßigtes Schimpfen. Dem sey aber, wie ihm wolle, was thut das seiner Sache? Sie ist darum doch die Sache der Wahrheit und des Evangeliums. Doch du hast es, wie du sagst, nicht mit der Wahrheit, nicht mit dem Evangelium zu thun, sondern nur mit den Lutheranern, und du fragst mich vielleicht, warum ich mich in diese Sache mische, den du nie für einen Lutheraner gehalten habest. Ich nenne mich allerdings weder selbst einen Lutheraner, noch höre ich mich von Andern gerne so nennen; aber ich will dir sagen, warum ich hier in Bewegung gerathe, wenn du mir erst gesagt haben wirst, was dem Papste zu Rom an Luthern am meisten mißfällt, und warum er ihn so gerne unterdrückt sähe? Du könntest hier freylich Einiges zum Scheine anführen, um nur etwas zu sagen; wenn du aber nach deinem Gewissen reden willst, so wirst du sagen müssen, das sey der Grund, weil er zwar nicht zuerst, aber doch kräftiger als keiner vor ihm, sich der Tyranney der römischen Päpste widersetzte, weil er, wie vor ihm keiner, dem Evangelium die ihm gebührende Stelle erkämpfte, weil er die Menschensatzungen zu nichte machte, weil er den Afterbischöfen die Larve vom Gesichte riß, weil er der Welt die päpstlichen Betrügereyen aufdeckte, weil er die päpstlichen Bullen vernichtete, die päpstlichen Gnaden zu Boden schlug, den päpstlichen Ablaßzeddeln und andern Spitzbübereyen

dieser Art Teutschland verschloß. Das, wirst du wahrhaftig sagen müssen, das sey der Grund. Wenn du also Luthern angreifen willst, so erklärst du laut und mit großem Nachdruck: du erkennest die römische Kirche als die wahre christliche Kirche an, und selbst der Tod könne dich nicht von ihr trennen, ob du dich gleich häufig von ihr entfernt hast. Und mit drohender Miene erklärst du dann, du werdest den für deinen Widersacher halten, der es nicht mit dem Papste zu Rom halte; denn du hättest es immer mit dem römischen Stuhle gehalten, und du würdest es immer mit ihm halten, weil du wohl wissest, daß du ihm vielfach gar sehr verpflichtet seyest. Solche Schmarotzer-Schmeicheleyen würdest du nicht von dir hören lassen, wenn du nicht wüßtest, daß das, was ich sagte, der wahre Grund der Feindschaft gegen Luther ist, und daß die erzürnten Römlinge ihm sonst leicht würden nachgesehen haben, was nach ihrer Meinung in Ansehung des freyen Willens, der Sacramente und einiger andern Puncte irrig von ihm gelehrt werden mag; wenn du nicht wüßtest, daß er das treibt, wodurch man ihrem Wucher entgegenarbeitet, ihrer Habsucht den Weg abschneidet, ihre Betrügerey außer Thätigkeit setzt, ihre Ränke enthüllt. Das ist auch der Grund, warum itzt so viele Creaturen Leo's X. in Dürftigkeit sind, so viele Bischöfe und Protonotarien ihren Aufwand einzuschränken genöthigt werden, und selbst der päpstliche Hof eine leere Casse hat, die römischen Consistorien feyern müssen, die Pfründenjäger sich vergebens um geistliche Stellen bewerben, die Copisten und so viele Notarien zu Rom an dem Hungertuche nagen müssen. Darauf habe ich nach bestem Vermögen, so wie ich mich dessen, noch ehe Luther es wagte, unterfangen habe, bis auf diesen Tag beharrlich hinge-

Digitized by Google

arbeitet, weil ich glaube, es sey die Pflicht eines braven Mannes, durch Vertheidigung der Wahrheit und Behauptung der Gerechtigkeit überall und zu jeder Zeit dem Vaterlande zu nützen, und die Pflicht eines Christen, nöthigenfalls sogar für die Wahrheit zu sterben; ich will deßwegen, wenn diejenigen Lutheraner heißen, welche zu dieser Zeit dieß thun, lieber diesen Namen tragen, als treulos an meiner Pflicht werden. Luther ist zwar nie mein Lehrer gewesen; was ich unternehme, das thue ich auf eigenen Antrieb, und es ist mir immer verhaßt gewesen, zu irgend einer Partey gezählt zu werden; weil es inzwischen üblich geworden ist, die Feinde der Tyranney des römischen Papstes, zu denen ich vorzüglich immer gerechnet seyn will, und die muthigen Verfechter der Wahrheit, die den Menschensatzungen den Abschied geben, und sich zu der evangelischen Wahrheit bekennen, Lutheraner zu nennen, so will ich gelassen die Schmach dieses Namens tragen, um nicht dem Bekenntniß der Sache zu entsagen zu scheinen. Nie soll mich auch ein Beyname, den man mir geben mag, in dem Maße verdrießen, daß ich, um desselben los zu werden, den Verdacht auf mich lade, eine löbliche Denkart aufgegeben zu haben.

Hier habe ich dir also Rechenschaft davon gegeben, warum ich den Beynamen eines Lutheraners anerkenne; nun wird es leicht seyn, jedermann darzuthun, daß du aus denselben Gründen auch ein Lutheraner seyest, und noch mehr als ich oder sonst irgend jemand, weil du ein besserer Schriftsteller und geschickterer Redner bist. Denn du hast, wie ich schon gezeigt habe, dasselbe Geschäft getrieben, und früher als die Welt wußte, daß ich und Luther auf der Welt wären, ob du dich gleich itzt davon lossagen und nie etwas dergleichen gethan haben willst. Allein erst wird der größte Theil deiner Schriften vernichtet werden müssen,

Digitized by Google

oder du wirst zu dieser Partey, wie manche sich ausdrücken, von jedermann gerechnet werden, der mehr auf die Sache als auf den Schein sieht. Wenn aber jene Partey deine Entschuldigung wegen deiner frühern Schriften annimmt, oder in Zukunft sich von dir solche Vortheile verspricht, wodurch der vormalige Schaden leicht wieder gut gemacht würde, und du also nun gegen die Lutheraner, das heißt, gegen die Vertheidiger der Wahrheit und die Verfechter der christlichen Freyheit, in Schriften zu Felde ziehst, und uns von freyen Stücken zu Gegnern verlangst: so will ich für meine Person an den Namen eines Lutheraners mich nicht kehren, sondern nur auf die Sache sehen, die du vertheidigst, und gegen dich die gemeinschaftliche Wahrheit verfechten. Ich wünschte indessen, daß du mich nicht in diese Nothwendigkeit setztest. Weil du aber lieber bey jenen schmarotzen, als mit mir deiner Pflicht getreu bleiben willst, so lasse ich mir die Trennung gefallen; du magst dahin gehen, wo man es zuträglich findet, das Ansehen des römischen Papstes für hochheilig halten zu lassen; ich bleibe hier, wo man es für die Christenheit gerathen findet, daß jeder bey Seite geschafft werde, der in der Christenheit einen Despotismus ausübt. Du magst dort in Sicherheit deine Sache treiben, wo die großen Herren sind, die dir Geschenke anbieten, Bisthümer für dich bereit halten, nicht zu verschmähende Pfründen dir abtreten, wofern du nur gegen Luther schreibst; ich will hier mein Leben wagen, wo die rechtschaffenen, ehrwürdigen, wahrheitliebenden, aufrichtigen, redlichen, standhaften und freyen Menschen sind, auf die keine Geschenke Eindruck machen, die man nicht durch Ehrenbezeugungen gewinnt, und die durch keine Gefahr sich schrecken lassen, die Recht und Billigkeit in Ehren halten, die Treue und Glauben halten, denen die Religion am

Herzen liegt, und die die Wahrheit nicht im Stiche lassen. Denn was geht das mich an, daß du dem römischen Hofe auf vielfache Weise gar sehr verpflichtet bist? Ich will eben so standhaft um des allgemeinen Besten willen seine Tyranney bekämpfen, als du aus Eigennutz sie hartnäckig vertheidigen willst. Ich habe leichtere Arbeit und ein freyeres Gewissen, weil ich lauter Wahrheit zu sagen, lauter klare und unverfälschte Sachen auf die Bahn zu bringen habe; du bist in einer schlimmern Lage, du mußt erdichten, erfinden, allerley ausdenken, lügen und betrügen. Und um dieß zu beschönigen, sprichst du: „man müsse die Wahrheit nicht immer sagen, und es komme viel darauf an, wie man sie sage.“ Dieß verruchte Wort sollte man dir wieder in die Kehle hinunterstoßen — ich bin hier genöthigt, meinen Unwillen stärker auszudrücken — wenn diejenigen nur ihre Schuldigkeit thäten, welche heut zu Tage Ketzer nöthigen, zu widerrufen, oder sie lebendig in das Feuer werfen. Denn was kann gottloser, was widerchristlicher seyn, als zu sagen, man müsse nicht immer die Wahrheit sagen, da Christus wollte, daß wir für die Wahrheit sogar sterben sollten? Sodann wirfst du uns, um uns noch mehr anzuschwärzen, die öffentlichen Unruhen vor, und legst Unvermeidliches uns zur Last. Hat aber nicht Christus vorhergesagt, daß um seinetwillen und um seines Wortes willen Feindschaft, Zwist und Krieg entstehen und viel Menschenblut vergossen werden würde? Wäre jenen Römlingen das Evangelium nicht unerträglich, sie würden über Luther nicht ergrimmen; er aber würde gewiß niemanden vor den Kopf stoßen, wenn, ohne Benachtheiligung jener, das Christenthum fortgepflanzt werden könnte. Zeige du uns nur Mittel und Wege an, wie die Wahrheit zu ihrem Rechte gelangen, und zugleich alles, was itzt Unruhen erregt, friedlich ge-

Digitized by Google

schlichtet werden kann. Gewiß geziemte es dir, auf einem solchen Wege allen Unruhen zu begegnen, da du dich rühmtest, du würdest der christlichen Kirche deine Kräfte nicht entziehen, und du wärest allenfalls im Stande, ganz allein diesen Zwisten abzuhelfen. Daß du schreibst, es sey deine Sache nicht, jene vom Throne zu stoßen, das will nichts sagen. Man verlangt dieß nicht von dir, sondern man will nur, daß du von deiner Seite alles anwendest, um der Lehre Christi so viel Raum wie möglich zu verschaffen. „Dafür, sagst du, lebt Christus, und hat eine Geissel in der Hand, womit er solche Leute aus dem Tempel vertreiben kann.“ Das wissen wir sehr wohl. Aber erhebe du mittlerweil deine Stimme; höre nicht auf, laut zu rufen; verkündige dem Volke die Verbrechen jener Menschen! Dieß geziemt dir, einem Theologen. Außerdem ist es deine Pflicht, da dir die Schlüssel der göttlichen Lehre anvertraut sind, ohne Ansehen der Person, selbst mit Gefahr die Wahrheit zu allen Zeiten aufzuschließen und auszusprechen. „Dieß geht aber ohne Unruhen nicht ab.“ Es sey so; dann sage aber auch den Leuten zugleich, es sey besser, diese Unruhen zu vermeiden, als daß Gottes Wort ausgebreitet werde! Wir glauben nicht, daß darum, weil Einige Unruhen erregen, uns zugemuthet werden könne, das angefangene Werk aufzugeben. Und wenn die gegen die evangelische Wahrheit feindselig gesinnte Partey nur unter den heillosesten Unruhen unterdrückt werden kann, so wollen wir nichts destoweniger alles aufbieten, um sie zu unterdrücken. Christus will, wie Paulus lehrt, zur rechten Zeit und zur Unzeit gepredigt seyn, und man soll damit nicht nachlassen, was auch diesem Werke im Wege stehen möge. „Allein Unschuldige werden in diese Unruhen mit hineingezogen.“ Das sagst du, und es thut uns

freylich sehr leid. Inzwischen, wie es auch damit gehen möge, von solcher Wichtigkeit ist dieß nicht, daß die Sache Christi darunter leiden dürfte. Es wird dir nicht ohne Grund von jenen eifrigen Lutheranern vorgeworfen, du seyest, wie du anführst, allzunachgebend, allzugefällig gegen die Fürsten, und allzufriedfertig. Aber du hast diese Leute nicht aufmerksam angehört; darüber beklagten sie sich eigentlich, daß du dir in Worten so wenig als in Werken jemals gleich bliebest; daß du, auf die unbedeutendste Veranlassung, nicht nur Fürsten, sondern selbst dem geringsten Menschen, vor dem du, Hase, dich fürchtest, im Stande seyest zu schmeicheln und in allen Stücken Recht zu geben. Und was für Zeug schämst du dich nicht zu sagen, wenn du jemanden den Fuchsschwanz streichest? Unter andern: „Wer sollte, sagst du, der Würde desjenigen nicht gewogen seyn, der an evangelischen Tugenden uns Christum vergegenwärtiget?“ Allerdings hast du vollkommen Recht, wenn du unter diesen Würdeträgern einen gefunden hast, der ein solches Tugendbild ist. Aber sage mir doch auf dein Gewissen, haben wir seit achtzig Jahren auch nur Einen Papst gehabt, der einen evangelischen Wandel geführt hätte, oder der nur einen Funken Redlichkeit an sich hätte blicken lassen, ausgenommen insofern einige durch deine Schmeicheley zu unverdientem Lobe gelangt und uns als Tugendbilder von dir aufgedrungen worden sind. Weil also keine Spur mehr von sittlicher Würde und von Vestigkeit des Charakters bey dir zum Vorschein kömmt, und, da du es vorher mit uns gehalten, das heißt, eben so gedacht hast, wie wir, nun auf Einmal dir Winkelzüge erlaubst, zum Feinde übergehst, und gegen alle Vernunft, gegen allen ge-

sunden Menschenverstand Dinge behauptest, die grundfalsch sind, z. B. daß ein jeder frommer Christ dem Papste zu Rom gewogen seyn müsse, da ihm doch, wie jedermann sieht und weiß, nur die gottlosesten Menschen ergeben sind: so können wir es gelassen ertragen, daß du dich von uns trennest; wir bedauern dich nur, daß es mit deinem Wahnsinne so weit gekommen ist, daß du gegen besseres Wissen und Gewissen so ungereimte Dinge behauptest; und da dein Zustand unheilbar bleiben soll, so müssen wir es schon geschehen lassen, daß du auf unserer Feinde Seite, statt mit uns, zu Grunde gehest. Denn mit unbeständigen und unzuverlässigen Menschen ist uns nicht gedient; wir bedürfen tapferer und standhafter Bundesgenossen.

Darüber kann ich mich aber nicht genug verwundern, daß du dich verlauten läßt, einige Lutheraner suchten dich durch allerley Ränke auf ihre Seite zu ziehen, und einige andere wollten sogar Gewalt dabey gebrauchen. Du beweisest also ganz logisch, daß diese Leute keine evangelischen Lutheraner sind; denn es ist nicht evangelisch, jemanden durch Ränke oder durch Gewalt auf seine Seite zu ziehen, zumal da es nicht unbekannt ist, daß das Bekenntniß zu dieser Partey eben so gefährlich ist, als es ehemals das Bekenntniß zu dem Christenthum war. Und da wir selbst gestehen, daß dieß nicht evangelisch sey, so können wir noch weniger deinen hochgebietenden Herrn zu Rom loben, der uns mit aller Gewalt unter seine Gerichtsbarkeit nöthigen will, und, wenn wir widerstreben, uns mit den Blitzen des Himmels, als wenn sie ganz in seiner Gewalt wären, bedroht. Wissen möchte ich übrigens doch, wo die Leute wohnen, die sich deinethalben mit solchen Ränken abgeben, dir solche Gewalt haben anthun wollen,

Digitized by Google

und wer sie eigentlich sind. Ich bitte dich, sage mir doch, ob du dieß im Ernste so meinest oder ob du scherzest. Ich kann das Letztere kaum glauben, da du zwey- bis dreymal wiederholst, es seyen Lutheraner, die dich, zuerst mit List, dann aber mit Gewalt, auf ihre Seite hätten ziehen wollen. Wer sie auch seyn mögen, wenig Zutrauen zu ihrer Sache, gar kein Selbstgefühl müssen sie haben, da sie sich damit abgeben, vorausgesetzt nämlich, daß etwas an der ganzen Sache ist; von Luthers Geiste wohnt ihnen nicht das kleinste Maß bey. Vielleicht aber gesellest du uns nur einige unbedeutende Menschen bey, die dir auf irgend einem Dorfe oder Markte aufgestoßen sind, und willst uns dadurch verächtlich machen; denn es giebt einige Leute unter aller Kritik, die, um sich geltend zu machen, Dinge sagen und thun, die unter uns nicht gebräuchlich sind, und die ihre Eitelkeit mit Luthers Namen verbrämen. Daß diese Leute nichts mit Luthern gemein haben, weißt du sehr wohl, und du unterstehst dich nicht, zu sagen, daß sie tauglich für die Gesellschaft der rechtschaffensten Menschen seyen; auch kann ich nicht glauben, daß dein Haß gegen uns so groß sey, daß du uns diesen Schimpf anthun wolltest. Was für Gewaltthätigkeit können aber wol Lutheraner gegen dich ausüben, während rings umher beynahe alle deutsche Fürsten sich gegen uns verschworen haben? Ich habe wenigstens zu Basel nicht davon gehört, daß jemand sich darum schlage, um dich, oder wer es auch wäre, zum Lutheraner zu machen: und zu Wittenberg giebt es gewiß keine Leute, die an so etwas denken; denn einerseits haben sie dort immer geglaubt, du halteſt es mit ihnen; anderseits athmen die Leute in den dortigen Gegenden um so mehr von Luthers Geiste ein, je näher sie seiner Atmosphäre sind; und Luther

selbst wird, denke ich, auch nicht nöthig haben, sich die Furcht von dem Herzen wälzen zu lassen, daß du die Menschen von ihm abwendig machen werdest. Durch die Predigt des Evangeliums hat er das Volk sowohl als einen guten Theil der Großen für sich oder vielmehr für Christum gewonnen; auch für die Zukunft hat er guten Muth, und ihm ist ganz und gar nicht bange, daß du, oder wer es auch sey, dem Evangelium etwas angewinnen werde; er weiß gewiß, daß es ihm nie an Menschen mangeln wird, die Gottes Wort in sich aufnehmen; er kann also auf nichts weniger als darauf denken wollen, daß er durch List oder Gewalt Christo Seelen gewinne: denn er vertraut der Kraft des Worts. Wo sind also, muß ich noch einmal fragen, jene von aller Welt abgesonderten Lutheraner, die, weil sie in einer Einöde leben, des Umgangs mit andern Lutheranern bedürfen? Ich einmal sehe keinen, ich mag mich nach Osten wenden, oder nach Westen blicken, nach Süden schauen, oder nach Norden mein Auge richten. Wo mögen sie denn verborgen seyn, da auch ich sie nicht gewahr werden kann? Sind sie in der Nähe, wie kömmt es, daß ich während meines Aufenthalts zu Basel, als Lutheraner haufenweise mich umringten, diese verborgenen Lutheraner nirgends gewahr werden konnte, daß sie mir auch nicht von freyen Stücken ihr Vorhaben entdeckten, damit ich mit ihnen gemeine Sache machte, um dich zum Proselyten zu gewinnen? Wohnen sie aber weit von dir, wie können sie dir aus der Entfernung Gewalt anthun, in einer Stadt wie Basel, unter einem solchen Volke? Ich kann hier durchaus nichts Wahrscheinliches finden. Das Mährchen will mir nicht gefallen; es scheint mir ungeschickt, ja eigentlich läppisch erfunden zu seyn. Auch das weiß ich gewiß, daß du Luthern von Herzen abgeneigt bist, wo-

für ich freylich keinen andern Grund angeben kann, als daß, wie ich schon sagte, die Rede geht, du könnest kein glänzendes fremdes Verdienst neben dir ertragen; du beneidest alle, die zugleich mit dir gepriesen werden. Ist diese Sage nicht ungegründet, so bietet dir freylich Luther manches dar, was deinen Neid reizen kann. Sein Name ist durch die ganze Welt erschollen, und die Kinder gewöhnen sich schon von der Wiege an, denselben auszusprechen; Luthers Ruf ist sogar bis zu denjenigen durchgedrungen, die außer dieser Gemeinschaft leben. Aber lerne doch einmal mit deinem Ruhme zufrieden seyn, ohne anderer Leute Ruhm verkleinern zu wollen! Wir schätzen deine Größe nach dem dir eigenthümlichen Verdienste, und es ist um Luthers willen derselben noch nichts abgegangen, ob wir gleich seinen Geist und seinen kaum zu vergleichenden Scharfsinn in Erklärung der Geheimnisse der heiligen Schriften bewundern. Gewiß wirst du von ihm aufrichtig und herzlich geliebt; und auch du schätztest sonst des Mannes Verdienst hoch, und billigtest sein Verhalten. „Aber, sagst du, damals hatte er den Zankapfel noch nicht in die Welt geworfen.“ Allein, mein Erasmus, diesen Zankapfel wirft jeder in die Welt, der das Evangelium verkündigt. Vermuthlich wolltest du sagen: damals hatte mich der Neid noch nicht überwältigt, die römischen Lockspeisen hatten mich noch nicht gefangen genommen. So höre doch wenigstens auf, diesem rechtschaffenen Manne ungerechte Vorwürfe zu machen, damit dich nicht wegen dieses Verläumdens, wenn kein Anderer, so doch der zur Strafe ziehe, der mit unparteyischem Auge auf Alles herabschaut! Hast du, um noch dieß zu berühren, nicht mehr Ursache genug, ihn freundschaftlich zu lieben, so hast du doch, wie ich glaube, keine Ursache, ihn zu hassen, wenn es dir

auch so scheinen möchte; auf alle Fälle hättest du besser gethan, dich während des Zwiespalts ruhig zu verhalten, und, wie du sonst gewohnt warst, andere, unstreitig viel nützlichere, Arbeiten vorzunehmen. In deinem Alter muß man sich schonen, nicht sich anstrengen.

Was wird aber bey den Dialogen herauskommen, die du, um uns zu schrecken, herausgiebst? Weiter nichts, als daß du dir die Freundschaft einiger Feinde erwerben wirst, die du, nicht ohne große Gefahr für dich, so achtungsvoll behandelst, und auf deren Rath du den, nach meinem Urtheile, nicht sehr klugen Schritt gethan hast, eine andere Rolle zu spielen. Denn was will das sagen, daß diejenigen, die dich angereizt haben, gegen Luther zu schreiben, sämmtlich entweder sehr böse, oder sehr mächtige Menschen, oder beydes zugleich sind? Auch kann man schon daraus, daß diejenigen, die diesen Mann verurtheilen, ihn unverhört, unvertheidigt, und ohne ihn zur Verantwortung kommen zu lassen, also ganz gewaltthätig und auf eine empörende Weise verurtheilen, mit Sicherheit schließen, ob ihre Sache gerecht oder ungerecht sey. Niemand greift ihn mit Gründen an, um ihn zu widerlegen; man mißhandelt ihn nur mit Schmähungen, verfolgt ihn nur mit Beschimpfungen; was für ein Urtheil du in frühern Zeiten hierüber fälltest, das zeigen deine Schriften an. Hätte man auch Gründe, Luthers Sache zu verwerfen, so würde man sich vergebens jenen teutschen Fürsten widersetzen, die sich sämmtlich verschworen zu haben scheinen, um uns von Grund aus zu zerstören, und mit der Würzel auszureuten. Ich weiß, sie sind so gesinnet, daß, wenn sie das, womit sie schon lange umgehen, weil es ihnen nicht an Kräften fehlen würde, ihr Vorhaben auszuführen, nur einigermaßen unter dem Schein des Rechts thun könnten, sie nichts so schnell, nichts

so begierig thun würden, als sich in unserm Blute berauschen. Itzt aber sind sie es sich wohl bewußt, daß dieß eine große Ungerechtigkeit seyn würde, und sie scheuen die Dazwischenkunft des Volks, das eine solche Schändlichkeit nicht ungeahndet lassen würde; darum wagen sie es nicht, zu thun, wozu sie sonst Lust genug hätten. Weil sie nun von dieser Seite nicht freye Hand haben, und sie einsehen, daß man die Sache anders anfangen muß, so haben sie dich, den sie übrigens noch lieber als keinen Andern verderben würden, als einen erbettelten Schriftsteller in ihren Sold genommen, damit du für sie mit der Feder streitest. Und du wirst streiten, so wie du dich dazu anheischig gemacht hast. So ist es einmal bey dir vestgesetzt, theils weil bey unsern Widersachern alles ein gutes äußerliches Ansehen hat, bey uns hingegen alles ein wenig struppig und abschreckend aussieht, theils weil du beym Ueberhandnehmen unserer Feinde an unserer Sache sogleich verzweifeltest, und aus Furcht, du möchtest, nachdem wir überwunden wären, etwas von der Härte des Schicksals erfahren, dich ganz von uns entfremdet hast. Nun sind noch außerdem die Einladungen der großen Herren dazu gekommen, ihre Versprechungen, ihre Geschenke, ihre Lobsprüche, und die Aussichten zu Triumphen, die sie dir gaben. Wir hätten inzwischen dieß freylich nie von dir erwartet; weil es aber einmal geschehen ist, so werden wir es, wie billig, gelassen ertragen. Bis dahin hieltest du dich neutral, und sahest, als ein anderer Metius, so bedächtlich wie möglich zu, wie es weiter gehen würde; nun aber, da unserer Feinde allmählig so viele geworden sind, daß du an unserm Siege verzweifelst, so schließest du dich an diejenige Partey an, welche du für die siegende hältst, freylich nicht aus Ueberzeugung, sondern nur aus Klugheit, besiegt durch die gemachten

Anträge, oder, wie ich schon gesagt habe, durch die Besorgniß, die Feinde möchten, wenn wir einmal besiegt wären, mit dir nicht glimpflicher als mit jedem Andern von uns verfahren, woran ich freylich nie gezweifelt habe. Du zogest also nur deine Sicherheit und deinen Vortheil zu Rathe, und nahmst dir vor, alles Mögliche anzuwenden, um den künftigen Sieger zum Voraus für dich einzunehmen, so wie man es von einem zaghaften Schwächling erwarten konnte. Du bildest dir auch ein, du seyest damit bereits zu Stande gekommen, und kein Zweifel beschleicht dich, ob du unsere Feinde wirklich gewonnen habest. Allein siehe zu, was denn am Ende in dieser Sache gewiß sey, und überlege es wohl bey dir selbst, ob es nicht möglich sey, daß du zuletzt für deine Treulosigkeit mit einer andern Treulosigkeit bezahlt werdest! Bey mir wenigstens ist es eine ausgemachte Sache, was du auch hoffen oder zuversichtlich erwarten mögest, daß sie dich nicht sowohl als einen wieder mit ihnen Ausgesöhnten oder als einen Freund, sondern als einen, der sich an sie ergeben hat und ihr Gefangener ist, in Empfang nehmen. Sie haben nämlich zuvörderst deine Feder gefürchtet, und nicht ohne Grund, weil sie dieselbe aus Erfahrung kennen. Sodann dachten sie, wir vermöchten nichts, wenn wir dich nicht mehr hätten, worin sie sich freylich gewaltig irren; es macht uns aber, wie billig, viel Spaß, daß sie dieß glauben. Denn da sie, wie ich annehme, unter dieser Voraussetzung dich so begierig an sich gezogen haben, so wird diese Hoffnung ihnen fehlschlagen; sie sollen in kurzer Zeit sehen, wie sehr sie sich in diesem Stücke geirrt haben, und daß es keineswegs nur von dir abhing, daß sie uns nicht schon früher, wie sie sich rühmen, vernichtet haben. Mittlerweile mögen sie sich indessen immer Glück dazu wünschen, daß sie dich bekommen und von

uns abgezogen haben. Wir wollen darum unser Geschäft um nichts verdrossener wahrnehmen. Alles geht demnach ganz vortrefflich. Die Stütze, worauf sie glaubten, daß unser ganzes Gebäude beruhte, liegt zu Boden; nun mögen sie sehen, wie es gestützt ist; du allein, bildeten sie sich ein, könntest etwas leisten, und wir Andern wüßten nur zu prahlen; nun mögen sie inne werden, ob die Wahrheit unvertheidigt sey. Du warst nach ihrer Meinung unser Schutz, unsere Burg. Nun haben sie dich in Beschlag genommen; sie haben dich! Es ist Zeit, daß die Welt einmal sehe, wie leicht sich Recht und Billigkeit vertheidigen lassen. Das macht uns nicht irre, daß sie erlangt haben, was sie wünschten, und daß du in den gewünschten Haven eingelaufen bist. Der ist erst ohne Furcht, der einen bestimmten Zweck hat. Du mußt in ängstlichen Sorgen seyn, du, der du auf unvorhergesehene Vorfälle immer eine andere Gestalt annehmen mußt, und nie recht weißt, wo du auftreten und wo du stehen bleiben sollst, weil du dahin eilst, wohin dich nicht dein Ehrenwort führt, sondern der Eigennutz lockt, nicht die Pflicht ruft, sondern die bedingte Gunst abzieht; denn du mußt befürchten, du kommest nach einiger Zeit in die Nothwendigkeit, wieder eine andere Partey zu ergreifen, und das stehe dann doch nicht mehr ganz in deiner Gewalt, wie lieb es dir auch wäre, und so komme es dann zuletzt mit dir dahin, daß, da du erst nur die Gelegenheit dir zu Nutz machen wolltest, bey den obwaltenden Unruhen in Sicherheit zu kommen, dann aber auch hofftest, an Ruhm alle Andern zu überglänzen, du am Ende das Zutrauen beyder Parteyen verlierest, auf das Trockene gesetzt werdest, und von beiden Seiten einen deiner Treue würdigen Lohn empfangest.

Digitized by Google

Wenn ich dich auch nicht noch ein wenig lieb hätte, so wollte ich unsere Feinde, und mit vollem Rechte loben, wofern sie dir, was sie auch vermuthlich thun werden, die Sache mag einen Ausgang nehmen, welchen sie wolle, nach Verdienst lohnten, als einem Verräther beyder Parteyen, von dem man voraussetzen dürfe, daß er ihnen eben so treu als uns bleiben werde. Zwar weiß ich, was für ein großer Meister du bist in der Kunst, den Leuten nach dem Munde zu reden; allein je öfter dir dies Schmeicheln gute Dienste leistete, um so sorgfältiger hast du itzt auf deiner Hut zu seyn, daß es dir nicht einmal Ungelegenheit zuziehe. Denn glaubst du wol, daß diejenigen dich lieben, oder vielmehr, daß sie jemals aufhören werden dich zu hassen, die bey ihrer Niederlage von dir den ersten Hieb bekommen haben? Nimmermehr! Nein, so wahr Christus lebt, nicht! Um so weniger, je eifriger wir dran seyn werden, unser angefangenes Werk fortzusetzen. Denn was sie am meisten verdrießen wird, deine Schriften werden zugleich mit uns fechten, so lange wir im Gefechte seyn werden. Und du bist nun nicht weniger auf unserer Seite, nachdem du zu ihnen übergegangen bist, als da du mit Fleiß und Eifer mit uns gemeinschaftlich gearbeitet hast. Wir haben gegen deinen Willen Hülfstruppen von dir in unserm Lager, deine Schriften nämlich, die besser sind, als die, welche du künftig schreiben wirst, wofern du noch welche schreiben wirst, und nicht die Verzweiflung über deine schändliche Treulosigkeit dich zum Selbstmorde anreizt. Darum magst du dich wol lange und sorgsam bedenken, was du auf jener Seite thun und lassen wollest; was du auf unserer Seite geleistet hast, das ist alles vortrefflich. Und was kannst du anderwärts leisten, das von Bedeutung wäre? Welche Verdienste dir erwerben? Welches Denkmal dir stif-

ten? Welchen Ruhm, welche Ehre dir zu eigen machen? Hier verfochtest du die Wahrheit, dort behauptest du Lug und Betrug. Hier kämpftest du für die Freyheit, dort mußt du schmeichelnd für die Knechtschaft streiten und dich schlagen. Hier war jeder Biedermann, jeder von Seite des Charakters und der Gelehrsamkeit in seiner Art vortreffliche Mann mit dir in Verbindung; dort wirst du, im Bündnisse mit der von dir so oft bekriegten Barbarey, und umgeben von einer Menge von Menschen, die zu jeder Niederträchtigkeit, zu jeder Schandthat, zu jedem Bubenstück und Verbrechen geneigt, und auch dir, das ist ganz gewiß, nichts weniger als gewogen sind, alles göttliche und menschliche Recht bekämpfen. Wenn du dich aber auch dabey noch so tapfer hältst, und so viel leistest, daß du uns, was ihr sehnlichster Wunsch ist, gänzlich besiegest, und uns ihnen zu Füßen legest, damit sie uns im Triumphe aufführen, was für Ehre hast du dann von deinem Siege, der, wie du selbst entweder unbedachtsamer Weise prophezeyst, oder, so wie einst Kaiaphas, wider deinen Willen geweissaget hat, einen großen Verfall der evangelischen Wahrheit und der öffentlichen Freyheit nach sich ziehen wird? Du weißt und gestehst es selbst, daß, wenn wir unterdrückt werden, das Evangelium Gewalt leiden wird; und doch denkst du auf unsere Unterdrückung? Was könntest du thun, das verruchter, das gottloser wäre? Hier leuchtet endlich deine Gerechtigkeitsliebe hervor, und du thust sie uns selbst kund; hier enthüllt sich uns endlich das Innerste deines Gemüthes! Was brauchst du also der Worte so viele zu machen, um dir einen Schein von rechtschaffener Denkart zu geben? Durch dieß einzige Geständniß hast du dich uns ganz entdeckt, so daß jedermann leicht sehen kann, wem du untreu geworden, und auf wessen Seite du getreten

bist. Ob du nun gleich verdientest, und es eigentlich auch ganz in der Ordnung wäre, daß du von uns allen dafür nach Noten gezüchtigt würdest: so kommen mir doch oft, selbst wenn ich am heftigsten über dich zürne, deine frühern Verdienste in den Sinn, und ich wäre deßwegen wirklich noch nicht mit mir einig, ob dein jetziges Betragen mehr Haß, oder ob deine frühern großen und unsterblichen Thaten der Tapferkeit nicht noch mehr verdienten, in dankbarem Andenken erhalten zu werden, wenn du nicht diese letztern selbst widerriefest, und insbesondere dein größtes und herrlichstes Verdienst um die christliche Kirche, deine Rügen der Tyranney des römischen Bischofs und seines verruchten Hofes so ganz verläugnetest, daß du es nie an dir wahrgenommen haben willst. Das ist es, was dir die Gewogenheit vieler Menschen entzieht; darum erheben sich so bittere Feindschaften gegen dich.

Gewiß, wenn ich dich noch zu rechter Zeit hätte warnen können, ich würde alles aufgeboten haben, um dich zu bewegen, so vielen herrlichen Verdiensten nicht selbst, und ohne allen Grund, alle Schönheit und alle Zierde zu rauben; ich würde dich dringend gebeten haben, alles so anzusehen, wie es sich wirklich verhält, damit du nicht auf der einen Seite mehr Liebe und Zutrauen einbüßtest, als du sicher wärest, auf der andern zu gewinnen. Allein itzt kömmt leider jede Vermahnung zu spät, und mein Mitleiden kann dir nicht mehr helfen. Du bist uns entrissen, oder vielmehr, du hast dich selbst von uns zurückgezogen, zu meiner großen und christlichen Betrübniß, zu großem Jubel und Frohlocken unserer Feinde. Ich bedaure dich wahrhaftig von ganzem Herzen, weil ich sehe, daß dieses dein Ueberlaufen zum Feinde dir großes Unglück zuziehen wird; ich sehe dich durch dich selbst verrathen und

beynahe zu Grunde gerichtet; denn wenn du dich wirklich auch wieder besinnen wolltest, so würdest du dich eben so wenig von jenen wieder losmachen, als ohne Gefahr in unser Lager kommen können. Ueberall und immer wird man dich beobachten und festhalten, du magst wollen oder nicht. Ein Weg bliebe vielleicht, wenn du dich wieder fassen wolltest, noch übrig, auf welchem du uns wieder gegeben werden könntest; aber du willst nicht, wenn du kannst; und wenn du willst, so kannst du nicht vor lauter Scham: so ganz hast du dich auf eine recht niederträchtige Weise in jener Gewalt übergeben, bist zu ihnen selbst übergelaufen, um dich von ihnen in enge Bande schlagen zu lassen; hast ihnen selbst ein Unterpfand deiner Knechtschaft gegeben. O des unseligen, des verwünschten Briefes, womit du gleichsam das Signal zum Kriege gegeben und von beyden Seiten die Gemüther so kampflustig gemacht hast!

Was aber noch das Aergste ist: Nachdem du auf diese Weise das Zutrauen jener, so glaubst du es wenigstens, dir erworben hast, willst du auch für unsern Freund gehalten seyn; du näherst dich uns mit dem entsündigenden Wasserbecken; mit Weihwasser wäschest du deine Hände, und sprichst mit dem ungerechten Richter: „Ich bin unschuldig an der Unterdrückung der Lutheraner!“ Zu dir heißt du uns kommen, um von dir einen Rath zu empfangen, den du allein uns geben könntest, und bey dessen Befolgung es um die Welt weit besser stehen würde. Und die mächtigsten Fürsten, denen du doch nichts abschlagen kannst, bittest du, dich mit dem Auftrage, gegen die Lutheraner zu schreiben, gnädigst zu verschonen. Denn du willst, daß deine Billigkeit allgemein anerkannt sey, und du hast dich während deines ganzen Lebens sorgfältig vorgesehen, daß

du nicht deinen Freunden auf irgend eine Weise beschwerlich fallest. O des edlen Selbstlobs, das nur mit deinem Charakter ganz und gar nicht übereinstimmt! Wer hat denn je so ungleich, so schwankend, so zweydeutig, wie du, zu jeder Zeit gesprochen und gehandelt? Scheust du dich wol noch heut zu Tage, etwas anders zu versprechen und etwas anders zu leisten? Du könntest eben so gut als Gnatho in dem alten Lustspiel sagen: „Ich habe es mir zuletzt zum Gesetze gemacht, zu allem Ja zu sagen.“ Wer hat aber wol die Gabe der Beredtsamkeit so sehr in seiner Gewalt, daß, wenn er auf deine Sachen antworten will, er immer bey der Klinge bleiben, immer ganz ordentlich zu Werke gehen kann, da du so sehr alle Farben spielen, alle Gestalten annehmen kannst? Du kömmst mir in der That so vor, daß ich nicht weiß, an was für einem Gelenke ich den immer sich anders gestaltenden Proteus festhalten soll. Doch in Zukunft verwandelst du dich uns vergeblich; nie wirst du uns wieder täuschen. Und wer ist wol so dumm, um nicht einzusehen, daß du mit deiner ehrlichen Miene nur deine Arglist uns verbergen möchtest? Du willst uns nicht unterdrückt wissen. Du hast aber schon vorher feindselige Anschläge gegen uns gefaßt, die Würfel sind schon früher von dir geworfen worden; mit Drohungen bist du gegen uns ausgerückt, und großen Schrecken hast du unter uns verbreiten wollen. Nun bietest du uns zwar deinen Rath an; aber wer wird von dem einen Rath annehmen, der schon der Gegenpartey Versprechungen gemacht hat, und der sich ganz als Feind beträgt? Wir wollen dir mit unserm Rath dienen, und der Himmel gebe sein Gedeihen dazu! Denn zu derselben Zeit, da du uns einen guten Rath versprichst, erklärst du dich, wie wenn alles deinethalben in großer Erwartung wäre, dahin,

du wolleſt den apoſtoliſchen Stuhl nicht im Stiche laſſen. Wenn du alſo zwiſchen beyden Parteyen den Frieden vermitteln willſt, warum überziehſt du die eine Partey ſo feindſelig und ſo hitzig mit Krieg? Du hätteſt dir dieſe Mühe erſparen und dich wegen dieſer ganzen Sache völlig ruhig verhalten können; dein Alter hätte dich entſchuldigt, und deine Beſchäftigung mit den gemeinnützigſten gelehrten Arbeiten. Wenn dir ferner die Billigkeit ſo ſehr am Herzen liegt, ſo entſprechen deine Angriffe auf uns dieſer Billigkeit nicht ſonderlich; denn ſie ſind zum Theil im höchſten Grade unbillig, und wenn du immer ſo friedfertig geweſen biſt, und du nie eine Seele haſt beleidigen wollen, warum eignen wir uns denn ſo ſehr dazu, daß du an uns dein Müthchen kühlen willſt? Wer von uns hat dich genöthigt, ein anderes Syſtem anzunehmen, oder anders geſinnt zu ſeyn? Oder was mag die Urſache ſeyn, daß du, der du ſonſt in andern Fällen dich ſo ſehr zu mäßigen weißt, ſo unglimpflich uns anfällſt? Sind wir etwa die Leute, die zuerſt und allein die angeborene Sanftmuth eines Erasmus rühmen ſollen, wie dieſer uns auch begegnen möge? Doch dieß alles verhält ſich anders: ſo hörte ich einige Freunde ſagen, die du einmal übel behandelt haſt, und die Gott und Menſchen zu Zeugen angerufen haben, daß du nicht nur wankelmüthig, ſondern auch falſch und hinterliſtig ſeyeſt. Damals wollte ihnen niemand glauben; denn du hatteſt unſer Aller Ohr, dein waren unſer Aller Herzen; und du hielteſt es für hinlänglich, das, was ſie dir zur Laſt legten, dem Schickſal in Rechnung zu bringen, und alles auf die Homeriſche Atä, das unbeſonnene Weſen, zu ſchieben, das überall nur Unheil anrichte. In der That eine allerliebſte, und wie wir itzt ſehen, ganz Erasmiſche Wendung! Du ſagſt freylich, ſo müſſeſt du mit Teutſchen reden,

du bequemest dich in diesem Stücke nach dem Genius der teutschen Nation. Aber, mit deiner Erlaubniß, das ist nicht teutsch; so betragen sich nur leichtsinnige und unbeständige Ausländer, die in jedem Augenblicke sich auf alle Seiten wenden können, die nirgends fest auftreten, sich auf jedes Lüftchen der wandelbaren Zeitumstände umdrehen, und sich wie ein Aal zu winden und zu drehen wissen. Gehe mit solchen Winkelzügen nach Italien, zu jenen Cardinälen, die du in deinen Schutz genommen hast: dort kann jeder, so wie er es gewöhnt ist, und ganz nach seiner Gemüthlichkeit leben; oder kehre zu deinen Franzosen-Teutschen (Niederländern) zurück, wenn dieß etwa ein Nationallaster deiner Nation ist, das du mit ihnen gemein hast! Ja wenn du nicht einiges nachläßt, das uns Teutschen unerträglich ist, so wird es durch einen gemeinschaftlichen Schluß der teutschen Nation von dir gefordert werden; ja man wird dich, meiner Meinung nach, einladen müssen, den teutschen Boden zu verlassen, damit du nicht durch dein Beyspiel die Jugend mit Lastern, die wir bis dahin nicht kannten, mit Unzuverlässigkeit und Unbeständigkeit länger ansteckest. Da vollends diese Falschheit sich mit einem großen Namen schmücken könnte, indem die Leute dich für ein nachahmungswürdiges Vorbild halten, und unter den jungen Leuten beynahe jeder glaubt, sich nach deinem Charakter, der sich in deinen Schriften abdrucke, bilden zu müssen, weil er dir seine Fortschritte in den Studien verdankt, so halte ich diese Maßregel für doppelt nothwendig. Ich wenigstens werde jedermann vor deinem Charakter eben so ernstlich warnen, als ich bis dahin jedermann gerathen habe, nach deinen Grundsätzen zu studiren; ich werde überall, wo ich dazu Gelegenheit habe, den Leuten deine Ränke aufdecken, überall meine Kräfte aufbieten, um die Meinung von

Digitized by Google

deiner edeln Einfalt, in die du dich schon in dieser Sache auf die verschmitzteste Weise gesetzt hast, zu zerstören, damit sie dir in Zukunft nichts mehr helfen könne, um deine Niederträchtigkeiten zu bedecken. Wenn mir dann die Leute Gehör geben, so wirst du dich nicht mehr auf die Blendwerke verlassen können, die du ihnen nach Zeit und Umständen vorgaukelst, und mit deinen geschmückten zweydeutigen Reden hinfort niemanden mehr bezaubern. So nöthigst du mich, gegen dich thätig zu seyn, da ich lieber für dich thätig seyn möchte, wenn du ein anderer Mann seyn wolltest. Da du dir aber vorgenommen hast, auf eine so unrechtliche und unchristliche Weise die Bösen in ihrem Unrechte zu bestärken, so werde ich, obgleich ungern, aus meinem Gemüthe vieles auslöschen, was sonst ein Band des Freundschaftsbundes war, den ich mit dir geschlossen hatte. Denn warum sollte ich deine Verdienste in meinem Gedächtnisse länger bewahren, da du sie selbst, als etwas Verlorenes, als etwas Verrufenes, in gänzliche Vergessenheit willst gestellt wissen? Ja nicht nur verwirfst du itzt alles, was du sonst Schönes und Nützliches geleistet hast, und nimmst es zurück, sondern du kömmst auch mit andern Arbeiten zum Vorschein, die das Gegentheil der frühern sind. Ich sage es noch einmal, ich habe Mitleiden mit dir. Aber du willst nicht für bemitleidenswerth gehalten seyn; so sehr haben die dich verblendet, die dich verdorben haben. Wie leicht hättest du ihnen Widerstand thun können, wenn du ein Mann hättest seyn wollen! Du hättest wenigstens alles eher als das vergessen sollen, daß du dich in Zukunft ewig vor uns wirst schämen müssen. Denn je öfter du jeden von uns angetrieben und aufgemuntert hast, das zu leisten, was itzt unser Geschäft ist, um so mehr wirst du schamroth werden,

wenn dir einer von uns begegnet; und wie wirst du diese Scham ertragen, oder mit welcher Stirne wirst du mir begegnen, wenn ich etwa zufällig auf dich stoße? Es wäre denn, daß dieß nicht der erste Streich dieser Art von dir wäre, sondern daß man dich auch schon früher so kennen gelernt, und die Fertigkeit in dieser edlen Kunst dich schon dickhäutig gemacht hat. Einmal ich halte die Sache für schwer, und es nimmt mich wunder, ob jemand sich so betragen kann, ohne sich zu schämen. Um so weniger habe ich es für möglich gehalten, daß man von dir so etwas könnte sagen müssen. Gegen deine eigene Saat, gegen deine eigene Pflanzschule, gegen das, wozu du selbst Andere antriebest, was du selbst Andern unter den Fuß gabest, ziehst du itzt mit deiner ungestümen Beredtsamkeit los, als hättest du ein großes Verbrechen begangen, das nur mit Blut gebüßt werden könnte. Kann man seinem bisherigen Betragen entgegengesetzter handeln? Und das thust du nicht etwa in der Hitze der Leidenschaft, in einer heftigen Gemüthsbewegung, oder aus Gewissenstrieb, auch nicht aus Mißtrauen in die Güte unserer Sache, der du selbst so oft deinen Beifall gegeben hast, sondern bloß aus Ehrgeiz, und weil du so sehr viele Menschen, insbesondere alle Großen und Mächtigen, sich zu der Gegenpartey hinneigen siehst, daß du glaubst, wir können unsere Sache nicht durchsetzen. Vielleicht hast du auch Geschenke bekommen. Diesen Verdacht erregst du selbst gegen dich in deinen Briefen, indem du prahlerisch gestehst, man mache dir große Versprechungen. Gewiß ist etwas Großes und Dringendes vorgefallen; kein tüchtiger Grund hat dich von uns abwendig machen können.

Doch jener Verdacht sey meinetwegen grundlos, und nichts dieser Art soll dich von uns abgezogen haben,

so sage mir doch endlich, ich muß dich einmal fragen: unter was für einem Vorwande von Rechtlichkeit hoffst du, diejenige Partey anzugreifen, deren Besiegung, wenn sie irgend Statt finden kann, einen großen Verfall der evangelischen Wahrheit und öffentlichen Freyheit, wie du selbst fühlst, nach sich ziehen würde? Gilt der christliche Glaube bei dir so wenig, oder bist du so vest entschlossen, jenen Leuten nach dem Munde zu reden und zu schreiben, daß du auch dann, wenn du dem Evangelium dadurch etwas vergeben solltest, doch anders gegen uns handeln willst, als es sich gebührt? Und bedenkst du nicht, wie viel du von deiner Ehre, von deinem Rufe einbüßest, indem du dich in die Achtung jener Menschen einzuschmeicheln suchst, und, gleichviel ob auf anständigen oder auf unanständigen Wegen, immer nur um die Gunst der Großen dich bewirbst? Daß du dessen fähig wärest, hätte ich nie gewagt nur zu vermuthen; ja ich hätte kein Bedenken getragen, eidlich für dich gut zu stehen, daß du dir getreu bleiben würdest, und daß diejenigen nichts ausrichten würden, die nun schon seit mehr als fünf Jahren dich durch allerley Lockspeisen zu gewinnen suchen. Es war mir zwar nicht unbekannt, daß die Gegenpartey damit umging, jemanden von unserer Denkart und Partey auf ihre Seite zu bringen, um ihn als einen Anführer gegen uns zu gebrauchen; aber wer hätte wohl gedacht, daß vorzüglich du uns treulos werden würdest? Doch ich habe mich geirrt; geirrt haben sich alle braven Leute; jener Hoffnung hingegen ist nicht vergeblich. Warum sollte ich denn nicht wehklagend ausrufen: Treue und Glauben ist nirgends mehr zu finden! Daß du, der du zuerst und mit so glorreichem Erfolge eine Pflanzschule gesunder Lehre, zum Heil und Segen für Viele, anlegtest, uns würdest entgegengesetzt werden, damit

durch dich die Ausbreitung der Wahrheit aufgehalten würde, daß du, der du zur Freude vieler Menschen dich an die Spitze derer gestellt hattest, welche die Feinde Christi bekämpften, nun ganz auf ihre Seite treten würdest, wer konnte dieß Unglaubliche zum Voraus vermuthen? Ich wenigstens habe noch nichts so Unerwartetes erlebt. Auf dich allein also werden diese Feinde schauen, auf dich allein ihre Hoffnung bauen, auf dir allein wird ihr Vertrauen ruhen. Du hilfst den Ermüdeten, Erschöpften wieder auf, du belebst ihren Muth, du fachst ihre Kräfte wieder an. Vor noch nicht gar langer Zeit lag ihre Sache danieder; aber du kömmst ihr zu rechter Zeit zu Hülfe, und durch deine nothwendige Dazwischenkunft soll sie wieder in Aufnahme gebracht werden; sie galt für verloren, aber du wurdest gefunden, und du sollst sie itzt wieder herstellen. Meine aufrichtige Liebe zu dir, meine Ergebenheit gegen dich, die du so oft erfuhrst, und wovon du auch selbst überzeugt warst, meine Zuneigung, meine feurige Freundschaft, meine treue und zärtliche Gemüthsbewegung bei deinen Klagen über deine Feinde hatte auf dich keinen Einfluß, konnte dich nicht der guten Sache treu erhalten. Doch was rede ich von mir? Hast du wol das beherzigt, daß auf der Seite, die du verlassen hast, Gerechtigkeit und Billigkeit, göttliches und menschliches Recht ist, die andere Seite hingegen, zu der du übergegangen bist, nur durch Macht und grenzenlose Tyranney gestützt werden kann? Was fehlt denn noch daran, daß du nicht auch dem Evangelium den Krieg erklärest? So hastig schlossest du dich den Feinden desselben an. Es ist aber eine Zeit gewesen, wo man in Freude über dich ausbrach, wo Einer dem Andern zu dir Glück wünschte, wo es hieß: „Das ist endlich einmal ein Mann, wie wir

„uns schon lange einen wünschten, ein fleißiger und „emsiger Arbeiter an der Auslegung der heiligen „Schriften, ein Wiederhersteller ächter Frömmigkeit, „der den Aberglauben zu Boden schlagend, das aus„geartete Christenthum wiederherstellen, die in Dampf „eingehüllte Wahrheit uns wieder enthüllen, sichtbar „machen, erkennbar machen, die Ränke der römischen „Päpste aufdecken, die grundlosen oder aus Ehrgeiz und „Habsucht von ihnen eingeführten Neuerungen auf die „alterthümliche wahre Beschaffenheit der Sache, auf ih„ren wahren Grund zurückführen wird. Der hat Muth, „den Tyrannen zu widersprechen, und die von ih„nen gebundene christliche Freyheit von ihren Ban„den zu befreyen und in Freyheit zu setzen.“ Das setzte dich in Ansehen, das erwarb dir wahre Ehre, das machte dich unter allen Nationen herrlich berühmt. Nun nimmst du aber auf einmal ein neues System an, und als wenn du dich von deinem Irrthum wieder erholtest, verlässest du deine Fahnen und deinen Posten, verräthst die Besatzung und gehst in das feindliche Lager über! Da nun daselbst der Betrug muß geheget und jede Büberey muß bevestigt werden, was anders, sage es mir doch, was anders als die Wahrheit wirst du jetzt bekriegen? Darum habe ich Mitleiden mit dir, und bedaure dein Schicksal von ganzem Herzen. Denn du bist nun in der That ein jämmerlicher Mensch.

Aber wenn du mich anhören willst, trittst du wieder zurück, und ob du gleich schon ein wenig vorgerückt bist, wendest du dich wieder um, eingedenk des alten Sprüchworts: es ist besser zurückzulaufen, als schlecht zu laufen. Denn was man dir nie genug sagen kann, du gefährdest, wenn auch sonst

nichts, doch deine Ehre und deinen Ruf. Das wissen auch diejenigen sehr wohl, die dich von uns abgezogen haben. Aber diese Spitzbuben haben gedacht, sie wollten anderswoher einen verschreiben, den sie allenfalls bald über Bord werfen könnten, um dadurch sämmtlich sich aus der Gefahr zu ziehen. Da sie nun eben sich darüber berathschlagten, schienest du allein ihnen zu diesem Ende ganz brauchbar zu seyn, und sie überzeugten sich sogleich, du wärest der Einzige, der uns gewaltig bange machen könnte. Gesetzt aber auch, daß du das könnest, ist es von deiner Seite klug, nur zu bedenken, was du allenfalls vermögest, nicht aber, was dir gezieme? Du willst also die sichere Hoffnung der nichtswürdigsten Menschen seyn? Du ihre Hülfe, woran sie schon verzweifelten? Du ihre Burg, um sie zu beschützen, uns hingegen abzuhalten? Du, wenn es Christo so gefällt, der Pfeiler, dem die Gottlosen mit großer Zuversicht die Stütze ihres ganzen Gebäudes anvertrauen? O wie gern wollte ich dir diese Gedanken ganz und gar aus dem Herzen reißen! Aber du wirst mich nicht anhören wollen, du wirst glauben, es schicke sich nicht für dich, von einem jungen Mannr wie ich bin, einen Rath anzunehmen. Ich wollte also, ich könnte dich zwingen, wieder vernünftig zu werden. Nicht, wie du von jenen Lutheranern schreibst, die dich mit Gewalt zu ihrer Partey nöthigen wollen, sondern nur aus Freundschaftstrieb, um dich, wenn auch wider deinen Willen, den dich umringenden Gefahren zu entreißen. Gern würde ich dir auf einige Zeit beschwerlich fallen, weil du mir in der Folge dafür danken würdest. Aber auch das geht nicht an, und du lässest es auch nicht zu, denn es ist bei dir eine beschlossene Sache; was du einmal angefangen hast, davon willst du nicht ablassen;

Digitized by Google

du willst nichts davon hören, daß die Scheu vor der öffentlichen Meinung so viel über dich vermögen sollte, daß du die Wahrheit nicht angriffest. Auch dem Gewissen willst du keinen Einfluß auf dich einräumen; du wirst also in der Gewalt des Papstes bleiben, die römische Kirche verfechten, und die von uns beinahe schon menschenleer gemachte römische Curie wieder volkreich machen, das päpstliche Recht vom Untergange retten, und die von uns schon fast zu Schanden gemachten Kirchengesetze wieder in Aufnahme bringen. O wie sehr hast du dich verschlechtert, welcher Verkehrtheit hast du in deinem Gemüthe Raum gegeben! Schriften in diesem Sinne werden freylich den vollkommensten Beifall jener Leute erhalten, Bücher, in diesem Geiste geschrieben, werden sie hold und freundlich begrüßen; wir aber werden, wie ich denke, Gelübde thun, die Tempel besuchen, allen Altären uns nähern und Christum anflehen müssen, daß er uns vor einem solchen Erasmus bewahre, und uns selbst behüte, daß wir ihm nicht gleich werden; wir werden für dich als für einen Freund beten müssen, daß er dich wolle zur Besinnung kommen und von deinem Wahnsinn genesen lassen, damit du, der du dich sonst bis auf den heutigen Tag um das gemeine Wesen ausnehmend verdient gemacht hast, durch den fast unglaublichen Schandflecken, den du auf dich fallen läßt, die so große Masse deiner Verdienste nicht selbst verkleinerst, und das Andenken an so viel Löbliches, das von dir früher geleistet ward, nicht gänzlich auslöschest.

Doch was jene dir versprechen, das ist von größerer Bedeutung, als was du bey uns verlieren konntest. Möchte sich dieß so verhalten! Aber ich sehe nicht, was für neue Früchte du gewinnen wirst, die dir eine reichlichere

Aerndte gewährten, als was bereits von dir gepflückt worden ist; ich begreife nicht, was für einen Ruhm du dir wirst erwerben können, der solider wäre, als der, den du dir bereits erworben hast. Ich sehe vielmehr ganz klar und deutlich ein, daß du durch dein itziges Vorhaben die Frucht deines bisherigen Lebens ganz verlieren, daß du den dir durch edle Geistesanstrengung und beharrlichen Fleiß erworbenen wahren und unvergleichbaren Ruhm jämmerlich dadurch zu Grunde richten wirst. Wie leicht findet der Schande, der nach falschem Lobe strebt! Darum kann ich es nicht genug wiederholen: Was für Urtheile, denkst du wol, werden über dich ergehen? Was werden die Leute von dir sagen, was von dir denken? Wird der Tausendste etwas anders glauben, als daß du auf irgend eine ansehnliche Schenkung oder auf irgend eine hohe Ehrenstelle lauerst? Möge sich freylich jedermann hierin irren! Ich zweifle aber sehr, daß du dich bey irgend jemanden hinlänglich werdest rechtfertigen können; ich selbst bin mit Andern in Versuchung zu glauben, umsonst habest du dein voriges System nicht geändert. In der That, woher kömmt dir auf Einmal diese Zuversicht? Ich weiß, daß du nicht auf das Ungewisse hin so viel Muth fassest; es muß etwas seyn, was dich erst angeregt hat, und nun auch trotzig macht. Denn wie kömmt es, daß diejenigen, die dich beherrschen, indem du ja diese römischen Kirchenhäupter anerkennst, dich mit Bitten, mit schmeichelhaften Breven angehen, um dich zu bewegen, ihnen diesen Dienst zu leisten? Muß nicht bey jedermann nicht nur der stärkste Verdacht, sondern der wirkliche Glaube entstehen, du könnest einer schändlichen Zumuthung wol nachgeben, und du lassest den leicht gewähren, der dir Lockspeisen genug vorhalte, und die Aussicht auf einen fetten Bissen, auf ein nicht zu ver-

schmähendes Honorar öffne. So fahre denn wohl, setze dein angefangenes Werk fort, halte dich tapfer im Dienste des Papstes! Ich will dich nicht daran hindern; nur zu deinem eigenen Besten wünschte ich, daß du dir diese Mühe ersparetest, und aus wahrer Liebe mahne ich dich davon ab. Doch du bleibst bei deinem Entschlusse; du eilst, du renneſt davon; alles an dir zeigt uns den Feind; und um uns noch deutlicher zu zeigen, was du im Schilde führest, kömmst du plötzlich so zum Vorschein, gehst schon bey dem ersten Anfalle so ungestüm auf uns los, daß du uns alle Hoffnung abschneidest, dich wieder zu uns zurückzuführen.

So erfülle denn die Erwartung derjenigen, die schon lange für die Bekämpfer der Wahrheit ein Oberhaupt suchten! Mache dich fertig! Die Sache ist zur Reife gediehen; das Geschäft ist deines Alters würdig. Strenge deine Kräfte an! Rücks vor! Klimme hinan bis zu der abschüssigen Stelle, wo schon Viele vor dir den Hals gebrochen haben! Du sollst an uns keine unbehülflsamen Gegner haben. Die Luthersche Partey, die du der Erde gleich machen sollst, erwartet deinen Angriff, den sie nicht verhüten kann. Unser Muth ist lebendig; gestärkt durch zuversichtliche Hoffnung, und im Vertrauen auf das Bewußtseyn unserer Rechtschaffenheit, scheuen wir keine Gefahr, du magst uns rufen, wohin du willst. Ja damit du seheſt, wie beherzt wir sind: je hitziger du auf uns losgehst, um so muthiger sollst du uns finden bey der Vertheidigung der Wahrheit. Vieles zwar von dem, was du schreiben wirst, wird ausnehmend beredt seyn; so viel Schmuck werden wir an unsere Arbeiten freylich nicht wenden können; aber was wir schreiben werden, das wollen wir durch unsern Wandel, durch unsern Charakter bewähren,

Digitized by Google

und durch unsere standhafte Treue an der Wahrheit werden wir uns bei Andern empfehlen. Wir sind auch vest überzeugt, daß wir durch bloße Darstellung der Wahrheit wenigstens eben so viel ausrichten werden, als du mit allem deinem leeren Wortschmuck. Der hat überflüssige Kräfte zum Reden, der ein gutes Gewissen hat. Und ein Theil von dir wird, wie ich schon sagte, auf unserer Seite, in unserm Lager seyn; und du wirst eben so sehr mit deinem eigenen Genius, mit deinen eigenen Schriften, als mit uns dich in das Gefecht einlassen müssen; gegen dich selbst wirst du ein gewandter Streiter, gegen deine eigene Beredtsamkeit wirst du beredt seyn müssen. Deine Schriften werden sich mit einander schlagen, und sich einander wechselsweise Streiche versetzen. Wir wollen es also gewiß nicht verhindern, daß du fortfahrest, so wie du angefangen hast, da du es einmal besser nicht haben willst. Wir sind nicht bange, wir haben keine Furcht, wir wanken nicht; und da so viele schon ihr Gemüthe der göttlichen Lehre zugewandt haben, so ist unsere Stellung so genommen, daß gar keine Gefahr vorhanden ist, du werdest uns von unserm Posten vertreiben. Wie sollen wir dich aber, der du nicht nur von Krieg prahlst, sondern wirklich schon Krieg führst, wie sollen wir dich behandeln, da du ordentlich Lust hast, dich mit uns zu messen? Sollen wir dich bey unserm Freundschaftsbunde beschwören, unsere Partey nicht zu verlassen? Aber unsere Sache ist zu gut, als daß sie eines erbettelten Schutzes von Seite irgend eines Menschen, geschweige von Seite desjenigen bedürfte, der keinen Werth auf diesen Freundschaftsbund legt, und keinen Erinnerer vor sich kommen läßt. Oder sollen wir Gott anrufen, daß er deinen Angriff von uns abhalte? Aber als Verfechter

der Wahrheit kennen wir keine Furcht, wir sind ganz mit uns selbst einig, und uns stützend auf ein heiliges Selbstgefühl, fürchten wir deine seltenen Naturgaben, die Macht deines Genius, die Stärke deiner Beredtsamkeit gar nicht so sehr. Uns stehen auch Kräfte zu Gebot. Was ist denn zu thun? Es wird allerdings gestritten werden, wir werden handgemein mit einander werden müssen, damit die Welt inne werde, was für eine ungerechte Sache du mit verletztem, ja geschändetem (constuprata) Gewissen unternommen hast. Das ist wahrhaftig das Beste, was sich thun läßt, wenn weder die Rücksicht auf die Sache der Religion, noch unsere freundschaftlich versuchten Vorstellungen etwas über dich vermögen. Lebe wohl!

Digitized by Google

Anhang.

I.

Gesprächbüchlein
des
Bürgers Philalethes von Utopia
über die
Machtvollkommenheiten der Romanisten,
so neulich uns öffentlich bekannt gemacht worden.

Für den Verfasser dieses Gesprächs wird allgemein Herr Ulrich von Hutten angenommen.

Unterredner:

Henno ein Bauer. Polypragmon ein Handelsmann. Bruno der Knabe. Bartolin der Kurtisan. Der Römische Legat.

Henno. He! he! ist der Polyphem, mein Tuchscherer, nicht zu Hause.

Digitized by Google

Der Knabe. Ey! grüße dich Gott, Henno; was lebst du? was lebt deine Frau?

Henno. Meine Frau befindet sich wohl. Sie arbeitet wie gewöhnlich. Aber sprich, wo ist dein Herr? was treibt er?

Der Knabe. Er speist zu Nacht.

Henno. Ich bitte dich, ihm zu sagen, daß ich hier sey, und ihn sprechen müsse.

Der Knabe. Wie? willst du etwas von ihm kaufen?

Henno. Ja, und Nein! Ich sollte was kaufen, wozu mir sein guter Rath sehr nöthig wäre, und damit er es nicht umsonst zu thun braucht, hab ich ihm zwanzig frische Eyer, und einen Sonntagskäs hier zum Geschenk mitgebracht.

Der Knabe. Du hast gut gethan, Henno. Denn beinahe kein Gast mit leeren Händen wird hier lieblich empfangen. Gehe indes in die Küche; ich will den Herrn herausrufen; er speist im obern Stockwerk, und sieht von da, um frische Luft zu schöpfen, in den Rhein hinab. He! Herr! —

Polypragmon. Was schreist du so?

Der Knabe. Der Henno von Gluvel ist da, bringt Eyer und Käse mit, und sagt, er müsse schleunigst mit euch sprechen. Kommt doch herunter!

Polypragmon. Ein angenehmer Gast! Ich komme schon. Sey mir gegrüßt, Henno!

Henno. Grüß euch Gott, Herr Polyphem!

Polypragmon. Polypragmon heiß ich.

Henno. Bitte um Verzeihung; der Name ist etwas schwer auszusprechen. Ach! lieber Herr Polypragmon! ich trage etwas auf dem Herzen, worüber ich mir euren unmaßgeblichen Rath feierlichst erbitte.

Polypragmon. Wenn ich, Henno, dir in irgend Rath oder Hilfe spenden kann, so sprich keck zu! was ist es denn? gieb es heraus.

Henno. Ich will gerne; nur laßt diese zuvor ein wenig abtreten.

Polypragmon. Entfernt euch! so sprich!

Henno. Ach! ich getraue mir fast gar nicht!

Polypragmon. Sey nicht so blöde! du hast dich nicht zu fürchten. Ich bitte dich, sag es frey heraus; es hat hier keine Gefahr. Wenn du die Wunde geheilt haben willst, mußt du sie doch aufdecken.

Henno. Wohl! aber du mußt mir dein Wort geben, daß du zu allem schweigen willst.

Polypragmon. Hältst du mein Wort für so wohlfeil, daß ich es hier zum Bürgen für mich einsetzen soll?

Henno. Ich habe dir Eyer und Käse mitgebracht.

Polypragmon. Ich weiß es; doch rücke einmal heraus!

Henno. Ist dir vielleicht Batt, unser einziger Sohn, bekannt?

Polypragmon. Ich kenne ihn; nicht wahr, der mit den breiten Schultern, blauen Augen, der Adlernase, und dem röthlichen Haar, durch welches er vor allen Burschen eures Dorfes hervorsticht?

Henno. Ebenderselbe. Dieser Schlingel ist, nachdem er sich den rothen Wein bei unserm Nachbar, dem Schenkwirth, etwas zu sehr hatte schmecken lassen, auch in das Liebesfeuer gerathen; in das Fenster der Tochter meiner Schwester Else gestiegen, und hat das Mädchen geschwächt. Als er nun sah, daß ihr Leib schwoll, hat er aus Furcht vor den Teufeln von Pfaffen, die man hier zu Land Fiscalen nennt,

aus dem Staub sich gemacht, und mich armen Mann, der ich vor Altersschwäche wenig mehr in Zukunft zu arbeiten im Stande bin, so wie seine höchlich betrübte Mutter im Stiche gelassen. Weißt du nun Rath, mir und meiner Alten den Sohn wieder zu verschaffen, so bitt ich dich inständigst darum. Der Pfarrer selbst hat mich aufgefodert, irgend ein kleines Geschenk dem Fiscal zu überbringen, auf daß vielleicht die Strafe gemildert würde. Da hab' ich denn zwei Kapaunen zu mir in diesen Sack gesteckt, denn der Pastor sagte, jene Klasse von Leuten fände großes Vergnügen daran. Ich frage dich daher o Polypragmon! stehst du mit jenem Herrn nicht auf irgend einem vertraulichen Fuß, daß du mit mir gehen, und eine Fürbitte bei ihm für mich einlegen möchtest?

Polypragmon. Leider kenn ich ihn nicht näher; sonst würd' ich dir gern diesen Gefallen erweisen. Aber höre! das so eben erzählte Verbrechen deines Sohnes ist so groß, daß du es kaum um 20 Dukaten sühnen wirst.

Henno. Gerechter Gott! Zwanzig Dukaten!

Polypragmon. Ich fürchte sehr, kaum um vierzig.

Henno. Laß ab; du tödtest mich! lieber wünsch' ich mir den Tod gleich, als den Bettelstab. Denn fürwahr, wenn ich meinen Acker, den ganzen Hausrath, ja meine armselige Hütte selbst verkaufte, würd' ich kaum diese Summe zusammenbringen.

Polypragmon. Weine nicht; vielleicht findet sich noch Rath. Wir wollen hier zu einem Kurtisan gehen, mit dem ich gut bekannt bin; diese Klasse Leute sind bei den größten Schelmenstücken stets als Urheber und Rathgeber zu haben. Doch mit diesem einen steh

Digitized by Google

ich vorzüglich auf gutem Fuß. Heh! Bruno! komm doch ein wenig hieher!

Knabe. Hier bin ich. Was steht zu Befehl.

Polypragmon. Weißt du nicht, in welcher Kirche ich heute den alten Kurtisan, der bei ihnen als der erste gilt, sprechen kann.

Knabe. Ich kenne den Herrn; du meinst jenen versoffenen grauen Betrüger, den viele Leute wie die Pest hassen, der bei keinem Menschen sich eines guten Leumunds erfreut, darum aber sich nicht im Geringsten kümmert, bei dem ich nur bedaure, daß ihm nicht damals ein angemessener Lohn für seine Thaten geworden, als er in engen Banden lag?

Polypragmon. Kannst du mir auch das Haus beschreiben, in welchem er wohnt.

Knabe. Auch dies kann ich; nur verlange nicht, daß ich mitlaufen soll. Hast du mir sonst nichts zu sagen?

Polypragmon. Sag ihm doch, er möge, falls es ihm nicht ungelegen komme, zu Hause bleiben; ich mit diesem Manne, Henno, würde bald bei ihm seyn.

Henno. (weint).

Polypragmon. Gräme dich nicht so sehr: Dieser wird uns gewiß hinreichend Rath schaffen.

Henno. Ich glaub es wohl; aber ich habe kein Geld; ich habe nur Eyer, ein paar welsche Hühner, und eine Kuh noch. Diese kann er, wenn es anders nicht geht, in Gottesnamen haben; sonst hab' ich nichts.

Knabe. Du hast Zeit zu kommen; er wartet zu Hause müßig auf dich.

Polypragmon. Auf, Henno, bewege dich.

Henno. Ich bewege mich schon; ach! ich bin

Digitized by Google

nur zu sehr bewegt. Lieber Gott, der Verstand verläßt mich.

Polypragmon. Willkomm, hochwürdiger, und vielgelahrter Herr Bartolinus.

Bartolin. Ich grüße dich ebenfalls. Hast du meinen heutigen Auftrag vollzogen, gemäß dem ich dich hieß die Akten bei dem Notarius expediren zu lassen.

Polypragmon. Ich habe.

Bartolin. Du hast einen guten Handel.

Polypragmon. Doch stellt es der Gegner ganz in Abrede. Verzeih! Henno, ein guter Freund zu mir hat zu gleicher Zeit dir diesen Besuch zugedacht, in der Absicht, um einen guten Rath dich zu bitten. Ich ersuche dich recht sehr, ihm denselben aufrichtig zu ertheilen.

Bartolin. Zwar wehrt mir das Gesetz Rath zu ertheilen, da ich Richter bin. Wenn aber dieser Mann etwas zu spenden im Stande ist, so werd' ich mich, dir zu Gefallen, ihm günstig erzeigen.

Polypragmon. Eyer, Käse, Butter, Honig, Kapaunen und Böckleins kann er spenden; Geld aber nicht.

Bartolin. Da ich diese Sachen zu Hause nicht selbst habe, wär ich doch gezwungen, um Geld sie zu kaufen. Doch was ist die Veranlassung?

Polypragmon. Henno, erzähle du's dem Herrn, denn du weißt den ganzen Handel besser als ich.

Henno. Ich getraue mir's fast gar nicht, bei so großen Herren heraus zu sagen. Ich bitte dich, sage du es doch, statt meiner! Ehrfurcht und Schaam hindern mich zu sprechen.

Polypragmon. Wohlan, so will ich das Wort führen. Der Sohn dieses Mannes, Batt mit Namen, hat mit seiner Nachbarin, von Wein und

Liebe berauscht, sich gröblich vergangen; in Folge der Umarmung ist sie schwanger geworden, jener auf und davon gelaufen, aus Furcht vor dem Fiskalen. Der Vater hier kommt nun her, um sichere Rückkehr für ihn auszuwirken.

Bartolin. Ha! ha! ha! man sieht wohl, daß dieser nie zu Rom war, wo nichts weniger als dieses, eine Sünde geachtet wird. Gleichwohl wäre es für die römische Kurie nicht sehr ersprießlich, wenn viele von dieser Art Leuten nach Rom laufen, oder die Sitten dieser Stadt genau kennen würden; in diesem Fall würden sie sicher sich gezwungen sehen, ihren Ablaß etwas wohlfeiler zu verkaufen; obgleich zu nicht geringem Schaden dieser Herren selbst diese Bauern bereits anfangen, von der Sache Wind zu bekommen. Eine natürliche Folge davon ist, daß der Ablaß in seinem Preise sinkt, die päpstische Gewalt untergeht, die Kurtisanen nicht mehr wie früher in Ehren, des Papstes Bannblitze zum Gespött gehalten werden; endlich daß zu Rom selbst alles zu Grunde geht, was ehedem groß und von Bedeutung war. Gleichwohl ist es ihre Schuld allein, indem sie alles so sorglos den Florentinern in die Hände spielen, daß der Papst selbst vor ihrer Habsucht zu nichts kommen kann. Zu diesem Unwesen kommt dann noch der Schwarm von Kardinälen, welche alle an einem Tage gewählt worden, und die, da sie mit Wenigem nicht zufrieden zu stellen sind, dermaßen mit allem möglichen Kauf und Verkauf treiben, daß derjenige blinder als ein Maulwurf seyn müßte, der dies nicht einsähe, und verabscheute. Ich selbst kann es nicht dahin bringen, dieses ihr Thun und Treiben zu billigen. Doch nun muß Hand angelegt werden, daß dieser Mann seinen Sohn wieder erhält, und letzterer das geschwächte Mädchen, ohne Verbrechen

und Infamie zum Weibe sich nehmen darf. Der apostolische Legat hält sich hier auf, welcher vor wenigen Jahren ganze Fuder von Ablaßbriefen und Facultäten von Rom mit hieher gebracht hat, um durch dieselben den Bau der heiligen Peterskirche daselbst zu fördern.

Polypragmon. Ich kenne den Mann, und sein Gefolge mit den Weibergesichtern; ein schändliches Geschlamm von Bauchdienern, mit spitzigen Fingern, und vor Hunger bleichen Gesichtern. Jedermann haßte und verfluchte ihn mit seinen Helfershelfern, als er ganz Teutschland um sein Geld prellte; diesen Afterapostel, der jedes Glied und jeden Blutstropfen Christi, alle Gaben des heiligen Geistes, den ganzen Schatz der Kirche, und selbst das, was er nicht hatte, noch je verkaufen konnte, um Geld feil bot. Als ihm endlich der Gewinn hier zu Land versiegte, ging er, so erzählt man, als Legat des Pabstes a latere nach Schweden und Dännemark ab, und fand dort bei den Barbaren, wie man die Leute daselbst zu nennen beliebt, einen verdienten Lohn für seine Stückchen. Denn all sein gemünztes Gold und Silber, das er in schwerer Menge von hier mitgeschleppt, ward ihm geraubt, er selbst geblendet, und sein Gefolge, der Sage nach, aufgehenkt. Nun weiß ich nicht, wie dieses Ungethüm hier plötzlich wieder auflebt.

Bartolin. Eine schmeichelhafte Beschreibung von einem römischen Legaten! Da er übrigens nicht gestorben ist, kann man nicht sagen, er lebe neu auf. Die nähern Umstände von dem Unglück, das ihn betroffen, kenn ich nicht; nur so viel ist gewiß, daß der Dänenkönig ihn, nachdem er Gold, Silber, und sämmtlichen Hausrath ihm vorher abgenommen, lange Zeit zum Ueberfluß gefangen hielt, und sein Verfahren da-

mit rechtfertigte, daß der edle Herr sein Gesandtenrecht treulos mißbraucht, und unter dem Vorwand, Frieden zu stiften, allerlei saubere Streiche verübt habe. Sein Bruder wird noch jetzt in gefänglicher Haft statt seiner behalten, bis der Frühergefangene seine Lösung einschickt.

Polypragmon. Vortrefflich! Doch sprich, was ist denn dir für ein Mißgeschick begegnet, über das du dich zu beschweren hast?

Bartolin. Mir? Als ich in so manchem Processe Sieger, von Rom einst zurückkehrte, ließen mich die Räthe ebendesselben Fürsten verhaften und in Fesseln werfen, auf die ungerechteste Weise von der Welt.

Knabe. Gewiß auf die ungerechteste, von darum, daß sie dir nicht sogleich den ganzen Rhein eingeschüttet; wir hätten sodann nicht so oft für die Ueberfahrt dem Fährmann den Groschen bezahlen dürfen.

Polypragmon. Um auf den Legaten wieder zu kommen: ist er schon zurückgekehrt?

Bartolin. Du frägst noch? hast du es nicht neulich aus den neuerdings bekannt gemachten Facultäten ersehen?

Polypragmon. Beim Herkules, nein! Wir hätten also eine frische Lieferung von Facultäten zu erwarten? Ich glaube, wenn mir recht ist, gehört zu haben, daß das Hospital des heil. Geistes zu Rom vor Alter zusammengefallen sey, und die Arbeiter mit seinen Trümmern bedeckt habe; da nun von den alten Geldern nichts mehr vorhanden, thue es noth frische Summen aus Teutschland zum Bau des Münsters herbeizuschaffen.

Bartolin. Ein anderer Meinungsbruder, von Profession ein Franciscaner, von ausgezeichneter Reli-

Digitized by Google

giosität und Heiligkeit, übernahm es diese Sächelchen einzuschwärzen.

Der Knabe. Aha! das ist jener heilige Mann, welcher in Westphalen manche Nacht in liederlichen Wirthshäusern durchgepraßt, die Kutte von sich geworfen, dafür ein Seidenkleid angezogen hatte, und in Gesellschaft von Metzen überrascht wurde. Und damit du's wissen mögest, o Meister, so hat er vor heftiger Liebe zu Gott die Kniee sich wund gerieben. Er wollte dadurch dem Evangelischen Gebot vielleicht Folge leisten, welches uns, wenn wir beten wollen, im Kämmerlein bey verschlossenen Thüren zu beten befiehlt. Vor allzugroßer Enthaltsamkeit am ganzen Leibe kraft- und marklos geworden, ist er daher ganz bleich und mager. Darin besteht die Heiligkeit des Mannes.

Polypragmon. Meinst du?

Der Knabe. Mehr als gewiß. Zweifle nur nicht!

Polypragmon. Warum vertilgen wir nicht diese Ungeheüme, diese unheilschwangere Pest, diesen giftigen Lolch aus dem Garten Christi mit Schwert, Feuer, oder durch welche Gewalt immer.

Bartolin. Das will sich nicht geziemen; es würde mir große Gefahr bringen.

Polypragmon. Fühlst du dich etwa selbst nicht ganz rein unter dem Brustflecke?

Bartolin. Ich fürchte, ich sey nicht allein; die Zahl derer, die in diesem Fall seyn dürften, heißt Legion; wir sind noch viele unserer, desselben Gelichters, wenn du nemlich die alle dafür hältst, welche Rom hieher gesandt hat. Dennoch leben unter ihnen auch noch einige Männer, die auf Rechtlichkeit Anspruch machen können.

Polypragmon. In der That, ich glaube, daß sie selten. Bist du etwa unter ihnen?

Bartolin. Wenn du nach jenen fragst, welche zu Rom sind, so bin ich in Vergleich ihrer wie eine Mücke zum Elephanten. Zwar sagen hier zu Lande Viele, ich sey der allerärgste; gleichwol möcht ich mir nicht leicht so viel anmaßen. Das allein wünsch ich mir zu meinem Lob angeschrieben, und als eine Haupteigenschaft erwähnt, daß ich nie mich besser befinde, als wenn ich recht viele Leute in Prozesse verwickelt. Ob ich daher gleich schon 80 Jahr zähle, such' ich doch allenthalben Stoff noch, um mich in Thätigkeit zu erhalten. Denn sobald einmal kein Stoff mehr sich darbieten sollte, wird auf die Muße Unbehaglichkeit, auf die Unbehaglichkeit Kränklichkeit, auf die Kränklichkeit der Tod folgen. Ich muß daher nothwendig etwas thun.

Polypragmon. Was sagen aber inzwischen jene, so dich in Thätigkeit erhalten müssen? was thun diese dagegen?

Bartolin. Was soll ich sagen? du willst wissen, was sie dagegen thun? Einige nehmen mich als einen Betrüger, welcher sich ein Geschäft daraus macht, recht viele Menschen zu verläumden, sehr übel mit. Andere einen Falschmünzer, indem ich nemlich Urkunden sehr trefflich zu fälschen verstehe. Andere einen Gottesräuber, indem ich bei den durchaus verdorbenen Römlingen, bei denen Christus nicht minder, als einst die ganze Stadt (nach dem Zeugniß jenes Numidischen Königs) feil ist, päpstliche Diplome zu kapern im Griffe habe. Andere dagegen treten rüstig mit mir vor den Gerichtshof, als meinem eigentlichen Theater, doch ohne etwas auszurichten. Alle diese verachte ich, und behaupte blos, sie seyen keine guten Freunde zu mir, daß sie solches gegen mich aussagten. Dies alles hab' ich zu Rom bei denen gelernt, welche des Geldes und der Pfründen wegen längst die Scham vor üblem Leu-

mund abgegeben. Dann aber siege ich über alle die, welche feindselig sich mir gegenüber stellen, mit der Hülfe Gottes, (dessen vertraute Freundschaft mir hier so gut zu Statten kommt) und feyere meine Triumphe.

Polypragmon. Welchen Gott meinst Du?

Bartolin. Wie magst du noch fragen? ich trage ihn in diesem Siegelring eingeschlossen, jedes Winkes von mir gewärtig.

Der Knabe. O Götter- und Menschentreue! hat die Kirche Christi solche Prälaten, solche Priester? Ist dies jener neue heilige Geist, von dem unsere modernen Apostel so großes Aufsehen machen? Ist denn der Teufel Gottes Nachfolger geworden. Aber seht, lieber Meister, die Sonne neigt sich ihrem Untergange schon. Henno sehnt sich nach Hause zurück. Er ersucht dich, wegen der Berathung mit Herrn Bartolinus doch eilen zu wollen.

Bartolin. Er kann heute auf keinen Fall nach Hause. Zuerst muß ich hier, wie schon besagt, mit dem apostolischen Legaten Verabredung treffen. Nun ist es aber schon zu spät, und er muß daher nothwendig morgen sich bei ihm stellen. Damit er aber leichter Zutritt erhält, will ich dir ein Empfehlungsschreiben für ihn an Se. Väterlichkeit mitgeben, und ihn ersuchen, nicht zuviel für die zu Tilgung der begangenen Blutschande, und Eingehung eines Ehebündnisses nothwendige Absolution und Dispensation von dir herauszupressen.

Henno. Thut dies, lieber Herre! denn ich bin wirklich unvermögend, viel zu geben.

Bartolin. Ich werde mich eifrigst deines Handels annehmen. Aber höre! ich vernahm, du habest ein paar Kapaunen bei dir. Diese mußt du mir zurücklassen. Denn es ist gegen meine Gewohnheit für Klienten mich zu verarbeiten, ohne einige Gabe dafür zu er-

halten. Wenn sie daher kein Geld haben, müssen sie mir wenigstens etwas anders geben. Bey den Aposteln galt einst der Spruch: Umsonst habt ihr's empfangen; umsonst gebt es wieder; nicht so bey den Curtisanen. Eine andere Disciplin war ehemals, eine andere jetzt in der Kirche. Wenn ich nicht über 2000 Dukaten nach Rom hätte mitbringen können, würd' ich jetzt weder Gönner, noch Fürsprecher, noch Richter zu meinen Gunsten haben. Auch würde selbst mein Gott nicht halb so viel vermögen, wenn ihm nicht gelbe Trabanten zur Seite stünden.

Knabe. Du zeichnest dich, und jene nach dem Leben.

Polypragmon. Wenn du also willst, wird jener das Gefoderte geben, obgleich ich für mich die Hoffnung nährte, es in Beschlag zu nehmen. Henno! gieb denn dem Herrn die zwei Kapaunen, so du mitgebracht.

Henno! Hier! nehmt sie!

Bartolin. He! Heinrich! Heinrich! wo bist du? nimm dem Henno diese zwei Kapaunen ab; stutze ihnen beide Flügel, und sorge dafür, daß sie gut gefüttert werden. Ah! Polypragmon! mir stößt hier ein tiefer Schmerz wieder auf. Ich hatte einst eine Köchin, von seltner Treue, Flinkheit, und Diensteifer. Sie starb eines kläglichen Todes, der mir noch täglich Gram verursacht. Von der Zeit an bestehlen die Bedienten, wo sie können, ihre Pflicht. Diese, als sie noch am Leben war, wurde mehr als ich gefürchtet.

Polypragmon. Sie ruhe im Frieden!

Bartolin. Amen! Doch ihr seid so gut nun, und wartet eine Weile hier, bis ich in meine Kanzlei gegangen, und den Brief geschrieben habe, welchen Henno Morgen dem Legaten zu übergeben hat. Setzt euch indessen nieder. Bald werd' ich wieder bey euch seyn.

Polypragmon. Wie scheint dir dieser Mann, Henno?

Henno. Er scheint mir ein Bauerngesicht, übrigens ein großes Gedächtniß, und in der Welt viel gesehen zu haben.

Polypragmon. Er hat auch viel zu Tage gefördert.

Der Knabe. Gewiß, und zwar alles die schlechtesten und bösesten Streiche!

Henno. Lernen die Leute dies zu Rom?

Der Knabe. Dieses, und viel anderes mehr.

(Bartolinus kommt wieder.)

Bartolin. Ich habe ihm recht freundlich und dienstbeflissen geschrieben, obgleich das Papier etwas schmutzig und die Schriftzüge etwas schlecht ausgedrückt sind. Das macht, daß ich am Körper über und über mit der Krätze behaftet bin. Er wird meinem Begehren in Betreff deines Handels entsprechen: ich glaub' es so ziemlich mit Zuversicht. Aber trachte ja in aller Frühe zu ihm zu kommen, Henno, damit du der erste bist, der Audienz bey ihm erhält. Dies wird dir sowohl in der Sache als auch dadurch nützen, daß du recht bald wieder zu deinen Geschäften zurückkommst.

Henno. Ich will euern Rath getreulich vollziehen. Nur weiß ich das Haus nicht, worin er wohnt; dann hab' ich ihn selbst noch nie gesehen.

Der Knabe. Wenn mein Herr es mir erlaubt, so will ich dich hin, und das Wort dann für dich führen. Ich hoffe zugleich bey diesem Anlaß Manches zu hören, was dir und mir von Interesse ist. Henno, nur mit den Sitten des Landes bekannt, kann mit diesem Schlag Menschen nicht recht umgehen, versteht ihre Handlungsweise, ihre Praktiken, wie man sie zu nennen pflegt, gar

Digitized by Google

schlecht. Sähen sie ihn nun allein daher kommen, würden sie von ihm verlangen, was ihnen einfiele, und den ehrlichen Landmann nach Laune behandeln, ohne auf den Brief des Herrn Bartolinus einige Rücksicht zu nehmen.

Polypragmon. Du bist ein gescheidter und verständiger Geselle; dein Rath kömmt zu rechter Zeit. Aber sieh vor, daß du mit dem Herrn Legaten in der Unterredung zurecht kömmst, denn ich höre, er soll sehr gelehrt seyn.

Bartolin. Thut das, ihr Leute. Kann ich noch ferner mit etwas dienen?

Polypragmon. Gehabt euch wohl.

Der Knabe. Gehabt euch übel.

Henno. Lebt wohl.

Bartolin. Ich empfehle mich unserer Ursula. *)

Henno. Was sagt er? Ich glaube, Bruno, er flucht auf mich

Der Knabe. Hör'st du's nicht. Gewiß, er flucht auf dich.

Henno. Ich kann nichts unterscheiden. Mögen ihn alle Götter und Göttinnen verderben. Wie ich sehe, ist dies ein ausgefeimter Schurke.

Der Knabe. Lerne hier die Finten der Danaer kennen, und aus der einen alle übrigen Schlechtigkeiten. Nun aber Henno mache dich auf den morgigen Tag etwas gefaßt. Um mit dir zu dem Legaten gehen zukönnen, wird es nöthig seyn, dich etwas ordentlicher aufzuputzen, ein reingewaschenes Kleid, und saubere Strümpfe anzuziehn, den Bart zu scheeren, das Haar zu kämmen, Hände und Gesicht tüchtig zu waschen,

*) Diese Stelle kann ich nicht verstehen. M.

auch die Nägel etwas abzuschneiden. Kurz, du mußt, wie ein Bürger, nicht wie ein Bauer erscheinen. Wenn du aber den Bauer nicht ganz verstecken kannst, so gebehrde dich wenigstens wie ein höflicher Bauer; sonst sieht er dich gleich als einen Kerl an, dem er ein wenig mehr Respekt einflößen müsse. Denn du mußt wissen, daß er Augen wie ein Luchs hat.

Henno. Ich weiß dir Dank für deinen wohlgemeinten Rath, und will ihm sorglich nachkommen. Wenn ich bey meiner Bauersame als Vogt dem Gericht vorsitze, übertrifft mich keiner an Höflichkeit, und alle sagen, ich verdiente wohl in einer ansehnlichen Stadt als Schultheiß im Rath zu sitzen. Und wie? in dieser Stadt von Kindesbeinen bis beinahe zu meiner Mündigkeit erzogen, hab ich das Wesen und die Höflichkeiten der Bürgersleute so ziemlich kennen gelernt. Nur vor Apostolischen Legaten bin ich noch nie gestanden; ich bitte dich daher recht sehr, mir Unterricht zu ertheilen, wie ich mich benehmen soll. Gewiß es ist eine Kunst, alle die Ceremonien bei einer solchen ersten Audienz recht inne zu haben. Studiren doch selbst unsere Bauern lange zuvor, wie sie vor mich, als den Herrn im Orte treten müssen; denn auch bey uns ist in allem dem eine gewisse Ordnung und Respektbezeigung eingeführt.

Polypragmon. Henno folge mir! Du kannst bey mir übernachten; man wird dir ein Bett zuwege richten; übrigens sieh' vor, daß du nirgendhin dich entfernst.

Henno. Bruno hat mir bereits Lehren ertheilt, wie ich mich in Allem zu benehmen habe. Da du mich geheißen hast, bey dir zu bleiben, will ich deiner Einladung mich herzlich gerne fügen.

Digitized by Google

Der Knabe. Sobald du nun Morgen früh die verhängnißvolle Schwelle beschritten haben wirst, mußt du vor allem die Gnade Gottes anrufen, daß dir alles nach Wunsch von Statten gehe. Sodann, wenn du des Legaten selbst ansichtig geworden, hast du dich vorwärts niederzuwerfen, und ihm die Füße zu küssen; hierauf den Brief des Herrn Bartolinus ihm zu überreichen, mit folgender Anrede: „Ein unterwürfiger Knecht überreiche ich Eurer Heiligkeit dieses Sendschreiben.“

Henno. Sonst habe ich immer gehört, daß man dem Papst allein die Füße küsse, und ihn heilig nenne.

Der Knabe. Auch diesem muß man die nemliche Ehre erzeigen, da er des Papstes Person hier als Legat vorstellt.

Henno. Ich küsse ihm lieber die Füße, als den H....., namentlich da es hier eine Sache von Wichtigkeit gilt.

Der Knabe. Auch diesen, Henno, kannst du ihm küssen, wenn du willst.

Henno. Trolle dich, Hansdampf! doch Polypragmon ist bereits in das Haus gegangen; folgen wir ihm etwas geschwinder; und mache daß wir uns zeitlich zur Ruhe begeben dürfen, um Morgen mit dem ersten Strahl der Sonne vom Lager uns erheben zu können.

Der Knabe. Gut! sobald du also Morgen den Tag in die Kammer einbrechen siehst, mußt du mir recht laut rufen. Denn das Aufstehen pflegt mir ein wenig sauer zu werden.

Henno. Du hättest mich hieran nicht zu mahnen gebraucht; ich würde von selbst es gethan haben, denn ich bin gewiß, daß ich die ganze Nacht kein Auge zuthun

werde. Gehabt euch darum wohl, Polypragmon, mein werther Gastwirth, bis zum morgigen Tag.

Polypragmon. Lebe gleichfalls wohl, Henno! Doch halt! laß dir, ehe du von hinnen gehst, einen Trank zur Labe reichen!

Henno. Ich danke euch; doch ich will nun gehn.

(Des andern Tages.)

Henno. Heh! Bruno! es tagt! wache auf!

Der Knabe. Ach, Henno! ich stehe schon auf. O der Schlaf ist faulen Leuten doch ein süßes Gut! Hast du dich aufgeputzt, wie ich dir gestern befohlen?

Henno. Vollkommen. Merkst du nichts? Sieh nur den Rock und die Strümpfe, Gesicht, Haare und Hände an!

Der Knabe. Schön Henno! jetzt gieb nur Acht, daß dich keine Weiberchen erblicken, und grausam in dich verliebt werden, denn in dieser Stadt bringt es nicht selten Gefahr, und selbst Unglück, ein hübscher Mann zu seyn.

Henno. Du treibst schon wieder den Spaß mit mir. Wie sollten Weiber sich in einen alten Graubart verlieben? wie käm ich zu solchem Glück? gehen wir!

Der Knabe. Ich zögere nicht.

Henno. Welchen Weg schlagen wir ein?

Der Knabe. Kennst du das Haus nicht, wo jener bewaffnete Heilige auf steinernem Pferd sitzt?

Henno. Ich kenne es. Wir gehen also geraden Wegs, sodann links durch den Schwibbogen. Nahe bey der Kirche zeigt sich ein sehr großer runder Thurm, eines der herrlichsten Denkmale aus dem Alterthum.

Digitized by Google

Der Knabe. In diesem Hause hat der Legat seine Herberge aufgeschlagen; ich wollte jedoch, daß er wo anders wäre. Denn er bringt Haus und Eigenthümer in schlechten Credit.

Henno. Wir sind bald dabey. Ich erkenne bereits den Thurm wieder. Ich fürchte, es sey schon hoch am Tage; zwar hat es noch nicht 4 Uhr geschlagen. O Himmel, was sind das für verschleierte Damen, die so eben aus des Legaten Herberge schlüpfen? Ich glaube fürwahr unter den drey Göttinnen ist neuerdings ein Streit über ihre Schönheit entstanden, und da kein Hirt mehr aus Phrygien am Leben ist, haben sie diesen Apostolischen Legaten in seiner Schlaflosigkeit aufgesucht; o glückselige Schlaflosigkeit, wenn diese Mädchen keine Göttinnen wären!

Der Knabe. Du hältst diese für Göttinnen, Henno? Falsch gerathen! Bey den Heiden gab es einst solche. Uns hat man gelehrt, daß es keine giebt. Dies ist der wahren Religion gemäß.

Henno. Ich glaubte es fürwahr; doch sprich, was sind es denn für Wesen?

Der Knabe. Es sind Aufwärterinnen aus dem Spital, arme Geschöpfe, die wegen ihrer Dienste und Arbeit bei Tag und Nacht aus dem apostol. Schatz ein Almosen erhielten. Denn es glauben diese, daß die Schätze der Teutschen, und Barbaren für keinen frömmern und heiligern Zweck verwendet werden könnten, als für diese in der That armen Mädchen. Oder hast du nie gehört, Henno, daß alle jene Gelder, welche wir seit vielen Jahren für den Ablaß ordentlich in die Wette und mit aller Gewalt zusammenschleppen mußten, unter dem Vorwand des Türkenkriegs, oder um Koncilien zu versammeln, oder, Kirchen aufzubauen, oder jene Myriaden von Dukaten und noch mehr, welche wir selbst

jedes Jahr nach Rom geschickt, um entweder Bischöfliche Pallien zu kaufen, oder die sie für Annaten von Beneficien erpressen, unter denen namentlich jene Konstitutionen sich auszeichnen, welche sie „Konkordate der Fürsten Teutschlands“ zu nennen belieben, und welche, alle Begriffe römischer Verschmitztheit und Gewaltthätigkeit übersteigen: endlich jene Summen, die sie für die Unzahl von Bullen, Supplikationen, Konceſſionen, und Privilegien zusammengescharrt; und aus so viel Ländern, Potentaten, Städten, Dörfern und Zöllen ohne Maß und Barmherzigkeit herausgeschunden — hast du nie gehört, daß dies alles nirgend anders hingeflossen, als zu jenen armen Geschöpfen, und zwar aus sehr heiligen Gründen, streng nach evangelisch-apostolischer Richtschnur?

Henno. Du zählst hier das ganze große System der Ausplünderung Teutschlands auf. Mich wundert nur, daß dieses Land noch einen Groschen im Vermögen besitzt.

Der Knabe. Das ist's auch, was jene bedauern, daß sie nicht noch den letzten Deut von uns haben.

Henno. Ich halte aber dafür, diese Weiberchen sind es nicht allein, welche in dieses Geld sich theilen. Oder fließt die ganze Fülle der Erbarmung nur über sie aus?

Knabe. Nein, auch über Knaben und Männer. Es dürfe — haben sie aus den heiligen Büchern gehört — kein Ansehen der Person walten, darum halten sie sich solche, welche sie allerliebste Freundchen nennen.

Henno. Was treiben sie denn mit diesen?

Der Knabe. Du fragst, was sie treiben? Purzelbäume, wie einst Jupiter mit Ganimed, welch letztern er der Sage nach durch einen Adler aus Troja ent-

Digitized by Google

führte. Juno soll ein gewaltig saures Gesicht dazu geschnitten haben.

Henno. Ich verstehe. Wie ich gehört, sollen auch die Florentiner das Gleiche treiben? Verhält sich's so? Himmel, welch ein Verbrechen!

Der Knabe. Nicht die Florentiner allein sind diesem schändlichsten aller Laster unterworfen, sondern auch die, welche zu Rom durch ihre rothen und schwarzen Hüte sich auszeichnen, und ellenlange Schleppen nachtragen. Diese sollen, wie ich ebenfalls vernommen, bei den häufigen Gastmählern, die sie unter sich anstellen, darüber ganz unbefangen sich herauslassen, wie wenn es gar kein Laster wäre, sondern blos eine anmuthige Augenweide. Ja sie äußern sich sogar, die Weiber röchen zur Sommerszeit gar übel; diese aber wären zur Umarmung um ein bedeutendes anlockender. Auf diese Weise werden Knaben zu Bischöfen und Kardinälen, folglich zu Säulen der Kirche befördert, aus welchen man mit der Zeit Päpste wählt.

Henno. Du zählst hier Wunderdinge auf; doch vielleicht sind sie bey Jenen wirklich nicht Sünden; oft ist dem Einen erlaubt, was bey dem Andern ein Greuel; sündigen vielleicht wir selbst. Denn ich hörte, es soll bey so ihnen ein großes Verbrechen seyn, sich zu besaufen, und sie sollen dies uns wirklich als eine schnöde Gemeinheit vorwerfen; wir hingegen rechnen es uns zum Ruhme an. Uebrigens wenn ich solche Gesellen in meinem Dorfe erwischte, würd' ich sie also gleich zum Feuer verdammen, nicht anderes, als wenn sie Bestialität begangen. Also sehr verabscheuen wir jenes Laster. Doch höre, so viel ich davon verstehe, muß das Sprichwort, das bey uns geng und gäbe ist, nicht ganz aus der Luft gegriffen seyn: Je näher einer zu Rom, desto weniger ist er Christ. Wir müssen dies von unsern eigenen Pfaf-

Digitized by Google

sey entnehmen. Sobald sie von Rom kommen, sieht man sie in alle Laster von der Welt versunken, und die entsetzlichsten Beispiele zur Nachahmung geben. Von allem dem, was auf Gottesfurcht und Lebensgrundsätze Bezug hat, lehren sie weder das Geringste, noch bieten sie je ihren Beistand dazu; sind auch in allen Dingen so unkundig, daß sie nicht einmal den Gottesdienst auf ordentliche Weise verrichten, noch dem Volk so viel vom Evangelium vorsprechen können, daß jenes von letzterem einige Verständniß faßt, sind in Summa hoffärtig, zornsüchtig, Trunkenbolde, Wüstlinge, Todschläger, Filze, Ehrenschleicher, Spieler, Wahnwitzige, Verführer.

Der Knabe. Wie könnten solche Menschen besser seyn, die aus Eselsställen, und Hurenhäusern (denn das sind die Bildungsschulen der Romanisten) zu den Altären Christi steigen, und auf dieser edlen Akademie eingeübt, Vorsteher der Kirchen werden; Es ist daher kein Wunder, wenn diese Leute grundschlecht, da die Häupter zu Rom von solchem Schlage sind.

Henno. Das Einzige begreif ich nicht, wie diese Häupter so grundschlecht seyn können, und doch für heilig gehalten werden müssen.

Der Knabe. Du kannst es auch nicht wissen, denn du darfst es nicht. Christus selbst wollte ausdrücklich, daß von seinem Evangelium Manches selbst den Aposteln und Weisen, und wiederum Manches dem unwissenden Volke verborgen bliebe. Ist es nun ein Wunder, wenn du, ein Bauer, vieles nicht weißt, ja vieles weder fassen kannst, noch darfst, was selbst den weisesten und angesehensten Sterblichen bis auf die heutige Stunde noch nicht klar geworden? Doch gäb' ich vieles darum, ich wäre zu Rom; alle Geheimnisse und Finten getrau ich mir in Kurzem zu erforschen; also sehr bin ich von meinem glücklichen Genie überzeugt.

Digitized by Google

Henno. Sieh da! sieh da! Die Verschleyerten kommen uns entgegen. Kennst du sie nicht, Bruno?

Der Knabe. Es scheinen mir geweihte Jungfrauen zu seyn, und zwar von denen, welche der Herr Legat öfters zu Tische zieht.

Henno. Was sagst du? geweihte Jungfrauen?

Der Knabe. Was wunderst du dich, daß das Geweihte zum Geweihten, das Schlimme zum Schlimmen hält? Die Hechte nach ihrem Lieblingslattich sich sehnen. Sie haben ihren nächtlichen Chor gehalten, und verrichten nun zur Abwechslung ihr Morgengebet. Daß es jedoch gerade Jungfrauen seyen, darauf will ich dir keinen Eid schwören: Du glaubst nicht, wie furchtsam ich in diesem Punkte bin.

Henno. O was gäb ich darum, daß ich in diesem Kloster Thürhüter wäre!

Der Knabe. Trolle dich Bauer! Diese Bäder taugen zu deinen grauen Haaren nicht; das Schwein hat mit dem Majorin nichts zu schaffen. Wenn du aber gleichwol Lust hast dort hinzu zugehn, so mußt du die grauen Haare und den Bauer fein verstecken. Schönen Gruß! flieht nicht so vor uns! sie geben keine Antwort.

Henno. Es schickt sich nicht, daß Gottgeweihte mit Weltkindern Worte wechseln, so viel ich davon verstehe. Ich will an die Pforte klopfen. Doch sieh, sie öffnet sich schon; wir können hinein. Geh doch voran Bruno, ich will dir folgen.

Der Knabe. Jetzt Henno, rufe Gott an, wie ich dir geboten.

Henno. Ich rufe dich an o Gott, dich den Geber aller Dinge, daß du bey dem apostolischen Legaten ein günstiges, gnädiges, und erwünschliches Gehör mir verleihen wollest. Auch euch bitt' ich um euern Bei-

ſtand ihr Heiligen, Petrus, Nicolaus, und dich, allergroßmüthigſter Martine nebſt allen übrigen heiligen Himmelbewohnern: macht, daß ich, beglückt durch Wiedererhaltung meines verlornen Sohnes, nach Hauſe zu meinem Weib und meiner Familie zurückkann. So ihr meine Bitte erhört, will ich euch drey brennende Wachskerzen ſtiften! Aber iſt dies nicht der Legat, den ich hier ſehe, jener Menſch mit der geringen Statur, mit dem Rindgeſichte und dem breiten Munde; weh! ich glaube ſchon den Löwen brüllen zu hören, und will ich mich auf das Angeſicht werfen, wie du michs geheißen.

Der Knabe. Thue es noch nicht. Dieſer iſt nicht der Legat.

Henno. Ich ſah ihn dafür an. Wer iſt es denn?

Der Knabe. S'ſt ein Verwandter irgend eines durch ſeinen Geiz berüchtigten Papſtes; man nennt ihn Teſtade Buffalo. Die Florentiner haben ihn unſerm Legaten zugegeben, gleichwie einſt die Juno den Argus zur Aufſicht der Kuh Jo ſchickte. Dieſer muß die Kontrolle hier führen, daß er nichts von den päbſtlichen Geldern entwende. So ſehr trauen die Leute ſich untereinander ſelbſt. Was dieſer Kerl aber früher verübt, bitt' ich dich recht ſehr, zu vernehmen; ich freue mich ſo wahr mir Gott helfe, dir es geſchwind zu erzählen, und ich will verdammt ſeyn, wenn ich es nicht einſt, als ich bey der Tafel meines Herrn aufwartete, aus dem Munde eines ſehr glaubenswerthen, hochachtbaren Mannes gehört habe.

Henno. Ich bitte dich, erzähle mir's!

(Die Erzählung, den wälſchen Charakter übrigens ſehr gut bezeichnend, iſt im Teutſchen zu laſciv, als daß ſie keu-

schen Ohren vorgelegt werden dürfte. Der röm. Nobili wagte einen höchst unziemlichen Angriff auf die Schamhaftigkeit zweyer bey dem Legaten zu Tisch geladenen Damen.)

Henno. Was sprachen aber die übrigen Gäste dazu? verstanden sie, was er wollte? und warfen sie ihn nicht mit Verwünschungen und Prügeln vom Tische weg, zur Thüre hinaus.

Der Knabe. Keineswegs. Die sämmtliche Tischgesellschaft bestand aus Romanisten; da nun denselben dies nichts Neues war, so verhandelten sie die Sache mit vielem Gelächter. Nur einer der Anwesenden, den ein Theil dieser Beschimpfung durch besondere Verhältnisse getroffen, wurde zur Empfindlichkeit gereizt. Die beiden schönen Mädchen aber waren gesenkten Blickes, bis über die Ohren roth; gleichwohl getrauten sie sich nichts zu sagen.

Henno. Schändlich bey Gott, sehr schändlich! Ich meines Theils würde diesen Wicht öffentlich mit Ruthen streichen, das eine Ohr ihm abschneiden, und zum Dorfe haben herausjagen lassen, und nun mußte ich ihm beynahe de- und wehmüthig suppliciren. Aber höre, Bruno! ist nun die ganze übrige Familie diesem unreinen Hurer gleich?

Der Knabe. Es sind in der That alle über einen Leisten geschlagen, und ihrer Unzucht, Ehebrüche und anderer Laster willen, nicht nur von dem Hasse jedes unbescholtenen Bürgers, sondern selbst oft mit Gewalt und Waffen verfolgt.

Henno. Es wundert mich, daß die Obrigkeit dies duldet. Wirklich aus der Familie kann man ganz den Herrn erkennen. Ich erinnere mich die Behauptung

einst gehört zu haben, die ohngefähr das Gleiche ausdrückend, ein Philosoph aufstellte: „Wie in einem Staate die Häupter, so auch pflegen gewöhnlich die Bürger zu seyn.“

Der Knabe. Ey, du bist ein Philosoph geworden, Henno!

Henno. Obschon ich kein Philosoph bin, so weiß ich doch dies, und habe es durch die Erfahrung bewährt gefunden. Doch wer ist jener, Bruno, den ich auf uns zukommen sehe, jener Mann von langer Statur, im seidnen Rocke, mit dem rothen Hut, der einen Bart wie ein Hirschbock und in der Hand eine Menge Bullen trägt? Ich glaube, das wird der Legat seyn.

Der Knabe. Er ist es, nun gedenke meiner Vorschriften.

Der Römische Legat. Das Uebermaß von Sorgen und Kummer läßt mich weder bey Tag noch Nacht ruhig, also sehr peinigt mich der Eckel, den ich in Dännemark mir zugezogen, und jener Bissen, der meinem Schlunde entrissen ward, beides durch die Ungunst meines schlimmen Schicksals. Denn das Erzbisthum, welches ich auf die feinstausgedachteste Weise bereits in die Hände mir gespielt, entschlüpfte mir wieder; ich verlor darauf, (um was ich mich jedoch weniger kümmere, da der dortige Verlust hier zu Land wieder eingebracht werden dürfte, und es dem Papst mehr als mir zu Grunde ging) eine ungeheure Summe Geldes, die ich zum Bau der Kirche des heiligen, mir so oft nicht ungünstigen, Petrus von den Dänen und Schweden gesammelt, und bis auf 20,000 Dukaten gebracht; kaum konnt' ich mich dabey noch durch die Flucht retten, also grausam verfuhr, und allem Völkerrecht zuwider, jener barbarische König gegen mich. Früher, bey meiner Ankunft hatte er mich auf das leutseligste empfangen,

mich einen Engel des Friedens genannt, der aus keiner andern Ursache willen hergekommen sey, als um den Frieden unter den Barbaren herzustellen, und einen Zustand der Ruhe allenthalben wieder zu vestigen. Unter dieser Firma war der Gewinn über die Maßen erfreulich. den mein Ablaß und die übrigen Indulgenzien, so ich mit mir genommen hatte, bey den Dänen, die etwas einfältige und der Religion überaus zugethane Leute waren, machten, so zwar daß der König selbst seiner und des Pabstes würdige Gast-Geschenke verlieh. Durch dieses Wohlwollen und diese Huld angelockt, ging ich nach Schweden ab, und vertraute meinen Bruder, der mit mir gezogen, Bürger von Mailand, und mir äußerst theuer war, seiner Gnade. Nachdem ich aus Schweden zurückgekehrt war, und daselbst, um Frieden, auf was immer für Bedingungen, gerechte oder ungerechte, zu stiften, und Bündnisse abzuschließen, den Krieg erdrückt hatte, fand ich sein Herz gegen mich geändert, und feindselig gestimmt. Alsbald ich dies verspürt, war es meine erste Sorge, den von den Barbaren gesammelten Schatz sicher wegzubringen: auch dachte ich auf meine eigene Rettung. Ich entkam sicher für meine Person, aber die Schätze wurden mir aufgefangen, mein Bruder in Ketten geworfen. Nicht lange darauf erhielt ich ein Exemplar von einem königl. Klagschreiben an den Pabst zu Gesicht, worin er mich mehr als eines Verbrechens bezüchtigt, mich nicht mehr einen Engel des Friedens und röm. apostolisch. Legaten, sondern einen Unruhstifter und schändlichen Verräther nennt, indem ich nicht nur den Erzbischof von Upsala, einen der ausgezeichnetesten Männer, dem auch er besonders seine Huld geschenket, durch den geschworensten Feind desselben, wider alles Recht und alle Billigkeit, und zwar gegen seinen Willen, als er in Banden lag, zur Abdankung von der

erzbischöflichen Würde genöthigt, sondern selbst neben dem Erzbisthum eine jährliche Pension von 700 Dukaten mir ausbedungen habe. Und um diesen Betrug versteckter zu spielen, und den Hochmuths- wie den Geldteufel in Hintergrund zu stellen, hätte ich lügenhaft vorgegeben, dies alles sey wider mein Wissen und Willen durch die Willkühr und eigenen Antrieb seiner, des Königs von Schweden geschehen. Ich sey ferner gerade derjenige gewesen, der um von einer andern Seite durch Bullen zum Feldzuge mitzuwirken, von seinem Feinde 3000 Dukaten ungeprägtes Silber und Kupfer empfangen. Dafür hätte ich es übernommen, ihn, und die rebellischen Schwedenvölker wider den wahren legitimen Fürsten in Rom zu vertheidigen, und ein Mitglied aus dem Kardinalskollegium nach meinem Vorschlag als Protektor und Patron in Schweden mit beyzugesellen. Ich hätte überdies in meiner Gegenwart es geschehen lassen, daß derselbe Erzbischof, einer der tadellosesten und würdigsten Menschen, von einem Trabanten des Tyrannen zuerst in den Kopf verwundet worden, hernach, als ich den Thäter von der Irregularität losgesprochen, gelitten, daß derselbe mit seinem Vater, einem tapfern Ritter, und vielen andern Edeln in die fürchterlichsten Gefängnisse geworfen worden, so zwar, daß ihnen keine Hoffnung der Freiheit mehr bliebe, und ich indeß ungestört das Reich um die 700 Dukaten prellen könne.

Außerdem, und nicht damit zufrieden, daß ich die apostolische Excommunication auf das ungerechteste gegen ihn bewirkt, beschuldigte er mich selbst auf die feindseligste Weise, einer Menge Betrügereien und anderer Verbrechen gegen ihn und an den Schweden, wider alles Gesandtenrecht, und wider die Absicht des Pabstes, der mich abgeordnet, begangen zu haben. Er drang

ferner im nemlichen Briefe bey dem Pabste standhaft darauf, daß er gegen mich, als einen meineidigen Legaten und Verräther an ihm, gehörige und steenge Strafe verhänge, damit er nicht gezwungen würde, es selbst zu thun. Wie der König zur Wissenschaft alles dessen gekommen seyn mag, weiß ich zur Stunde noch nicht. Nur das weiß ich, daß die Meinigen mich nicht verrathen, höchstens einen und den andern der Vertrautesten ausgenommen. Niemand war in das Innere meiner Plane eingeweiht. Doch fürcht' ich sehr, und des Königs Anklage selbst scheint mir einigen Grund hiefür zu bieten, daß Briefe mir aufgefangen worden; denn er schreibt: er könne auf Verlangen die ganze Sache durch Briefe seines Feindes beweisen. Dies alles hat mich in Wahrheit mit großer Angst erfüllt, und ich weiß wirklich nicht, auf welche Weise ich mich aus diesem Labyrinthe winden soll, außer daß ich alles auf das Hartnäckigste in Abrede stelle. Dadurch hab' ich es wenigstens bisher so weit gebracht, daß ich nicht nur allein die päbstliche Ahndung nicht fürchte, sondern selbst hoffen darf, meinen gefangenen Bruder aus den Händen des Königs zu befreien, indem nicht nur der Pabst, sondern selbst benachbarte Fürsten dafür ihre Verwendung aufbieten. Denn da der Pabst jenen Bischöfen, welche dem Dänenreich zunächst wohnen, beauftragt hat, die Wahrheit der Sache näher zu untersuchen, denk' ich die drohende Gefahr durch Geld und gute Worte leicht zu beschwören, namentlich, wenn ich einige Zeit hier und zwar so lange mich aufhalte, bis der ganze Handel etwas eingeschlafen. Diesen Rath haben mir auch einige gute Freunde gegeben. Inzwischen hab' ich es mit Hülfe der treuen Florentiner dahin gebracht, und so viel erwirkt, daß ich hier wieder anständig leben, und noch überdieß ein gar nicht zu verachten-

des Häuflein Geldes zusammenscharren kann; ferner, daß man mir die nemlichen Facultäten, so ich weiland hier gehabt, ja selbst noch mehr, zurückgegeben und überlassen. Die Räthe dieses Bischofs, von feindseligem Geiste gegen mich angetrieben, wehrten mir gleichwohl im Namen des Erzbischofs sie auszuüben, zum großen Schimpf und Verachtung des heil. apostolischen Stuhles, indem sie die Behauptung sich erlaubten, es sey dies eitel Trug- und Blendwerk was ich treibe, und mein Plan gehe auf nichts geringeres, als den Teutschen allenthalben Sand in die Augen zu streuen, und ihres Geldes sie zu berauben, indem ich mit Allem, ohne zu sehen, ob es erlaubt, oder schändlich, Handel triebe, ja mit viel mehr und schlechterm als selbst Simon jener Zauberer um die Summe für sich begehrte, welche er zu Petri Füßen niedergelegt hatte. Was gäb' ich aber gleichwol nicht, wenn ich das hätte, was Petrus besaß, nemlich: die Gabe der Sprachen, die Gnade der Heilungen, die Reinigung der Aussätzigen, Erweckung der Todten, die Gabe der Prophezeihung, und Eingießung des heiligen Geistes durch Auflegung der Hände: traun! ich würde mir daraus größern Gewinn ziehen, als einst jener Petrus, und die übrigen Bauernapostel daraus gezogen. Denn nebst dem daß sie alles dies außer Acht ließen, woraus sie sich einen ihre Mühe köstlich lohnenden Preis gewinnen, und unermeßliche Reichthümer sich hätten verschaffen können, gieng ihnen oft selbst die tägliche Nahrung ab, so daß man zu ihnen recht gut sagen konnte, was einst Maharbal im punischen Kriege zu Hannibal soll gesagt haben: Die Götter gaben nicht Einem und demselben Alles; zu siegen verstunden sie, den Sieg zu benützen verstunden sie nicht. Doch ist es bereits dahin gekommen, daß, da ich nichts als papierne Diplome, nichts als Bannblitze, die vor

allzuhäufigem Gebrauch stumpf geworden, mit mir führe, die Leute sich um all' die Nachlassungen apostolischer Disciplin, Gestattung des Meineids durch Lösung der Schwüre, Abschaffung der heiligen Concilien, Krönung der Thoren, Verleihung der schwarzen Kappen, und um all' jene höchstverderblichen Beispiele, so der christl. Kirche, und zwar in allem nur des Geldes willen, gegeben werden, wenig mehr kümmern, ja den ganzen Kram hochlich verachten. Diese Verachtung hat denn dies zur Folge, daß meine Waare gar nicht mehr gekauft wird, und ich mit den Meinigen am Hungertuche nagen muß, ja daß es rein aus mit mir ist, und ich durch Hunger oder Strick mein Leben endige, es sey denn, ich gebe alles um ein Spottgeld her. Das ganze Geheimniß liegt daher noch darin, daß ich die Leute, von denen ich glaube, sie werden etwas kaufen wollen, überzeuge, es sey etwas daran.

Der Knabe. Recht so! ich habe alles genau verstanden. Ich werde mir alles fleißig merken. Er hat wirklich ächt apostolische Thaten von sich erzählt. Paulus, der Völkerapostel, ist nichts gegen diesen gehalten. Falle nieder Henno!

Henno. Ein demüthiger Knecht Eurer Heiligkeit übergiebt hier dieses Schreiben.

Der Knabe. S'ist wirklich ein demüthiger Bauer. Hat der Kerl nicht aus lauter Demuth das Schreiben zu küssen vergessen, wie ich ihm's doch geheißen; so wenig kann er auch da den Bauer vergessen.

Legat. Heißt den Menschen aufstehn. Wie befindet sich Herr Bartolinus? Ist er von seiner Krätze genesen? der gute Mann ist wirklich unverdienterweise zu solcher Schmach und Schimpf gekommen, weßwegen ihn jene nun so gewaltig verhöhnen. Doch du, sprich, wie nennt man dich?

Henno. Henno.

Legat. Bauer, wenn mir recht ist?

Henno. So ist's, ich kann es nicht läugnen.

Legat. Was für ein Handwerk treibst du?

Henno. Den Ackerbau.

Legat. Aus dem Briefe des Herrn Bartolin ersehe ich dein Gesuch, daß nemlich vorerst dein Sohn, der ein Mädchen, mit dem er im zweiten Grade verwandt ist, geschwängert, von Blutschande losgesprochen werde; sodann, daß er die von ihm Geschwächte zum Weibe nehmen dürfe: nicht wahr, dies ist der Hauptinhalt der Petition?

Henno. Er ist es.

Legat. So vernimm denn, von welcher Wichtigkeit dasjenige ist, so du begehrest. Erstens ist es ein sehr schweres Verbrechen, das selbst von weltlichen Gesetzen mit dem Tode bestraft wird, eine Jungfrau zu schänden; ihr dasjenige zu nehmen, was selbst Gott ihr nicht wieder ersetzen kann. Es hat sodann zweitens dein Sohn ihr Anlaß gegeben, in Zukunft auch Andern sich preis zu stellen, und mit ihrem Körper Gewinn zu treiben; denn so einmal das Weib jene Süßigkeit der Wollust gekostet, ist sie kaum mehr fähig, sich zurück zu halten. Alle diese Sünden aber fallen auf den Anreizer zur ersten Unzucht zurück. Zu diesem kömmt nun noch der zweite Verwandtschaftsgrad, den vor allen Völkern ihr Teutschen vorzüglich also heilig haltet, daß ihr jedem, der darin Unzucht begangen, den Scheiterhaufen zuerkennet. Würden nun diese Vergehen, die an und für sich schon schwere Buße fodern, leichtsinnig und schnell durch Freisprechung gesühnet, so könnten sie wirklich die verderblichsten Beispiele nach sich ziehn. Wenn nun aber dein Sohn Verzeihung und Lösung für diese seine Lasterthat begehrt

haben sollte, wäre er von Rechtswegen gezwungen gewesen, mit großen Unkosten, ja vielleicht mit noch größern Beschwerden bis nach Rom zu reisen. Welche Schwierigkeit jedoch sich erst dann bei der Dispensation ergiebt, falls dein Sohn, wenn er sie wirklich liebt, verhindern wollte, daß sie mit andern indeß sich vermische, und er sie mithin zu seiner Ehefrau zu erküren entschlossen ist, magst du am besten aus meiner umständlichen Erklärung dessen, was ehedem, und jetzt noch verboten ist, entnehmen.

Der Knabe. Wenn Henno etwa nicht alles, was du noch sagen wirst, behalten kann, werd' ich indeß sorgen, daß es genau ins Gedächtniß geprägt werde.

Legat. Den Vätern des alten Bundes war es nicht nur erlaubt, innerhalb ihrer Verwandtschaft Ehen zu schließen, sondern es war ihnen selbst untersagt, außer derselben Weiber sich zu suchen. So nahm Abrahams Bruder Nachor die Melcha, die Tochter seines Bruders Aram zur Frau. Es durfte ferner Isaak, indem sein Vater es bei seinen Lenden (femur) schwur, kein anderes Weib als Rebecka, die Tochter Bathuels, eines Sohnes von Nachor und Melcha, heurathen. Auch Jakob, sein Sohn, erhielt die beiden Schwestern Lia und Rachel, Töchter Labans, seines Onkels, indem er zweimal sieben Jahre um sie diente, zur Ehe.

Der Knabe. Ich bin begierig, wo das hinaus geht.

Legat. Es war ferner in den Satzungen der Hebräer verordnet, daß keiner über seine Zunft hinaus Weiber nehme, der Ausländerinnen aber sich gänzlich enthalten solle, und daher je im nächsten Bruder der Same des andern Bruders wieder auflebe, wie uns

von Thamar, und Ruth der Moabitin ausdrücklich ist gemeldet worden. Von dem Allen will ich dir die Gründe entwickeln. Erstlich war es nothwendig wegen des Mangels an Menschen, so daß es auf andere Weise nicht geschehen konnte. Denn wie hätten die Söhne Adams, wie die Söhne und Enkel Noahs außer der Verwandtschaft heurathen können, da ja das Menschengeschlecht zu den Zeiten der erstern kaum geschaffen, unter letztern aber beinahe gänzlich vertilgt war? Wie hätte ferner Abraham über sein Geschlecht hinaus, dem ausschließlich die Beschneidung gegeben war, sich mit fremden Stämmen in Heurathen einlassen können, ohne Befleckung? Denn der Herr hatte verboten, daß sie mit fremden Geschlechtern sich vermischten, damit sie nicht durch sie zum Götzendienst verführt würden. Als sich aber die Kinder Gottes gleichwohl mit den Töchtern der Menschen verbanden, riefen sie den göttlichen Zorn wider sie herab, also daß er mit der Sündfluth sie strafte. Nachdem jedoch im Verlauf der Zeiten die wahre Religion kam, die das alte Gesetz abschaffte, war es das Beste, was man thun konnte, ein recht weites Samenfeld der Liebe auszubreiten, und dies konnte auf keine füglichere Weise geschehen, als daß die Menschen durch eine nützliche und zugleich anständige Eintracht, durch die Bande verschiedener Verwandtschaften fest zusammengehalten würden. Schon eine gewisse löbliche und natürliche Schamhaftigkeit, welche im Wesen des Menschen selbst liegt, rieth uns, von jenen, denen wir der Blutsverwandtschaft willen Ehrfurcht schuldig sind, uns zu enthalten.

Der Knabe. So viel ich davon verstehe, geschieht daher, wenn im Verwandtschaftsgrade Dispensation ertheilt wird, der christlichen Liebe sowohl als der natürlichen Schamhaftigkeit großer Eintrag.

Legat. So ist's. Es kann nicht geläugnet werden. Weil jedoch dies ein Ausfluß des positiven Rechts, und menschlicher Satzung ist, kann es auch durch einen Menschen, d. h. den Pabst, eingestellt, oder, wenn er will, gänzlich aus allen Gesetztafeln getilgt werden. Denn die Macht des päbstlichen Willens, welche auch durch mich, als gleichsam ihren Kanal geleitet wird, ist so groß, daß, was er zu Rom, ich hier zu Lande in seinem Namen durchzusetzen vermag. Da ich jedoch schwere Kosten aufzuwenden habe, von wegen meiner zahlreichen Familie, auch überdies in dringenden Geldverlegenheiten stecke, kann Niemand mir zumuthen, daß ich es umsonst thue. Es hat mir daher der Pabst eine gewisse Taxe festgesetzt, welche ich aus jeder einzelnen Vergünstigung zu ziehen habe. Um daher deinen Sohn von Unzucht und Blutschande freisprechen, und durch eine apostolische Bulle die Bewilligung ihm ertheilen zu können, die Geschwächte heurathen zu dürfen, ist es unumgänglich nothwendig, daß er 40 Dukaten erlege.

Henno. O Gott! O Gott!

Der Knabe. Wahrlich ich sehe nun klar, was das Geld alles vermag. Wenn du es herstreckst, kann es dich von der Disciplin der christlichen Liebe, ja von aller natürlichen und menschlichen Ehrfurcht losbinden. Werden wir durch diesen Legaten nicht bald aller bisherigen Schranken enthoben, und befugt werden, ohne Unterschied, nach der Art der Bestien jede Gattung von Beilager uns zu erlauben? Den Sohn wird fürder keine Scheu mehr vor der Mutter, den Vater vor der Tochter, den Bruder vor der Schwester, den Stiefsohn vor der Stiefmutter zurückhalten. Denn wir sehen, wie kleine Funken allmählig zur größten Feuersbrunst erwachsen, alles Schlimme in das Aergste, und

selbst das Bischen Gutes in Böses verwandelt wird; ja wir lernen hier, daß zu keiner Zeit je das Böse in Gutes sich umgestaltet habe. Wahrlich ich dachte es, ja ich wußte es zuversichtlich zum voraus, daß diese ganze theologische Abhandlung aus dem alten und neuen Testament endlich blos darauf kommen werde, daß Geld bezahlt werden müsse.

Henno. Gerechter Himmel, ach ich sterbe! ich bin schon todt. O verruchter Batt, der mich bereits schon mit so vielen Drangsalen überhäuft, der mich Armen auf so mancherlei Art quälet! Ich soll 40 Dukaten geben, der ich in 40 Jahren nicht einen gesehen habe. Wenn ich aber auch, wie ich schon gestern sagte, all meine Baarschaft hervorlangte, Hütte und Acker verkaufte, woher dann den Lebensunterhalt für mich und meine Familie nehmen?

Der Knabe. Was wollen wir anfangen, Henno?

Henno. Was anzufangen, weiß ich wirklich nicht. Ich bin gänzlich zu Grunde gerichtet.

Der Knabe. Verlegen wir uns aufs Bitten, Henno, wer weiß, vielleicht läßt er uns etwas nach?

Henno. Dies etwas ist so viel als nichts. Ach ich bin leider kaput, er mag nun nachlassen, so viel er will.

Legat. Ich kenne diese Leute schon; wenn sie recht viel haben, und von Reichthum strotzen, stellen sie sich doch auf sehr schlaue Weise, als hätten sie keinen Deut im Vermögen. Nein, Henno, dein ganzer Aufputz, die Reinlichkeit, und selbst der Anstand in deinem Gesicht verräth mir klärlich, daß du reich bist!

Der Knabe. Wirklich, es wäre besser für dich gewesen, wenn du in Schmutz und Koth hieher gekommen wärest, und ich habe in der That dir keinen guten Rath ertheilt, als ich dich hieß mit saubern Kleidern

gewaschnen Händen und Gesicht dich zum Legaten zu verfügen. Der glaubt nun sicherlich, wieder jemand gefunden zu haben, welchen er ausmelken könne, und betrügt sich darin sehr. Gewiß Herr! er hat nichts im Vermögen; du kannst selber, oder durch die Deinigen Nachforschungen anstellen. Das Dorf, wo er haushäbig, ist unfern der Stadt, etwa eine Meile davon gelegen.

Legat. Aber 20 kann er doch geben; es ist gar ein großes Verbrechen.

Der Knabe. Er kann es nicht, ja nicht einmal 10 von jenen geprägten Churfürsten hat er im Beutel.

Legat. Wie? nicht einmal 10 Dukaten? So ist er umsonst hieher gekommen, weil ich nichts umsonst gebe. Doch, wenn ich auch könnte, und dürfte, so seh' ich nicht ein, was ein Teutscher, ein Bauer für Ansprüche auf das Wohlwollen eines Italieners habe.

Der Knabe. Weil er ein Christ, und ein armer Teufel ist; du wirst dir durch diese Wohlthat den Himmel verdienen.

Legat. Ich habe den Himmel längst bei mir, und kann ihn wem ich will verkaufen.

Der Knabe. Wie? deine Väterlichkeit kann ihn verkaufen? Ich glaubte bisher, er sey nur einmal gekauft worden, und könne es fürder nimmermehr werden.

Legat. Ich verkaufe ihn nicht so, wie einst Judas, der ihn den Juden zum Kreuzigen übergab; sondern behalte ihn, auch nach dem Verkauf, bei mir und so kann dies alles füglich vor sich gehn, ohne mir das Brandmal des Verrathes aufzudrücken.

Der Knabe. Das ist wirklich wundervoll. Was gäb ich darum, wenn mein Meister das nemliche Kunststück könnte, und nachdem er Tuch verkauft,

es doch noch behielte; traun, er würde damit reicher als ein Krösus werden, und auch ich hegte die beste Zuversicht, daß Krassus Schätze nichts gegen die meinigen wären.

Legat. Wir Alle nicht vermögen Alles.

Der Knabe. Das seh' ich.

Henno. O mich Aermsten! O wenn ich nur meine Kapaunen noch hätte, und nicht auch diese zum Teufel wären. Weh mir, nun fühl ich es, daß ich in einem unglücklichen Gestirn geboren worden!

Legat. Was spricht er? wie? Henno hat Kapaunen gehabt?

Der Knabe. Er hatte welche; gestern Abend aber hat er sie dem Herrn Bartolinus zum Geschenk für einen guten Rath gemacht.

Legat. Daran that er Uebel, besser, er hätte sie mir hergebracht; doch ich will meine Forderung nach seinem Vermögen heruntersetzen.

Der Knabe. Geld hat er keines, aber zwey Kühe, die ihm Milch, Butter, Käse geben. Von diesen Sachen verkauft er einen Theil, den andern behält er für sich zu seinem eigenen, und seiner Familie Lebensunterhalt. Er muß nun seinem Schutzengel ein wenig die Augen zuhalten, und die eine hieher bringen, und verkaufen. Beide kann er, wie du selbst begreifen wirst, ohne Hungers zu sterben, nicht hergeben.

Legat. Wie sehr wünscht' ich, daß er reich wäre. Doch, wartet hier ein wenig, bis ich zurückkomme. Ich will indeß mit den Meinigen mich berathen, was zu thun.

Der Knabe. Muth gefaßt Henno, es ist besser eine Kuh, als einen Sohn verlieren.

Henno. Wenn ich mit der Kuh nur durchkomme.

Der Knabe. Zweifle nicht daran, er wird dich nicht leer ausgehen lassen, so wenig du ihm auch bieten magst. Du siehst nun Henno, daß ich einen guten Rath dir gab, als ich dir anbefahl, vor der Audienz Gott ein Gelübd zu thun; seine Hülfe wird dir hier nicht fehlen.

Henno. Wahrlich ich zolle dir verdientermaßen Dank und Liebe, du sollst mich auch für diese große und wichtige Wohlthat nicht uneingedenk finden.

Legat. Die Meinigen rathen mir, diesen Menschen, obgleich er beynahe nichts giebt, auf keinen Fall unerhört zu entlassen, und wirklich es wäre nicht gerathen. Denn ob ich gleich gegenwärtig selbst nicht viel mehr habe, so fühl ich dennoch gerade die Nothwendigkeit, eben diesen Leuten eine hohe Meinung von meiner Großmuth, und selbst von meinem Wohlwollen einzuflößen. Da du, Henno, außer dieser Kuh weiter nichts geben kannst, so thut es dir noth, durch Fleiß und Eifer dieser deiner Armuth aufzuhelfen.

Henno. Worin ichs vermag, werde ich es mit Freuden thun, und wo ich zu schwach bin, soll mein Sohn mich unterstützen.

Legat. Du vermagst es sehr leicht, wenn du jene, zu denen du kömmst, und von denen du weißt, daß sie meine Facultäten brauchen, belehrst, in welchem Umfang sie mir von dem heiligen apostol. Stuhl verliehen worden.

Wenn ich sie nur alle kennte; falls du daher, gnädiger Herr, sie mir aus einander setzen willst, soll es meine Freude seyn, sie den Meinigen anzurühmen, und wo ich zu schwach war mehr zu geben, soll es von einer andern Seite, mithin dir tausendfach ersetzt werden.

Legat. Ich will es thun.

Der Knabe. Und ich will thun, was mir mein Meister geheißen, und was ich selbst eifrig wünschte;

Ich gebe die Hoffnung noch lange nicht auf, um ein Gutes noch gelehrter zu werden.

Legat. Du thust recht daran, vorzüglich da Henno hier nicht alles im Gedächtniß behalten kann. Aus dem Evangelium Christi und der Apostelgeschichte ist Allen längst hinreichend bekannt, daß die Apostel, und unter diesen Petrus als das Haupt der übrigen, von Christus die Gewalt empfangen, alles auf Erden zu binden und zu lösen, und größere Wunderwerke als Christus selbst gewirkt, zu vollbringen, und daß sie in alle Theile der Welt ausgesendet worden, um sämmtliche Nationen vom Heidenthum und Götzendienst zur Taufe und dem Evangelium Christi zu bekehren, und den ganzen Erdkreis sich unterwürfig zu machen. Nachdem nun diese durch verschiedene Arten des Todes in den Himmel eingegangen, wurde der röm. Pabst mit Zustimmung aller Nationen und jener Bischöfe, welche die Apostel als Nachfolger und Schüler hinterließen, zum obersten Statthalter Christi, zum Haupte der Kirche, Nachfolger Petri und höchsten Bischof gewählt, damit, gleichwie in jener Stadt die Residenz und Herrschaft über alle Völker der Erde war, also auch am geeignetsten das Haupt der christlichen Religionen seinen würdigen Sitz hier habe. Diesem wurde Macht zugleich gegeben, einzig für seine Person Alles auf Erden zu binden, und zu lösen, zu geben, und zu empfangen, zu gründen, und abzuschaffen, zu schicken, und zurückzurufen, zu befehlen und zu verbieten, zu erhalten, und zu verdammen. Alle übrigen Nationen der Christenheit sollten unter ihm seyn, und alle übrigen Bischöfe. Was andere nur innerhalb ihres Sprengels, in ihren Kirchen, sollte er in dem ganzen Erdkreis ausüben dürfen. Nach seinem alleinigen Gutdünken sollten auch die Römischen Könige und Kaiser gewählt werden, und alle die zurückge-

wiesen, die er allein nicht anerkennen würde. Ohne seine Bekräftigung und Autorität sollte kein Bischof eingeweiht werden. Er allein sollte über Reiche, Nationen, Völker, Städte Fürstengewalt ausüben, er allein Krieg, Frieden, Bündnisse beschließen; in Summa, er allein Alles empfangen, Alles geben. Dieser also, der oberste Vorsteher der Kirche hat mich, wie weiland Christus die Apostel, durch Teutschland, Dännemark und Schweden als unumschränkten Nuntius entsendet, um jenen Völkern den ganzen vollen Schatz Christi und der Kirche, nemlich den Ablaß, gleichsam in den Busen zu schicken, namentlich zum Bau jenes Domes, der dem heiligen Petrus zu Rom errichtet wird, ferner um ihnen noch viel anderes zu bescheeren, wovon du den Inhalt der Ordnung nach nun hören wirst.

Der Knabe. Wie groß die Gewalt des Pabstes über andere Bischöfe sowohl, als über den römischen Kaiser sey, der, wenn er auch nicht von wegen der Würde des Priesteramts über erstern zu setzen, doch das andere Schwert erhalten, und, (wie wohl nicht mehr geläugnet werden kann) der römischen Kirche längere Zeit Bischöfe setzte, ferner, ob jenem einzig und allein für Alles ein Recht zustehe — dies zu entscheiden überlasse ich solchen, welche größere Einsicht und näheres Interesse bei der Sache haben. Das aber weiß ich gewiß, daß jene Apostelsendung Christi von ganz anderer Art als die des Pabstes war. Jene wurden zu Verkündigung evangelischer Lehre bei Heiden und Ungläubigen, zu Menschenfischung, zur Aufbauung lebendiger Tempel des heiligen Geistes, und zwar durch die größte Armuth, augenscheinlichen Gefahren, ja dem Tode selbst sich preis gebend. Dich aber erblicken wir zu den getreuen Teutschen abgeschickt, nicht so fast, um sie im Glauben zu erhalten (denn sie hängen auf

das allerstandhafteste an ihrer Religion) als von unserm Geld uns zu helfen, nicht um Menschen, sondern die Schätze der Teutschen zu fischen. Dies ist bei euch neuen Aposteln der Hauptzweck euerer Bestrebungen: der ganze Erdkreis zeugt dafür; keineswegs aber die Aufrichtung lebendiger Tempel des heiligen Geistes, sondern lebloser, (und wollte Gott, es würden wenigstens diese aufgerichtet, denn wie ich höre, wird zu Rom an nichts so wenig, als an Petri Dom gebaut, und wenn auch bisweilen aus Prahlerei, und um uns Teutsche zu berücken, unter Tags ein Stück daran gearbeitet wird, soll nächtlicher Weile das ganze Steinwerk wieder in die Wohnung, ich weiß nicht welches Kardinales weggetragen werden) dies alles, als hätten wir nicht Steine genug bei uns, um sie selbst zur Pracht und Frömmigkeit verwenden zu können. Ihr nehmt endlich keineswegs durch äußerste Armuth, Gefahren und Tod euern Weg, sondern durch übermäßige Reichthümer, Hochmuth, Ueppigkeit und Wohllust. Ob schon ich nun viele unter den Teutschen kenne, die staarblind sind, so weiß ich doch, daß dein Leben jeden Augenblick so sehr auf dem Spiele steht, als es den Aposteln einst unter den Heiden, und dir neulich beim dänischen König stand, nicht so eben deiner Heiligkeit wegen, sondern weil sie dich und deinesgleichen, weniger den Aposteln Christi, als jenem Antichrist ähnlich erblicken, welcher der Prophezeihung gemäß aus Babel einst kommen wird, indem du alles, Geweihtes und Ungeweihtes, um Geld verkaufest, und die Florentiner nebst den übrigen Römlingen sodann dieses Geld zu jeder Art Wohllust mißbrauchen, und der betrogenen, thörichten Teutschen spotten.

Legat. Was brummst du so zurückgehalten dir zwischen die Zähne?

Der Knabe. Ich erwog stillschweigend die Heiligkeit Eurer Legation bei mir, und stellte zwischen dir und den Aposteln einen Vergleich an.

Legat. Es kann hier kein Vergleich Statt finden, da die heutigen Verhältnisse in der Kirche ganz anders als die ehemaligen sind.

Der Knabe. Eben das erregte meine Verwunderung, daß in der Kirche Christi Verwandlungen Statt finden können, da ich doch täglich höre, es lebe noch der alte Christus, die Säule, Grundveste und das Haupt derselben, eben so das nämliche Evangelium, welches auch dann noch bestehen wird, wenn längst Erde und Himmel untergegangen seyn werden; es sey ferner damals alles besser gewesen, und in den Herzen der Männer und Frauen habe christliche Liebe und Frommkeit vollkommener geglüht, als wir unser Leben nach der evangelischen Richtschnur angeschmiegt, und noch nicht angefangen hatten, nach Willkühr die Schrift, wo sie unsern Leidenschaften widerstreitet, zu verfälschen. Du aber preisest mir vielleicht die Kirche der Uebelthäter an, nämlich die der Schreiber und Pharisäer, der Käufer und Verkäufer, die im Propheten der heilige Geist schon gehaßt, deren Horde nebst den Wechseltischen Christus aus seinem Tempel warf; eben dieselbe, welche die Gebote Gottes verachtet, und ihre eigene Ueberlieferung sich gebildet hat, dabei vorgiebt, sie sey die eigentliche Christenkirche, da sie es doch nicht ist, sondern lügt; deren Haupt nicht Christus, sondern Satan, und deren Vollendung die Flamme der Hölle ist.

Legat. Eine Kirche, als deren Oberhaupt wir den römischen Pabst erkennen, für eine andere denn die Kirche Christi erklären, ist eine höchst ruchlose Religion und Ketzerey. Am Evangelium selbst ist kein

Jota verändert worden, auch lesen und singen wir's ja tagtäglich. Nur hat es von jeher schwer gehalten, unsere Sitten ihm ganz anzupassen, und es ist nur Vollkommenen gegeben, und zwar jenen Wenigen, welche den Apostelzeiten näher waren. Denn wo siehst du jetzt einen, der es in der Vollkommenheit so weit gebracht hat, daß, wenn ihm das Gericht den Mantel abspricht, er auch den Rock noch dazu hergebe? Daß, wenn er auf den einten Backen geschlagen wird, er auch den andern noch dazu herstrecke? Daß er die Feinde liebe, für seine Verfolger bete, denen, die ihn hassen, wohlthue, in Summa: daß er seinen Herrn dermaßen aus ganzem Herzen, und von ganzer Seele liebe, daß er alles andere darüber vergißt; endlich, daß er seinen Nächsten wie sich selbst liebe. Vielmehr ist es jetzt erlaubt, Gewalt mit Gewalt abzutreiben, für ungerecht entrissenes Gut vor Gericht uns herumzuzanken, mit dem nemlichen Maas wieder einzumessen, womit die Menschen uns zugemessen haben, und wenn auch eben nicht den Feind zu hassen, doch ihn auch nicht zu lieben, noch einige Gemeinschaft mit ihm zu pflegen; außer Gott auch Geld für zweifelhafte Fälle des Lebens zu suchen, für die Zukunft mit aller menschlichen Sorgfalt bekümmert zu seyn. Wenn wir daher das Evangelium nur recht und ernstlich im Herzen wollen, dürfen auch selbst die Unvollkommenen nicht gänzlich verzweifeln.

Der Knabe. Wenn du vom Volke redest, glaube ich es dir. Doch weiß ich, blos die Lauen verachten den Herrn, die Eifrigen sehnen sich mächtig nach ihm. Die ganze Schuld daher, warum die Religion Christi so gewaltig ihre Kraft verloren, lastet auf jenen, welche den Stuhl Mosis und die Stellen der Apostel eingenommen; denn nach ihnen hat das

übrige Volk gänzlich sein Leben gebildet. Wenn nun daher in ihnen noch ein Strahl des Lichtes gewesen, würde wahrlich keine so große Finsterniß den christlichen Erdkreis verdunkelt haben.

Legat. Lassen wir's nun gut seyn. Du begreifst also, Henno! daß ich der oberste Nuntius des obersten römischen Bischofs durch ganz Teutschland, mit unumschränkter Vollmacht bin?

Henno. Ich begreif' es.

Der Knabe. Ich begreife es auch, daß du die allgemeine Pest, welche alles mit ihrer Seuche beflecket, bist.

Legat. So vernimm denn, was ich noch alles durch diesen Namen vermag.

Henno. Ich höre.

Der Knabe. *ουδεν υγιες.*

Legat. Was sagst du?

Der Knabe. Nichts. Fahre fort, o Herr!

Legat. Als der christliche Glaube sich schon weit und breit durch den Erdkreis verbreitet hatte, wurden viele Priester und Diakonen über die Kirchen gesetzt. Sie geriethen jedoch häufig unter sich in Hader und Streit, und um nun Mittel gegen Spaltungen zu finden, wählten die Kirchen einen einzigen, der über allen andern stehen sollte, damit nicht jeder die Kirche Christi auf seine Seite ziehen, und sie zerstören könnte. Diesen Diakon, der mit höherem Rang also bekleidet worden, nannten sie Bischof; gleichwie ein Kriegsheer sich einen Feldherrn giebt, also nannten die Diakonen den aus ihrer Mitte Gewählten einen Archidiakon. Es mag nun dieser wo immer entweder zu Rom oder Jerusalem, oder Konstantinopel, Karthago oder Alexandrien, oder irgendwo sich aufhalten, genug er hat das nemliche Verdienst, die nemliche Priesterwürde,

dieselbe Macht, die ihm Untergebenen zu warnen, zu züchtigen, und zu strafen. Ich jedoch kann im Namen des Pabstes, welcher den ersten Rang und die höchste Gewalt alleinig sich anmaßt, alle diejenigen, welche ihrem eigentlichen Bischof nicht unterwürfig, oder seinem Urtheilspruch sich entziehen wollen, entweder aus Furcht vor Unglimpf oder was Ursache immer, durch Dazwischenstellung meines Ansehens an einen andern Richter nach Gutdünken verweisen, ja selbst aus eigenem Antrieb Leute dem ordentlichen Gericht des Bischofs entziehen und andern Richtern, wie ich es für gut finde, übergeben. Verstehst du das Henno?

Henno. Nicht ganz, oder ist es vielleicht so gemeint, daß z. B. Jemand, der mir als Schulzen zu Gericht stehen muß, von dir, wenn er die Widerpart besser verläumden zu können hofft, mir entzogen, und alle Gewalt, Untersuchung und Strafe gegen den Verläumder mir genommen werden kann.

Legat. Gerade so. Du hast es richtig aufgefaßt. Ich befreie ihn von dem Untergericht, und stelle ihn vor eine obere Behörde.

Der Knabe. So viel ich verstehe, dreht sich die Sache um den Punkt: man muß diesem Geld verschaffen, und dann läßt er sich selbst zur Beförderung von Spaltungen brauchen. Dies scheint mir das gleiche zu seyn, wie wenn ich den Schafen verbieten wollte, dem Hirten zu gehorchen, die Kinder hindern, ihren Eltern — die Schüler, ihren Lehrern — die Bürger, den Obrigkeiten — die Knechte, ihren Herren Folge zu leisten. Wenn wir nun dies zugeben wollten, so find' ich nach meiner Ueberzeugung keinen Grund, warum wir ferner dieser machtlosen Bischöfe bedürften, die wir hier bei uns mit so großem Kostenaufwand unterhalten müssen. Der römische Pabst und seine Lega-

ten werden, da den Bischöfen die Untersuchung der Zwiste unter den Ihrigen aus den Händen gewunden ist, selbst die bischöflichen Funktionen ausüben, d. h. Superintendenten seyn wollen. Wenn diese uns Richter nach ihrem Belieben zu installiren sich unterstehen, wird man in Zukunft keine Offizialen, noch bischöfliche Vikarien, noch Fiskalen, noch Weihbischöfe mehr nöthig; der Priester keinem Bischof, der Diakon keinem Priester mehr etwas nachzufragen haben; alles wird vermischt, und durch einander geworfen werden können, und der ganze übrige Rest von Disciplin in der Kirche kann zum Teufel gehen. Das ist es auch, was die Afrikanischen Synoden mehrfach dem römischen Pabst geschrieben, als er solch zwingherrische Foderungen an sie stellte; sie erklärten ihm, mehrere Augen sähen besser, als ein Aug, mehrere Gerichte erkennten mit mehr Umsicht, als ein einziges, kein Hirt kenne die Schaafe besser, als der eigene; es sey besser, sie zu weiden, sanft schaaren, falls sie krank, sie zu pflegen, gegen den einbrechenden Wolf sie zu vertheidigen.

Legat. Eben so die Gewalt, Eidschwüre zu lösen, welche auf Verträge, Urkunden und Obligationen aller Art, ausgenommen die der apostolischen Kammer ausgestellten, geleistet worden.

Henno. Ich kenne viele, welche in Feindeshaft ihr Ehrenwort abgelegt, dem Gläubiger zur bestimmten Frist die Schuld zu zahlen versprochen, dem Vaterland, den Gemeinwesen, Königen, Kollegien, Anverwandten Eide der Treue abgelegt haben, diese kannst du davon entbinden?

Legat. Allerdings. Und wenn es selbst solche giebt, die zu Priestern sich einkleiden ließen, oder ins Kloster traten, und ihren Erbtheil an väterlichen Gütern ihren Brüdern abtraten und förmlich darauf ent-

weder durch Eidschwur, Handschrift oder Sigill verzichteten, setz' ich selbst diese, nachdem ich ihren Eid aufgehoben, in den vorigen Stand ein, und gebe gerichtlichen Klagen Platz. Denn es scheint mir unbillig, daß Geistliche ihrer Güter beraubt werden, und Profane die Güter der Kirche besitzen.

Der Knabe. Verruchter Hunger nach Gold, wozu treibst du nicht die Menschenbrust? Eine Sache ists, die den Teutschen vor allen übrigen Nationen den Vorzug giebt, die Treue und Standhaftigkeit. In Wort und That schützen und vertheidigen wir dieselbe, halten sie dem Feinde selbst, und sorgen, selbst wenn wir sie beim Trinkgelage zugesagt, heilig und unverletzt; für sie haben wir oft wohl Vaterland, Eltern, Gatten, Kinder verlassen, und sind in Verbannung, Kerker und Tod gegangen. Und diese Treue wollen uns jene neuen Apostel durch ihre Bullen nehmen, an ihrer Statt die Treulosigkeit einführen? Denn was wird, wenn einmal die Bande der Treue gelöst sind, anders mehr übrig bleiben, als die Treulosigkeit? Fürwahr ich glaube, sie möchten auch von uns das geltend machen, was lange zuvor schon von ihnen gesagt wurde: Dies ist jenes Volk, welches die Stimme des Herrn seines Gottes nicht gehört hat, noch Unterweisung angenommen; Treu und Glaube ist zu Grund gegangen, und in ihrem Munde nicht mehr zu finden. Ja ich bin der Meinung, kein Tyrann habe je gegen die Teutschen, dieses Böse einführen wollen, was unsere Apostel nun, gleichsam im Geiste des Antichrists, thun. Zwei Sachen namentlich sind die Hauptstützen der Treulosigkeit: lügen, und betrügen; diese fügen den Sterblichen eben so großen Schaden zu, als ihm Treu und Glaube Heil gewähren. O alte Römer- und Heidentreu! o nie genug gepriesener Markus Re-

gulus, o Christenbund, o Petrus, o Christus, habt ihr wohl je solche Grundsätze dem Menschengeschlecht gelehrt? Sind es euere Gebote, daß wir in eine mehr als punische Treulosigkeit uns vermummen? daß wir den Eidschwur kraftlos machen, lügen und betrügen lernen, den beim Gelöbniß angerufenen Namen Gottes eitel und lästerlich nennen, wenn jene zwei Sachen vorausgehen? Das wird, ich bin es innigst überzeugt, kein Teutscher, noch je ein anderer Christ überhaupt begehren wollen, der Treue entbunden und als Meineidiger legitimirt werden zu wollen. Wie mißgestaltet aber ist nicht erst jene apostolische Kammer, der wir allein Wort zu halten, allein den Eid zu bewahren schuldig sind. Ist sie etwa über die öffentliche Treue erhaben? ist sie größer als Christus? Ich hörte viele schon Abscheu, viele Verwünschungen gegen sie ausstoßen; und daß sie verworfener und grausamer denn alle Kerker der Tyrannen sey. Diese nemlich halten nur die Leiber in eisernen Ketten, jene aber verstricken die Geister selbst in unsichtbare Ketten, und übergeben sie bösen Dämonen. Ich halte sie für die nemlichen, in welche die päbstlichen Gelder hingetragen werden. Wir sind also blos dem Pabste den auf die Bezahlung von Geldern geschwornen Eid zu halten schuldig; Christus sind wir es nicht. Wenn ein Teutscher etwas einem Teutschen bei dem Himmel zugeschworen, kann er von diesem perfiden Legaten um ein kleines Sümmchen sich loskaufen? Ihr Götter, wendet solch eine Pest von uns ab. Auf, ihr Teutsche! bringt geschwind Feuerbrände, spannt die Segel, treibt die Ruder. Was soll ich länger bei diesem allerschändlichsten Friedensstörer, diesem Tumulterreger den gehörigen Anstand beachten. Sieh' her, mein teutsches Volk, sieh, was nicht der Geiz thut, zu was er nicht verlei-

Digitized by Google

tet. Einst war unter deinen Edlen der lobebare Brauch und eine alte preiswerthe Sitte, (gegen die auch während dieser Epoche niemals angekämpft worden, außer da, wo Betrügerei so stark um sich griff, daß von Recht und Billigkeit kein Schatte mehr vorhanden) es war, sage ich, Sitte: wenn einem Vater, namentlich von Macht und Reichthum, sehr viele Kinder beschеert waren, pflegten die erstgebornen Söhne, um zu verhindern, daß die Herrschaften, Gebiete, und väterliche Güter nicht in eine Menge sehr kleine Theile zersplittert würden, daß Brüder nicht die Brüder zu Dürftigkeit und Mangel zwängen, noch die größten Zwistigkeiten, ungeheure Empörungen, und grauenvolle Kriege entstünden, die Hauptmasse des ganzen Vermögens zu übernehmen, um ihre Kinder ohne Noth, stammgemäß und anständig erziehen lassen, und den Stamm aufrecht halten zu können. Zur Erhaltung der Uebrigen ward von dem Vermögensstock eine gewisse Summe festgesetzt, auf daß auch sie nicht um den väterlichen Theil, und um ihr Erbgut ganz gebracht würden. Und damit auch ihnen zu Reichthümern und Würden der Weg nicht versperrt sey, wurden durch umsichtige Fürsorge unserer Altvordern, und vermög ihrer Frömmigkeit gegen Gott den Höchsten und Besten Domstifter gegründet, Prälaturen errichtet (diese letztern würden uns die lasterhaftesten Romanisten nicht so vor dem Maule wegnehmen, wenn wir Teutsche anfingen, ein Herz zu zeigen, wenn wir das wagen würden, was jener sechste Alexander dem aus Teutschland zurückkehrenden Raimund bereitete, was Julius II. (welcher zugleich den Julius und den Julian spielte) dem Bernardino drohte, der uns ebenfalls unter diesem Namen ausplünderte). Wenn nun, um auf unsern Punkt zurück zu kehren, diese (wie jedermann be-

kannt) mit reichlicher Ausstener ein solches Bisthum erhalten, oder zu andern dergleichen Würden gekommen waren, pflegten sie vom übrigen Erbgut zu Gunsten der Ihrigen abzustehen. Das Gleiche geschieht auch gewöhnlich bei den Frauen und Jungfrauen, die ins Kloster treten. Heut zu Tage aber, da nichts mehr die Habsucht genugsam stillen kann, und namentlich die Mönche und Nonnen, deren unersättlichen Geiz wir täglich mehr ersehen, zu Haupttriebfedern sich hergeben, wird dieser, unter den schlimmsten Vorzeichen zu uns geschickte Satans-Legat Brüder gegen Brüder anreizen, zu Wiedergewinnung des vollen Vermögenstheiles die Klage wegen repetundarum, wird dieser Höllenkaiser in die Trommete zu jedem grausamen Krieg, grimmigen Haß, und schmählich kläglichen Tode, gleichsam als zu einem Schlachtsignale stoßen. Blickt einmal am hellen offenen Tage um euch her, ihr Germanen, denen auch einmal, aber spät das Hirn anfängt zu wachsen, indem ihr lange Zeit zuvor kein's gehabt. Entscheidet, ob dies ein Geschäft für einen apostolischen Legaten, einen Boten des Lichts, einen Engel des Friedens, oder nicht vielmehr für den verrufensten Wicht, für einen Störer des Friedens, einen bösen Dämon und einen solchen sey, den des Geldhungers wegen alle Furien herumtreiben.

Legat. Was schmollst du da so heftig?

Der Knabe. Es will mir nicht sonderlich gefallen, daß Teutschland seine angeborne Treue, und überhaupt seine alten Sitten durch dich verlieren soll, und gäbe viel darum, was du so eben gesagt, nicht gehört zu haben.

Henno. Es werden sich gleichwohl solche finden, die auch dieses begehren werden, und denen diese Grund-

sätze herrlich in ihr Spiel taugen; ich will dir auch diese zusenden.

Der Knabe. Kein Biedermann, kein Christ wird es thun.

Legat. Sey es; wenn es nur einige sind. Mir ist aber auch Macht gegeben apostol. Protonotarien, und Acolythen des Pabstes zu ernennen.

Henno. Was sind dies für Leute?

Der Knabe. Ohne Zweifel schlimme Eyer eines schlimmen Raben.

Legat. Es sind diejenigen, welche durch ihre schwarzen Hüte kenntlich, keinem Bischofe außer dem Pabst unterwürfig sind, und von keinem andern Gericht als dem apostolischen in Rom zur Verantwortung gezogen werden können.

Der Knabe. Hab' ich's nicht errathen? Das sind jene Menschen, die ungestraft des Bösen in Menge verüben, die während sie alles mit Verläumdungen beeinträchtigen, selber in sichern Hort sich begeben, und von den päbstlichen Flügeln umschirmt von keiner Strafe erreicht werden können; die, wenn sie mit Betrügereien und Heucheleien Schulden wie Wasserberge aufgehäuft, ihre Gläubiger trefflich zum Schweigen zu bringen wissen, indem sie auch dazu schon wieder Kunstgriffe ausgedacht.

Legat. Ich mache auch Doctores.

Der Knabe. Sage lieber, Schmerzen. (dolores)

Henno. Ich weiß, daß unser Pastor es sicher gerne wäre; alles hält ihn wenigstens für einen gelehrten Mann, denn seine Reden sind ganz lateinisch; dem will ichs anzeigen, und ihn dazu aufmuntern.

Der Knabe. Giebst du ihnen auch Weisheit und Gelehrsamkeit dazu?

Digitized by Google

Legat. Wenn sie nicht früher dieselbe gehabt, kann ich sie ihnen wahrlich nicht geben, doch besitzt in allgemeinen Wissenschaften mancher diese Gnade nicht besonders, denn wir sehen oft die allerunwissendsten Narren mit dem rothen Huth beehren. Wenn ich Gewalt hätte, den Geist der Sprachen, den Geist der Wissenschaft und der Weisheit auszutheilen, würd' ich nicht ermangeln, für die Arbeit mich angemessen belohnen zu lassen.

Der Knabe. Ich glaub' es dir gerne. Auch ich habe neulich einige gesehen, die von Rom zurückkamen, und daselbst Doctores geworden, und eben so einige, die der Kaiser dazu gemacht. Diese haben aber weder Sprache, noch Wissenschaft, noch Weisheit los, ja sie sollen kaum die ersten Elemente der Wissenschaften durchgenommen haben, folglich noch Abcschützen seyn. Auch dies ist eine Kunst mehr, Geld zu angeln, wenn man Dummköpfen Auszeichnungen giebt.

Legat. Ich schaffe auch Pfalzgrafen und Notarien.

Der Knabe. Gott strafe mich, du kannst eine Menge dir ganz gleicher Kreaturen erschaffen. Vielleicht auch Fledermäuse und Kardinäle.

Henno. Was sind dies für Pfalzgrafen? ist denn der Churfürst mit seinen Brüdern gestorben? Traun! Der wird dich für einen Gott halten, wem du immer diese mächtige Fürstenwürde verliehen haben solltest.

Legat. Du verstehst das Ding nicht recht; ich übergebe ihnen blos die Ehrenzeichen in Waffen bestehend, und den Adel: woher sie sich Reichthümer verschaffen wollen, müssen sie selbst zusehn. Falls sie aber solche haben, so erlaub' ich ihnen zu einem glänzenden Auftreten im Leben sie zu gebrauchen; wenn sie Pferde haben, dürfen sie reiten, haben sie keine, mögen sie zu

Digitized by Google

Fuße gehen. So habe denn auch ich dies Privilegium, und kann einen jeden, der selbst von dunkler Herkunft ist, adeln.

Der Knabe. Ich hörte sonst früher, der wahre Adel werde nur durch Tugend, große Thaten, und Tapferkeit im Kriege erworben, und jetzt soll man ihn um Geld kaufen können?

Legat. So wechseln die Zeiten.

Henno. Ich weiß nun sicher, daß dem zu Folge sehr viele ihn anschaffen werden, wenn sie auch wüßten, daß sie vor Hunger beynahe zu Grunde gehen würden; eine solch' unleidliche Last ist es nun, Bauer zu seyn. Hier, o Herr! kannst du dich freuen, einen bedeutenden Schnitt zu machen. Nur davor möcht' ich deine Heiligkeit warnen, keine Notarien zu machen.

Legat. Warum die nicht?

Henno. So viel nemlich zu uns kommen werden, dürfen gewärtig seyn, aufgegriffen, in einen Sack gesteckt, und ins Wasser geworfen zu werden?

Legat. Wie? apostolische Notarien?

Henno. Darum kümmern wir uns nicht, ob es legatische, oder apostolische sind; genug, sie müssen schwimmen.

Legat. Und wer unterstehet sich der Urheber solcher Frevelthat zu seyn?

Henno. Der Fürst selber; denn sie werden als Störer der Ruhe und des Friedens, und als nichtswürdige Menschen angesehen.

Legat. Also alle?

Henno. In der That alle, so viel ihrer zu uns kommen.

Legat. Ich absolvire, um weiter zu kommen, auch jene, welche von darum aus der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen worden, daß sie Hand an Priester und Prälaten gelegt.

Digitized by Google

Henno. Wie viel müssen diese geben?

Legat. Nicht mehr als 30 Dukaten.

Henno. Sehr gut. Es haust ein Pfaffe in unserer Nähe, welcher eine Menge Menschen plagt, mehrere bereits verwundet hat, und schwere Unbill ohne Schonung gegen jedermann verübt. Weil man ihn aber für eine geweihte Person ansah, getraute man sich nicht recht ihn zu strafen. Vor seiner Geilheit ist kein Eheweib, noch Mädchen sicher. Wenn man nun diesen umbringen, und für 30 Dukaten losgesprochen werden kann, darfst du sicher seyn, daß sie ihn umbringen werden, und die 30 Dukaten sind in deinem Beutel.

Legat. Ich befehle euch gerade nicht ihn umzubringen, kommet ihr aber einst damit, so absolvire ich euch. Dem Reuigen steht der Platz immer offen.

Der Knabe. Herrlich! Herrlich! Christus verbot jemanden seinetwillen anzutasten; dieser befiehlt sogar, um das Geld zu bekommen, jemand umzubringen. Es dürfen sich also auch die Bischöfe nicht ferner damit groß machen, daß sie geheiligte Personen seyen, auch gegen sie kann man auf diese Weise die Waffen erheben; denn ein Bischof, die Weihen ausgenommen, ist ja nicht mehr als ein Priester, wie du selbst es in Schweden trefflich dargethan, da du auf einen Wink und ein schmeichelnd Wort des Tyrannen daselbst den Mörder des Erzbischofs alsogleich losgesprochen hast.

Legat. Ich mache auch illegitime legitim, und breche für jedwegliche Ehrenstelle Bahn.

Der Knabe. Bis dahin hörte ich, daß der Kaiser blos dazu Befugniß habe; hat also der Pabst dies auch an sich gezogen?

Legat. Jener übt das Recht gegen Weltliche, ich hingegen bei Christlichen aus. Ich verschaffe ferner auch solche, die an ihren Gliedern verstümmelt sind,

Digitized by Google

durch apostolische Briefe das Recht, zu den Altären Christi gehen zu dürfen.

Der Knabe. Dies war einst im alten Testament, als Gottes unwürdig, verboten; der heilige Vater aber verkauft auch hiezu um Geld die Erlaubniß. Unser Pfaffenpöbel ist nemlich im Durchschnitt zu allem möglichen Bösen geneigt, namentlich zur Unwissenheit, Völlerei und Hurenwirthschaft. Nun kommt körperliche Verstümmelung hinzu, das allerschmählichste, was man an ihnen finden kann. Da die Pfaffen schon von diesem Schlage sind, was soll man vom übrigen Volke erwarten? Ueberall also blinde und lahme Führer von blinden und lahmen Leuten. Solch köstliche Geschenke bietet der allerfrömmste Legat hier zur Ehre Gottes dar. Es scheint dieser auch ganz schon darauf hinzudeuten, wenn er sprach: Ihr Priester verachtet meinen Namen, indem ihr besudelte Brode, und Blindes, Lahmes und Faules zum Opfer mir darbietet. Darunter verstand er jene, welche das Sakrament Christi durch ihre Körper schon verunreinigen, deren Seele aber gleichfalls lahm ist, da sie mit zweideutiger Gesinnung zum Gebete sich anschickt, lau in der Tugend und Gottesweisheit, blind endlich, da sie nicht mit dem Lichte Christi sich erleuchtet, noch ihr Auge im Evangelium widerstrahlt. Es wundert mich nun nicht mehr, daß selbst derjenige, welcher der oberste Bischof seyn will, ebenfalls für blind gilt, oder wenn er auch noch etwas sehen sollte, seine Augen sich so umdunkeln, daß er im Tempel des Herrn selbst die Leuchte des Herrn nicht mehr erkennt.

Legat. Es ist eine alte Verordnung, daß keiner um die Würde des königlichen Priesterthums sich bewerben solle, der nicht das 24ste Jahr erricht habe; wenn nun aber jemand zu mir kömmt, der blos 24 Jahre

Digitized by Google

zählt, den dispensire ich mittelst apostolischer Briefe also, daß er ungestört die erste Messe lesen kann.

Henno. Dies mag ich leichter fassen; auch kann ich wohl begreifen, daß es für unsere Söhne von großem Vortheil seyn wird, denn wo ich hinsehe, haben es die Eltern gar zu gerne, wenn ihre Söhne Pfaffen werden.

Der Knabe. Wohl läßt sichs leicht begreifen, was das Geld alles thun kann. Dieser Gotteslästerer begnügt sich nicht damit, Blinde, Lahme und aller Art Krüppel und Befleckte zum Altare des Herrn hinzuschwärzen: er wird zuletzt noch Kälber hinbringen, an denen, wie wir wissen, der Geist Gottes eben nicht sonderliches Wohlgefallen trägt. Ich erinnere mich noch als Knabe gehört zu haben: Priester (presbyter) bedeute für uns einen Aeltesten, ein Geistlicher sey der Herold des göttlichen Willens zu den Menschen, und Vermittler zwischen ihnen und Gott. Das übrige Volk werde daher angehalten, über das Gesetz sie zu berathen, denn des Priesters Lippen — sagt der Prophet — bewahren Weisheit, und sie werden das Gesetz aus seinem Munde vernehmen. Aus diesem erhellt nun, daß, wenn jemand Priester ist, er das Gesetz des Herrn wissen muß; wenn er das Gesetz aber nicht weiß, so giebt er sich selbst blos, daß er kein Priester des Herrn sey. Auch Paulus verlangt von einem Priester, daß er weise, und in der Sprache des Glaubens redlich unterrichtet sey, damit er durch eine gesunde Lehre andern Rath ertheilen, und die Widersacher zum Schweigen bringen könne. Wie können nun aber diese Priester seyn, da sie noch Knaben sind? wie nur weise und gelehrt, da sie, abgerechnet, daß sie eine schlechte und höchst ungelehrte Erziehung genossen, den wissenschaftlichen Unterricht, der kaum mit der angestrengtesten Mühe, mit Hülfe der gelehrtesten Männer, und nach Jahren kaum

erworben wird, im Geringsten nicht in haben? Wie könnten diese über das Gesetz Auskunft geben, da sie noch gar nicht wissen, was das Gesetz des Herrn, und sein reiner und unbefleckter Wille sey? O Zeiten! o Sitten! o Gefunkel des Goldes! Es ist wirklich ein Wunder, daß die christliche Religion noch nicht untergegangen. So habe ich erst neulich gehört, daß in Frankreich ein Knabe von kaum zwölf Jahren Kardinal geworden; hier wird also keine Menschensatzung, sondern eine göttliche des Geldes willen gefälscht.

Legat. Wenn jemanden die Betstunden in seinem Bisthum allzubeschwerlich vorkommen, erlaub' ich ihm, nach römischem Styl sie zu halten.

Der Knabe. Sehr schön, der römische Styl heißt nemlich: gar nichts beten. Ich lobe übrigens auch die unsrigen von darum nicht, daß sie mit so saurer Mühe, durch Psalmen, die sie selbst nicht verstehen, dem lieben Herrgott die Ohren betäuben, also daß er nicht weiß, ob sie ihn lästern oder wirklich als Flehende anbeten. Es liegt auch im Geiste evangelischer Lehre, nicht viele Worte zu machen, wie es die Heiden thun. Die Romanisten haben sich dies so gut gemerkt, daß sie lieber statt zu sündigen und Heiden zu werden, beinahe gar nicht beten, daher es unter ihnen selbst, wie unter dem Christenvolke überhaupt zum Sprüchwort würde: sie beten mit dem römischen Stuhl, einer Sache mithin, die weder betet, noch beten kann, weil sie leblos ist.

Legat. Wenn Priesterstellen, oder, wie sie's nennen, Pfründen sich eröffnen, kann einer, der darauf ein Recht sich verschaffen will, um 4 Mark puren Silbers es erhalten; oder so jemand eine ähnliche, die er schon besitzt, mit einer andern vertauschen, oder sie gegen

Pension abtreten will, muß er sich nothwendig an mich wenden.

Henno. Von dem allen verstehe ich nichts.

Der Knabe. Das wundert mich gar nicht. Dagegen versteh' ich's sehr wohl, indem ich in das Nähere dieser Käufe und Verkäufe eingeweiht bin. Dieser Simon ist wirklich nicht allein Simon. Ich kenne eine große Zahl der aller leidenschaftlichsten Simons. Wenn du Geld hast, kannst du ohne viele Mühe und Geschäfte alles, wornach dich gelüstet, bey den Fuggern feil geboten finden, und von den Romanisten es einhandeln. Auch diejenigen Pfründen, welche bedeutenderes Einkommen abwerfen, behält sich der Pabst zum beliebigen Verkauf zurück. Denn sie bezahlen jene sogenannten Annaten. Und damit wir gar nichts übrig haben, das ihnen nicht auch zur Beute wie die Schaafe den Wölfen wird, so schickt er zum Verkauf der minder ergiebigen diese Leute zu uns her. An allem dem, was auf diese Weise vorgeht, ist unsere Schlaffheit schuld, denn wir schlafen ruhig auf beiden Ohren. Warten wir nun noch eine Weile zu, und lassen wir sie noch weiter um sich greifen, so werden sie uns zuletzt noch unsere Kleider am Leibe, so es ihnen gut däucht, verkaufen, und unsere Weiber dazu. Wann aber ist jemals eine schlimmere Finte, als die Pensionen, ausgebrütet worden, die im Grunde weiter nichts, als der Vorhang sind, hinter welchem sich der Simon, welcher an Christi Statt nun den ersten Rang in der Kirche behauptet, sich verbirgt?

Legat. Hast du nun, Henno, meine Machtvollkommenheiten alle im Gedächtniß aufbehalten?

Henno. Mit allem Fleiß, Herre!

Legat. Wohl, so mach, daß ich die Früchte deines Eifers bald verspüre!

Der Knabe. Ich werde ihm als Register dienen; ich fühle mich umständlich von dir in Allem nun unterrichtet.

Legat. Deine Kuh, Henno, brauch' ich nicht; verkaufe sie, und bringe mir das Geld hieher!

Henno. Ich will es thun.

Legat. Aber bald; ich werde inzwischen dir die Bulle schreiben, und besiegeln lassen. Sobald das Geld anlangt, wirst du sie fertig finden.

Henno. Ich gehe gleich. Gehabt euch wohl, o Herr!

Legat. Lebt wohl.

Der Knabe. Nun ziehe schnell deiner Wege, Henno!

Henno. Das will ich thun. Lebe wohl, Bruno. Gott vergelte dir deine Verdienste um mich tausendmal.

Der Knabe. Leb wohl!

An den Leser.

Solltest du mitunter Anstoß genommen haben, — sey billig geneigter Leser. Die Unwürdigkeit der Sache ließe wohl noch schärferes zu. Leicht sind diese Zeilen niedergeschrieben worden, wie sie aus dem Herzen flossen, bald wuchsen sie zu größerm und wichtigerem Umfang an. Alle meine übrigen Mitbürger haben geschworen, auf die gleiche Weise so lange loszuziehn, bis die Kirche Christi von ihren unleidlichen Drangsalen erlöst, Teutschland wieder zu seinem Gelde kommen, und eine ächte Religion von ihnen erhalten wird. Indeß enthalte dich, während du dies liesest, des Lachens, weine lieber!

Digitized by Google

II.

Gespräch büchlein

sehr

lustigen Inhalts

genannt:

der durch den heiligen Petrus von der Himmelspforte zurückgewiesene Pabst Julius II.

Unterredner:

Julius II., sein Genius und Petrus.

Pabst Julius II.

Ey zum Henker! was ist denn das? Ich kann ja die Thür nicht aufschließen. Was gilt's, man hat das Schloß verändert, oder gar verdorben!

Genius. Mir scheint vielmehr, du hast den rechten Schlüssel nicht mitgebracht, denn die Schlüssel zur Geldkiste und zu dieser Thür sind zweyerley. Warum hast du nicht beyde mitgebracht, den du bey dir hast, ist nicht der Schlüssel der Wissenschaft, sondern der Gewalt.

Julius. Ich hatte nie mehr, als diesen Einen, und wenn ich den habe, wozu taugte mir jener?

Digitized by Google

Genius. Zu nichts weiter, wie mich däucht, als daß wir nicht hier bey der verschlossenen Thür stehen dürften.

Julius. Die Galle verzehrt mich. Ich will pochen. Holla! Holla! Sogleich öffne jemand die Thür! — Was soll das bedeuten! Kömmt niemand? Was zaudert denn der Pförtner so lange? Ich glaube, er schnarcht, und hat sich weidlich voll getrunken.

Genius. Wie doch der Mann jeden nach sich mißt!

Petrus. Gut, daß wir eine diamantene Pforte haben! Sonst hätte der Lärmmacher draußen sie schon eingestoßen. Es muß irgend ein Riese, oder ein Stadt- und Landverwüstender Satrape seyn. Doch Gott im Himmel! was rieche ich da für Unflath? Ich will die Thüre nicht gleich öffnen, sondern hier durch das Gitterfenster sehen, was es für ein Unthier ist. Wer bist du? oder was willst du?

Julius. Oeffne, so hurtig du kannst, die Thür! Hättest du deine Schuldigkeit thun wollen, so wärst du mir mit dem ganzen himmlischen Hofstaate entgegengekommen.

Petrus. Ziemlich gebieterisch! Aber sage mir zuvor, wer du bist!

Julius. Als ob du es nicht selbst sähest!

Petrus. Sähest? Ich sehe freylich eine neue, bisher noch nie gesehene Carrikatur. Ein anderer würde sie einen Unhold nennen.

Julius. Du erkennest doch wohl, wenn du nicht ganz blind bist, diesen silbernen Schlüssel, wenn du auch nicht weißt, was du aus der goldnen Eiche *)

*) Goldne Eiche, ist eine Anspielung auf Julius II. Familienwappen. Ciaconius (Vitae, et Res gestae Pontifi-

machen sollst, und siehst hoffentlich die dreyfache Krone, und den Mantel, der um und um von Edelsteinen und Gold schimmert.

Petrus. Den silbernen Schlüssel erkenne ich zwar so ziemlich, aber weiter auch nichts, und auch der gleicht denjenigen nicht sehr, die mir einst jener wahre Hirt der Kirche, Christus, gegeben hat. Wie, um aller Welt willen, sollte mir nun erst diese stolze Krone bekannt seyn, dergleichen nicht einmal ein barbarischer König je zu tragen sich unterfing, vielweniger jemand, der hier hereingelassen werden will. Und was könnte vollends dieser Mantel auf mich für eine Wirkung machen, der ich Edelsteine und Gold, wie verächtlichen Schutt mit Füßen getreten? Doch was sehe ich? Ich entdecke hin und wieder auf dem Schlüssel, auf der Krone und auf dem Mantel Kennzeichen des ruchlosesten Unterhändlers und Betrügers, der zwar meinen Vornamen führt, aber nicht von meinem Institute ist; Kennzeichen eines Simon, den ich vormals durch den Beystand Christi herabgestürzt habe.

Julius. Packe dich mit diesen Possen, wenn du klug bist; denn wisse, ich bin jener berühmte Julius aus Ligurien, und die zwey Buchstaben: P. M. *) wirst du hoffentlich auch kennen, wenn du anders das Abc gelernt hast.

---

cum Romanorum, et S. R. E. Cardinalium, Romae in folio, pag. 219) belehret uns: Julius II., qui ante Pontificatum Julianus de Ruvere dicebatur, a gente Roborea, vulgo Ruverea inter Subalpinas nobile, genus et gentilitia insignia, quae robore, seu quercu aurea sunt expressa, ducebat.

*) P. M. kann Pestis Maxima, und Pontifex Maximus bedeuten, d. i. die größte Pest, oder der höchste Priester.

Digitized by Google

Petrus. Sie bedeuten, glaube ich, Pestis Maxima.

Genius. Ha! hä! ha! Das nenne ich mir einen Wahrsager, der sein Handwerk versteht.

Julius. Pontifex Maximus, bedeuten sie.

Petrus. Sey meinetwegen dreymal groß, und größer, als Merkurius Trismegistus! Hier wirst du nicht aufgenommen, wenn du nicht der beste bist; denn das heißt heilig.

Julius. O! wenn es darauf ankömmt, heilig zu heißen, so bist du um so unverschämter, daß du so zögerst, mir die Thür zu öffnen, da man dich durch so viele Jahrhunderte nur den Heiligen, mich aber nie jemand anders, als den Heiligsten genannt hat. Zum Beweise sind sechstausend Bullen vorhanden.

Genius. Ja wohl Wasserblasen *).

Julius. In denen ich mehr als einmal der heiligste Herr, und nicht bloß der Heiligste, sondern sogar die Heiligkeit selbst genennt wurde, wie man denn überhaupt von allem, was mir immer zu thun einfiel —

Genius. Auch in der Trunkenheit? —

Julius. — — sagte, dieß habe die Heiligkeit des heiligsten Vaters Julius gethan.

Petrus. Du magst also von diesen Schmeichlern, die dich zum Heiligsten gemacht haben, den Himmel fodern, und die, welche dich heilig sprachen, mögen dir auch die ewige Glückseligkeit verleihen, weil du

*) Im Original ist hier mit Bulla, eine päbstliche Bulle, und Bulla in der vielfachen Zahl, Wasserblasen, ein Wortspiel. Swift in seinem vortreflichen Mährchen von der Tonne hat ein ähnliches mit Bull, das im Englischen zugleich Bulle und Ochs heißt.

doch glaubst, es sey Eines, heilig genannt werden, oder es seyn.

Julius. Du bringst mich auf. Wenn ich nur hätte fortleben können, ich würde dich weder um deine Heiligkeit, noch um deine Glückseligkeit beneiden.

Petrus. Die wahre Sprache eines Heiligen! Zwar wenn ich dich vom Fuße bis zum Kopfe betrachte, so entdecke ich an dir wohl Merkmale der Gottlosigkeit, aber nicht der Heiligkeit. Denn was soll dieses neumodische, so unpäbstliche Gefolge? Du führst ja beynahe 20,000 Menschen mit dir, und unter dieser großen Menge sehe ich nicht einen, der nur ein christliches Gesicht hätte. Ich sehe die nichtswürdigste Rotte von Leuten, welche nach lauter Buhlhäusern, nach Wein und Schießpulver riechen. Sie scheinen mir gedungene Mörder, oder vielmehr Gespenster zu seyn, welche der Hölle entronnen sind, um hier den Himmel zu bekriegen. Und du selbst, je mehr ich dich ansehe, desto weniger finde ich an dir die geringste Spur eines apostolischen Mannes. Wie abenteuerlich ist es, daß du, der du äußerlich als Hoherpriester gekleidet bist, zugleich von innen von blutigen, Schauder erregenden Waffen strotzest! Ueberdieß, welch ein trotziger Blick! welche verwegene Miene! welche drohende Stirne! welche emporstehenden und stolzen Augenbraunen! Es ist (ich schäme mich es zu sagen, und der bloße Anblick erregt mir schon Ekel) es ist dein ganzer Körper mit den Merkmalen der widernatürlichsten und abscheulichsten Laster befleckt; nicht zu gedenken, daß du noch ganz betrunken vor mir erscheinest. Ueberhaupt hat deine ganze Leibesgestalt das Ansehen, als ob du nicht sowohl durch Alter, oder Krankheiten, als durch Völlerey entkräftet, verwelkt, und zu Grund gerichtet wärst.

Genius. Das nenne ich mit lebhaften Farben schildern.

Petrus. Ich sehe zwar, daß du mir schon lange mit deinem Blicke drohest: doch das hindert mich nicht, dir zu sagen, was ich denke. Es däucht mich, daß jener ruchlose heidnische Julius verlarvt aus der Hölle zurückgekehrt sey, um meiner zu spotten: so sehr hast du alles mit ihm gemein.

Julius. Madisi! *)

Petrus. Was hat er gesagt?

Genius. Er ist böse. Bey diesem Worte suchte jeder Kardinal sich aus dem Staube zu machen, sonst hätte er den Stock des Heiligsten empfunden, besonders nach Tische.

Petrus. Du scheinst mir die Gesinnung dieses Menschen gut zu kennen. Sage mir daher, wer bist du?

Genius. Ich bin jener große Genius des Julius.

Petrus. Der böse vermuthlich.

Genius. Wer ich immer sey, ich bin Julianisch **).

---

*) Madisi, das in Italienischer Sprache eine kräftige Bejahung ist, und so viel als Madie und Madio bedeutet.

**) Im Original ein Wortspiel mit dem Familiennamen des Julius, Julianus de Ruvera, mit dem Beywort Julianus (Julianisch) und mit dem Namen des so oft verkannten Kaisers Julian, dessen Charakter Prudentius, der Verfasser des aus dem Brevier bekannten Hymnus: Saluete flores Martyrum, in folgenden Versen ziemlich unparteyisch schildert:

Ductor fortissimus armis,
Conditor et legum celeberrimus, ore manuque
Consultor patriae, sed non consultor habendae
Religionis, amans tercentum millia divum,
Perfidus ille Deo, sed non est perfidus orbi.

Julius. Laß einmal diese Possen, und mache auf, wenn du nicht willst, daß ich einbreche! Was braucht es viel? Du siehst, was ich für Gefährten mitführe.

Petrus. Ja wohl! die geübtesten Mörder: doch diese Thür mußt du mit andern Waffen erobern.

Julius. Ich bin der Worte satt. Gehorche unverzüglich, oder ich werde jenen Bannstral, womit ich einst Könige und Königreiche erschreckte, auch gegen dich schleudern! Du siehst, die Bulle dazu ist schon bereitet.

Petrus. Was um des Himmels willen sprichst du da von Blitzstral und Donnerkeil, von Bullen und Ampullen *). Von allem diesen hat uns Christus nie etwas gesagt.

Julius. Du sollst es empfinden, wenn du nicht gehorchest.

Weiser Gesetze, in Worten und Thaten die Stütze des Staates,
Doch nicht der Religion, unzählige Götter verehrend,
Treulos gegen Gott, doch nicht treulos gegen die Menschheit.

Voltaire ahmte diese Schilderung in seinem Gedichte über das Gesetz der Natur in folgenden Versen nach, die Nonnotte mit seiner gewöhnlichen Unwissenheit tadelte; er wollte den Philosophen von Ferney verdammen, und traf den Brevierdichter Prudentius:

Julien s'égarant dans la Religion
Infidele à la foi, fidele à la raison,
Scandale de l'église et des Rois le modèle,
Ne s'écarta jamais de la loi naturelle.

Das Glaubenslicht mißkennend, aber nie
Die Rechte der Natur beleidigend
Bleibt Julian, der von dem Lehrbegriff
Des Christenthums, doch nie von der Vernunft
Abtrünnig ward, der Gläub'gen Aergerniß,
Der Fürsten Vorbild!

*) Ein Wortspiel zwischen Bullas und Ampullas (hochtrabende Prahlereyen).

Digitized by Google

Petrus. Wenn du auch vormals einige durch diesen Rauch schrecktest, hier sind sie am unrechten Orte; hier fodert man mehr als Reden: dieß Schloß läßt sich nur durch gute Thaten, nicht durch Flüche einnehmen. Du dräuest mir mit dem Donnerkeile der Excommunication? Sage mir doch, wenn ich bitten darf, mit welchem Rechte?

Julius. Mit allem möglichen, da du bloß vom Privatstande, und nicht mehr bist, als jeder gemeine Priester, ja nicht einmal so viel, da du nicht consecriren kannst.

Petrus. Vermuthlich deswegen, weil ich gestorben bin.

Julius. Eben darum.

Petrus. Aber auf diese Art bist du nicht besser daran, als ich, da du auch todt bist.

Julius. So lange sich die Kardinäle über die Wahl eines neuen Pabstes zanken, habe ich noch die Verwaltung.

Genius. So gar nach dem Tode träumt ihm noch von Macht und Ansehen.

Julius. Aber so mache einmal auf, sage ich.

Petrus. Wenn du keine Verdienste anführen kannst, so richtest du, wie gesagt, nichts aus.

Julius. Was für Verdienste?

Petrus. Du sollst es sogleich hören. Zeichnetest du dich vor andern durch Kenntnisse in der Religionslehre aus?

Julius. Das nicht! Dazu hatte ich bey meinen vielen kriegerischen Beschäftigungen nicht Zeit. Es giebt ja Mönche genug, wenn hieran so viel gelegen ist.

Petrus. So hast du vielleicht durch einen heiligen Lebenswandel Christo viele Seelen gewonnen?

Genius. Der Hölle nur gar zu viele.

Petrus. Bist du durch Wunder berühmt gewesen?

Julius. Ammenmährchen! an die unsere Vorältern kaum mehr glaubten.

Petrus. Hast du fleißig, und mit reinem Herzen gebetet?

Julius. Was der Mensch für Possen daher schwätzt!

Petrus. Hast du deinen Körper durch Wachen und Fasten abgetödtet?

Genius. Höre auf, mein Lieber! Bey diesem Manne machst du dir mit solchen Dingen vergebliche Mühe. Du drischest leeres Stroh.

Petrus. Ich meinerseits kenne keine andere Eigenschaften eines würdigen Pabstes: wenn aber du einige hast, die mehr apostolisch sind, so magst du sie selbst andeuten.

Julius. Wiewohl es Herabwürdigung ist, wenn jener einst unüberwindliche Julius jetzt einem Petrus nachgeben soll, einem Petrus, der, um nichts härters zu sagen, ein Fischer, beynahe ein Bettler ist, so will ich dir doch mit kurzen Worten meine Geschichte erzählen, damit du sieheſt, was für einem großen Fürsten du verächtlich begegnest. Erstlich bin ich ein Ligurier, und kein Jude, wie du. Das einzige, was mir Leid thut, mit dir gemein zu haben, ist, daß ich einst, wie du, ein Schiffer gewesen bin.

Genius. Du darfst dir hierüber nicht bange seyn lassen; denn es ist zwischen euch beyden doch noch immer ein großer Unterschied. Dieser fischte, um sich Nahrung zu verschaffen, du aber ruderteſt um ein kleines Geldstück.

Digitized by Google

Julius. Ferner bin ich ein Neffe des Sixtus, der wirklich der größte unter den Päbsten war.

Genius. An Lastern meint er.

Julius. Durch seine vorzügliche Gunst und meine Geschicklichkeit bin ich anfangs zu geistlichen Pfründen, nachher stufenweise zum Gipfel der Kardinalswürde erhoben worden. Sodann ward ich durch verschiedene Stürme des Schicksals hin und her geworfen, und durch die härtesten Zufälle bald auf-, bald abwärts geworfen. Ich wurde unter andern Krankheiten auch mit der fallenden Sucht und am ganzen Körper mit der Lustseuche behaftet, wurde noch über alles dieß des Landes verwiesen, von jedermann gehaßt, verworfen, verachtet, und beynahe von der ganzen Welt für verloren gegeben. Nur ich gab nie die Hoffnung zum Pabstthum auf. So starkmüthig war ich, da du hingegen durch die Stimme einer Magd beängstigt, sogleich nachgabst. Dir benahm ein Weib den Muth: mir aber flößte ein Weib durch ihre Wahrsagerkunst Zutrauen ein. Sie raunte mir einst, da ich von so vielen Unfällen fast zu Boden gedrückt war, heimlich in das Ohr: Harre aus, Julian! laß es dich nicht gereuen, alles zu thun und zu leiden! du wirst einst mit der dreyfachen Krone geziert werden, wirst König der Könige und Herr der Herrscher seyn. Diese ihre Weissagung und meine selbsteigene Erwartung täuschten mich nicht. Ich drang durch, ehe es jemand vermuthete, theils mit Hülfe der Franzosen, die sich, als man mich verwarf, meiner annahmen, theils durch die ungeheuern Geldsummen, die ich mir zwar nicht ohne großen Wucher, aber auch nicht ohne Anstrengung meines Geistes erworben hatte.

Petrus. Was sprichst du von Anstrengung des Geistes?

Julius. Das heißt, ich verhieß geistliche Würden durch Verträge, und fand durch diese List Bürgen; denn Krassus selbst hätte so große Geldsummen nicht baar aufzählen können. Doch was erzähle ich dir hier fruchtlos von einer Sache, die nicht einmal alle Wechsler verstehen? Nun weißt du, wie ich zum Pabstthume gelangt bin: itzt höre auch mein Verhalten während desselben. Dieses war also bestellt, daß Christus und die Kirche keinem, ich will nicht sagen, jener ersten Päbste (denn die scheinen mir es nur dem Namen nach gewesen zu seyn), sondern auch nicht einmal der neuern so viel zu verdanken hat, als mir.

Genius. Wie der Unhold den Praler spielt.

Petrus. Ich bin neugierig, wo du hinaus willst.

Julius. Ich habe nämlich durch Erfindung vieler neuer Sporteln, wie man es nennet, die Einkünfte der päbstlichen Cassa nicht wenig vermehrt, und eine Art angegeben, wie man ohne Simonie Bisthümer kaufen kann; denn da meine Vorfahren verordnet haben, daß derjenige, der ein Bisthum bekömmt, seine Taxe erlegen soll, *) so erkläre ich dieses folgendermaßen: Es wird befohlen, du sollst erlegen. Was man aber nicht hat, kann man nicht erlegen, man muß also kaufen, um zu erlegen. Durch diese List trug jedes Bisthum sogleich sechs, oder sieben tausend Dukaten ein, ohne zu rechnen, was gewöhnlich noch für die Bullen erpreßt wird. Sodann zog ich aus der neuen Münze, womit

*) Deponere officium, ein Ausdruck der Curia Romana, wodurch sowohl die Ablegung des Eides, als auch die Taxe angedeutet wird, welche beyde Stücke den Bischöfen vor dem Antritte ihres Amtes zu Rom abgefodert wurden. Julius spielt demnach mit dem Doppelsinne dieses Ausdrucks, und macht diese Stelle unübersetzlich.

Digitized by Google

ich ganz Italien überschwemmte, einen nicht geringen Nutzen, und ließ nie ab, Geld zu sammlen, weil ich wußte, daß sich nichts ohne Geld weder in geistlichen, noch in weltlichen Dingen zu Stande bringen läßt. Um aber auf etwas Wichtigeres zu kommen, so wisse: ich brachte Bononien, welches die Bentivoglio im Besitze hatten, an den Römischen Stuhl zurück, trieb die bisher unüberwindlichen Venetianer zu Paaren, lockte beynahe den Herzog von Ferrara, der durch den Krieg lange Zeit übel mitgenommen wurde, in das Netz, hinterging die Versammlung der Schismatiker glücklich durch eine vorgegebene Kirchenversammlung, und trieb so, wie man zu sagen pflegt, einen Keil durch den andern. Ich verjagte zuletzt die Franzosen, die dazumal der ganzen Welt fürchterlich waren, aus ganz Italien, und würde es mit den Spaniern, wie ich es mir bereits vorgenommen hatte, nicht besser gemacht haben, wenn mich nicht das Schicksal der Welt entrissen hätte. Du magst selbst urtheilen, wie unüberwindlich mein Muth bey dieser Gelegenheit war. So lange die Franzosen die Oberhand hatten, suchte ich einen Hinterhalt, und ließ, als schon beynahe alles verloren war, meinen grauen Bart *) wachsen. Auf einmal kam die erwünschte Nachricht, daß die Franzosen bey Ravenna einige tausend Mann verloren haben. Nun lebte Julius wieder auf. Außerdem wurde ich einst beynahe drey Tage für todt gehalten. Ich selbst dachte nichts anders, aber auch hier kam ich gegen Aller, ja selbst gegen meine eigene Hoffnung wieder zum Leben. Mit einem Wort, mein Ansehen, oder meine Verschlagen-

*) Ciaconius lehrt uns, daß Julius II. zuerst das von einigen Nachfolgern nachgeahmte Beyspiel gab, einen langen Bart zu tragen.

Digitized by Google

heit vermag so viel, daß heut zu Tage keiner unter den christlichen Regenten ist, den ich nicht durch gewaltthätige Trennung und Zerreißung der heiligsten Bündnisse zum Kriege aufgewiegelt hätte, sie mochten auch noch so enge mit einander verbunden seyn. Auch das letzte Bündniß, das Frankreich und der römische König mit mir zu Cambray schloß, zernichtete ich so, daß nicht einmal eine Rede mehr davon war. Ueber alles dieses hinterließ ich, obschon ich ein so großes Kriegsheer auf den Beinen hielt, so viele der herrlichsten Triumphe feyerte, so viele Spiele gab, so viele Gebäude aufführte, dennoch bey meinem Tode fünfmal hundert tausend Dukaten, und würde noch mehr gethan haben, wenn der jüdische Arzt, der mir durch seine Kunst so lange das Leben erhielt, es noch länger hätte fristen können. O wenn mich nur itzt noch ein Magier in das Leben zurückbrächte, damit ich meinen angefangenen vortrefflichen Planen das Siegel der Vollendung aufdrücken könnte, wiewohl ich ohnehin bey meinem Tode Sorge trug, daß die Kriege, die ich in der ganzen Welt erregte, nicht beygelegt würden, und mir Mühe gab, daß nur zu diesem Endzwecke immer Geld vorhanden sey! Dieß war mein letztes Wort, als ich den Geist aushauchte. Weigerst du dich bey allem diesen noch, einem Pabste, der um Christus und seine Kirche so große Verdienste hat, die Thüre zu öffnen? Wer es überdenkt, daß ich dieses alles, nicht wie andere, durch fremde Hülfe unterstützt, sondern bloß durch die Größe meines Geistes in das Werk setzte, der muß meine Thaten noch mehr bewundern. Ich bewirkte sie nicht durch meine Geburt, da ich meinen Vater selbst nicht kannte, welches ich zu meiner Ehre gesagt haben will; nicht durch meine schöne Bildung, indem mein Larvengesicht jedermann erschreckte; nicht durch Gelehrsamkeit, mit der ich nie etwas zu thun gehabt; nicht

durch meine körperliche Stärke, die ich dir schon oben beschrieben habe; nicht unter Begünstigung meiner Jugend, denn ich that dieß alles, als ich schon ein Greis war; nicht durch Popularität, denn alles haßte mich; nicht durch Güte, denn ich war so unerbittlich, daß ich selbst gegen jene wüthete, denen andere alles zu gestatten pflegen.

Petrus. Was das für ein Geschwätz ist!

Genius. So rauh es scheint, so ist es doch ziemlich geschmeidig.

Julius. Bloß auf meinen Muth, meinen Verstand und mein Geld vertrauend, unternahm ich alles das, dem Glücke, meinem Alter und Körper, kurz, Gott und den Menschen zum Trotz, in wenig Jahren, und ließ meinen Nachkommen so viel Stoff zurück, daß sie auch in zehn Jahren noch genug zu thun haben werden. Dieses habe ich nach der strengsten Wahrheit zwar von mir selbst, aber doch mit der größten Bescheidenheit gesagt. Hätte diese Thaten einer von jenen, die zu Rom meine Lobredner waren, mit rednerischem Schmucke geziert, so würdest du glauben, es sey von einem Gott, und nicht von einem Menschen die Rede.

Petrus. Unüberwindlichster Krieger! Da mir alles, was du erzählest, neu und unerhört ist, so bitte ich dich, habe Nachsicht mit meiner Verwunderung, oder Unwissenheit, und antworte ohne unwillig zu werden, wenn ich um jedes insbesondere umständlicher frage. Sage mir, wer sind diese weißen schön gekräuselten Jünglinge?

Julius Diese unterhielt ich zu meinem Vergnügen.

Petrus. Und wer jene schwarzen und narbigen dort?

Digitized by Google

Julius. Soldaten sind es und Heerführer, die für mich und für die Kirche den Tod heldenmüthig im Kriege suchten, auch fanden ihn einige bey der Eroberung von Bononien, noch mehrere in der Schlacht gegen die Venetianer, die meisten bey Ravenna. Der Himmel gebührt ihnen durch Vertrag, indem ich ihnen vorlängst durch große Bullen versprach, daß alle diejenigen, welche unter dem Panier des Julius streiten, schnurgerade in den Himmel fahren würden, mögen sie auch wie immer gelebt haben.

Petrus. Wenn ich mich also nicht irre, so waren es diese, die mir vor deiner Ankunft so oft überlästig waren, bleyerne Bullen vorzeigten, und nur mit großer Mühe konnten abgehalten werden, daß sie nicht gewaltthätig einbrachen.

Julius. Du hast sie also nicht eingelassen, wie ich höre?

Petrus. Ich? nicht einen einzigen von diesem Gelichter; denn Christus lehrte mich, diese Pforte nicht solchen, welche mit Bley beschwerte Bullen daherschleppen, sondern nur jenen aufzuthun, welche Nackte gekleidet, Hungrige gespeiset, Durstige getränket, Gefangene besuchet, und Fremde beherberget haben. Wenn er sogar die, welche in seinem Namen weissagten, Teufel austrieben, und Wunder thaten, ausgeschlossen wissen wollte, wie kannst du glauben, daß man, um eingelassen zu werden, nichts brauche als bloß eine Bulle in Julius Namen hieher zu bringen?

Julius. Das hätte ich wissen sollen.

Petrus. Ich verstehe dich. Wenn einer aus der Unterwelt zurückgekehrt wäre, und dir dieses hinterbracht hätte, so hättest du mir den Krieg angekündigt.

Julius. Sogar in den Bann hätte ich dich gethan.

Petrus. Doch fahre fort! Warum bist denn du selbst bewaffnet?

Julius. Als ob du nicht wüßtest, daß dem Pabste ein zweyfaches Schwert gebühre! Oder glaubst du, er soll nackt kriegen;

Petrus. Ich wenigstens, als ich römischer Bischof war, kannte kein anderes Schwert, als das geistige, das ist, das Wort Gottes.

Julius. Ey, Malchus spricht ganz anders, falls du ihm sein Ohr nicht etwa ohne Schwert abhiebst.

Petrus. Ich erinnere mich dessen, und erkenne es: allein damals stritt ich für Christus, meinen Meister, nicht für mich, für das Leben des Herrn, nicht um Geld, oder weltliche Besitzungen, und nicht als Pabst, indem mir die Schlüssel zwar verheißen, aber noch nicht übergeben waren, und ich den heiligen Geist noch nicht empfangen hatte. Nichts desto weniger befahl er mir, das Schwert wieder einzustecken, um dadurch öffentlich kund zu thun, daß diese Art zu streiten keinem Priester, ja nicht einmal einem Christen zustehe. Doch hiervon ein andermal. Sage mir, warum bist du so genau und pünktlich in der Bestimmung deines Vaterlandes? Gleich als ob es bey dem Statthalter Christi darauf ankomme, von welcher Nation er entsprossen ist!

Julius. Ich hielt es für die größte der geheiligten Pflichten, meine Nation zu verherrlichen, und ließ daher den Beysatz Ligurier auf alle meine Münzen, Statuen, Schwibbögen und Gebäude setzen.

Petrus. Sonderbar, daß du dein Vaterland so gut, deinen Vater aber gar nicht kanntest. Uebrigens dachte ich anfangs, du sprächest von jenem himmlischen Jerusalem, dem Lande der Rechtgläubigen, und von

dem einzigen Fürsten und Herrn, durch dessen Allmacht die Rechtgläubigen geheiligt und verherrlicht zu werden wünschen. . . . Doch warum setzest du denn hinzu, ein Neffe des Pabsts Sixtus von schwesterlicher Seite? Mich wundert, daß dieser Mensch nie hieher gekommen ist, besonders da er auch Pabst, und dir, einem solchen Helden, verwandt war. Sage mir doch, ich bitte dich, was war dies für ein Mensch? war er ein Priester?

Julius. Allerdings! und noch dazu ein vortrefflicher Soldat. Er war ein Mitglied des hochansehnlichen Ordens der Franziskaner.

Petrus. Ich erinnere mich wohl, einst den Franziskus, diesen würdigsten Mann unter den Layen, diesen erklärten Verächter der Reichthümer, der Wollust und des Hochmuths gesehen zu haben. Soll der Arme jetzt solche Nachfolger haben?

Julius. So viel ich sehe, so willst du nicht, daß jemand sein Schicksal verbessern soll. Auch Benedictus war arm, und seine Nachkommen sind jetzt so reich, daß selbst wir sie beneiden.

Petrus. Allerliebst! Doch zurück zur Sache! Also ein Neffe des Sixtus?

Julius. Ich nenne mich mit gutem Vorbedacht so, damit ich denjenigen den Mund stopfe, welche kühn genug sind, zu behaupten, ich sey von ihm selbst erzeugt worden.

Petrus. Kühn genug? Reden sie denn unwahr?

Julius. So etwas schickt sich nicht für die päbstliche Würde, auf die man überall Rücksicht nehmen muß.

Petrus. Mir scheint aber, es wäre das sicherste, wenn diese Würde auf sich selbst Rücksicht nähme, und sich nichts zur Last fallen ließe, was man ihr mit Recht verwerfen könnte. Indessen beschwöre ich dich durch

Digitized by Google

die päbstliche Majestät, mir aufrichtig zu sagen, ob der Weg, den du mir itzt schilderteſt, überhaupt der gewöhnliche sey, zu dem Pabstthume zu gelangen?

Julius. Schon einige Jahrhunderte hindurch gab es beynahe keinen andern, falls nicht etwa mein künftiger Nachfolger durch einen andern Weg gewählt wird. Denn ich selbst verbot, als ich zu dem Pabstthume gelangte, sogleich durch eine fürchterliche Bulle, daß niemand zu dieser Würde durch solche Wege mehr gelangen soll, und erneuerte diese Bulle noch kurz vor meinem Tode. In wie fern sie gelten mag, überlasse ich andern.

Petrus. Mich däucht, daß Niemand diesen Unfug richtiger, als du, beschreiben konnte. Nur wundert mich, daß sich noch jemand findet, der diese Würde annehmen mag, besonders da sie (nach deiner Aussage) mit so viel Last, Sorge und Arbeit verknüpft ist, und zudem so mühsam errungen werden muß. Wenigstens als ich Pabst war, konnte kaum einer dahin gebracht werden, die Stelle eines Priesters, oder Diakons anzunehmen.

Julius. Das ist so wunderbar nicht; denn in den damaligen Zeiten waren die Einkünfte der Bischöfe und Priester nichts, als Arbeiten, Wachen, Fasten, Lehren, und nicht selten der Tod. Jetzt aber heißt Bischof, Regent und unumschränkter Herr seyn, und wer sollte wohl eines Reiches wegen nicht streiten?

Petrus. Aber sage mir, war Bononien vom Glauben abgefallen, daß es zu dem römischen Stuhle mußte zurückgebracht werden.

Julius. Possen! Hierum war es ganz und gar nicht zu thun.

Petrus. Vielleicht wurde der Staat unter Bentivoglios übler Verwaltung entkräftet?

Digitized by Google

Julius. Er war vielmehr im blühendsten Zustande. Die Stadt war durch sehr viele Gebäude vergrößert, und verschönert: aber eben deswegen strebte ich um so gieriger darnach.

Petrus. Ich verstehe dich. Bentivoglio hat sie also wider alles Recht überfallen?

Julius. Nichts weniger! Er besaß den Ort durch Vertrag.

Petrus. So wollten ihn die Bürger nicht zu ihrem Fürsten?

Julius. Auch das nicht! sie trugen ihn auf den Händen, und verabscheuten mich fast allgemein.

Petrus. Was hattest du denn also für eine Ursache?

Julius. Weil er den Staat so leitete, daß von allem dem unzähligen Gelde, welches er von den Bürgern zusammen sammelte, fast kaum einige Tausend an unsern Fiskus kamen. Ueberdieß taugte mir diese Erwerbung auch zu dem, was ich damals im Schilde führte. Ich verjagte also mit Hülfe Frankreichs und einiger anderer mit meinem Bannstrale geschreckten, den Bentivoglio, und setzte Kardinäle und Bischöfe zu Obrigkeiten ein, damit vollends aller Vortheil der römischen Kirche zuflösse. Hierdurch brachte ich es dahin, daß statt Bentivoglio, der vorhin im Besitze des Titels und der Würde eines Regenten zu seyn schien, man allenthalben unsere Statuen sieht, unsere Ehrentitel findet, und unsere Trophäen verehrt. Bald steht ein steinerner, bald ein eherner Julius da. Hättest du nur gesehen, mit welcher königlichen Pracht ich in Bononien einzog, du würdest vielleicht alle Triumphe der Octavier und Scipionen gering schätzen, und erkennen, daß ich nicht ohne Ursache so tapfer um Bononien stritt. Du

hätteſt wahrlich zu einer und derſelben Zeit die ſtreitende und triumphirende Kirche geſehen.

Petrus. Ich ſehe ganz etwas anders; ich ſehe, daß man während deiner Regierung die Erfüllung von dem erlebt hat, was im Vaterunſer ſteht: dein Reich komme zu uns. Doch was verbrachen denn die Venetianer?

Julius. Fürs erſte neigten ſie ſich auf die Seite der griechiſchen Kirche, behandelten mich beynahe als einen Wahnſinnigen, indem ſie mich mit allen Arten von Schimpfnamen belegten.

Petrus. Recht oder unrecht?

Julius. Das thut nichts zur Sache. Genug! es iſt ſakrilegiſch, vom römiſchen Pabſte ſich auch nur etwas in das Ohr zu raunen, was nicht zu ſeinem Lobe iſt. Sie verliehen ferner ihre geiſtlichen Würden nach Gutdünken, geſtatteten nicht, daß Streitſachen vor die hieſigen Gerichte gebracht wurden, kauften keine Diſpenſationen, kurz, verurſachten dem römiſchen Stuhle einen unerträglichen Schaden, ja ſetzten ſich ſogar in den Beſitz eines beträchtlichen Stückes deines Erbtheils.

Petrus. Meines Erbtheils? Um aller Welt willen! von welchem Erbtheile ſprichſt du denn? Verließ ich nicht alles, und folgte nackt dem armen Chriſtus nach?

Julius. Ich meine einige dem römiſchen Stuhle zuſtehende Flecken; denn ſo gefiel es den heiligen Vätern jenen beſondern Theil ihrer Beſitzungen zu nennen.

Petrus. Ihr ſorgt alſo für eure Gewinnſucht auf Koſten meiner Ehre, und dieß heißt du einen unerträglichen Schaden?

Julius. Was ſonſt?

Petrus. Waren die Sitten vielleicht verderbt, war die Frömmigkeit erkaltet?

Digitized by Google

Julius. Possen! Der Beweggrund war weit wichtiger. Wir verloren dadurch eine große Anzahl Dukaten, die hinreichten, ein Regiment Soldaten zu unterhalten.

Petrus. Das ist freylich ein großer Verlust für einen Wucherer. Was that dir denn der Herzog von Ferrara?

Julius. Dieser? Das war der undankbarste Mensch von der Welt; denn nachdem ihm der Statthalter Christi Alexander die Ehre erwiesen, ihm seine zweyte Tochter zum Weibe zu geben, und ihm dem Taugenichts zur Mitgabe eines der herrlichsten Gebiete überlassen hatte, war er, uneingedenk einer solchen Wohlthat, so vermessen, mir immer Simonie, Knabenliebe und Jähzorn vorzuwerfen, und zog über dieß noch einige Einkünfte an sich, die zwar nicht unter die beträchtlichsten gehörten, aber doch immer von der Art waren, daß sie ein aufmerksamer Hirt nicht mit Verachtung ansehen kann.

Genius. Um so minder ein Handelsmann.

Julius. Und was die Haupturſache ist. Es gehörte in meinen Plan, diese Provinz wegen ihrer vortheilhaften Lage mit unsern Besitzungen zu vereinigen. Folglich trachtete ich, ihn hinauszujagen, um nachher meinen Verwandten damit zu beschenken, der ein tapferer und für das Ansehen der Kirche alles unternehmender Mann war, wie er denn erst unlängst den Kardinal von Pavia mir zu Liebe mit eigener Hand erstach; denn er für sich selbst ist als Gatte meiner Tochter mit seinem Schicksale zufrieden.

Petrus. Was höre ich? Die Päbste haben also Weiber und Kinder?

Julius. Eigene Weiber haben sie zwar nicht;

daß sie aber Kinder haben, was ist denn daran so wunderbar, da sie Männer und nicht Verschnittene sind?

Petrus. Aber aus welcher Ursache entstand denn jene schismatische Kirchenversammlung?

Julius. Es würde viel zu weitläuftig seyn, die Sache von ihrem Ursprunge an zu erzählen: ich werde also nur den Hauptinhalt der Geschichte berühren. Schon einige Zeit her fingen manche an, des römischen Hofes überdrüssig zu werden. Sie sagten, daß durch schändlichen Wucher, durch die gräulichsten und schändlichsten Wollüste, durch Aberglauben, Gottlosigkeiten, Todtschläge und simonische Mäcklereyen alles verunreiniget sey. Mich selbst schalten sie einen simonischen, dem Trunke ergebenen, unflätigen, vom Weltgeiste aufgeblasenen Menschen, der einer solchen Stelle auf keine Art würdig sey, und sie zum größten Verderben der Christenheit bekleide; sie behaupteten, daß dem allgemeinen Verderbnisse nur durch eine allgemeine Kirchenversammlung abzuhelfen sey. Sie setzten hinzu, daß ich mich eidlich verpflichtet hätte, nach Erlangung dieser Würde innerhalb zwey Jahren eine allgemeine Kirchenversammlung auszuschreiben, und nur unter diesem Bedingnisse zum Pabste gewählt worden sey.

Petrus. Und hast du dieß wirklich verheißen?

Julius. Verheißen und beschworen! Allein ich sprach mich von diesem Eide, als es thunlich schien, selbst los. Wer könnte auch ansiehen, alle mögliche Eidschwüre zu brechen, so bald es um ein Reich zu thun ist? Die Gewissenhaftigkeit ist nur bey andern löblich, sagte Cäsar, auch ein Julius! Doch betrachte nur einmal die Vermessenheit der Welt, und siehe, worauf man verfiel. Neue Kardinäle fielen von meiner Parthey ab, kündigten mir eine Kirchenversammlung an, luden mich dazu ein, ja baten mich sogar, den Vorsitz zu nehmen.

Da sie aber nichts ausrichteten, verkündigten sie es der ganzen Christenheit auf Veranlassung des sogenannten römischen Kaisers Maximilian, (weil sie aus der Geschichte wußten, daß vormals die Kirchenversammlungen von den römischen Kaisern zusammenberufen worden) und des Königs von Frankreich Ludwigs des 12ten. Mich schaudert's beym Erzählen. Sie suchten den ungenähten Rock Christi zu zerschneiden, den doch sogar diejenigen ganz ließen, welche Christum kreuzigten.

Petrus. Warst du denn aber so beschaffen, wie sie vorgaben?

Julius. Was thut das zur Sache? Genug! ich war Pabst. Betrachte mich als den ärgsten Böswicht, als den ausgemachtesten Dummkopf, als den plumpsten Idioten, als den schändlichsten Unhold: wer diesen Schlüssel der Gewalt hat, muß als der Statthalter Christi geehrt werden, und dessen Heiligkeit unterliegt gar keinem Zweifel.

Petrus. Auch wenn er offenbar böse geartet ist?

Julius. Wenn er es auch noch so offenbar ist. Man kann nie zugeben, daß derjenige, welcher auf Erden an Gottes Statt ist, und gewissermaßen einen Gott unter den Menschen vorstellt, *) von jedem unbedeutenden Erdensohn getadelt, oder mit Beschimpfungen überhäuft werde.

Petrus. Es widerspricht ja aber dem gemeinen Menschenverstande, von demjenigen gut zu denken, der

*) Daß selbst aufgeklärte Männer von dem römischen Pabste so übertriebene Begriffe hatten, beweiset unter andern die Auflage des Lemene mit folgendem Titel: Dio Sonetti et Hmni consagrati al Vicedio Innocenco Undecimo Pontefice Ottimo Massimo. Dal Signor Francisco de Lemene. In Milano, et in Parma 1784. 8vo.

sich uns augenscheinlich als einen Bösewicht zeigt, oder von jemanden rühmlich zu reden, von dem wir übel denken.

Julius. Denke jeder, was er will, wenn nur seine Worte gut lauten, oder wenn er wenigstens schweigen kann. Ueberhaupt ist der römische Pabst selbst über eine allgemeine Kirchenversammlung weit erhaben.

Petrus. Ich weiß nur so viel, daß, wer auf Erden die Stelle Christi vertritt, ihm auch, so viel es möglich ist, ähnlich seyn, und sein ganzes Leben so einrichten soll, daß er keiner Ermahnung bedarf, und niemand mit Grund von ihm übel reden kann. Die Päbste sind also sehr schlimm daran, wenn sie die Leute vielmehr durch Drohungen zwingen, Gutes von ihnen zu sprechen, als sie durch Verdienste dazu auffodern. Du kannst sie auch, wenn du nicht lügen willst, auf keine Art loben, wenn ihr größter Ruhm in dem erzwungenen Stillschweigen derjenigen besteht, welche übel von ihnen denken. Doch sage mir, kann denn ein lasterhafter, schandvoller Pabst schlechterdings nicht abgesetzt werden?

Julius. Eine lächerliche Frage! Von wem soll denn der abgesetzt werden, der keinen über sich hat?

Petrus. Eben deswegen sollte er vorzüglich abgesetzt werden, weil er keinen über sich hat; denn je größer, desto gefährlicher ist er. Wenn die Rechte der Menschheit einen Regenten, welcher den Staat übel verwaltet, nicht nur allein absetzen, sondern wohl auch wider ihn die Todesstrafe verhängen, *) wie kömmt es,

*) Abermal ein Beweis, daß die Lehre vom Tyrannenmord, welcher man zu unserer Zeit vorzüglich einen gewissen Orden beschuldigte, lange vorher fast allgemeine Lehre der Theologen war, die noch das Ansehen so mancher Heili-

daß die Kirche ein so unglückliches Schicksal hat, einen römischen Pabst, wenn er auch alles über den Haufen wirft, dulden zu müssen, und eines so gemeinschädlichen Uebels auf keine Weise los werden zu können?

Julius. Wenn doch ja der römische Pabst zurecht gewiesen werden soll, so muß es durch eine Kirchenversammlung geschehen. Eine Kirchenversammlung kann aber ohne Einwilligung des Pabstes nicht zusammenberufen werden, sonst ist es nur eine Winkelversammlung, und diese, wenn sie auch auf allen Fall vor sich geht, kann wider den Willen des Pabstes nichts beschließen. Ueber alles dieses giebt es noch ein letztes Mittel, nämlich die unbeschränkte Macht, wodurch ein einzelner Pabst weit über eine ganze allgemeine Kirchenversammlung erhaben ist. Auch kann er wegen keiner Art von Verbrechen des Priesterthums beraubt werden.

Petrus. Auch nicht wegen eines Todtschlags?

Julius. Nicht einmal wegen eines Vatermordes.

Petrus. Auch nicht wegen Unzucht?

Julius. Possen! nicht einmal einer Blutschande wegen.

Petrus. Nicht wegen des Lasters der Simonie?

Julius. Nein! und wenn er es auch sechshundertmal ausübte.

Petrus. Nicht wegen Giftmischerey?

Julius. Nicht einmal wegen eines Kirchenraubs.

Petrus. Auch wegen einer Gotteslästerung nicht?

Julius. Nein, sage ich.

---

gen, besonders des Thomas von Aquin, für sich hatten. Ueberhaupt kann man sich durch diese Lehre nach Verschiedenheit der Zeit und Umstände bald eine Canonisationsbulle und Heiligenkrone, bald die Schandbühne oder einen Strick verdienen!

Petrus. Auch dann nicht, wenn alle diese Laster bey ihm gleichsam wie in einer Senkgrube voll Unflath zusammenfließen?

Julius. Nenne, wenn du willst, noch tausend Arten von Verbrechen, welche noch schändlicher, als diese sind, so kann doch ein römischer Pabst ihretwegen nicht abgesetzt werden.

Petrus. Du entdeckest mir in der That einen ganz unerhörten Vorzug eines römischen Pabstes, wenn es ihm allein erlaubt ist, ungestraft der Lasterhafteste zu seyn, und verkündigest mir ein noch unerhörtes Unglück der Kirche, wenn sie solch ein Ungeheuer auf keine Weise ausrotten kann, und gezwungen ist, jemanden als Pabst zu verehren, den kein Mensch als Knecht dulden würde.

Julius. Nur eines einzigen Punktes wegen, sagt man, könne er abgesetzt werden.

Petrus. Wegen einer löblichen That vermuthlich, wenn ich fragen darf? Denn wegen einer Uebelthat kann es nicht geschehen, wenn er wegen alles dessen, was du mir sagtest, nicht abgesetzt werden kann.

Julius. Wegen einer Ketzerey, und zwar nur dann, wenn er öffentlich hievon überwiesen wird. Allein auch dieß ist bloße Spiegelfechterey, und schadet der päbstlichen Majestät nicht um ein Haar. Erstlich steht es in seiner Gewalt, dieses Gesetz selbst umzustoßen, wenn es ihm nicht taugt, und dann, wer wird sich erfrechen, den römischen Pabst eines Lasters zu beschuldigen, besonders da er sich durch so viel Ausflüchte schützen kann? Sollte er aber dennoch durch eine Kirchenversammlung in die Enge getrieben werden, so ist es ja ein leichtes, das zu widerrufen, was er nicht mehr zu verkleistern vermag. Außerdem giebt es noch tausend Kunstgriffe, durch welche

er entrinnen kann, er müßte denn ein Klotz ohne Menschenverstand seyn.

Petrus. Sage mir doch um deiner päbstlichen Würde willen, wer hat denn diese so vortrefflichen Gesetze gemacht?

Julius. Wer sonst, als die Quelle aller Gesetze, der römische Pabst? Nun kann ja aber dieser die Gesetze abschaffen, auslegen, erweitern, oder einschränken, je nachdem es sein Vortheil mit sich bringt.

Petrus. Es ist wahrhaftig ein Glück, Pabst zu seyn, wenn er Gesetze zu geben vermag, wodurch er selbst Christum, geschweige denn eine Kirchenversammlung zum Besten haben kann. Indessen sollte man einem solchen Pabste, der, wie du mir ihn so eben beschreibst, ein augenscheinlicher Bösewicht, ein Trunkenbold, ein Mörder, ein Pfründenmäkler, ein Giftmischer, ein Eidbrecher, ein Räuber, und ein mit den widernatürlichsten Ausschweifungen befleckter Sünder ist, nicht so wohl eine allgemeine Kirchenversammlung auf den Hals wünschen, als vielmehr einen mit Steinen versehenen Pöbel, der dieser Pest der Stadt vor Aller Augen ein Ende machte. Doch sage mir, warum du, als ein römischer Pabst, die allgemeine Kirchenversammlung so sehr verabscheust?

Julius. Frage die Monarchen, warum sie die Reichs- und Landtage fürchten? Weil nämlich durch die Menge so vieler hochangesehener Männer die königliche Würde gewissermaßen verdunkelt wird. Diejenigen, so gelehrt sind, gewinnen durch ihre Wissenschaften Zutrauen und Kühnheit: die ein reines Gewissen haben, sprechen freyer, als es uns behagt; die eine Würde bekleiden, benützen ihr Ansehen. Unter diesen giebt es noch einige, die uns um unsere Herrlichkeit beneiden, und schon den Vorsatz mitbringen,

die Reichthümer sowohl als das Ansehen des Pabstes zu mindern. Ueberhaupt findet man bey einer solchen Versammlung wohl keinen, der sich unter dem Titel des Kirchenraths nicht eines oder das andere wider den Pabst erlaubte, wider welchen außerdem niemand etwas vermag. Daher kömmt es, daß fast keine einzige Kirchenversammlung so glücklich vorübergieng, ohne daß nicht einigermaßen die Gerechtsame des Pabstes geschmälert worden, und Er nicht nach der Hand um einen Zoll weniger der Höchste gewesen wäre. Du selbst wirst dich eines ähnlichen Vorfalls erinnern; denn so sehr es auch damals nur um Kleinigkeiten, und nicht wie jetzt um Königreiche und königliche Renten zu thun war, so erlaubte sich doch Jakobus, deiner Anrede auch etwas von dem Seinigen beyzufügen. Als du nämlich die Heiden von der Last des mosaischen Gesetzes durchaus befreytest, so nahm Jakobus nach dir das Wort, und machte in Rücksicht auf die Hurerey, auf den Genuß des Blutes und auf das Götzenopfer eine Ausnahme, wodurch er deinen Ausspruch gleichsam verbesserte, und aus diesem Grunde wollen heut zu Tage einige folgern, daß nicht du, sondern Jakobus das Amt des höchsten Priesters bekleidet habe.

Petrus. Du glaubst also, man müsse hauptsächlich nur auf die Aufrechthaltung des königlichen Ansehens des römischen Pabstes, und nicht vielmehr auf die allgemeine Wohlfahrt der Christenheit Rücksicht nehmen.

Julius. Jeder ist sich selbst der Nächste, und der beste Freund des Pabstes muß immer der Pabst selbst seyn.

Petrus. Wenn nun aber Christus das nämliche gethan hätte, so bestünde ja die Kirche nicht

mehr, für deren Beherrscher du dich ausgiebst. Auch sehe ich nicht ein, wie jemand, der Christi Statthalter genennt seyn will, einen Christo gerade entgegengesetzten Weg einschlagen darf. Vor allem aber erkläre mir, durch welche Kunst du die schismatische Kirchenversammlung (wie du sie nennest) zerstreutest.

Julius. Ich will es dir sagen: begreife es, wie du kannst! Zuerst brachte ich den sogenannten Kaiser Maximilian, der am mindesten hartnäckig unter allen ist, obwohl er bereits durch feyerliche Gesandte die Kirchenversammlung angekündigt hatte, durch gewisse Mittel, die es nicht rathsam ist, laut zu sagen, von seinem Vorhaben ab. Nebstdem bewog ich auf die nämliche Weise einige Kardinäle dahin, daß sie das, was sie durch schon kundgemachte Urkunden beschlossen, vor Notarien und Zeugen widerriefen.

Petrus. Ist dieß erlaubt?

Julius. Was soll nicht erlaubt seyn, wenn es ein Pabst billigt?

Petrus. Wie? wenn er also einen Eid bricht, so ist es kein Eid mehr, weil er jeden, wenn es ihm beliebt, davon befreyen kann?

Julius. Freylich war dieß, wenn ich es aufrichtig sagen soll, ein bißchen unverschämt, inzwischen wußte ich kein bequemeres Mittel. Da ich überdieß voraussah, daß einige mich einer Scheelsucht gegen die Kirchenversammlung beschuldigen würden, besonders, weil sie so angekündigt war, daß ich nicht ausgeschlossen, sondern bittlich eingeladen, und mir der Vorsitz angeboten worden: Siehe also, welcher List ich mich nach dem Beyspiele meiner Vorfahren bediente. Ich berief mich zu Pisa ebenfalls auf eine Kirchenversammlung, jedoch mit dem Bedeuten, daß die Zeit und der Ort, den jene bestimmt hatten, nicht sehr schicklich

wäre, und kündigte sogleich eine Kirchenversammlung zu Rom an, weil ich vermuthete, daß niemand, welcher es nicht mit Julius hielt, dahin kommen, oder wenigstens keiner wider mich stimmen würde. Ich hatte in diesem Falle meine eigenen oftmaligen Beyspiele vor mir, und zu diesem Ende machte ich plötzlich mehrere, die meinen Absichten entsprachen, zu Kardinälen.

Genius. Das heißt, die Lasterhaftesten.

Julius. Aber selbst diese Kirchenversammlung wäre keine ächte Kirchenversammlung gewesen, hätte nicht Ich sie ausgeschrieben, und da es übrigens auch bey dieser meinen Absichten entgegen gewesen wäre, wenn eine zu große Menge Bischöfe und Aebte sich versammelt hätten, worunter nothwendig einige fromme und ehrliche Männer gewesen seyn würden, so ließ ich es nicht an Ermahnungen fehlen, daß man die Kosten sparen, und jedes Land nur einen oder zween schicken möchte. Weil ich mich jedoch selbst hierdurch noch nicht für ganz gesichert hielt, und einsah, daß auch diese wenigen aus so vielen Provinzen zu einer sehr großen Anzahl anwachsen würden, so ließ ich ihnen, da sie schon zur Reise bereit waren, wieder entbieten, nicht zu kommen, indem die Kirchenversammlung auf eine andere Zeit verschoben werden müßte, und unterstützte mein Verfahren mit den möglichst wahrscheinlichen Gründen. Als ich durch diesen Kunstgriff alle ausgeschlossen hatte, wartete ich den zur Kirchenversammlung festgesetzten Tag nicht ab, sondern eröffnete vor dem Termin das Konzilium zu Rom, bloß mit denjenigen, die ich zu meinen Absichten vorbereitet hatte. Obwohl nun auch unter diesen einige waren, welche anders, als ich, dachten, so war ich doch gewiß, daß es keiner wagen würde, dem durch Waffen und An-

hänger so mächtigen Julius sich zu widersetzen. Auf diese Art, und da ich in alle Länder Briefe ausschickte, worin ich von unserer hochheiligen Kirchenversammlung Meldung that, die Kirchenversammlung in Frankreich verwarf, sie bisweilen eine satanische Versammlung, eine Winkelberathschlagung des Teufels und eine schismatische Verschwörung nannte, machte ich diesen letzterwähnten Kirchenrath überaus verhaßt.

Petrus. Die Kardinäle, welche die Urheber und Häupter dieser Kirchenversammlung waren, müssen ja also die lasterhaftesten Menschen gewesen seyn.

Julius. Ueber ihre Sitten kann ich mich nicht beschweren. Das Haupt dieser Unternehmung war der Kardinal von Rouen, welcher durch eine Art wunderlicher Gottseligkeit immer auf Verbesserung der Kirche bedacht war, und sein Vorhaben auch hie und da durchsetzte. Diesen schafte mir der Tod vom Halse, und erwies mir dadurch den angenehmsten Dienst von der Welt. Auf ihn folgte der Kardinal mit dem Beynamen vom heiligen Kreuz, ein Spanier, von einem zwar unbescholtenen Lebenswandel, aber streng, alt und ein Theologe, welche Gattung von Menschen für die römischen Päbste gewöhnlich die gefährlichste ist.

Petrus. Hatte dieser theologische Mann keinen wahrscheinlichen Grund, womit er sein Unternehmen bemäntelte?

Julius. Sehr viele. Er behauptete, es seyen nie unruhigere Zeiten, und die Gebrechen der Kirche nie unerträglicher gewesen, als damals, folglich müsse man durch eine allgemeine Kirchenversammlung zu Hülfe kommen. Man habe mich, als ich zum Pabste gewählt worden, durch einen Eid verpflichtet, im 2ten Jahre meines Pabstthums einen Kirchenrath zu versammeln, und zwar also verpflichtet, daß ich nicht

einmal durch die versammelten Kardinäle davon losgesprochen werden könnte. Ich sey überdieß schon öfters von meinen Mitbrüdern, den Kardinälen, ermahnt, gebeten, und von den Fürsten aufgefordert worden, hätte aber nichts weniger, als hievon hören wollen, so daß gar nicht zu zweifeln sey, daß bey Lebzeiten des Julius nie eine Kirchenversammlung würde gehalten werden. Er und seine Mitgenossen führten Beyspiele von ältern Kirchenversammlungen, führten einige päbstliche Gesetze an, wodurch sie zeigten, daß, da ich mit meinen Anhängern die Kirchenversammlung hindere, das Recht, sie auszuschreiben, auf sie gefallen sey, das Geschäft der Ausschreibung hingegen, wenn die übrigen Regenten mit einstimmen, dem römischen Kaiser, der ehemals ganz allein die Kirchenversammlung zusammenberief, und dem Könige in Frankreich, welcher unter den übrigen Fürsten der vornehmste sey, zustehe.

Petrus. Während der Zeit werden sie wohl alles mögliche Böse von dir geschrieben haben?

Julius. Ey, die Schurken waren in diesem Falle vernünftiger, als ich es wünschte. Sie behandelten diese verhaßte Sache mit ungemeiner Bescheidenheit und Klugheit; sie enthielten sich nicht nur aller Schmähungen, sondern erwähnten meiner sogar stets mit aller Ehrerbietung. Sie baten und beschworen mich durch alles, was heilig ist, bey der ausgeschriebenen Kirchenversammlung, so wie es mir zustände, und wie ich es mit einem Eide angelobt hätte, den Vorsitz zu nehmen, und meine Bemühungen mit den ihrigen zu vereinigen, um den Uebeln der Kirche abzuhelfen. Es ist unglaublich, welchen Haß mir diese ihre Mäßigung zuzog, besonders da sie alle ihre Behauptungen auf die heilige Schrift gründeten, zu welchem Ende sie, wie es scheint, einige Theologen zu Rathe zogen. Nebst

dem allen zeichneten sie sich noch durch Fasten, Gebete und einen wirklich zu bewundernden frommen Lebenswandel aus, um mir durch den Ruf ihrer Gottseligkeit noch mehr zu schaden.

Petrus. Unter was für einem Vorwande aber schriebst denn du die Kirchenversammlung aus?

Julius. Unter dem herrlichsten von der Welt. Ich stellte mich an, als ob ich gesinnt wäre, zuerst das Oberhaupt der Kirche, das ist, mich selbst, dann die christlichen Fürsten, und endlich das ganze Volk zu reformiren.

Petrus. Ein schönes Theaterstück! nun kömmt es nur noch auf die Entwicklung an. Ich möchte doch hören, was diese Gottesgelehrten in ihrer satanischen Winkelversammlung beschlossen.

Julius. Nichtswürdige, abscheuliche Dinge, die es mich zu erzählen schaudert.

Petrus. So gräuliche? Laß hören!

Julius. Höchst ärgerliche, gotteslästerliche, mehr als ketzerische Dinge, so daß es um das Ansehen der römischen Kirche geschehen gewesen wäre, wenn ich mich ihnen nicht mit Händen und Füßen, mit Waffen und Verschmitztheit zugleich widersetzt hätte.

Petrus. Um so begieriger erwarte ich, was doch dieß seyn mag.

Julius. Ach, mich schaudert's beym Erzählen. Die Gottlosen wollten die Kirche, welche durch so viele Schätze und so weitläuftige Besitzungen blühet, wieder zu der alten Dürftigkeit, und jener armseligen Genügsamkeit zurückführen, verlangten, daß die Kardinäle, die nun durch ihren Aufwand jeden Landesherrn übertreffen, wieder in die Armuth versetzt werden, daß die Bischöfe viel eingeschränkter leben, und weniger Gefolge, weniger Pferde halten sollten. Sie beschlossen,

daß die Kardinäle nicht allenthalben die Bisthümer, Abteyen und Pfründen verschlingen, daß keiner mehr als Ein Bisthum besitzen sollte. Diejenigen, welche sechshundert Pfründen, wenn sie könnten, mit Recht oder Unrecht zusammenhäuften, müsse man, sagten sie, zwingen, mit jenen Einkünften zufrieden zu seyn, welche für einen genügsamen Priester zureichen. Niemand sollte durch Geschenke, Gunst oder sklavische Dienstfertigkeit, sondern bloß wegen wahrer Verdienste zum Pabst, Bischof oder Priester erwählt werden können. Wenn man das Gegentheil erführe, wäre er alsogleich abzusetzen. Es sey erlaubt, den römischen Pabst, wenn er offenbar lasterhaft ist, seiner Würde zu entsetzen. Unzüchtige und der Trunkenheit ergebene Bischöfe sollten ihrer Verwaltung, und die als lasterhaft verrufenen Priester nicht nur allein der priesterlichen Würde beraubt, sondern auch körperlich gestraft werden, und dergleichen noch weit mehr; denn es ärgert mich, mehr zu sagen, da alles bloß dahin zielt, uns mit Heiligkeit zu überladen, zugleich aber des Reichthums und der Herrschaft verlustig zu machen.

Petrus. Was wurde demnach in der hochheiligen römischen Kirchenversammlung dawider beschlossen?

Julius. Du scheinst schon wieder vergessen zu haben, was ich dir sagte, daß ich nämlich unter dem Vorwande der Kirchenversammlung nichts anders bewirken wollte, als Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Die erste Zusammenkunft wurde gewissen feyerlichen Ceremonien gewidmet, die sich aus dem Alterthum herschreiben, und aus Ehrfurcht für dasselbe noch zum Theil beybehalten werden, wiewohl sie nichts zur Sache beytragen. Es wurden zwey Messen gelesen, die eine dem heiligen Geiste zu Ehren, gleichsam als wenn dieses Geschäft auf Eingebung des Letzteren geschlichtet

Digitized by Google

würde. Sodann wurde eine Rede, die vom Anfange bis zum Ende ein Lobspruch auf mich war, gehalten. In der zweyten Sitzung schleuderte ich meinen Bannstral, so stark ich konnte, wider jene abtrünnigen Kardinäle los, und erklärte alles, was sie immer entweder schon beschlossen, oder zu beschließen im Sinne hätten, für höchst frevelhaft, gotteslästerlich, und mehr als ketzerisch. In der dritten Sitzung beängstigte ich mit eben diesem Banne Frankreich, nahm aber den von Lyon verlegten Jahrmarkt, und einige Provinzen ausdrücklich aus, um die Gemüther des Volks desto mehr gegen den König aufzuwiegeln, und sie zum Aufruhre zu reitzen. Damit diese Vorkehrungen mehr Ansehen erhielten, wurden sie sogleich durch Bullen bekräftigt, und allen Fürsten, besonders jenen, die meiner Parthey geneigter zu seyn schienen, angekündigt.

Petrus. Geschah außerdem nichts?

Julius. Alles, was ich wollte, und ich habe überwunden, falls es bey meinen Anordnungen bleibt. Die drey Kardinäle, die auf ihrem Vorhaben bestanden, entsetzte ich mit feyerlichem Gepränge ihrer Kardinalswürde, verlieh die Einkünfte ihrer Pfründen andern, damit sie nicht so leicht wieder eingesetzt werden können, und übergab sie dem Satan. Mit noch weit größerem Vergnügen hätte ich sie, wenn sie mir in die Hände gefallen wären, den Flammen übergeben.

Petrus. Wenn aber alles, was du erzählst, wahr ist, so scheinen ja die Anordnungen jener schismatischen Afterversammlung wenigstens eben so gottselig zu seyn, als die Entschließungen deiner hochheiligen Kirchenversammlung, welche ich bisher noch mit nichts anderm auftreten sahe, als mit tyrannischen Drohungen, Verfluchungen, und arglistiger Grausamkeit. Wenn Satan der Urheber jener Winkelversamm-

lung war, so scheint er sich mehr dem Geiste Christi zu nähern, als der mir unbekannte Geist, welcher euren Kirchenrath leitete.

Julius. Bedenke wohl, was du redest; denn ich verfluche in jeder von meinen Bullen alle diejenigen, die diese Afterversammlung auf was immer für eine Art begünstigen.

Petrus. Elender! Du hast ganz den Geist des ältern Julius. Doch was nahm denn endlich die Sache für einen Ausgang?

Julius. Ich mußte sie leider! in diesem Zustande verlassen. Das Schicksal wird für den Ausgang sorgen.

Petrus. Es bleibt also eine Kirchenspaltung?

Julius. Allerdings, und zwar eine der gefährlichsten.

Petrus. Und du als Statthalter Christi konntest eine Spaltung einer ächten Kirchenversammlung vorziehen?

Julius. Lieber dreyhundert Kirchenspaltungen, als daß ich mich zur Ordnung zwingen lassen, und von meinem ganzen Leben Rechenschaft ablegen sollte!

Petrus. So sehr regt sich dein Gewissen?

Julius. Was geht das dich an?

Petrus. Ich merke es wohl. Du wärst nicht gar gut davon gekommen, wenn man den Unrath aufgerührt hätte. Doch welcher Theil wird nun den Sieg davon tragen?

Julius. Dieß steht in der Hand des Schicksals, wiewohl es auf unserer Seite mehr Geld giebt. Frankreich ist durch langwierige Kriege erschöpft. Englands Goldgruben sind noch unberührt. Was ich ungezweifelt vorhersagen kann, ist, daß, wenn Frankreich siegt (wovor Hölle und Himmel mich bewahren wolle), so

ändern sich die Namen der Sache. Jener hochheilige Kirchenrath wird eine satanische Winkelversammlung, und ich werde, statt eines wirklichen, das Schattenbild eines Pabstes heißen. Bey ihnen wird der heilige Geist seyn, wir werden alles durch den Geist Satans gethan haben. Allein ich verlasse mich ganz auf das hinterlassene Geld, und hoffe, daß dieses nicht geschehen wird.

Petrus. Was haben denn aber eigentlich die Franzosen und ihr König, den deine Vorfahren mit dem Titel des Allerchristlichsten beehrten, für Händel angefangen? Du gestehst ja selbst, daß du durch ihren Schutz sowohl dein Leben erhieltest, als auch jene mehr als kaiserliche Krone erlangtest, überdieß Bononien sammt den übrigen Städten zurückbekamst, und die bisher von Niemanden besiegten Venetianer bezähmtest. Wie, hast du diese Wohlthaten so geschwind vergessen? Aus was Ursache wurden so viele Bündnisse gebrochen?

Julius. Es wäre zu weitläuftig, diese Geschichte auseinander zu setzen. Aber um mich kurz zu fassen, so wisse, daß ich keine Neuerungen begann, sondern nur das ausbrütete, was ich schon seit geraumer Zeit auf dem Herzen hatte, und, was ich vorhin wegen der Umstände verheelen mußte, nun öffentlich an das Tageslicht brachte. Den Franzosen war ich nie im Herzen gut: dieß kannst du so sicher glauben, als wenn ich es von dem Dreyfuße spräche. Ueberhaupt ist kein Italiener einem Fremden je aufrichtig geneigt, so wenig, als der Wolf den Schafen. Doch ich ein Italiener, noch mehr ein Genueser, suchte ihre Freundschaft nur so lange, als ich ihrer Dienste nöthig hatte, weil man doch bisher noch nicht umhin kann, sich des Beystandes der Ausländer zu gebrauchen. Während dieses Zeitraums ließ ich mir manches gefallen, brauchte

List und Verstellung, log und betrog, mit einem Worte, that und litt alles, was man nur wollte. So bald ich es aber schon beynahe dahin brachte, wohin ich wollte, hinderte mich nichts mehr, den wahren Julius zu zeigen, und den ganzen Auswurf dieser Barbaren aus Italien hinauszudrängen.

Petrus. Was sind denn das für Unthiere, die du Barbaren nennest?

Julius. Menschen.

Petrus. Menschen also, aber keine Christen?

Julius. Auch Christen: aber wie gehört dieß hieher?

Petrus. Also sogar Christen? doch vielleicht leben sie ohne Gesetze, ohne Unterricht, wie das Vieh?

Julius. Keineswegs! Es mangelt ihnen eben so wenig an Kultur, als an Reichthümern, um welche letztere sie am meisten zu beneiden sind.

Petrus. Was will also der Zuname Barbaren? warum schweigst du?

Genius. Ich will es statt seiner sagen. Die Italiener haben, obwohl sie aus dem mannichfaltigsten Gemische der rohesten Nationen entstanden, und gleichsam als der Auskehricht aller Völker anzusehen sind, doch nach dem Beyspiele der Heiden die Thorheit, jeden, der außer Italien geboren ist, einen Barbaren zu nennen. Dieser Beyname ist bey ihnen noch schimpflicher, als Vatermörder und Kirchenräuber.

Petrus. So scheint es. Allein da Christus für alle Menschen gestorben ist *), und bey ihm kein Ansehen der Person gilt, du aber dich für den Statthal-

*) Mit diesem Ausspruche des h. Petrus werden die Herren Jansenisten nicht zufrieden seyn: Doch sie geben gern den heil. Petrus preis, wenn man ihnen nur den heil. Augustin läßt.

ter Christi ausgibst, warum sahst du nicht mit gleichen Augen alle diejenigen an, unter denen selbst Christus keinen Unterschied machte?

Julius. Mir wären auch alle Nationen willkommen, sie mögen Indianer, Afrikaner, Mohren und Griechen seyn, wenn sie mir nur viel Tribut zahlen, und mich für ihren Oberherrn erkennen wollen. Aber alle diese habe ich mit Recht verstoßen, und vorzüglich die Griechen, weil sie als allzu hartnäckige Leute die Majestät des römischen Pabstes nicht erkannten.

Petrus. Der römische Stuhl ist also gleichsam eine Fruchtscheure der ganzen Welt?

Julius. Und ist denn das so was außerordentliches, wenn wir der Leute zeitliche Güter ärndten, da wir unsre geistlichen Güter für sie alle aussäen?

Petrus. Geistliche, sagst du? Ich hörte dich bisher bloß von weltlichen reden. Führst du sie etwa durch frommen Unterricht dem Heilande zu?

Julius. Es giebt einige, welche predigen können, wenn sie wollen, und wir verbieten es ihnen nicht, wenn sie nur nichts wider unsere Majestät reden.

Petrus. Was ist es denn also sonst?

Julius. Wie du so fragen kannst! Warum gibt man den Fürsten, was sie immer fordern? Darum, weil jeder alles, was er besitzt, denselben zu verdanken hat, wenn er auch nie etwas von ihnen empfing. Auf eben die Art muß alles, was heilig ist, uns zugerechnet werden, wenn wir auch unser ganzes Leben verschlummern, welches aber schon nie der Fall seyn kann, da wir, falls wir auch sonst nichts thäten, für sehr geringes Geld reichliche Ablässe ertheilen, in den wichtigsten Fällen für billige Summen dispensiren, und jeden, der uns begegnet, unentgeltlich segnen.

Petrus. Von dem allen verstehe ich zwar nichts. Aber um wieder auf das zu kommen, wovon wir ausgingen, warum scheuet deine allerheiligste Majestät die Barbaren so sehr, daß du alles im Himmel und auf der Erde versuchen zu müssen glaubtest, um sie aus Italien zu verdrängen?

Julius. Du sollst es gleich hören. Alle Barbaren sind abergläubisch, besonders die Franzosen; denn mit den Spaniern sind wir so gar übel nicht daran, weder in Rücksicht auf die Sprache, noch auf die Sitten, ob schon ich auch diese verjagt wissen wollte, um ganz nach meiner Willkühr handeln zu können.

Petrus. Verehren sie nebst Christus auch noch andere Götter?

Julius. Nein! aber sie verehren Christus selbst zu ängstlich. Man kann sich nicht genug wundern, wie viel Wesens diese thörichten Leute aus gewissen alten und schon längst nicht mehr üblichen Wörtern machen.

Petrus. Aus magischen vermuthlich?

Julius. Possen! Ich meine Simonie, Gotteslästerung, Sodomie, Giftmischerey, Wahrsagerkünste.

Petrus. Ey, was sagst du?

Julius. Alles dieß verabscheuen sie so sehr, als du selbst.

Petrus. Ich will von dem Namen schweigen, aber die Sache selbst findet man bey euch, und fast möchte ich sagen, bey jedem Christen.

Julius. Die Barbaren sind gewiß nicht von Fehlern frey; allein da sie mit andern behaftet sind, so verabschruen sie die unsrigen, und schmeicheln den ihrigen. Wir halten die Armuth für eine abscheuliche Schande, und suchen ihr auf guten und schlimmen Wegen zu entfliehen. Sie können den Genuß von Reichthümern, selbst wenn man sie ohne Betrug erwarb, kaum

mit dem Christenthume vereinigen. Wir getrauen uns die Trunkenheit beynahe nicht zu nennen, wiewohl ich für meine Person in diesem Stücke nicht so ganz verschieden von ihnen denke, wenn sie nur im übrigen mit mir eins wären. Die Teutschen hingegen halten sie für einen geringen Fehler, und eher für eine Ergötzung, als für ein Laster. Wucherer verabscheuen sie auf das heftigste, und bey uns ist der Kirche Christi keine Gattung von Leuten so unentbehrlich. Widernatürliche Wollüste halten sie für so schmutzig, daß sie glauben, Luft und Sonne verdunkeln sich, wenn man sie nur nennt. Wir denken ganz anders. Die Simonie, ein Wort, das schon längst durch die Natur der Sache ausgemerzt ward, fliehen sie noch wie ein Gespenst, und weichen keinen Nagel breit von den schon so lange veralteten Gesetzen. Wir haben ganz eine andere Richtschnur. So gibt es noch weit mehr dergleichen Dinge, worüber wir mit den Barbaren nicht eins sind, und da wir folglich nach so verschiedenen Grundsätzen leben, so müssen wir sie von unsern Geheimnissen weit entfernt halten, weil sie, so lange sie dieselben nicht kennen, einen höhern Begriff davon haben; denn wenn sie einmal die Mysterien unserer Kuria einsehen, so schwätzen sie solche auf der Stelle aus. Ueberhaupt ist es mir unbegreiflich, wie sie so ganz Auge seyn können, wenn es darauf ankömmt, Fehler zu entdecken. Sie schreiben sogleich die schmähsüchtigsten Briefe an die Ihrigen, schreyen überall, Rom sey nicht der Sitz Christi, sondern der Höllenpfuhl, werfen die Streitfrage auf, ob ich für meine Person das Pabstthum durch den Lebenswandel, den ich führe, erhalten habe, und ob ich als Pabst anzusehen sey, und mindern auf solche Art zugleich unsern Ruf der Heiligkeit und unser Ansehen bey jenen Unkundigen, die vorhin nichts anders von

uns hörten, als daß wir die Stelle Christi vertreten, und nach Gott die höchste, oder wohl gar mit ihm gleiche Macht besitzen. Hierdurch entsteht ein unersetzlicher Schade für die Kirche Christi. Wir verkaufen weniger Dispensen, und diese um geringern Preis. Die Einkünfte von Bisthümern, Pfründen und Abteyen werden weniger ergiebig, und das Volk gibt, wenn etwas gefodert wird, mit Unwillen. Mit einem Worte, überall gibt es weniger Gewinn und einen schlechten Jahrmarkt. Zuletzt fürchtet man unsere Bannstralen immer weniger, und wenn man in der Verwegenheit einmal so weit geht, daß es heißt, ein lasterhafter Pabst habe keine Macht, etwas zu thun, und Bann und Drohungen in Verachtung fallen, so werden wir endlich gar hungern müssen. Wenn aber die Barbaren, welche nun einmal so beschaffen sind, weit entfernt bleiben, so werden sie uns weit eifriger verehren, und wir die Geschäfte durch Breven, die man nach Zeit und Umständen einrichtet, nach Wunsch schlichten können.

Petrus. Wenn das apostolische Ansehen nur von der Geheimhaltung des Lebenswandels und der Verborgenheit der Kunstgriffe abhängt, so steht es nicht am besten mit uns. Ich meinerseits wünschte nichts anders, als daß selbst das, was ich zwischen vier Wänden that, allen bekannt seyn möchte; denn erst dann wäre ich nach Verdiensten geschätzt worden, wenn man mich ganz gekannt hätte. Doch lassen wir dieses gut seyn! Die Welt hat jetzt so gottselige Fürsten, und ihre Ehrfurcht gegen die Priester ist so groß, daß alle auf den Wink eines einzigen Priesters, und wenn er auch, wie du, geartet ist, die Waffen ergreifen. Zu meinen Zeiten aber waren die Regenten unsere ärgsten Feinde.

Digitized by Google

Julius. Was den Lebenswandel betrifft, sind sie eben keine so leichtgläubigen Christen, als du wohl glaubst. Sie verachten mich gänzlich, und treiben nur ihr Spiel mit mir, einige Schwächere ausgenommen, die den fürchterlichen Bannstral noch einigermaßen scheuen. Und auch diese schreckt nicht sowohl die Sache selbst, als der böse Ruf, in den sie dadurch gerathen würden. Außerdem gibt es noch andere, die von unserer Macht entweder Vortheil oder Nachtheil für sich erwarten, und in diesem Betracht sich so ziemlich vor unserem Ansehen schmiegen. Wieder andere sind der Meinung, daß diejenigen ein großes Unglück erwarte, die irgend einem Priester eine Beleidigung zufügen. Ueberhaupt beobachten fast alle, da sie eine gute Erziehung haben, den Wohlstand mit aller möglichen Feyerlichkeit, besonders wenn sie durch ein gleiches Betragen von meiner Seite dazu aufgefodert werden; denn Feyerlichkeiten sind eine Art von Schauspielen, die man dem Publikum gibt, während man sich in geheim mit ernstlichen Dingen beschäftigt. Ich meinerseits beehre sie mit prächtigen Titeln, wenn sie auch erzlasterhaft sind. Den einen heiße ich den Katholischen, den andern den Erlauchten, diesen Euer Durchlaucht, jenen Mehrer des Reichs, und nenne alle meine geliebten Söhne. Sie hingegen geben mir in ihren Briefen den Titel: heiligster Vater, unterwerfen sich bisweilen dem Fußkusse, und geben in Dingen, die eben nicht von wichtigen Folgen sind, manchmal unserm Ansehen nach, um sich den Schein der Gottesfurcht bey dem Volke zu erwerben. Wir schicken ihnen geweihte Rosen, Kronen, Schwerter, und bestätigen ihre Würde durch ungeheuer lange Bullen. Sie schicken uns dafür Pferde, Soldaten, Geld, bisweilen auch Knaben,

und so wäscht, wie man zu sagen pflegt, eine Hand die andere.

Petrus. Wenn sie so beschaffen sind, so sehe ich noch nicht ein, wie du die größten Könige zu den schwersten Kriegen aufwiegeln konntest, besonders da du so treulos gegen sie gehandelt hast?

Julius. Wenn du Sinn für das hast, was ich dir jetzt sagen werde, so wirst du in mir mehr als einen apostolischen Kopf kennen lernen.

Petrus. Ich bin aufmerksam.

Julius. Ich bemühte mich vor allem, Denkart, Sitten, Neigungen, Kräfte und Anschläge jeder Nation und besonders der Landesfürsten kennen zu lernen, und zu erfahren, mit wem jeder in gutem Vernehmen, oder mit wem er in Uneinigkeit war, um dieses alles zu meinem Nutzen zu gebrauchen. Mit dieser Kenntniß konnte ich die Franzosen leicht wider die Venetianer aufbringen, weil zwischen beyden schon ein alter langwieriger Groll herrschte, die Franzosen gern die Gränzen ihres Reichs erweiterten, und die Venetianer auch einige ihrer Städte besetzt hielten. Ich machte also mit erstern gemeinschaftliche Sache. Auch der Kaiser, obwohl er den Franzosen nicht sehr geneigt war, mischte sich wenigstens auf einige Zeit mit in diesen Krieg, denn die Venetianer waren im Besitze einiger mächtigen Städte, auf die er Anspruch hatte, und es war keine andere Hoffnung, sie wieder zu erhalten. Da mir in der Folge die allzugroßen Fortschritte der Franzosen nicht behagten, und die Sache für sie glücklicher ausfiel, als ich wollte, so hetzte ich anfangs den König von Spanien wider sie auf, einen Mann, der eben nicht gar zu fest auf Treue und Glauben hielt, und dem sehr daran gelegen war, der Macht Frankreichs auf was immer für eine Art Abbruch zu thun, wozu

ihn nebst vielen andern Gründen hauptsächlich die Besorgniß bewog, vielleicht einst aus dem neapolitanischen Gebiete verdrängt zu werden. Uebrigens nahm ich die Venetianer, obwohl ich ihnen nicht hold war, zum Schein wieder in Gnaden auf, um auch sie, nachdem sie durch die letzte Niederlage erbittert worden waren, wider die Franzosen aufzubringen, und machte auch den Kaiser, den ich kurz vorher mit den Franzosen vereiniget hatte, wieder von ihnen abwendig, theils durch Geld, das bey einem dürftigen Fürsten immer sehr viel vermag, theils durch Briefe und Gesandte, indem ich jenen alten Haß wider die Franzosen erneuerte, der diesen Mann stets entflammte, obwohl er nicht die Macht hatte, sich zu rächen. Außerdem wußte ich, daß die Engländer einen angebornen Groll gegen die Franzosen und gegen Frankreichs treuesten Bundsgenossen, die Schottländer, hegten. Ich wußte, daß sie eine sehr wilde, kriegerische, überaus raubgierige, und, da sie am weitesten von Rom entfernt, noch ziemlich abergläubische Nation sind. Zudem waren sie um diese Zeit eben auf die neue Freyheit, die sie endlich durch den Tod ihres äußerst strengen Königs erlangt hatten, bis zur Trunkenheit stolz, so daß sie leicht zu jeder Thorheit zu verleiten waren, woran mir hauptsächlich lag. Noch zuträglicher für meine Absichten war, daß ihr neuer König sehr jung, oder vielmehr noch ein Knabe, der vor kurzem erst den Thron bestiegen, und dabey hitzig, lebhaft, voll Jugendfeuer, unruhig, kriegerisch, ehrgeiziger, als es sein Alter mit sich brachte, und zu jeder großen Unternehmung bereit war, und schon von Kindesbeinen an die Begierde verrieth, die Franzosen mit Krieg zu überziehen. Zudem war er mit dem Könige von Spanien verwandt, den ich bereits zum Kriege verleitet hatte. Aller dieser Umstände be-

diente ich mich zum Besten der Kirche, und verwickelte durch mehr als sechshundert Briefe, die Meisterstücke der Politik genannt zu werden verdienten, viele Regenten allmählich in den schwersten Krieg. Ich ließ auch bey den übrigen nichts unversucht, weder bey dem ungarischen, noch portugiesischen König, noch bey dem Herzog von Burgund, der an Macht einem Könige nichts nachgibt. Weil sie jedoch gar nicht in die Sache verflochten waren, so konnte ich sie nicht dazu verleiten. Ich sah aber ohnehin vor, daß, wenn die andern einander in die Haare geriethen, auch keiner von den übrigen mehr ruhig bleiben könnte. Auf diese Art konnte jeder seiner Neigung zum Kriege folgen, und erhielt durch mich zugleich den anständigsten Vorwand, weil man bey dieser Gelegenheit die Kirche Gottes desto eifriger zu beschützen schien, je größern Schaden man dem christlichen Volke zufügte. Du wirst meine Talente, oder mein Glück noch weit mehr bewundern, wenn du hörst, daß der König von Spanien damals einen sehr glücklichen, und überaus vortheilhaften Krieg mit den Sarazenen führte, und dennoch mit Hintansetzung alles Vortheils seine ganze Macht gegen Frankreich wandte. Was den Kaiser betrifft, so war derselbe den Franzosen nicht nur allein durch manche Verträge, sondern auch durch unzählbare Freundschaftsdienste, und vorzüglich aus der Ursache verpflichtet, weil er auf ihre Kosten und durch ihren Beystand seine Städte in Italien zurückbekommen hatte. Außerdem hatte er alle Hände voll zu thun, indem er seine eigenen Besitzungen zu beschützen hatte; denn Padua war schon abgefallen, und in Burgund mußte er seinem Anverwandten, dem burgundischen Herzoge, seine mächtigsten Feinde, die Gelderer, mit welchen er den Krieg schon angefangen hatte, vom Halse schaffen. Und den-

Digitized by Google

noch brachte ich es dahin, daß er sein Geschäft bey Seite setzte, und sich mit dem meinigen abgab. Die Engländer sind ein Volk, bey welchem das Ansehen des Pabstes weniger, als bey irgend einem andern gilt, wovon man am besten überzeugt wird, wenn man das Leben des heil. Thomas, Bischofs von Kanterbury, und die Reichsgrundgesetzte liest, und doch ließ sich diese Nation, welche sonst durchaus keine Abgaben dulden will, beynahe die Haut abziehen. Man kann sich nicht genug wundern, wie sogar die Bischöfe, die uns, so viel sie nur können, zu entziehen pflegen, alle die Gelderpressungen zuließen, und nicht überlegten, was sie den Königen für die Zukunft für einen Ausweg eröffneten. In, dessen erwogen es aber auch die Könige selbst nicht genug, was sie ihrer eigenen Person durch ein solches Beyspiel vergaben, und daß sie dadurch dem römischen Pabste das Heft in die Hand spielten, einen Regenten, den er haßt, des Throns zu entsetzen. Der junge König griff die Sache sogar heftiger an, als ich selbst wollte, und befahl: wiewohl ich es lieber sah, daß er auf dieser Seite zu weit gieng. Doch es würde viel zu weitläuftig seyn, dir alle die Kunstgriffe zu erklären, durch welche ich Fürsten, die nie ein Pabst selbst wider die Türken aufzuhetzen vermochte, zu einem so gefährlichen Kriege wider die Christen aufwiegelte.

Petrus. Konnte aber das Kriegsfeuer, das du anfachtest, nicht allgemach die ganze Welt ergreifen.

Julius. Immerhin, wenn nur der römische Stuhl sein Ansehen und seine Besitzungen behauptet. Indessen bestrebte ich mich, die ganze Last des Krieges von den Italienern auf die Barbaren zu wälzen. Diese mögen streiten, so lange es ihnen beliebt! Wir wollen zusehen, und allenfalls aus ihrer Raserey Nutzen ziehen.

Petrus. Und alles dieses ficht den Hirten, den heiligsten Vater, den Statthalter Christi nichts an?

Julius. Warum verursachen sie eine Kirchenspaltung?

Petrus. Muß man denn aber nicht manchmal Fehler ertragen, um dadurch ein größeres Uebel zu verhindern? Und zudem, hättest du die Kirchenversammlung zugestanden, so hättest du dadurch einer Kirchenspaltung vorbeugen können.

Julius. Leeres Geschwätz! Lieber hundert Kriege, als eine Kirchenversammlung. Wie, wenn sie mich unter dem Vorwande, ich wäre der Simonie schuldig, und hätte die päbstliche Würde nicht verdient, sondern erhandelt, des Pabstthums entsetzt? Wie, wenn sie meinen ganzen Lebenswandel dem Volke verrathen hätten?

Petrus. Wenn du auch wirklich ein ächter Pabst warst, so hättest du doch lieber deine Ehre auf das Spiel setzen, als mit so vielem Schaden der christlichen Gemeinde deine Würde behaupten sollen, wenn doch ja ein einem Unwürdigen verliehenes, oder vielmehr nicht sowohl verliehenes, alles erkauftes, und mit Gewalt an sich gerissenes Bisthum den Namen einer Würde verdient. Mir fällt bey dieser Gelegenheit der Gedanke ein, ob es nicht eine göttliche Schickung war, daß gerade du, den die Franzosen zum Verderben der Kirche erhoben hatten, nachher zu ihrem Verderben halfst.

Julius. Ich schwöre dirs bey meiner dreyfachen Krone und bey meinen herrlichen Siegen, wenn du mir die Galle rege machst, so sollst du auch die Gewalt des Julius fühlen.

Petrus. Wahnsinniger! Doch alles, was ich bisher von dir hörte, verräth nicht so viel einen geistli-

Digitized by Google

chen Vorsteher, als vielmehr einen weltlichen, und zwar einen heidnischen, ja sogar die Heiden an Ruchlosigkeit übertreffenden Heerführer. Du rühmst dich vorzüglich, durch deinen Einfluß Bündnisse zertrennt, Kriege angezettelt, und Niederlagen unter den Menschen angerichtet zu haben. Das sind Thaten des Teufels, und nicht eines Pabstes. Wer sich zum Statthalter Christi macht, muß seinem Beyspiel so genau, als möglich, folgen. Er übt die höchste Macht aus, aber sie ist mit Güte verbunden; er besitzt die höchste Weisheit, aber sie ist ohne Falsch. An dir hingegen sehe ich das Bild einer mit der höchsten Bosheit und Unvernunft verbundenen Macht. Wenn Satan, der Urheber aller Uebel, einen Statthalter für sich bestellen wollte, wen könnte er mit mehr Recht wählen, als einen deines gleichen? Sage mir nur, in welchem Stücke du als ein apostolischer Mann gehandelt hast!

Julius. Was ist apostolischer, als die Kirche Christi größer und ansehnlicher machen?

Petrus. Wenn das im Geiste Christi vereinigte christliche Volk die Kirche ist, so scheinst du mir die Kirche vielmehr untergraben zu haben, da du die ganze Welt zu den verderblichsten Kriegen aufhetztest, und ungestraft boshaft und so gemeinschädlich als die Pest warst.

Julius. Wir verstehen unter der Kirche die geheiligten Gebäude, die Priester und vorzüglicherweise die römische Curia, hauptsächlich aber mich, der ich das Haupt der Kirche bin.

Petrus. Hat denn nicht Christus uns zu Dienern, und sich zum Haupte gemacht, es müßte nur itzt das zweyte Haupt zugewachsen seyn? Aber wodurch hast du denn die Kirche vermehrt?

Julius. Nun bist du auf dem rechten Fleck, und

ich antworte dir daher mit Vergnügen. Unsere einst so arme und dürftige Kirche prangt nun mit Zierden aller Art.

Petrus. Mit welchen? Mit dem Eifer im Glauben?

Julius. Du hast mich schon wieder zum Besten.

Petrus. Mit der Gottesgelehrtheit?

Julius. Ich kann dich gar nicht mehr anhören.

Petrus. Mit der Verachtung des Zeitlichen?

Julius. Laß doch mich reden! Ich meine wirkliche Vorzüge, denn dieß sind bloße Worte.

Petrus. Was denn also für Vorzüge?

Julius. Königliche Paläste, prächtige Pferde und Maulthiere, häufiges Gefolge, trefflich geübte Mannschaft, ausgesuchte Leibwache.

Genius. Die reitzendsten Buhlerinnen, die dienstfertigsten Kuppler.

Julius. Gold, Purpur und Renten, so daß jeder König geringschätzig und dürftig scheint, wenn man ihn mit den Reichthümern und dem Aufwande des römischen Pabstes vergleicht. Niemand kann so ehrgeizig seyn, der sich nicht für überwunden erkennte, niemand so verschwenderisch, der nicht noch über seine Mäßigkeit zu klagen hätte, niemand so reich und wucherisch, der uns nicht um unsere Reichthümer beneidete. Diese Zierden und Vorzüge der Kirche habe ich vertheidigt und vermehrt.

Petrus. Aber sage mir doch, wer hat zuerst mit diesen Zierden die Kirche, die nach Christi Willen so rein und unbebürdet seyn sollte, verunreinigt und beschwert?

Julius. Wie gehört diese Frage hieher? Genug! wir sind einmal im vollen Besitze und Genuß derselben, und darin besteht die Hauptsache. Uebrigens sagt man, daß es eigentlich Konstantin gewesen sey, der

Digitized by Google

einst die ganze Majestät seines Reichs an Pabst Sylvester übertrug, nämlich Waffenrüstungen, Pferde, Wägen, Pickelhauben, Gürtel, Panzerhemder, Leibwachen, Schwerter, goldene Kronen, und zwar vom reinsten Golde, Kriegsmaschinen, Städte und Reiche.

Petrus. Hat man glaubwürdige Urkunden von dieser Freygebigkeit?

Julius. Außer einer verdächtigen, *) die sich unter den Dekretalen befindet, keine.

Petrus. So ist dieß alles eine Fabel?

Julius. Ich denke es selbst; denn welcher vernünftige Mensch würde ein so herrliches Reich jemanden abtreten, und wäre es auch sein Vater? Allein so etwas glaubt man gerne, und ich lege den Naseweisen, die der Sache widersprechen wollen, durch meine Drohungen ein strenges Stillschweigen auf.

Petrus. Gut! aber bisher sprichst du noch immer bloß von weltlichen Dingen.

Julius. Du träumst vermuthlich noch von jener alten Kirche, in welcher du mit etlichen hungrigen Bischöfen einen wahrhaft armseligen Pabst spieltest, der Armuth, Schweiß, Gefahren und tausend Ungemächlichkeiten erdulden mußte. Seit dieser Zeit ist alles besser geworden, und heut zu Tage ist ein römischer Pabst

*) Im Texte Palea, eigentlich Haberstroh, das zugleich ein von den Canonisten angenommenes Wort ist, um jene Abschnitte der Decretorum Gratiani zu bezeichnen, die nicht von Gratian herrühren, sondern erst später hinzugekommen seyn sollen. Vielleicht ist die Zeit nahe, wo nicht nur ein Theil, sondern das ganze sogenannte Jus canonicum mit Palea gleiche Bedeutung haben wird! Uebrigens wäre es ungerecht, den Einfluß dieses Rechts auf Europens Cultur zu leugnen; aber das herrlichste Gerüst, wäre es auch ein Meisterstück der Kunst, wird überflüssig, so bald das Gebäude selbst steht!

Digitized by Google

ganz ein anderer Mann. Du warst nur dem Namen und Titel nach Pabst. Wenn du itzt so viele mit königlicher Pracht aufgeführte Kirchengebäude, so viel tausend, meistens mit den ansehnlichsten Einkünften begabte Priester, so viele Bischöfe, die an Waffengeräthe und Reichthümern den mächtigsten Königen gleich sind, so viele prächtige Palläste der Priester, besonders aber zu Rom so viele in Purpur gekleidete Kardinäle mit Legionen von Bedienten zur Seite, so viele mehr als königliche Pferde, so viele mit Purpur, Gold und Perlen geschmückte Maulthiere sähest, deren einige sogar vergoldete und versilberte Hufe haben; wenn du sodann den Pabst in einem erhabenen goldenen Sessel von Soldaten auf den Schultern tragen, und das ganze Volk, wenn er die Hände bewegt, rings umher auf die Kniee fallen sähest; wenn du den Donner der Kanonen, den Schall der Trompeten, den Klang der Waldhörner, den Donner des Geschützes, das Klatschen und den Zuruf des Volks hörtest; wenn du sähest, wie alles mit Fackeln beleuchtet ist, wie die höchsten Fürsten kaum zum Kusse der heiligen Füße gelassen werden; wenn du einen römischen Priester dem Kaiser, welcher der König aller Könige ist (wenn anders geschriebene Rechte etwas gelten), die goldene Krone mit dem Fuße aufsetzen sähest, wiewohl dieser hiedurch nichts weiter erhält, als den Schatten eines großen Namens; wenn du, sage ich, dieses alles hörtest und sähest, was würdest du dann sagen?

Petrus. Daß ich einen mehr als weltlich gesinnten Tyrannen, einen Feind Christi, die Pest der Kirche sähe.

Julius. Ey, du würdest ganz anders reden, hättest du nur einen einzigen meiner Triumphe gesehen, entweder jenen, mit welchem ich zu Bononien eingeführt

wurde, oder den, welchen ich zu Rom nach Besiegung der Venetianer hielt, oder als ich nach meiner Flucht von Bononien wieder in Rom einzog, oder meinen letzten, den ich in Rom feyerte, nachdem ich die Franzosen wider Aller Erwartung bey Ravenna geschlagen hatte. Wenn du die Pferde, die Lastthiere, die Reihen der bewaffneten Soldaten, den Schmuck der Feldherren, den Anblick der auserlesensten Jünglinge, die ringsum schimmernden Fackeln, den Aufwand der Tafeln, die Pracht der Bischöfe, das Gepränge der Kardinäle, die Siegeszeichen und die eroberte Beute gesehen hättest, wenn du von dem bis in den Himmel ertönenden Jauchzen des Volks und der Soldaten, von dem von allen Seiten erschallenden Beyfalle, von dem Getöne der Schalmeyen, von dem Klange der Trompeten und von dem Donner der Kanonen ein Zeuge gewesen wärst; wenn du das unter das Volk gestreute Geld, und mich als das Haupt und den Urheber dieses ganzen Gepränges gleichsam wie einen Gott in der Höhe getragen gesehen hättest, so würdest du die Triumphe der Scipione, Aemilie und Auguste im Vergleich mit den meinigen armselig und geringfügig gefunden haben.

Petrus. Schweig, glorwürdigster Krieger! mir gellen die Ohren vor lauter Triumphen, und obschon die Helden, die du so eben nanntest, Heiden sind, so sind sie mir doch minder verhaßt, als du, der du als der heiligste Vater in Christo über so viele tausend deinetwegen erschlagene Christen Triumphe hieltest, den Untergang so vieler Legionen verursachtest, und Christo weder durch Belehrung, noch durch dein Beyspiel eine einzige Seele gewannst. Nur der hat die Liebe eines Vaters, nur der ist ein würdiger Statthalter Christi, der sich selbst für das Heil Aller aufopfert, du hingegen

zogst, um einen einzigen verderblichen Kopf zu schützen, der ganzen Welt den Untergang zu.

Julius. Du redest so, weil du mich um meinen Ruhm beneidest, und einsiehst, wie verächtlich deine bischöfliche Regierung im Vergleich mit der meinigen war.

Petrus. Wie, Unverschämter! du wagst es, deinen Ruhm mit dem meinigen zu vergleichen? Mir, dessen Ruhm kein anderer ist, als der Ruhm Christi, mir gab Christus selbst, der, wenn du mir dieß anders zugibst, der beste und ächte Vorsteher der Kirche ist, zuerst den Schlüssel zu seinem Reich. Er selbst stellte mich auf, seine Schaafe zu weiden, und bewährte meine Treue durch seinen Beyfall. Dich machten Geld, Menschengunst und Betrug zum Pabste, wenn man anders jemanden deines gleichen einen Pabst nennen kann. Ich gewann Christo so viele tausend Seelen, du zogst so vielen den Untergang zu. Ich predigte Christum zuerst dem ehemaligen heidnischen Rom, du zeichnetest dich als Lehrer einer Art von christlichem Heidenthum aus. Ich heilte Kranke, sogar durch den Schatten meines Körpers, trieb den Teufel aus Besessenen aus, erweckte Todte wieder zum Leben, und bezeichnete jeden meiner Schritte mit Wohlthaten. Was hatten deine Triumphe ähnliches mit dem? Ich konnte, wen ich nur immer wollte, dem Satan durch ein einziges Wort überliefern, und Saphyra mit ihrem Gatten erfuhr es, was ich vermochte. Nichts desto weniger wandte ich meine ganze Macht zum allgemeinen Nutzen an, du warst für jedermann unnütz, und sannst, wo du nur konntest, ja sogar, wenn es nicht in deiner Macht stand, auf den Schaden der Welt.

Julius. Mich wundert nur, daß du in das Verzeichniß deiner ruhmvollen Thaten nicht auch die Armuth, das Wachen, den Schweiß, die gerichtlichen Verhöre, die Einkerkerungen, die Bande, die Beschim-

Digitized by Google

pfungen, die Ruthenschläge, und zuletzt die Kreuzigung setzest.

Petrus. Du erinnerst mich mit Recht daran; denn deswegen kann ich mich billiger rühmen, als wegen meiner Wunder. Ueber diese Beleidigungen befahl uns Christus uns zu freuen, und zu frohlocken: ihretwegen pries er uns selig. So spricht mein vormaliger Amtsbruder Paulus, wenn er seine Thaten rühmt, nicht von Städten, die er durch Waffen eroberte, nicht von Legionen, die durch sein Schwert fielen, nicht von Weltregenten, die er zum Kriege aufwiegelte, nicht von tyrannischer Pracht, sondern von Schiffbrüchen, Banden, Geißelstreichen, Gefahren und Fallstricken. Hierin besteht der ächtapostolische Triumph: dieß ist der Ruhm eines christlichen Oberhaupts. Er rühmt sich derjenigen, die er Christo wiedergebar, die er der Ruchlosigkeit entriß, nicht aber des zu Tausenden zusammengescharrten Geldes. Deßhalb triumphiren wir nun ewig mit Christo, und selbst Uebelgesinnte preisen uns: dich aber wird jeder verfluchen, wenn er nicht deines Gleichen, oder ein Schmeichler ist.

Julius. Das ist in der That eine Neuigkeit für mich.

Petrus. Ich will es glauben, denn wie hättest du Muße gehabt, das Evangelium zu durchblättern, und des Paulus und meine Briefe zu lesen, da du mit so vielen Gesandtschaften, Bündnissen, Unterhandlungen, Kriegsheeren und Triumphen beschäftigt warest! So wie jede Wissenschaft überhaupt ein von niedrigen Sorgen freyes Gemüth erfodert, so erheischt die Lehre Christi ein von aller Ansteckung irdischer Geschäftigkeit gereinigtes Herz. Ein so großer Lehrmeister stieg wahrlich nicht in der Absicht vom Himmel auf die Erde herab, um die Sterblichen eine gewisse bequeme, oder all-

zogst, um einen einzigen v[illegible] kein müßi[illegible]
der ganzen Welt den Un[illegible]ede P[illegible]

Julius. Du r[illegible]ü[illegible]
Ruhm beneidest, und[illegible]
schöfliche Regierun[illegible]

Petrus. P[illegible]
nen Ruhm mit d[illegible]nit [illegible]
Ruhm kein an[illegible]und gebe.
Christus selb[illegible]n erdichteten.
der beste u[illegible]oenn endlich wünsche.
Schlüssel[illegible]ir das Geld nimmst, mich
seine S[illegible] machst, mir den Wucher unter-
durch [illegible]uste raubst, und dadurch mir, so zu
gun[illegible]oen nimmst?
de[illegible]us. Also nennest du selbst Christus unglück-
[illegible]er, obwohl er der höchste unter allen war, den-
noch allen zum Spott wurde, der sein ganzes Leben in Armuth, Schweiß, Fasten und Hunger zubrachte, und endlich des schmählichsten Todes starb.

Julius. Dieß ist das Mittel, welches man ergreifen muß, um von jedermann gelobt, von Niemand aber nachgeahmt zu werden.

Petrus. Ihn nachahmen heißt auch ihn loben, obwohl übrigens Christus die Seinigen nicht der Güter beraubt, sondern ihnen für Scheingüter wahre und ewige Güter gibt, jedoch nur dann, wenn sie allen Gütern dieser Welt entsagt, und sich davon frey gemacht haben. So wie er selbst ganz himmlisch war, so wollte er auch seinen Leib, das ist, die Kirche, sich ganz ähnlich, nämlich von der Ansteckung der Welt weit entfernt wissen. Wie könnte er einer und eben derselbe mit jenem seyn, der im Himmel thront, wenn er noch etwas von den irdischen Hefen an sich hätte. Nur demjenigen also, der sich von allen Bequemlichkeiten dieser Welt, und

Digitized by Google

mehr i ... ten der Welt besäßest, und die
ver ... blühender seyn, wenn sie sich
v ... en durch deinen reinen Le-
... tung der Wollüste, der
... nd des Todes bewun-
... ist sie nicht nur sehr
... s ... Ueberlegung würdest
... dem Namen nach
Die Gabe ... s Himmels wil-
..., die Gabe ... arst, nie bey
... cht alles dieß für all ... t, vermehrt
... selbst für geringschätzig hält, ... ch Kriege,
man alles besitzt, und wenn du nich ... s wohl
wir hier ein armseliges Leben führen. ... Mär-
bedrängter, dürftiger und verachteter jem ... iche.
Welt ist, desto vergnügter, reicher, geehrter ... rr-
sehnlicher ist er in Christo; je weniger jemand der ... t
lebt, desto mehr lebt er in Christo. Allein da Christus seinen ganzen Körper, vorzüglich aber seine Diener, die Bischöfe, ganz ohne Makel wissen wollte, so muß jeder unter diesen, je höher er ist, Christo desto ähnlicher, und allen Gemächlichkeiten der Welt desto abgeneigter seyn. Nun sehe ich aber im Gegentheil, daß der, welcher Christo der nächste seyn, ja sogar ihm gleich gehalten werden will, in Geschäfte, die für ihn höchst unanständig sind, in Gelderwerbungen, Besitznehmungen, Kriegsheere, Kriege, Bündnisse bis über die Ohren vertieft ist, ohne vor der Hand seiner Untugenden zu erwähnen, und obwohl du auf solche Art Himmelweit von Christo entfernt bist, so mißbrauchest du doch seinen Namen zur Nahrung für deinen Hochmuth, spielest unter dem Vorwande desjenigen, der die Herrschaft der Welt verachtete, einen weltlichen Regenten, foderst, ungeachtet du ein wahrer Feind Christi bist, die Ehre, die Christo ge-

Digitized by Google

bührt, segnest andere, obwohl du selbst verflucht bist, öffnest manchem den Himmel, wovon du dich selbst ausgeschlossen siehst, verleihst die Weihe, woran es deiner eigenen Person gebricht, und schließest aus der Gemeinde der Heiligen aus, mit denen du doch selbst nichts gemein hast. Sage mir doch, ist zwischen dir und einem türkischen Heerführer ein anderer Unterschied, als daß du den Namen Christi zum Deckmantel nimmst? Deine Denkart ist gewiß nicht besser, und dein Lebenswandel nicht minder unfläthig, ja du bist vielmehr für die Welt ein noch gemeinschädlicheres Uebel.

Julius. Ich suchte ja aber nichts, als die Kirche mit allen möglichen Gütern zu bereichern. Aristoteles, sagt man, unterschied dreyerley Arten von Gütern, zufällige, körperliche und geistige. Diese Eintheilung der Güter wollte ich also nicht umstoßen, und fing bey den zufälligen an, von denen ich vielleicht nach und nach zu den geistigen gekommen wäre, wenn mich nicht ein frühzeitiger Tod der Welt entrissen hätte.

Petrus. Ja wohl frühzeitig! Mit siebzig Jahren! Aber wozu war es denn nöthig, Wasser in das Feuer zu gießen:

Julius. Zum Henker! wenn es uns an diesen Vorzügen gebricht, so gelten wir bey dem Volke nicht einen Dreyer, statt daß es uns bey den dermaligen Umständen zwar haßt, aber auch fürchtet. Es müßte ja die ganze christliche Kirche zu Grunde gehen, wenn sie sich wider den Anfall ihrer Feinde nicht zu vertheidigen vermöchte.

Petrus. Ausflüchte! Wenn das christliche Volk ächte Gaben Christi, nämlich einen heiligen Wandel, eine unverstellte Gotteslehre, Liebe des Nächsten, die Gabe der Weissagung und andere Tugenden an dir sähe, so würde es dich nur um so mehr schätzen, je weniger

du von den Bequemlichkeiten der Welt besäßest, und die christliche Gemeinde würde blühender seyn, wenn sie sich im Angesichte der Ungläubigen durch deinen reinen Lebenswandel, durch die Verachtung der Wollüste, der Reichthümer, der Herrschaft und des Todes bewundernswürdig machte. Nun aber ist sie nicht nur sehr eingeschränkt, sondern nach reifer Ueberlegung würdest du sogar finden, daß die meisten nur dem Namen nach Christen sind. Erwogst du denn um des Himmels willen, während du Oberhirt der Kirche warst, nie bey dir selbst, auf was für eine Art sie gegründet, vermehrt und befestigt ward? Ward sie es etwa durch Kriege, durch königliche Schätze, durch Pferde? Das wohl nicht! sondern durch Geduld, durch unser und der Märtyrer Blut, durch Einkerkerungen und Geißelstreiche. Du für deine Person nennst das Wachsthum, Verherrlichung, Vertheidigung, Emporblühung und Sicherheit der Kirche, wenn ihre Diener mit weltlichen Besitzungen beschwert sind, wenn sie durch die Vortheile und Ergötzungen der Welt verunreiniget ist, wenn wegen des Eigenthums der Geistlichkeit die ganze Welt in die verderblichsten Kriege verwickelt wird, wenn die Kirche von weltlichen Lüsten trunken ist, wenn sie ohne Jemands Widerspruch im Genusse der Reichthümer und Laster fortlebt. Und durch solche Blendwerke hintergingst du die Fürsten, die nach deiner Anleitung ihre ruhmvollen Räubereyen und rasenden Fehden Vertheidigung Christi nennen.

Julius. Du bist der erste, von dem ich so etwas höre.

Petrus. Was lehrten dich denn also die Prediger?

Julius. Von ihnen hörte ich nichts anders, als Lobreden. Sie donnerten in prächtigen Ausdrücken

meine Lobsprüche herab, gaben mich für den blitzschleudernden Jupiter aus, nannten mich ein überirdisches Wesen, die allgemeine Wohlfahrt der Welt, und dergleichen mehr.

Petrus. Es ist sich auch nicht zu verwundern, daß sich niemand fand, der dir, da du selbst ein unschmackhaftes und kraftloses Salz warst, Geschmack und Kraft gab. *) Uebrigens ist es das eigentliche Amt eines apostolischen Mannes, seinen Nebenmenschen Christum in seiner ganzen Reinigkeit zu lehren.

Julius. Kurz, willst du mir die Himmelspforte öffnen oder nicht?

Petrus. Jedem eher, als einem solchen Scheusal. Du siehst uns ja ohnehin alle für excommunicirt an. Doch ich will dir einen heilsamen Rath geben. Du hast eine wackere Mannschaft, hast unzähliges Geld, bist selbst ein guter Architekt; erbaue dir ein neues, aber wohlverschanztes Paradies, damit es die bösen Geister nicht erobern können.

Julius. Schon gut! ich werde thun, was meiner würdig ist. Ich warte noch einige Monate, und wenn ich meine Mannschaft vermehrt habe, jage ich euch mit Gewalt von hier hinab, falls ihr euch nicht ergebt. Denn ich zweifle nicht, daß in kurzem durch Kriegsniederlagen wenigstens sechzig tausend Mann hier ankommen werden.

Petrus. Welch ein Ungeheuer! o bedauernswürdige Kirche! Doch ich wende mich nun zu dir, Genius, denn ich will doch lieber mit dir reden, als mit diesem abscheulichen Unthier.

Genius. Was soll es seyn?

Petrus. Sind auch die übrigen Bischöfe so?

*) Matthäus, 5. Kap. 1. Vers.

Genius. Ein guter Theil ist von dem nämlichen Schrot und Korn, aber dieser ist der Heerführer aller übrigen.

Petrus. Spürntest vielleicht du diesen Menschen zu so vielen Lastern an?

Genius. Ich? nichts weniger! Er eilte mir immer so sehr zuvor, daß ich ihn kaum mit Hülfe meiner Flügel einholen konnte.

Petrus. Itzt wundere ich mich in der That nicht mehr, daß so wenige hieher kommen, da ein solches Ungeheuer an dem Steuerruder der Kirche sitzt; denn daß das Volk, wenn dieß nicht der Fall wäre, leicht zu bessern seyn würde, läßt sich schon daraus schließen, daß es bloß wegen des päbstlichen Titels ein so schändliches Unthier in Ehren hält.

Genius. Du sprichst die Wahrheit. Doch schon lange winkt mir mein Gebieter, und droht mir mit dem Stocke. Lebe also wohl!

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

~~DUE FEB 27 '50~~

William Cox
4/23/52

~~MAR 4 '55 H~~

~~OCT 11 '55 H~~

~~JAN 22 '63 H~~

MAY 29 '67 H

CANCELLED

CANCELLED
2316748

Digitized by Google